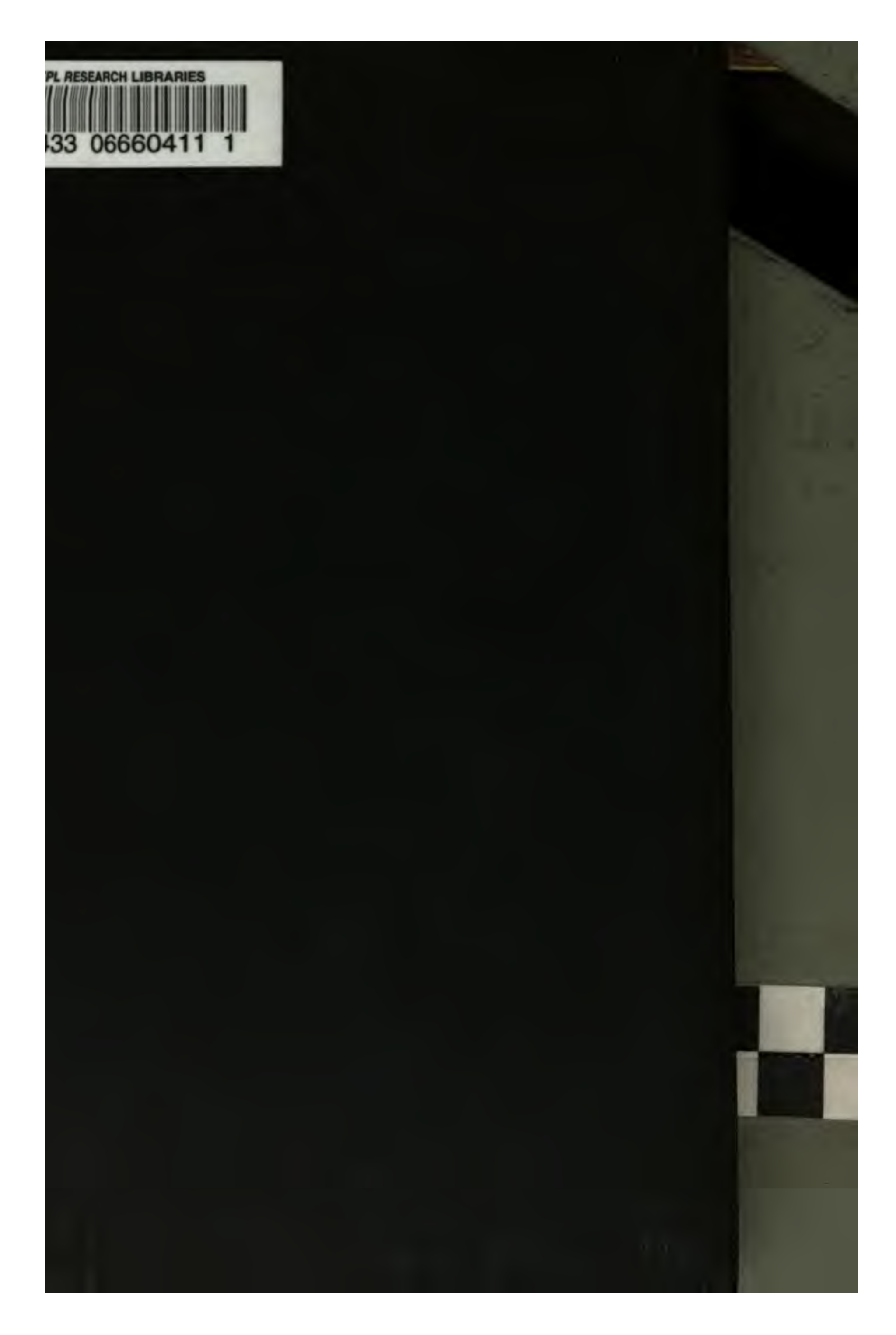

PL RESEARCH LIBRARIES
33 06660411 1


Hermann
Bode





Geschichte der englischen Presse.

Geschichte der englischen Presse.

Nach

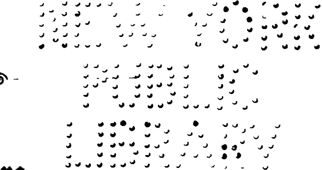
J. Grant's Newspaper Press

frei bearbeitet

von

Julius Duboc,
Dr. phil.

Zweite Ausgabe.



Hamburg.

Verlag von Hermann Grüning.

1883.





Inhalt.

Vorwort.

Eine Geschichte des politischen Journalismus gehört zu denjenigen Aufgaben, deren Lösung in hohem Grade wünschenswerth, aber leider eben so schwierig wie wünschenswerth ist. In hohem Grade wünschenswerth, weil das Wort Macaulay's, daß die einzige wahre Geschichte eines Landes in dessen Zeitungen zu finden sei, gewiß eine Wahrheit, wenn auch keine auf alle Völker gleichmäßig anwendbare enthält, besonders schwierig aber aus mehrfachen Gründen. Um umfassend gelöst zu werden, erfordert die Aufgabe eingehende, verwickelte und höchst zeitraubende Untersuchungen über die ältesten Perioden des Zeitungswesens, volle Kenntniß des politischen Materials bis in die Gegenwart, sie nimmt fast gleichmäßig den speculativen Blick des Geschichtsforschers, der eine Entwickelung im Großen und Ganzen zu umspannen, zu erfassen und zu würdigen weiß, wie die nüchterne Skepsis des praktischen Politikers in Anspruch, sie ist endlich — und das ist sehr zu betonen — nicht zu bewältigen ohne fachmännische Kenntniß des Details, d. h. ohne durch praktische Uebung erworbene Erfahrung im Zeitungsdienst, Einblick in die Beziehungen der leitenden Organe, persönliche Berührung mit den an der Spitze stehenden oder sonst eine hervorragende Stellung einnehmenden Persönlich-

keiten. Nichts ist unsicherer, ungegründeter und in den meisten Fällen irriger, als die Vorstellungen, welche Laien sich über Zeitungsarbeit, Zeitungsbedürfnisse und namentlich über den Werth einzelner Blätter, der gewöhnlich einer ebenso willkürlichen wie verkehrten Schätzung unterliegt, zu bilden pflegen. Dazu kommt ein anderer Grund, den schon Prutz in seiner, leider in den ersten Anfängen steckengebliebenen „Geschichte des deutschen Journalismus" berührt hat, indem er in dem Vorwort, zur Entschuldigung einer gewissen Ungleichheit in der Behandlung seines Gegenstandes, sagt: „Man wolle bedenken, daß Werke dieser Art, von so mühseliger Zusammensetzung, von so erschöpfendem Umfang, bei denen man ohnedies, auch bei der löblichsten Ausdauer, der reinsten Hingebung, dennoch mehr als einmal in Gefahr ist, der schwerfälligen Masse des Stoffes zu erliegen, ohne eine gewisse Behaglichkeit des Daseins, ohne eine reine und ungetrübte Stimmung nicht völlig gedeihen können. Diese Stimmung aber und diese freie, schöne Muße ist dem Verfasser nur selten vergönnt gewesen." Nun, diese Behaglichkeit des Daseins, welche Prutz vermißte, deren Mangel ihn zwang, die werthvolle Arbeit, welche er begonnen, unvollendet abzubrechen und nie wieder aufzunehmen — sie ist gerade dasjenige, was den im aufreibenden Zeitungsdienst stehenden Personen niemals oder — nehmen wir einen besonders glücklichen Fall — nach der mühevollen Arbeit langer Jahre erst im höheren Lebensalter, wo sich die Ansprüche von selbst eine Einschränkung gefallen lassen müssen, zu Theil wird.

Wir schicken diese Bemerkung voraus, um von vornherein abzuwehren, daß an die vorliegende Arbeit der höchste Maßstab der Leistungsfähigkeit oder des Wünschenswerthen gelegt werde. Auch Grant ist ein solcher im Zeitungsdienst ergrauter

Veteran. Sein Buch, welches hier in einer freien Bearbeitung dem deutschen Publikum geboten wird, hat vor Allem das wirkliche Verdienst, daß es überhaupt geschrieben und zu Ende gebracht ist und ferner dasjenige, daß ihm die genaueste Bekanntschaft mit dem Gegenstand — eine Bekanntschaft, durch vierzig Jahre journalistischer Arbeit erworben, — innewohnt. Dagegen werden sich auch leicht Ausstellungen erheben lassen; man kann eine tiefsinnigere Anlage des Ganzen, eine schwungvollere Behandlung des Gegenstandes wünschen; man kann, namentlich vom deutschen Standpunkte aus, der eine Entwickelung aus dem Begrifflichen liebt, Anforderungen stellen, deren Berechtigung man zugeben mag, wenn man sich nur dabei erinnern will, daß wir selbst diesen Anforderungen noch niemals gerecht geworden sind und daß es denn doch wünschenswerther erscheint, die Aufgabe in einem enger gefaßten Sinne, als sie gar nicht zu lösen.

Die Geschichte der englischen Presse ist die Geschichte einer Institution, die ohne ihres Gleichen dasteht. Ohne ihres Gleichen in Lebensfülle und Unternehmungsgeist, in dem gesunden kräftigen Wuchs, der alle Hemmnisse überwindet und alle künstlichen Schranken sprengt, ohne ihres Gleichen in der freiwilligen Betheiligung aller hervorragenden schriftstellerischen und politischen Capacitäten des Landes an ihrem Dienst, ohne ihres Gleichen durch den Antheil, den ihr in immer steigendem Maße an der politischen Entwickelung der Nation zu nehmen vergönnt war, ohne ihres Gleichen endlich durch die hohe Stufe materieller und geistiger Entwickelung, zu welcher sie gegenwärtig gelangt ist, durch die vortrefflichen Einrichtungen, welche sie sich geschaffen, durch den Einfluß, den sie weit über die Grenzen

des englischen Sprachgebiets hinaus auszuüben berufen und im Stande ist. Und keineswegs war, wie bekannt, die politische Presse in England durchweg auf Rosen gebettet. Ganz im Gegentheil hatte sie zu allen Zeiten die härtesten Stürme zu bestehen. Von den Zeiten der Sternkammer, von den Bestrafungen mit Galgen, Pranger und Auspeitschungen zu geschweigen, auch später blieb die Lage der Presse durch die eifersüchtigen Anwandlungen des Parlaments, durch despotische Verwaltungsmaßregeln, durch die mangelhafte Gesetzgebung eine im hohen Grade gefährdete. Noch 1816 bemerkt ein vortrefflicher, in der „Edinburgh Review" veröffentlichter Aufsatz, der die bestehenden Bestimmungen der Verleumdungsklage*) einer Untersuchung unterzieht, über die damalige Lage der Presse Folgendes: „Innerhalb eines dreijährigen Zeitraums eines so tiefen inneren Friedens, wie nur jemals in England vorhanden gewesen ist, wurden nicht weniger als zweiundvierzig politische Anklagen erhoben. An

---

*) Der Ausdruck ist nur der Kürze halber gewählt, mit libel bezeichnet die englische Gesetzessprache eine Störung des öffentlichen Friedens durch eine mittelst Schrift, Druck oder bildliche Darstellung verübte Herabsetzung der Regierung oder Anreizung der Unterthanen zur Empörung (public libel), desgleichen die Verleumdung einer Privatperson (private libel). Die gesetzliche Bestimmung, über welche die E. R. besonders Beschwerde führte, bezog sich auf die Berechtigung der Krone, durch eine bloße Benachrichtigung des Gerichtshofes, daß X. X. ein libel veröffentlicht habe, zu bewirken, daß dieser in Anklagezustand versetzt wurde, während der Angeklagte selbst kein Mittel besaß, zu erzwingen, daß die Anklage in einer bestimmten Zeit zur Verhandlung kam. Vielmehr konnte dieselbe nach dem Belieben der Krone eben so gut jahrelang in der Schwebe erhalten, als auch jeden Augenblick zur Verhandlung gebracht werden. In jedem Fall aber, auch wenn der Angeklagte freigesprochen oder wenn die Anklage fallen gelassen wurde, hatte Ersterer die Kosten zu zahlen, nach dem englischen Gesetzesgrundsatz, daß die Krone Kosten weder empfängt, noch bezahlt.

einem einzigen Tage kamen mehr als zwanzig politische Schriftsteller in Untersuchung. Zu einer Zeit stand mehr als die Hälfte der öffentlichen Bätter unter Verfolgung. Anklagen wurden wider sie erhoben und schwere Kosten wurden ihnen verursacht und keine einzige dieser Anklagen kam jemals zur Verhandlung. Das Verfahren wurde nicht eingestellt, aber suspendirt. Die Schriftsteller fuhren in ihren Arbeiten fort, während das Schwert über ihren Häuptern schwebte. Sie fuhren fort, die Maßregeln der Regierung und ihre Bedrückungen darzulegen mit so viel oder so wenig Freiheit, als sie unter solchen Verhältnissen haben konnten. Viele von ihnen sind ernsthaft geschädigt worden, keiner hat irgend einen Ersatz erhalten und bis zu diesem Tag giebt es gesetzlich kein Hinderniß, daß das einmal eingeleitete Verfahren nicht jederzeit wieder aufgenommen werden kann."

Seit jener Zeit haben sich die Verhältnisse für die englische Presse äußerst günstig verändert, sie hat sich zu einer der großen Institutionen des Landes erhoben, welche unbehelligt und sicher ihren Weg verfolgt. Ein Blick auf ihre gegenwärtige Machtstellung fordert nothwendigerweise zu Vergleichungen heraus und die Vergleichung wiederum, wenn sie mit Kenntniß der bedingenden Ursachen angestellt wird, soll zur Einsicht führen und womöglich zum Sporn dienen. Wir Alle kennen und empfinden schmerzlich, um nur an Eins zu erinnern, den demüthigenden Unterschied, der in der Behandlung der auswärtigen und einheimischen Berichterstatter in Kriegszeiten von unseren militärischen Gewalten gemacht wird. Wir erinnern an den im letzten Kriege ein trauriges Aufsehen erregenden Fall des Dr. Hoff, der wegen einer berechtigten Klage über ungleiche Behandlung von Versailles einen Ausweisungsbefehl erhielt und sich nach ver-

geblichem Bemühen, den Befehl rückgängig zu machen, in der Erregung selbst den Tod gab. Ein trauriges Aufsehen, sagten wir — und kaum war es so zu nennen, und wie bald war der ganze Vorfall, der ja nur zur Katastrophe zuspitzte, was der Möglichkeit nach ein alltäglicher Vorgang war, vergessen. Wer fragt auch viel nach einem deutschen Zeitungsschreiber, hinter dem Niemand steht! Das Schicksal des eigenen Vaterlandes und seiner Angehörigen, wie es bis vor Kurzem noch beschaffen war, spiegelt sich in diesen Vorgängen wieder. Wie es dem Deutschen vor wenigen Jahren im Auslande noch begegnen konnte, gehänselt und mißhandelt zu werden, weil keine anerkannte schützende Macht hinter ihm stand, wie er trotz des achtbarsten Privatcharakters und einer daheim vielleicht angesehenen Stellung in dieser Beziehung hinter den Angehörigen jeder andern Nation zurückstand, so der deutsche Zeitungsschreiber in Bezug auf die ihm vom Zeitungsausland — auch die militärische Hierarchie und ihre Gewalten sind für die Presse reines Ausland — gezollte Rücksichtnahme. Und wie an jenem Verhältniß keine Beschwerde, keine Berufung auf die Billigkeit, kein Beweis, daß man eigentlich eine ganz andere Behandlung verdiene, jemals etwas änderte, sondern nur die Thatsache des Machterwerbs, der neugewonnenen und Anerkennung heischenden Kraft, ebenso in dem Falle der Presse, die nur dann erst jene kränkenden und sie benachtheiligenden Unterschiede in der Behandlung schwinden sehen wird, wenn sie eine auch äußerlich gehobene und einflußreiche Stellung, der die Anerkennung nicht mehr verweigert werden *kann*, gewonnen hat.

Es ist also immer wieder eine Machtfrage, auf die wir auch in diesem Kapitel hingewiesen werden, aber freilich verstehen wir hier unter Macht nur den vollen Ausdruck,

das unverkümmerte Ergebniß einer gedeihlichen Entwickelung, und die Machtfrage ist insofern lediglich eine Frage der Entwickelung der sie hemmenden oder fördernden Einwirkungen, der sie begünstigenden oder benachtheiligenden Momente. Auf die Frage: Was ist im Wesentlichsten dasjenige, welches auf die Entwickelung des deutschen Zeitungswesens im Gegensatz zum englischen, hemmend und erschwerend wirkt? haben wir bereits an einer andern Stelle (Im Neuen Reich, Januar-Heft 1872) eine Antwort zu geben versucht, welche hier auszugsweise wieder vorzuführen uns gestattet sein möge, da sie diejenigen Punkte, auf die es uns ankommt, durch eine Gegenüberstellung der deutschen und englischen Verhältnisse zu erläutern sich bemüht. Es heißt in dem erwähnten Aufsatz: „Die Editoren und bedeutenderen Mitarbeiter der großen englischen Journale und Revuen sind politische Persönlichkeiten von geachteter Stellung. Sie verkehren politisch, und nicht selten auch gesellschaftlich mit den Staatsmännern und erhalten Informationen von ihnen, auch von den officiellen. Sie leisten ihre Gegendienste durch journalistische Unterstützung, die kein englischer Staatsmann entbehren kann. Dort heißt es Meinung machen, nicht auferlegen, wie in der Leipziger Straße. Sie liefern übrigens das Gros der Consules missi und steigen dann und wann bis zum Minister-Residenten. Die Berichte, die sie aus diesen Stellungen einsenden, gelten im englischen Ministerium für wichtiger, als die der Diplomatie. Die von der unsrigen gänzlich abweichende Stellung der politischen Tagesschriftstellerei in England bleibt unverständlich, wenn man nicht gewisse Voraussetzungen, auf denen dieselbe ruht, in Erwägung zieht. Schon das Mischungsverhältniß in der Zusammensetzung des Standes ist ein ganz anderes. Bei

uns sind unter den Journalisten überwiegend vertreten die philosophischen, geschichtlichen und staatswissenschaftlichen, selten die juristischen Studien, zu ihnen treten die reinen Volkswirthe. In England rekrutirt sich die höhere Klasse der berufsmäßigen Journalisten fast ausschließlich aus den Barristers. Diese sind großen Theils Gentlemen von guter Familie und gelehrter Erziehung, für ihren Beruf durch juristische Studien besonders geeignet. Die niedere Klasse wird von den Söhnen der kleinen Handel- und Gewerbetreibenden geliefert. Sie wissen wenig, manchmal sehr wenig und ergreifen das Fach zunächst als Erwerb, nicht als Beruf. Aber auch ihnen nützt, daß die ganze englische Auffassungsweise den Zwecken des Journalismus entgegenkommt. In einem Lande, in welchem es politische Fachstudien eigentlich nicht giebt und nicht zu geben braucht, weil die Gesetze niemals über das nächste Bedürfniß hinausgehen, wird eine weniger eindringende Beschäftigung mit den Dingen schon für den Staatsmann und um wie viel mehr für den Journalisten genügen. Beide bedürfen mehr Beobachtung als Studium, mehr Kopf als Gelehrsamkeit, mehr Darstellungsgabe als Geist. Aber sind das nicht die charakteristischen Eigenschaften aller Journalistik? Und muß die Journalistik nicht in einem Lande blühen, dessen ganze Art zu sein, zu denken und zu handeln etwas von dem Fragmentarischen, Unerschöpfenden und Energischen hat, das die Seele der Tagesschriftstellerei ist? Wo jeder gebildete Mann sich zum Mitregieren für einsichtig genug hält und es für dortige Zwecke auch ist, muß das Mitsprechen ebenfalls naturwüchsiger sein, als bei uns. Darum arbeiten sich nicht selten auch aus der niederen Klasse der Reporters Leute in Stellungen hinein, die ihnen hier verschlossen bleiben, darum wird drüben aus den Re-

porters überhaupt mehr als bei uns, darum hat schließlich der ganze Stand an der Themse es so viel leichter als an der Spree, zu nützen und sich zu fühlen.

Uebrigens sind die meisten englischen Journalisten Männer von lebhafter Auffassungskraft und großer geistiger Gewandheit. Wer nach dieser Richtung hin nicht eine gewisse Befähigung hat, wird über Bord geworfen. Den Ballast so vieler deutscher Redactionen — unterrichtete, aber geistig langsame Menschen — duldete kein englischer Editor um sich. Noch eins verdient hervorgehoben zu werden. Die Zahl der nicht-berufsmäßigen Journalisten ist in England ungleich größer als bei uns. Einmal hat, dem englischen literarischen Geschmack gemäß, die Tagesschriftstellerei nicht den Anschein oberflächlicher Leichtfertigkeit, der hier zu Lande manche gute Feder abschreckt, sodann lernt der Engländer leichter sich in seiner klaren und präcisen Sprache gut auszudrücken als wir in der unsrigen, und drittens ist es pecuniär viel lohnender. So wenden sich alle lebhaften Köpfe unter den jungen Geistlichen, Advokaten, Aerzten und Officieren zur Presse, um wenigstens in den ersten Berufsjahren, die ein knappes Einkommen bringen, einen hübschen Nebenverdienst zu erwerben. Und es kann nicht ausbleiben, daß die Betheiligung dieser Kräfte ein vortheilhaftes Licht auch auf den niederen Theil des berufsmäßigen journalistischen Stabes wirft.

Von allen diesen Voraussetzungen trifft auf Deutschland fast keine einzige zu. Statt der den Zwecken des Journalismus entgegenkommenden Auffassungsweise im englischen Publikum begegnen wir in Deutschland meistens einer auf die Zeitungsschreiberei geringschätzig herabsehenden Ueberhebung. Der gelehrte, der geistliche, der militärische, der aristokratische Standesdünkel — sie alle reichen sich die Hand

und begegnen sich in dem gleichen Gefühl, daß ein Zeitungsschriftsteller wohl ein Hans Dampf in allen Gassen — unter Umständen nicht ohne Talent und Begabung — aber doch im Grunde keine solide fundamentirte und moralisch accreditirte Persönlichkeit sei. Ausnahmen werden wohl zugegeben, aber doch nicht ohne Zögerung und Widerstreben, und von vornherein wird jeder politische Zeitungsschriftsteller sich gewissermaßen erst einem Reinigungsverfahren zu unterwerfen haben, um sich den übrigen Klassen der Gesellschaft ebenbürtig anschließen zu können. Diese Schilderung wird Manchem übertrieben erscheinen, aber schwerlich demjenigen, der die Verhältnisse, um die es sich hier handelt, aus nächster Nähe kennen gelernt hat.

Ist es so am grünen Holz des großen Publikums bestellt, so steht es natürlich mit dem dürren Holz der Regierung noch um Vieles schlimmer. Wir haben also als erschwerende Momente in Anschlag zu bringen: einerseits eine unsympathische und für die Bedeutung der politischen Presse noch immer wenig Verständniß bewährende Haltung des Publikums im Allgemeinen, andererseits eine schroff abweisende und hochmüthige Haltung der Regierung; eine Erschwerung liegt ferner in den Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten des berufsmäßigen Journalistenstandes selbst, wie er sich in Deutschland unter der Ungunst der Verhältnisse ausgebildet hat, und eine weitere Hemmung wird jedem freieren Aufschwung durch die drückende, den Geist des Polizeistaates nirgends verleugnende Lage der politischen Zeitungsliteratur in Deutschland bereitet. Es ist dies kein sehr verheißungsvolles Bild, aber auf der andern Seite ist auf Seiten der Presse doch so viel Gediegenheit, ernstes Wollen und Kapitalsmacht vertreten, das politische Leben in Deutschland strebt so entschieden größeren

Verhältnissen zu und die ganz unvermeidliche Folge davon ist eine Erweiterung auch in den Verhältnissen der politischen Schriftstellerei, daß diese im Wesentlichen doch nur als eine Frage der Zeit angesehen werden kann. Aber wenn sich in dieser Beziehung auch ein naturgesetzlicher, nicht aufzuhaltender Entwickelungsgang vorbereitet, so wird es doch von allen zusammenwirkenden Momenten abhängig sein, bis zu welchem Grade derselbe etwa verschleppt und verzögert werden soll und welche Phasen er im Einzelnen zu durchlaufen haben wird.

Uns scheint es durchaus selbstverständlich und als einmal feststehende Thatsache hinzunehmen, daß Berlin bei der in Rede stehenden Entwickelung der Zeitungsliteratur zu der größten und entscheidendsten Rolle berufen ist. Die ungemein rasche Zunahme in der Bevölkerungsziffer der Kaiserstadt, welche dieselbe in kurzer Zeit den größten Städten Europas ebenbürtig an die Seite stellen wird, deutet darauf hin, selbst wenn andere Gründe nicht dafür sprächen. Kann Berlin auch schwerlich jemals in dem Sinne die Hauptstadt Deutschlands sein, als es Paris und London für Frankreich und England sind, so ist es doch jedenfalls im eminentesten Sinne die politische Hauptstadt Deutschlands geworden. Nirgends anders als in Berlin kann in Zukunft dasjenige geplant, vorbereitet und entschieden werden, was für die Entwickelung Deutschlands im Innern oder seine Action nach Außen von entscheidender Wichtigkeit ist. Alle übrigen kleinen Mittelpunkte der noch vorhandenen politischen Sonderexistenzen Deutschlands sind gegen die Bedeutung der Kaiserstadt reine Nullen und fallen als solche selbstständig nicht mehr ins Gewicht. Das hat auch die auswärtige Presse seit 1866 schon begriffen, denn seit jener Zeit, namentlich aber

seit dem letzten Kriege, ist die Zahl der großen auswärtigen Blätter im Zunehmen begriffen, welche die Nothwendigkeit, sich eine ständige eigene Berichterstattung in Berlin einzurichten, erkannt haben. Hand in Hand mit dieser gesteigerten politischen Bedeutung Berlins geht aber auch die andere, daß eben nur dort der geeignete Boden für die Entwickelung einer großen politischen Zeitungsliteratur zu finden ist. Die Fülle der politischen Beziehungen, die unmittelbare Nähe der großen Staatskörperschaften, der treibenden und hemmenden Kräfte in der Staatsmaschine, der maßgebenden Persönlichkeiten, der officiellen und Hofkreise, die sich sofort electrisch mittheilende Erregung bei wichtigen politischen Vorgängen, jenes unsagbare und undefinirbare politische Fluidum, welches durch alle Unterhaltungen zuckt und dem Tagesschriftsteller hundertfach persönlich nahe tritt — Alles das läßt sich nicht ersetzen und kein Blatt in der Provinz müßte unseres Erachtens im Stande sein, es den großen Zeitungen gleich zu thun, die im Mittelpunkt der politischen Beziehungen erscheinen.

Was wir befürworten und was wir als eine nothwendige Vorbedingung eines Aufschwungs im politischen Zeitungswesen Deutschlands betrachten, ist in diesem Falle in der That die Centralisation: die Centralisation in dem Sinne, daß wir nur in dem einen gegebenen Brennpunkte die zerstreuten Strahlen zu weithin erhellender Lichtstärke gesammelt sehen möchten. Mit anderen Worten, wir wünschten die hauptstädtische Presse großartig und machtvoll genug entfaltet zu sehen, um tonangebend für das ganze Reich zu werden, und wir fänden keinen Verlust dabei, wenn durch diesen Entwickelungsgang die Provinzialpresse und die Presse der außerpreußischen Länder theilweise verdrängt, theilweise wenig-

stens auf den naturgemäßen Standpunkt, ihren Schwerpunkt — wie in England — in den provinziellen und localen Beziehungen zu suchen, zurückgeführt würden.

Wir halten es für eine mehr eingebildete als wirkliche Gefahr, daß durch diese Art der Centralisation ein einseitiger und despotischer Einfluß der hauptstädtischen Presse zu Wege gebracht würde, wie wir es für einen mehr eingebildeten als wirklichen Vortheil halten, daß durch die unendliche Zersplitterung des Zeitungswesens eine wirkliche Bereicherung des politischen Lebens der Nation stattfinden sollte. Oder läge wirklich ein besonderer Vortheil darin, daß der Bremer die Politik nur in einem bremischen, der Hamburger nur in einem hamburgischen Blatt und so durch alle Vaterländer des Vaterlandes fort jeder Stadt- und Landbewohner dieselbe nur in den in seiner nächsten Umgebung einheimischen Organen genießbar fände? Wir erblicken darin höchstens eine Beförderung der Krähwinkelei. Dagegen erscheint es uns ausgemacht, daß eine wirklich einflußreiche und machtvolle Stellung der Presse nur auf dem Wege der Centralisation gewonnen werden kann, nur dadurch, daß alle verfügbaren und werthvollen Kräfte sich an wenige große Zeitungsunternehmungen anreihen, während diese selbst, durch ein weit ausgedehntes Absatzgebiet über größere Mittel verfügend, dieselben verwenden können, um die Stellung des Blattes selbst nach allen Richtungen und die Stellung der Mitarbeiter auf eine höhere Stufe zu heben.

Denn auch dieser einigermaßen heikle Punkt verdient ja — wenn man nicht mit lauter idealen Voraussetzungen rechnen will — nothwendig und in erster Linie eine ernsthafte Erwägung. Zwischen den Anforderungen, die der Beruf an den politischen Redacteur stellt, und den Emolumen-

ten desselben, besteht kein Verhältniß. Es giebt kaum **eine**, vielleicht keine Beschäftigung, die in ähnlicher Weise **nerven**-abspannend und erschöpfend, gleichzeitig erregend und **ab**-stumpfend wirkt. Es würde zu weit führen, die Ursachen davon aus der eigenthümlichen Beschaffenheit des Zeitungs-dienstes zu erläutern — genug, daß dem so ist und hiermit verglichen, kann der Ertrag einer so anspruchsvollen Arbeit nur als höchst unbefriedigend bezeichnet werden. Wir legen dabei das Hauptgewicht noch nicht einmal auf den materiell ungenügenden Erwerb, sondern mehr auf den Mangel einer den Ansprüchen und Leistungen entsprechenden socialen Position. Der politische Zeitungsschriftsteller in Deutschland führt den Kampf ums Dasein meistens in der schwersten Form — materiell ungenügend gestellt, ist er durch keine Pensionsberechtigung, keine Altersversorgung oder irgend eine prophylaktische Maßregel in seiner gebrechlichen Existenz geschützt, er verzichtet von vornherein auf jede äußerlich ansehnliche Stellung wie auf die Möglichkeit, sich im Leben emporzuarbeiten; obgleich Schriftsteller, entgeht ihm durch die Anonymität seines Schaffens die Befriedigung der Anerkennung; obgleich Politiker, muß er sich meistens mit einigen flüchtigen Coulissenblicken auf die politische Schaubühne begnügen und auf ihn vor Allen paßt das Wort Goethe's an Eckermann: „Ein deutscher Schriftsteller — ein deutscher Märtyrer."

Diese Verhältnisse sind weder glückliche, noch natürliche, noch nothwendige. Ein Beruf so eigenthümlicher Art wie der des politischen Zeitungsschriftstellers erfordert eine eigenthümliche Begabung, und wenn diese sich fruchtbringend entfalten soll, so muß ihr mehr Sonnenlicht und Lebensluft zu Theil werden, als ihr bisher bei uns gewährt wurde. Wer

diese Laufbahn mit wirklichem Streben und aus innerem Trieb betritt, wird auch das Bedürfniß empfinden, die politische Welt, die seine Welt ausmachen soll, ganz und voll kennen zu lernen, die Theorie durch die Praxis und letztere durch erstere zu ergänzen, die große Schaubühne, der er all seine Kraft und sein Interesse zuwendet, selbstthätig mit eingreifend zu betreten. Die Möglichkeit dazu muß in der Carriere, die er ergriffen, liegen, wenn beide nicht von vornherein verkümmern und in eine falsche Richtung gedrängt werden sollen. Ob es wünschenswerth sei, daß der Zeitungsdienst sich weniger als ein abgeschlossener Beruf, als vielmehr als Durchgangsstufe für eine anderweite praktisch-politische Thätigkeit, sei es im Staatsdienst, sei es auf der parlamentarischen Arena gestalte, möge dahin gestellt bleiben — praktisch wichtig ist die Frage ohnehin nicht bei unseren Verhältnissen — wünschenswerth bleibt aber jedenfalls, daß dem berechtigten Ehrgeiz eine weitere Perspective, dem Drang des Wirkens die Möglichkeit einer angemessenen Bethätigung, wie es in den englischen Verhältnissen liegt, gewährt werde.

In dieser Beziehung, geben wir zu, müssen wir das Beste allerdings von der Erstarkung der Presse zu wahrer politischer Macht und Bedeutung erhoffen, aber eins greift hier so eigenthümlich in das andere, daß man kaum sagen kann, jene Erstarkung sei die nothwendige Vorbedingung und nicht vielmehr theilweise auch die Folge dessen, daß wir es in anderen Richtungen an uns fehlen lassen. Es wäre ein eigenes Kapitel zu schreiben über das Verhalten der Abgeordneten zur Presse, welche von denselben meistens nur mit belästigenden Anforderungen in Bezug auf die genaue Wiedergabe ihrer Reden heimgesucht wird, ohne durch den natürlichen Zusammenhang, den man hier vermuthen sollte, irgend

eine ersprießliche Förderung zu erfahren. Und doch was läge näher, als daß die Abgeordneten, wenn sie sich mit der ihre Grundsätze vertretenden Presse solidarisch verbunden fühlten, diesem Zusammenhang — durch freiwillige Mitarbeiterschaft, durch gesellschaftlichen Verkehr, durch steten Meinungsaustausch in Bezug auf die politische Lage und Haltung, durch einen gewissen in Fleisch und Blut übergegangenen Geist der Kameradschaft — in ihrem ganzen Verhalten und nicht blos bei den üblichen Fractionsdiners Ausdruck und Nachdruck gäben? Man muß wissen, wie viel in dieser Beziehung versäumt wird, was ohne jegliche Schwierigkeit geleistet werden könnte, um die hier ausgesprochene Klage berechtigt zu finden. Es würde uns nicht schwer halten, eine Menge charakteristischer Belege anzuführen, aber wir glauben gerade in Betreff dieses Punktes eine gewisse Enthaltsamkeit üben zu sollen.

Manches, was von jener Seite versäumt wird, könnte ausgeglichen werden, wenn unseren großen Zeitungsunternehmungen etwas mehr erlaubter Ehrgeiz, den sie sich wohl gestatten könnten, etwas mehr Neigung mit einem gewissen Repräsentationsaufwand nach außen aufzutreten, beiwohnte. Nicht an eins unserer mit großen Mitteln reich ausgestatteten Blätter schließt sich, wie in Paris an jedes bedeutende Blatt, ein geselliger Mittelpunkt der politischen und parlamentarischen Kreise der Hauptstadt an, und wie kleinlich es erscheinen mag, diesen Punkt besonders hervorzuheben, er wird nur dem unwichtig oder gleichgültig erscheinen, der über die Bedingungen, von denen Einfluß und Geltung in der Gesellschaft abhängen, sich harmlosen Täuschungen hingiebt. Wir haben es unter dem Ministerium der neuen Aera erlebt, daß das zur Unterstützung desselben ausdrücklich

gegründete altliberale Blatt von demselben gänzlich vernachlässigt und so behandelt wurde, als ob es überhaupt gar nicht vorhanden sei. Lag dies etwa an einer Sprödigkeit Seitens der Herausgeber des Blattes oder an einem Mangel wohlwollender Gesinnung Seitens der Minister? Keineswegs, die alleinige Ursache erblicken wir in dem Mangel eines regelmäßig bestehenden, in unsere socialen Gewohnheiten eingebürgerten, unseren gesellschaftlichen Begriffen entsprechenden Verkehrs aller derjenigen Elemente, welche das politische Leben auferbauen helfen, also derjenigen, welche unmittelbar an der Regierungsthätigkeit Theil nehmen, wie derjenigen, welche an den Berathungen der Parlamente oder der von der Presse vertretenen politischen Kritik mitbetheiligt sind. Gebt uns heute ein Ministerium aus den Spitzen der liberalen Parteien und wir werden auch dann vor denselben Mißständen nicht behütet sein, weil allerlei künstliche Barrieren uns an dem Zusammenwirken dessen, was zusammengehörig ist, hindern."

Die in dem Vorstehenden gegebenen Andeutungen berühren einige, unseres Erachtens wesentliche und nicht hinlänglich gewürdigte oder wenigstens nicht offen genug anerkannte Schäden unseres Zeitungswesens. Versuchen wir dem Gesagten noch einige weitere Begründung zu verleihen! Einer der auszeichnendsten und am meisten in die Augen fallenden Züge des englischen Zeitungswesens ist der Unternehmungsgeist und, was eng damit zusammenhängt, eine liberale, häufig großartige Behandlung des Geldpunktes. Belege dafür an dieser Stelle beizubringen wäre überflüssig, da die in den nachfolgenden Blättern erzählte Geschichte deren zur Genüge aufweist. Nur an einen neueren derartigen Fall möge noch erinnert werden, nämlich an die Art

und Weise, wie die „Daily News“ während des letzten Krieges durch großartige Veranstaltungen, welche die der „Times“ überboten, dem leitenden Blatt in der Berichterstattung den Rang abgewann, dadurch einen außerordentlichen Erfolg beim englischen Publikum errang und sich zu den gelesensten englischen Blättern emporschwang. Und dies geschah — wohlgemerkt! — zu einer Zeit, als das genannte Blatt sich im Verfall befand und ihm, nach einer vermuthlich nicht unbegründeten Annahme, bei einer drohenden Erschöpfung seiner Geldmittel, nur durch einen kühnen Streich aufzuhelfen war. Welcher deutsche Verleger oder welche deutschen Actionaire hätten in einem ähnlichen Falle wohl einen gleich unternehmenden Sinn bewährt, wer von diesen hätte sich zu einer Operation entschlossen, die nur mit dem rücksichtslosesten Geldaufwand durchzuführen war und die, wenn sie mißlang, einen ungeheuren Verlust herbeiführte? Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir erwiedern: Zuverlässig keiner und keine. Es wird uns entgegengehalten werden, daß die ganz verschiedenartigen Verhältnisse keinen Vergleich gestatten, daß der großartige Zuschnitt des englischen Lebens, das ausgedehnte Absatzgebiet der hauptstädtischen Blätter, die Beschränkung auf eine geringe Anzahl großer Zeitungen dort zu solchen Operationen anreizen und dieselben durchführbar erscheinen lassen, die sich bei uns wegen des Mangels eben dieser Momente von selbst verbieten. Aber dieser Einwand, obwohl in dem vorliegenden Falle von einiger Berechtigung, entkräftet doch die unzweifelhafte Thatsache nicht, daß auf dem Gebiet des deutschen Zeitungswesens ein Mangel an Unternehmungsgeist, eine knickerige und über Gebühr ängstliche Behandlung des Geldpunktes und ein bequemes Haften am Schlendrian vorwalten, die keineswegs

durch den, wie ja zuzugeben, kleineren Zuschnitt des politischen und socialen Lebens allein genügend gerechtfertigt werden. Auch wir haben ja Zeitungen, die ein sehr großes Kapital repräsentiren und von denen einige eine sehr hohe Rente abwerfen, aber wir wüßten nur wenige anzuführen — eine Ausnahmestellung ist besonders der „Kölnischen Zeitung zuzuerkennen — auf die das oben Gesagte nicht in geringerem oder größerem Maße Anwendung fände. Auf unseren Redactionen und Zeitungsbureaux herrscht eine Neigung, wehmüthige Rückblicke zu werfen auf Zeiten, in denen man mit der halben Arbeit wie gegenwärtig Zeitungen redigirte, Ansehen genoß und eine gute Revenue einstrich; man hat immer die Besorgniß im Hintergrunde, man möchte durch gesteigerte Leistungen das Publikum allzusehr verwöhnen und man vergißt dabei, daß nur ein Publikum, welches die höchsten Anforderungen an seine Zeitungen stellt und in denselben befriedigt findet, schließlich auch die höchsten Preise zahlt und überhaupt dasjenige Element bildet, welches die innere und äußere Bedeutung der Presse und ihrer Vertreter auf seinen Schultern emporträgt.

In England ist die Centralisation der Presse in größtem Maße eingetreten. Die Entwickelung des dortigen Zeitungswesens weist geschichtlich auf: in der ersten Periode eine außerordentlich große Anzahl in rascher Folge auftauchender und ebenso schnell von anderen wieder verdrängter Zeitungsunternehmungen, im Fortgang eine Sammlung der Kräfte an einigen größeren Mittelpunkten und Reducirung der vorhandenen Masse, in der Gegenwart eine sehr geringe Anzahl — die Zahl der täglichen Londoner Blätter war nie vorher so gering, wie eben jetzt — bedeutender Zeitungsunternehmungen. Die Centralisation der englischen Presse

ist also weder einzig bedingt durch, noch bildet sie lediglich ein Gegenstück zu der centralen Lage der Hauptstadt, sondern sie ist gleichzeitig und vor Allem das Ergebniß der Concurrenz, welche der Unternehmungsgeist ihr bereitet. Durch das Bemühen jedes Blattes, sich vor dem anderen auszuzeichnen, mittelst Verbesserungen, zu welcher die rege Speculation immer erneuert den Anstoß gab, um die Gunst des Publikums zu werben, wurde — wie in allen analogen Fällen — eine Lage geschaffen, in welcher wie bei der natürlichen Zuchtwahl das Untüchtigere, Unbeholfenere oder Trägere zu Grunde ging und nur das Hervorragendste sich zu behaupten vermochte. Gerade umgekehrt liegt die Sache bei uns. Die alles Maß übersteigende Decentralisation unserer Presse ist nicht allein und nicht ausschließlich — wie eine oberflächliche Untersuchung vermuthen könnte — eine Folge des Mangels eines Reichsmittelpunktes von einer ähnlich hervorragenden Bedeutung, wie sie Paris oder London zukommt, sondern sie ist vor Allem bedingt durch den mangelnden Unternehmungsgeist. Auch bei der gegenwärtigen Beschaffenheit unserer politischen Verhältnisse und namentlich bei der gesteigerten Bedeutung, die Berlin als Centralpunkt schon gegenwärtig beanspruchen kann, sind die Bedingungen für die hauptstädtische Presse günstig genug, um derselben eine Bedeutung, die ihre jetzige weit überträfe, zuzuführen, wenn sie sich derselben zu bemächtigen nicht zu gleichgültig und zu bequem wäre.

In der Geschichte der englischen Presse ist es nichts Ungewöhnliches, ein Blatt in mehrfacher Form auftreten zu sehen, d. h. dieselbe Zeitung, welche einerseits als tägliches Blatt erscheint, wird mit theilweiser Benutzung ihres Inhalts unter anderem Titel noch als zwei- oder dreimal wöchentlich erscheinendes Blatt in Umlauf gesetzt und dann

vielleicht noch einmal als Wochenblatt, wiederum natürlich theilweise umgearbeitet, herausgegeben. Bei einer einigermaßen geschickten Redaction und einem gut in einander greifenden technischen Betrieb wird es auf diese Weise ermöglicht, das vorhandene Material mehrfach zu benutzen und aus dem Betriebscapital eine höhere Rente zu erzielen, als es sonst möglich gewesen wäre. Bei uns ist unseres Wissens niemals auch nur der Versuch gemacht worden, in ähnlicher Weise dem Boden doppelte Ernten abzugewinnen. Das Erscheinen einiger deutschen Zeitungen in überseeischen Wochenausgaben ist etwas hiervon wesentlich Verschiedenes, da diese Ausgaben von vornherein nur auf ausländische Leser berechnet sind. Ferner hat die Centralisation der Presse in England zu einem theilweisen Ersatz der Provinzialpresse in der Art und Weise geführt, daß der Hauptinhalt verschiedener Provinzialblätter in London gesetzt und stereotypirt, der Satz in die Provinzorte ihres Erscheinens versandt, dort aber den Blättern der locale und der Inseratentheil hinzugefügt wird (vergl. Kap. XXI.). Vielleicht ließe sich auch in Deutschland etwas Aehnliches durchführen, wobei unsere größeren Hauptstädte, oder für Preußen die großen Provinzialhauptstädte als die natürlichen Mittelpunkte zu gelten hätten, ähnlich wie es in Amerika mit Boston, Chicago, Philadelphia u. a. Städten der Fall ist. Auf diese Weise würde wenigstens die zahlreiche, gänzlich unselbstständige und geistlose kleinste Provinzialpresse entbehrlich und unhaltbar gemacht. Zweck und Bestimmung derselben ist unseres Erachtens auf keine Weise abzusehen, wenn es nicht der ist, das Publikum an die schalste Kost zu gewöhnen, das Preßgewerbe in die kümmerlichsten Verhältnisse herabzuziehen und Beruf und Stellung eines Zeitungsschriftstellers zu jenem

zwitterhaften Charakter zu erniedrigen, der aller Ansprüche auf die ihm zukommende sociale Beachtung ohne eigene Schuld verlustig geht.

Mehrere unserer größeren deutschen Zeitungen sind im Jahre 1848 entstanden und im Allgemeinen haben die damaligen politischen Zeitereignisse so befruchtend und anregend auf die politische Journalistik gewirkt, daß man füglich das kommende Jahr, welches den fünfundzwanzigjährigen Turnus vollenden hilft, als einen besonders denkwürdigen Zeitabschnitt, als ein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum der einheimischen Presse bezeichnen kann. Es empfiehlt sich daher die Frage — nicht gerade als Stoff zu einem Toast, aber zum Zweck einer unbefangenen Selbstprüfung —: sind wir mit unserm Zeitungswesen seit jener Zeit vorwärts oder rückwärts gegangen oder ist etwa keins von beiden eingetreten? Nicht ganz ungünstig scheint die Rechnung zu stehen, wenn man den Blick auf die Blätter gemischten Charakters, auf die zusammenfassenden und kritisirenden periodischen Schriften richtet. Zwar ein so gut ausgestattetes und vortrefflich geleitetes Unternehmen wie die Oppenheim'schen „Deutschen Jahrbücher für Politik und Literatur" sind der Ungunst der Zeitumstände erlegen (1864) und nicht wieder ersetzt worden. In dem Abschiedswort des letzten Heftes beklagte der geistvolle Herausgeber als seinen Irrthum, daß er an eine höhere und für etliche Jahre wenigstens nicht unterbrochene, friedliche Entwickelung geglaubt habe. Wie jede höhere Kulturstufe eine Reihe von Bedürfnissen kenne oder erzeuge, deren Objecte auf niederen Kulturstufen als Luxusgegenstände erscheinen, so sei umgekehrt auf die einfachsten Werkzeuge angewiesen, wer um das nackte Leben kämpfe. Ein ausgebildetes politisches Leben er-

heische eine Menge literarischer und wissenschaftlicher Organe, welche die Wechselwirkung aller socialen Functionen und das Zusammenwirken aller Gedankenkreise herstellten, während diejenigen politischen Zustände, in welchen die untersten Fundamente der bürgerlichen Freiheit noch nicht unerschütterlich fest ständen, sich mit der einfachen Form der Tagesberichte und der Polemik gegen die momentan erlittenen Ausschreitungen begnügen müßten. Die Zeitverhältnisse sind seitdem größere und auch für die politische Journalistik günstigere geworden, und obwohl jene Lücke nicht wieder ausgefüllt worden ist, so ist doch gerade auf dem Gebiete der Wochenschriften eine gewisse Rührigkeit und Fruchtbarkeit bemerkbar geworden, welche sich vortheilhaft aus dem Gesammtbilde der Tagesschriftstellerei hervorhebt. Aber unsere täglich erscheinenden Zeitungen? Es ist äußerst schwer, eine derartige Frage, wie wir sie aufgeworfen haben, nach allen Maßstäben, die sich anlegen lassen, durchzurechnen, noch schwieriger das gewonnene Resultat allen möglichen Einreden und Gegenrechnungen gegenüber aufrecht zu erhalten; dazu reicht auch der Raum eines Vorworts nicht aus. Aber wir wollen doch an einem Beispiel und einem Maßstab, dem von allen Seiten eine große Wichtigkeit zugestanden werden wird, zeigen, wie unseres Erachtens die Rechnung steht, daß sie nicht glänzend steht und daß wir keinen Grund zu einer gesättigten Selbstgenügsamkeit haben.

Einer der wichtigsten Zweige des Zeitungswesens ist unzweifelhaft der Reporterdienst, die Berichterstattung, namentlich die Berichterstattung über die Verhandlungen der Volksvertretung. Es giebt kaum eine würdigere, unerläßlichere Obliegenheit der politischen Tagespresse in constitutionellen Staaten als die, auf diesem Gebiete etwas Muster-

gültiges zu leisten. Gleichgültig, ob zufällig eine liberale oder reactionaire Volksvertretung versammelt ist, gleichgültig, ob die Verhandlungen durch Zeitumstände mehr oder minder spannend sind, gleichgültig, ob das öffentliche Interesse ihnen in besonders erregter Stimmung entgegenkommt oder sich übersättigt erklärt — der einzige entscheidende Gesichtspunkt in diesem Theil des Zeitungsdienstes kann immer nur sein: die Bedeutung der verhandelten Interessen, die Würde der Institution. So lange diese selbst nicht etwa ganz entartet und durch die Kunstgriffe des Despotismus zum Possenspiel herabgewürdigt ist, so lange wird der Ehrgeiz der großen Preßorgane immer in erster Linie sich dahin zu richten haben, über die Verhandlungen des Parlaments so rasch, so genau und so vollständig zu berichten, als es dem großen Zweck, dem die Presse hierbei dient, entsprechend ist. In Uebereinstimmung hiermit sehen wir schon zu einer Zeit, wo die Eifersucht des Parlaments der englischen Presse jede Berichterstattung verwehrte, diese gleichwohl all ihr Sinnen darauf richten, die einmal als unabweisbar erkannte Aufgabe zu lösen. Auf Schritt und Tritt mit Schwierigkeiten und Strafen kämpfend, erzwingt sie sich den Zugang und schafft sich ein Gewohnheitsrecht; aus sehr rohen und unvollkommnen Anfängen entwickelt sie, stetig Verbesserungen einführend, ein System geordneter Berichterstattung, deren Leistungen gegenwärtig als mustergültig zu bezeichnen sind. Im selbstverständlichen Zusammenhang und genau Schritt haltend mit der sorgfältigen und auszeichnenden Behandlung der parlamentarischen Berichterstattung hebt sich der Charakter der jenen schwierigen und verantwortlichen Dienst versehenden Personen. Die gentlemen of the gallery, streng ihre Standes- und Berufswürde wahrend, zwingen bei

einer Gelegenheit das Rechtscollegium der Benchers of Lincoln's Inn, ein sie mißachtendes Statut wieder aufzuheben, in einem anderen Falle führen sie wegen einer Differenz mit dem berühmten Agitator O'Connell einen achttägigen parlamentarischen Strike mit Erfolg durch, — eine Art lebendiger Hochschule des britischen Journalismus bildend, üben sie eine Anziehungskraft auf viele ausgezeichnete Kräfte und gar nicht selten ist der Fall, daß unmittelbar aus ihren Reihen Personen in hervorragende Stellungen berufen werden. Jedenfalls bildet die parlamentarische Berichterstattung einen mit der größten Sorgfalt gepflegten Zweig des englischen Zeitungswesens und keine Zeitung würde glauben, sich zu den großen Organen der Tagespresse rechnen zu dürfen, wenn sie in dieser Beziehung nicht den höchsten Anforderungen, die sich sachgemäß ergeben, zu genügen im Stande wäre.

Wie ganz anders sieht es auf diesem Gebiet bei uns aus! Bei Gelegenheit der in diesem Sommer im Reichstage stattgefundenen Jesuitendebatte war in einem der hervorragendsten deutschen Blätter, der Berliner „National-Zeitung“, beispielsweise Folgendes zu lesen: „Ueber die heutigen Verhandlungen gewährt der uns zu Gebote stehende Kammerbericht allem Anschein nach leider ein wenig getreues Bild. Während die Reden der Minorität — die Trivialitäten des Professors Gerstner aus Würzburg, der sich veranlaßt sah, eine Vorlesung über neupreußische Kreuzzeitungspolitik in Berlin zum Besten zu geben die cynischen Auslassungen des Herrn Bebel, der wiederum aus Schadenfreude über den Liberalismus für den Ultramontanismus Partei nahm, die burlesken Aeußerungen des Grafen Ballestrem in größter Breite und mit sichtlicher Liebe von den Bericht-

erstattern wiedergegeben sind, haben dagegen die Redner der Majorität, die Herren v. Kardoff, Loewe und Gneist, eine zum Theil sehr üble Behandlung erfahren.“ Unter dem hier erwähnten, „uns zu Gebote stehenden“ Kammerbericht ist die sogenannte Oldenberg'sche Kammercorrespondenz zu verstehen, ein Privatunternehmen, welches fast alle größeren deutschen Zeitungen*) mit Berichten über die Reichstagsverhandlungen, sowie die preußischen Zeitungen außerdem mit Berichten über die Verhandlungen der preußischen Kammern versieht. Daß die angeführte Correspondenz viel zu wünschen übrig läßt, ist keine neue, sondern schon bald altehrwürdig gewordene Klage. Der Ausfall der „National-Zeitung“, so ungewöhnlich bei einem so gemäßigten, reservirten Blatte, würde auch wohl nicht ergangen sein, wenn der Beschwerdegrund nicht durch langanhaltende Dauer eine außerordentliche Höhe erreicht hätte. Und nun bedenke man einen Augenblick einen solchen, in England rein undenkbaren Vorgang! Ein großes politisches Organ von reichen Mitteln, unzweifelhaften Leistungen und nicht geringen Ansprüchen, ein Blatt, außerdem hervorragend durch Tact und Umsicht, hält es für angebracht, den parlamentarischen Berichterstattern in der schärfsten Weise vor versammeltem Publikum die Leviten zu lesen, ihnen eine parteiische Vorliebe für cynische Auslassungen und Trivialitäten u. s. w. vorzuwerfen und ihnen mit einem Wort gerade das abzusprechen, worin sie bei nur einigem Selbstgefühl ihren ganzen Stolz und ihre

*) Ausnahmen bilden unseres Wissens die „Kölnische Zeitung“, die sich ihren eigenen, gut organisirten und vortrefflich geleiteten Reporterstab gebildet hat, und das „Dresdner Journal“, welches ebenfalls eigene, gewissenhaft gearbeitete und objectiv gehaltene, wenn auch die sächsischen Redner vorzugsweise berücksichtigende Berichte bringt.

Berufsehre setzen müßten, es desavouirt ferner seinen eigenen Bericht und da dieselbe Quelle, aus welcher dieser Bericht floß, trotzdem auch ferner benutzt wird, so erklärt es sich gewissermaßen für banquerott an der Aufgabe, solche Parlamentsberichte zu liefern, wie sie der Würde des Gegenstandes, den Zwecken der Berichterstattung, den Pflichten gegen das Publikum entsprechen, solche Berichte, wie sie einem großen Blatte unzweifelhaft als Aufgabe obliegen.

Wir legen hierauf den Hauptton. Daß die Reichstagsberichte ungenügend sind, heben wir nicht deshalb hervor, um dem Leiter der erwähnten Correspondenz daraus einen besonderen Vorwurf zu machen. Vermuthlich würde derselbe auch gar nicht einmal gerecht sein. Soviel wir die Sachlage übersehen, sind die Verhältnisse für die parlamentarische Berichterstattung seit den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Schon das Hervortreten so vieler neuer Parteischattirungen, deren Hauptredner, um ein vollständiges Bild zu liefern, alle entsprechend berücksichtigt werden müßten, erschwert die Berichterstattung gegen frühere Zeiten, wo im Wesentlichen im Gegensatz zu den Conservativen Alles eine liberale Grundfarbe trug, ungemein. Den gesteigerten Anforderungen könnte nur durch einen äußerst tüchtigen Reporterstab entsprochen werden, dieser wiederum ist nur denkbar bei entsprechenden Gehaltsätzen und Vermehrung der Kräfte, und in diesen beiden Hauptpunkten wird es vermuthlich um so mehr hapern als, soviel wir wissen, der Preis der Oldenberg'schen Kammercorrespondenz trotz der veränderten Verhältnisse gegen früher nicht erhöht worden ist, während die Concurrenz durch Bildung kleinerer Landtagscorrespondenzen zugenommen hat. Aber wie dem auch sei, die Thatsache bleibt bestehen, die leider so ungemein charakteri-

stisch und vielbedeutend für die Entwickelung des deutschen Zeitungswesens ist, daß dasselbe in einer seiner wichtigsten und werthvollsten Functionen nicht allein nicht vorwärts, sondern rückwärts gegangen ist.*) Nicht vorwärts, wie es eine gesunde Entwickelung von selbst hätte mit sich bringen müssen, wie es außerdem die gesteigerte politische Thätigkeit des parlamentarischen Lebens bedang, sondern rückwärts, wie es immer eintritt, wo die Anforderungen wachsen und die Verhältnisse ringsumher sich verändern, während der Schlendrian bleibt. Wir kennen genau die beliebte Einrede, daß das Uebermaß des Parlamentarismus erdrückend wirke und an Allem schuld sei, und so viel ist ja zuzugeben, daß in diesem Uebermaß allerdings auch für das Zeitungsberichterstattungswesen ein großer Uebelstand liegt. Und zwar nach zwei Seiten: einerseits legt die fast ununterbrochene parlamentarische Thätigkeit den Zeitungen eine außerordentlich große Mehrausgabe auf, andererseits stumpft sie das Publikum, welches den Lesestoff nicht mehr bewältigen kann, ab und macht sie gleichgültig gegen Form und Inhalt der Berichte. Das kürzeste Resumé wird nachgerade das beliebteste, damit man nur möglichst rasch an das Ende der Verhandlungen gelangt. Aber dürfen die Zeitungen sich von diesem Uebelstand bewältigen, dürfen sie von den gesunkenen Ansprüchen eines übersättigten Publikums sich bestimmen lassen, nun auch ihrerseits in dem, was sie um der Sache willen leisten müßten, nachzulassen? Wir haben schon oben diese Frage ganz entschieden verneint. Wenn irgendwo, so ist

*) Der Ausdruck ist wohl nicht zu scharf gewählt, da die frühere Frese'sche Kammercorrespondenz, die Vorgängerin der Oldenberg'schen, nicht allein relativ, sondern absolut bessere Berichte über die parlamentarischen Verhandlungen brachte.

gerade hier ein, wenn dieser Ausdruck am Platz ist, idealer Maßstab nothwendig, der von dem nächsten Nutzen, der nächsten Zweckmäßigkeit absieht, um die höchsten Zwecke der Presse unverrückt im Auge zu behalten. Und die größeren Zeitungen können dies auch thun. Wenn sie nicht alle in der Lage sind, dem Beispiel der „Köln. Zeitung“ oder der englischen Blätter zu folgen und sich einen eigenen Reporterstab heranzubilden, so steht doch nichts Ernsthaftes dem im Wege, daß sich die großen Zeitungen auf gemeinschaftliche Kosten ein eigenes parlamentarisches Bureau einrichteten, welches, mit den gehörigen Mitteln ausgestattet, Tüchtiges und Befriedigendes leisten würde. Wir haben in der Hauptstadt wie in den Provinzen mehrere höchst lucrative Zeitungsunternehmungen — ist von diesen jemals ein ernsthafter Versuch in der angedeuteten Richtung unternommen worden? Aus voller Kenntniß der Thatsachen glauben wir dies verneinen zu können. Man scheut die Kosten, man versteckt die Unlust hinter der Zeitungssteuer, welche den besten Willen lähme, und ein Blatt wie die „Spenersche Zeitung“, welches in vieler Beziehung mit anerkennenswerther Rührigkeit vorwärts strebt, bekennt sich zwar theoretisch in einem ganz zweckmäßigen Artikel („Die Berichterstattung im deutschen Parlament.“ Spenersche Zeitung Nr. 292) zu allerlei wünschenswerthen Verbesserungen hinsichtlich der Berichterstattung, in der Praxis aber streicht dasselbe selbst den mageren Oldenb. Kammerbericht zu einem noch dürftigeren Umfang zusammen, um Platz für die Börse oder was sonst zu gewinnen.

Wenn eine Zeitung in die vorderste Reihe der großen Blätter eingetreten ist und namentlich, wenn sie mit ihrem Wachsthum noch nicht abgeschlossen zu haben glaubt, so

pflegt ihr als Ideal ihrer zukünftigen Entwickelung die „Times“ vorzuschweben. Wir haben gegen dieses Ideal nichts einzuwenden. Die „Times“ repräsentirt noch gegenwärtig eine monumentale Größe, wie sie sich nicht zum zweiten Male in der Geschichte des Zeitungswesens findet und wie sie vielleicht nie wieder erstehen wird. Noch gegenwärtig, sagen wir, um anzudeuten, daß die Position des Weltblattes gegen früher gleichwohl eine einigermaßen veränderte ist. Diese Veränderung ist seit den funfziger Jahren durch zwei Umstände herbeigeführt worden. Einerseits ist die englische äußere und innere Politik weniger festen Zielen zugewendet als vormals: man sucht sich mit dem Radicalismus und dem Schwinden der alten europäisch-asiatischen Obmacht hier und da abzufinden, wie man kann — eine Politik, welche der superioren Betrachtungsweise nicht mehr bedarf, sondern an der brillanten Versatilität der eigentlichen Stylisten zu ihrer Inscenirung genug hat. Aber Stylisten sind nirgends so zahlreich wie im englischen Sprachgebiet und sind daher auch von anderen Zeitungen leicht zu haben. Dazu kommt das Entstehen der Pennypresse und das Reuter'sche Bureau. Erstere hat den Absatz der „Times“ allerdings nicht vermindert, aber auf einige wohlhabende Klassen eingeschränkt, während früher alle Klassen, soweit sie politisirten, sie lasen und lesen wollten, sei es auch, daß sich ein halb Dutzend Haushaltungen zu einem Abonnement vereinigten; letzteres hat ihr den Vorzug früher und exclusiver Nachrichten großentheils genommen. Heute steht sie da, wie die englische Regierung: ehrwürdig und von den trefflichsten Kräften genährt, die das vereinigte Königreich bietet, aber gemindert in ihrem alten ausschließlichen Glanz nicht durch eigene innere Ermattung, sondern durch die, im Umschwung der Landes-

geschichte begründete, geringere Gelegenheit, ihre Stärke zu zeigen.

Aber gleichwohl — die „Times" steht auch noch heute in gewissem Sinne unerreicht da und mag noch immer mit Fug als das Ideal einer großen Zeitung angesehen werden. Sie als solche anerkennen und ihr nacheifern heißt aber gleichzeitig sich über die Ursachen und Bedingungen ihrer außerordentlichen Erfolge Rechenschaft geben. Nun in diesen Bedingungen wie in der Geschichte der „Times" überhaupt liegt gar nichts Außergewöhnliches. Wir finden die charakteristischen Eigenschaften des englischen Zeitungswesens, Unternehmungsgeist und eine gewisse großartige Behandlung des Geldpunktes, auch hier vertreten, nur im eminentesten Grade und durch Generationen hindurch. Die Walters, von denen der erste das Geschäft gründete, der zweite (gest. 1847) dasselbe hauptsächlich zu seiner größten Höhe entwickelte, waren eben auch vor allem Geschäftsleute, aber es waren Geschäftsleute von jenem rechtschaffenen und großartigen Ehrgeiz, der immer bemüht ist, auf dem Gebiet, das er sich ausgesucht, das Höchste zu leisten, Geschäftsleute, die eben so entfernt von einem spießbürgerlichen Begnügen mit einem mageren Erfolg, wie von dem ekelerregenden Speculationsfieber des Gründerthums unserer Tage, das Höchste ihrer Leistung nicht in einigen schnell zusammengerafften Millionen, sondern in dem immer stolzeren Ausbau ihrer Schöpfung setzten, die, wo es diesem Zweck galt, niemals knauserten, selbst wenn es sich dabei um die größten Opfer und um Auslagen handelte, welche erst eine ferne Zukunft ihnen wieder ersetzen konnte, die mit bewundernswerther Umsicht, Energie und Ausdauer einen Stein nach dem anderen zu ihrem Prachtbau fügten und die auch unter schwierigen Ver-

hältnissen nie vergaßen, daß der Beruf der Presse nicht erfüllt werden kann, ohne eine völlige Unabhängigkeit von Regierungseinflüssen.

Denn dieser Punkt — Belege findet man in dem Abschnitt über die „Times“ — verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, weil eine festgesetzte Meinung von der schwankenden Politik des leitenden englischen Blattes oft über Gebühr gegen dasselbe ausgebeutet wird und Mißverständnisse veranlaßt. Die Politik der „Times“ war aber immer nur eminent englisch, sie war deshalb oft genug schwankend in jener Zeit, als die alten Traditionen des home and foreign office ins Taumeln kamen und das Alte vergeblich fest, das Neue vergeblich fern zu halten suchten, ihre Unabhängigkeit der Regierung gegenüber ist aber immer eine sehr große gewesen.

Und hier wird uns aufs Neue ein peinlicher Vergleich mit den Verhältnissen der einheimischen Presse aufgenöthigt, welche in dieser Beziehung unter zwei Uebelständen leidet. Der eine liegt in der Abhängigkeit der Existenzbedingungen des telegraphischen Verkehrs von der Gunst oder Ungunst der Regierung, welches in seinen Consequenzen ein Resultat ergiebt, wonach Herr von Bismarck gewissermaßen als Chef-Redacteur der gesammten preußischen und zum Theil außerpreußischen Presse erscheint. Auf diesem Gebiete ist insofern allerdings eine bewundernswerthe Centralisation bei uns vorhanden, nur daß wir dieselbe gerade in dieser Richtung sehr gut und ohne jeden Schaden entbehren könnten.

Der andere Uebelstand betrifft die „officiöse Preßmaschinerie“, d. h. die Versorgung des bei weitem größten Theils derjenigen deutschen Blätter, welche überhaupt eigene Correspondenzen aus der Reichshauptstadt bringen, mit Berichten,

die nach den Anweisungen und Informationen der Central=preßstelle in Berlin angefertigt sind. Die allgemein gewor=dene Sitte, diese Berichte, theils ihrer Billigkeit, theils ihrer gelegentlichen Aufschlüsse wegen, unbeanstandet aufzunehmen, stellt sich für die liberalen Blätter als ein Unfug dar. Denn es ist und bleibt unzweifelhaft ein Unfug, wenn das Publikum, welches diese Verhältnisse nicht genauer kennt und welches am allerwenigsten zwischen den Correspondenzzeichen der officiösen und der unabhängigen Mitarbeiter zu unter=scheiden weiß, auf die Autorität eines liberalen Blattes hin veranlaßt wird, Darlegungen und Raisonnements auf Treue und Glauben anzunehmen, welche den liberalen Interessen und Principien meistens gänzlich widerstreiten. Das audiatur et altera pars ist hierbei gänzlich unanwendbar und würde nur etwa dann einige Gültigkeit haben, wenn jede Redaction es sich zur Pflicht machte, solche Berichte mit der Einleitung: „Von officiöser Seite wird uns geschrieben“ zu versehen und außerdem im unmittelbaren Anschluß an den Bericht durch einige Bemerkungen jedesmal ihren eige=nen Standpunkt wahrte. Leider sind wir von einer so ge=wissenhaften Auffassung weit entfernt und größere Blätter, welche es mit diesem Punkte genau nehmen, wie die „National=Zeitung“, bilden eine ehrenhafte, aber sehr vereinzelte Ausnahme.

Der in vorstehenden Bemerkungen entwickelte Gedanken=gang läßt sich etwa folgendermaßen kurz zusammenfassen: Eine gesunde Entwickelung des deutschen Zeitungswesens zu Kraft, Ansehen und einer den vorhandenen Mitteln ent=sprechenden Bedeutung ist hauptsächlich bedingt durch eine größere Centralisation, diese selbst aber ist wesentlich ab=hängig und muß das natürliche Ergebniß bilden einer durch

geschärften Unternehmungsgeist gesteigerten Concurrenz, welche das Unbedeutende und Leistungsunfähige verdrängt. Während die vorhandenen publicistischen Kräfte gegenwärtig nicht für den vierten Theil der bestehenden Zeitungen ausreichen, würde eine Concentration auf wenige große Organe, welche eine geringere Anzahl, aber höher qualificirte Kräfte verbrauchte, auch in dieser Beziehung eine Neuschaffung bewirken und an die Stelle des politischen Dilettantirens den mit Ernst erfaßten und mit sicherer Herrschaft ausgeübten politischen Beruf der Presse setzen.

Die vorliegende Bearbeitung ist gegen das englische Original bedeutend zusammengedrängt, in manchen Punkten berichtigt und durch die hinzugefügten Anmerkungen in hoffentlich nicht unwillkommener Weise ergänzt worden. Die sehr große Schwierigkeit, ein zunächst vorzugsweise auf die Bedürfnisse und den Geschmack des englischen Publikums angelegtes Werk auch nur einigermaßen den ganz anders gearteten Ansprüchen des deutschen Lesers anzupassen, wird bei der Beurtheilung in billige Berücksichtigung zu ziehen sein.

J. Duboc.

Kapitel I.

Aelteste Zeit des englischen Zeitungswesens.

Die ersten Spuren des englischen Zeitungswesens werden gewöhnlich bis auf die Zeit der Königin Elisabeth zurückgeführt. Als 1588 die spanische Armada die englischen Küsten bedrohte, soll Lord Burleigh, der damalige erste Minister, von Zeit zu Zeit in den verschiedenen Landestheilen gedruckte Nachrichten haben verbreiten lassen, welche zu verhindern bezweckten, daß falsche und beunruhigende Nachrichten die Bevölkerung erregten. Diese Zeitungsblätter, wenn man sie so nennen will, führten nach allgemeiner Annahme den Titel: Englischer Merkur; ein Exemplar derselben, dessen Echtheit bewiesen wäre, ist uns nicht erhalten worden.[1]) Auch sonst muß es um jene Zeit schon gedruckte Zeitungsnachrichten gegeben haben. Zwar hat das britische Museum, soviel sich bis jetzt hat ermitteln lassen, nichts Derartiges unter seinen aufgehäuften Schätzen aus der älteren Zeitungsliteratur aufzuweisen, aber es finden sich einzelne Exemplare in den Wohnsitzen des alten englischen Adels vor. In den Untersuchungen, welche Dr. Rimbault über das Zeitungswesen jener Zeit angestellt, wird die Versicherung ertheilt, daß der Verfasser neun solcher älteren Drucke selbst zu prüfen Gelegenheit gehabt habe. Das früheste stammte aus dem Jahre 1589, das letzte aus dem Jahre 1604. Uebrigens treffen wir bis zum Jahre 1622 auf journalistischem Gebiet

gleichwohl auf keine Erscheinung, der man eigentlich den Namen „Zeitung“ beilegen könnte. Diejenigen Preßerzeugnisse, die wie die eben erwähnten und andere aus viel früheren Zeiten, aus dem 15. und 16. Jahrhundert angeführt werden, sind immer nur Angaben oder Schilderungen einzelner bemerkenswerther Vorgänge. Sie können daher nicht zur eigentlichen Zeitungsliteratur gerechnet werden, wenn sie sich auch auf Zeitereignisse beziehen. Gegründeteren Anspruch auf die erstere Bezeichnung kommt allerdings einzelnen periodischen Erscheinungen zu, die noch vor 1622 erschienen sind, namentlich einem Journal unter der Bezeichnung: „Die gewissen Neuigkeiten der gegenwärtigen Woche“ und anderen kleinen Blättern, die aber alle in unregelmäßigen Zwischenräumen, manchmal von Wochen, manchmal sogar erst von Monaten, erschienen. Dagegen ist das von Nathaniel Butter[2]) 1622 begründete und herausgegebene Blatt „Weekly News“ („Wöchentliche Neuigkeiten“) das erste, welches in regelmäßiger Reihenfolge und mit fortlaufenden Nummern erschien. Die Mehrzahl der um diese und in der nächsten Folgezeit erscheinenden Blätter bekämpfte sich gegenseitig in der heftigsten Weise und mit den gröbsten Ausdrücken. Häufig hatte die Gründung eines solchen Blattes eben nur den einen Zweck, das Blatt eines Concurrenten zu beschimpfen. Dem entsprechend wurden denn auch die Namen der Blätter gewählt. Einem Blatt gegenüber, welches den Namen „Wöchentlicher Entdecker“ führte, entstand ein antagonistisches Blatt unter der Bezeichnung: „Der in seiner Nacktheit enthüllte Wöchentliche Entdecker“, andere wunderlich gewählte journalistische Bezeichnungen aus der damaligen Zeit waren u. a. „Der Mann im Mond“, „Der Parlamentsdrache“, „Die geheime Eule“.

Im Allgemeinen kann der Inhalt der Zeitungen aus jener Periode nur als äußerst dürftig bezeichnet werden. Ueber Verhandlungen des Parlaments gab es keine Berichte und nur in äußerst seltenen Fällen wurde überhaupt derselben gedacht. Auch öffentliche Versammlungen blieben vollkommen unerwähnt. Niemand würde aus den Zeitungen des 17. Jahrhunderts erfahren, daß über wichtige Fragen von allgemeinem Interesse jemals in öffentlichen Versammlungen verhandelt worden sei, wie es doch thatsächlich der Fall war. Selbst die Rubrik der vermischten Notizen, der Tagesneuigkeiten ist nur äußerst sparsam angebaut, nur besonders schaurige oder traurige Begebenheiten, Mordthaten oder hervorragende Unglücksfälle finden sich allerdings kurz erwähnt. Was man heute unter penny-a-lining[3]) versteht, war damals unbekannt, das ganze Berichterstatterwesen war noch nicht einmal in seinen ersten Anfängen vorhanden. Dagegen trat für die Leerheit der Blätter an ernsthaften und wirklich beachtenswerthen Nachrichten eine gewisse Fülle wundersamer Historien ergänzend ein. Alles, was dem abergläubischen Sinn der Zeit Unterhaltung gewähren konnte, scheint ziemlich gewissenhaft und mit Eifer angemerkt worden zu sein, selbst sehr ernsthafte und ausführliche Berichte über „Meerjungfrauen mit einem Kamm in der einen und einem Spiegel in der anderen Hand“ und einer männlichen monströsen Fischerscheinung „mit einer Muskete in der Hand“ finden sich noch 1642 und 1653 verzeichnet. Bei gänzlichem Mangel an Zeitungsstoff mußte die Bibel herhalten. Es war gar nicht ungewöhnlich, daß, um „auszufüllen“, ein oder mehrere Kapitel aus der heiligen Schrift abgedruckt wurden. Nicht minder eigenthümlich erscheint uns die Art und Weise, wie einzelne Zeitungen, um einen größeren Absatz zu er-

zielen, sich den Bedürfnissen des Publikums anzupassen versuchten. So erließ der Herausgeber der „Fliegenden Post“ eine Anzeige folgenden Inhalts: „Wenn irgend ein Gentleman einen Freund auf dem Lande mit einem Bericht über die öffentlichen Angelegenheiten zu verbinden wünscht, so kann er solchen für 2 Pence bei J. Salisbury, in der Aufgehenden Sonne zu Cornhill, erhalten. Derselbe ist auf einem Bogen schönen Papiers gedruckt, von dem die eine Hälfte leer ist, so daß er auf demselben seine Privatangelegenheiten oder sonstige Tagesneuigkeiten niederschreiben kann.“ Auch in einem Blatt: „Der Neuigkeitsbrief“ findet sich eine ähnliche Anzeige. Das Publikum scheint demnach Geschmack an dieser Art des Correspondenzweges gefunden zu haben.

Dem geringen inneren Werthe entsprach das Aeußere der Blätter aus jener Zeit. Das Papier war meistens von ordinärer, bräunlicher Beschaffenheit, nicht viel besser als das unserer Zucker- oder Theedüten, der Druck verwischt und undeutlich. Trotzdem gab es auch schon damals unter der Bezeichnung: „Mercurius Civicus“, ein mit Illustrationen versehenes Blatt. Die erste 1643 veröffentlichte Nummer enthielt ein Bild von Karl I. und von Sir Thomas Fairfax, freilich in so schlechter Ausführung und so schlecht gedruckt, daß die Unterschrift dazu gehörte, um festzustellen, welche Personen eigentlich gemeint seien.

Von Personen, welche mit dem Zeitungswesen jener Tage in enger Verbindung standen, müssen besonders Marchmont Needham, Sir John Birkenhead und Sir Roger L'Estrange genannt werden. Marchmont Needham, 1620—78, den Disraeli in seinen „Denkwürdigkeiten der Literatur“ als den „Patriarchen der Zeitungspresse“ bezeich-

net, nahm den lebendigsten Antheil an den politischen Unruhen seiner Zeit, indem er in verschiedenen Schriften erst gegen das Parlament, dann gegen den König kämpfte und mehrere Blätter, den „Mercurius Britannicus“, „Politicus“ und „Pragmaticus“ leitete. Sir John Birkenhead, 1615—79, traf wegen seiner Parteinahme für den verbannten König das Loos, unter der Herrschaft Cromwells mehrmals Gefängnißstrafe erleiden zu müssen, unter der Restauration wurde er zum Censor der Presse befördert, er erhielt aber bald darauf einen Nachfolger in der Person von Roger L'Estrange, der dies Amt unter den beiden letzten Stuarts bis 1688 bekleidete und mit der unnachsichtigsten Strenge verwaltete.[4]) Man erhält einen Einblick in die Gefahren, welche damals die schriftliche Meinungsäußerung bedrohten, aus einer Vorstellung, welche Sir Roger an das Parlament richtete und in welcher er die strengsten Maßregeln gegen Pamphlete, Bücher und Zeitungen empfahl. Außer Tod, Verstümmelung, schweren Körper- und Gefängnißstrafen, die schon in Gebrauch waren, figuriren auf der Liste der mit einer Empfehlung bedachten Strafen noch: Pranger, Auspeitschen, mit einem Strick um den Hals unter dem Galgen stehen, in den Bergwerken arbeiten, Karren schieben u. a. m. Roger L'Estrange war es auch — wir entnehmen diese Notiz den „Wanderungen durch London“ von Schlesinger — der einen Drucker aufrührerischer Flugschriften Trogan in seiner Wohnung aufspürte und gefangen nahm. Trogan wurde verurtheilt, daß er unter den Armen aufgehängt werde, dann der Bauch aufgeschlitzt, die Eingeweide herausgenommen, dann diese vor seinen Augen verbrannt, dann der Körper geviertheilt und der Kopf endlich to be disposed of at the

pleasure of the King's Majesty — so heißt es wörtlich im Urtheil und so wurde es buchstäblich vollzogen.

Unter Cromwell, der den Ausspruch that: „meine Regierung verdient nicht zu bestehen, wenn sie einen Papierschuß nicht aushalten kann", hatte die Presse einen einigermaßen freieren Stand. Der Lord Protector ließ sie einfach gewähren, aber mit der Restauration kehrte das Regiment der Unterdrückung zurück, gegen den Schluß der Regierung Karls II. machte der König von dem ihm nach der allgemeinen Ansicht der Richter zustehenden Recht, der Einzige zu sein, der politische Neuigkeiten veröffentlichen dürfe, ernstlich Gebrauch, indem er keine Zeitung ohne seine Genehmigung erscheinen ließ und diese Genehmigung nur der „Londoner Zeitung" ertheilte. Von dieser Zeitung, der ausschließlichen, privilegirten Quelle aller Neuigkeiten, entwirft Macaulay in seiner „Geschichte von England" folgendes Bild: „Sie erschien nur am Montag und Donnerstag; der Inhalt bestand gewöhnlich in einer königlichen Proclamation, in zwei oder drei Tory-Adressen, in Anzeigen über zwei oder drei Beförderungen, in einer Nachricht über ein Treffen zwischen den kaiserlichen Truppen und den Janitscharen an der Donau, in der Beschreibung eines Straßenräubers, in der Ankündigung eines großen Hahnenkampfes zwischen zwei Personen von Ehre, und in einer Mittheilung, welche eine Belohnung dem ehrlichen Finder eines verlaufenen Hundes zusagte. Das Ganze stand auf zwei Seiten von mäßiger Größe; Mittheilungen über Gegenstände von höchster Bedeutung waren im magersten und formellsten Stil abgefaßt. Zuweilen jedoch, wenn die Regierung geneigt war, die Neugierde des Publikums wegen einer wichtigen Verhandlung zu befriedigen, erschien ein großes Blatt mit mehr Detail, als in der Zeitung

gefunden ward; aber weder diese, noch irgend ein auf Befehl gedrucktes Extrablatt theilte irgend eine Nachricht mit, welche zu veröffentlichen nicht den Absichten der Regierung entsprach. Die wichtigsten Parlamentsdebatten, die wichtigsten Staatsprocesse, von denen unsere Geschichte berichtet, wurden mit tiefem Stillschweigen übergangen.“ Diese Zeichnung ist, wie man sich aus den betreffenden Jahrgängen der Londoner Zeitung überzeugen kann, mit großer Treue entworfen und wenn man den Inhalt der gegenwärtig erscheinenden officiellen Blätter nach dem Maßstabe dieses frühesten Hofjournals mißt, so muß man allerdings zugeben, daß auch in Bezug auf diese Blätter, die sich sonst durch eine gewisse typische Unbeweglichkeit auszuzeichnen pflegen, der Fortschritt nicht aufzuhalten gewesen ist.

Ziemlich spät erst findet sich die Benutzung der Zeitungen für die Bedürfnisse des täglichen Lebens und des Verkehrs durch Anzeigen ein. Die „Quarterly Review“, welche diesem Gegenstand eine eingehende Untersuchung gewidmet hat, bezeichnet als die erste Anzeige eine in einer Nummer des „Mercurius Politicus“ vom Jahre 1652 enthaltene. Dieselbe bezieht sich auf Cromwell und lautet wie folgt: „Monodia gratiolari“, ein heroisches Gedicht, enthaltend eine glückwünschende Lobrede auf die jüngste Rückkehr des Lord General und eine fürtreffliche Aufzählung seiner Erfolge. Zu haben bei John Holden in der Neuen Börse. London 1652.“ Auch in den nächsten Jahren sind die Anzeigen hauptsächlich nur literarischer Art und beschränken sich auf die Ankündigung neuer Bücher. Zu ihnen gesellen sich allmälig Anzeigen wegen entlaufener Personen, flüchtig gewordener Diebe u. s. w. meistens mit eingehenden Personalbeschreibungen, aus denen, beiläufig bemerkt, eine ungefähre

Schlußfolgerung auf die damals ungemein starke Verbreitung der Blattern unter den unteren Klassen zu ziehen ist, denn fast alle derartige Beschreibungen erwähnen das Gesicht als schrecklich entstellt durch Pockennarben.

Im Jahre 1658 findet sich zum ersten Mal der Thee als Verkaufsartikel erwähnt in einer Anzeige, welche lautet: „Jenes ausgezeichnete und von allen Aerzten gebilligte chinesische Getränk, welches von den Chinesen Tscha, von anderen Nationen Tay, auch wohl Tee genannt wird, ist zu haben im Sultans Kaffeehaus bei der königlichen Börse. London." Auch Karl II. selbst scheint sich mit einer witzig sein sollenden Anzeige versucht zu haben, welche 1660 in dem „Mercurius Politicus" erschien, einem Blatt, welches damals die Stellung eines Art Hofjournals einnahm. Der Monarch, wenn er, wie nicht unwahrscheinlich, selbst der Verfasser ist, beschwert sich in dieser Anzeige über den Verlust eines Lieblingshundes, der ihm gestohlen sei und bemerkt zum Schluß: „Der Finder möge in Whitehall Anzeige erstatten, denn der Hund war besser bei Hof bekannt, als die, welche ihn gestohlen haben. Wird man denn niemals aufhören, Se. Majestät zu bestehlen? Kann er keinen Hund halten? Dieses Hundes Stelle (obwohl besser als Manche glauben mögen) ist die einzige, um die Niemand bettelt." Bekanntlich war Karl II. einer der größten Hundeliebhaber und er erschien im Park stets umgeben von einem großen Schwarm seiner vierfüßigen Lieblinge. Weiterhin finden sich unter den Anzeigen besonders marktschreierische Ankündigungen von Heilmitteln aller Art, in Ton und Inhalt wenig unterschieden von den ähnlichen Ankündigungen unserer Tage, ferner Anerbietungen von Heirathsvermittelungen, öffentliche Verkäufe von Negerkindern und Herausforderungen zu Faustkämpfen.

Letztere Kampfesweise war damals nicht, wie gegenwärtig, auf Männer beschränkt, sondern scheint mindestens ebenso gebräuchlich unter dem schwächeren Geschlecht gewesen zu sein. In einer derartigen Anzeige heißt es: „Herausforderung. — Da ich, Elisabeth Wilkinson von Clerkenwell, mit Hanna Hyfield in Zwist gerathen bin und Genugthuung haben will, so fordere ich sie auf, mir öffentlich zu begegnen und sich mit mir um 3 Guineen zu boxen; jede von uns soll eine halbe Krone in der Hand halten und diejenige die Partie verloren haben, die zuerst das Geld fallen läßt." „Antwort. — Nachdem ich, Hanna Hyfield von New=Market, die Herausforderung von Elisabeth Wilkinson erhalten habe, werde ich nicht verfehlen, so Gott will, ihr mehr Püffe als Worte zu geben und wünsche nicht von ihr geschont zu werden; sie kann sich auf eine gute Tracht Prügel gefaßt machen."

Wie aus diesen Anzeigen manches Streiflicht auf den Culturzustand der Zeit entfällt, so möge hier auch noch des eigenthümlichen Verhältnisses der königlichen Berührung zur Heilung der Scrophelkrankheit gedacht werden. In dem „Oeffentlichen Anzeiger" von 1644 ist als Benachrichtigung des Publikums wörtlich Folgendes zu lesen: „Whitehall, 14. Mai 1644. Da Se. geheiligte Majestät seinen königlichen Willen kund gethan hat, die Heilung seines Volkes von dem „Uebel" während des Monats Mai fortzusetzen und dann bis zu nächsten Michaelis aufzuschieben, so habe ich den Befehl erhalten, dies anzuzeigen, damit das Volk in der Zwischenzeit nicht in die Stadt komme und seine Arbeitszeit einbüße." Karl I. lebte in dem Glauben, daß ihm die Macht verliehen sei, die „Scrophelkrankheit" — von da an „Königsübel" genannt — durch seine Berührung zu heilen

und die Sitte, diese heilenden Berührungen vorzunehmen, erhielt sich bis zum Tode der Königin Anna, welche selbst noch mehrmals bestimmte Zeiten für den Empfang und die Berührung von Personen aus allen Theilen des Landes festsetzte. Noch bewundernswerther als der Glaube an diese königliche Prärogative von Seiten der Träger der königlichen Gewalt und die Benutzung derselben durch das Volk ist der Umstand, daß viele hervorragende Aerzte volles Vertrauen in dieselbe gehabt zu haben scheinen. Dies geht ziemlich unwiderleglich aus der Anzahl von Patienten hervor, welche sie aus den Provinzen nach der Hauptstadt zur königlichen Kur entsendeten. Unter diesen befand sich unter Anderen auch der später berühmte Dr. Johnson, der als fünfjähriges Kind auf Anrathen von Sir John Meyer, eines damals renommirten Arztes, nach London geschickt wurde und im März 1714 mit zweihundert anderen Personen die königliche Berührung von Seiten der Königin Anna empfing. Auch in dem zu jener Zeit gebräuchlichen Gebetbuch findet sich ein Gebet, welches den Glauben der gesammten Geistlichkeit in die Wirksamkeit dieser königlichen Kurmethode bestimmt zu erkennen giebt.

Um die Mitte des Jahrhunderts war die Bezeichnung „Merkur“ in der Zeitungswelt so sehr in Gebrauch gekommen, daß diese Periode von einigen Schriftstellern als die „Merkurs-Aera“ bezeichnet wird. Es gab da den „Pragmatischen Merkur“ und den „Anti-Pragmatischen Merkur“, den „Mercurius Medicus“ für die Aerzte, den „Mercurius Clericus“ für die Geistlichkeit, den „Mercurius Aquaticus“ für die Flotte und sogar den „Mercurius fumigosus“ für Raucher. Die in London wohnhaften Franzosen hatten ihr eigenes Blatt und soweit ging damals die Rücksicht der Re-

gierung gegen die französischen Einwohner, daß das officielle Blatt — die „London Gazette“ — während eines Zeitraums von 22 Jahren in beiden Sprachen veröffentlicht wurde. Im 17. Jahrhundert ist die Bezeichnung „Redacteur“ im Zeitungswesen noch gänzlich ungebräuchlich, meistens hört man nur vom „Drucker“ oder höchstens vom „Herausgeber“. Der Begriff und die Thätigkeit eines literarischen Mannes, der der Leitung des Blattes vorstand und dasselbe mit Beiträgen versah, fehlte. Die große Leichtigkeit, eine Zeitung zu gründen, wozu in der That damals nichts gehörte als der Besitz eines Capitals von ein paar Pfund Sterling, bewirkte, daß Jeder, dem es aus irgend einem Grund in den Sinn kam, eine Zeitung ins Leben zu rufen und auf diese Weise Journalist zu werden, dies auch wirklich auszuführen im Stande war. Es erklärt sich daraus das fortwährende Auftauchen neuer Zeitungen wie die Kurzlebigkeit des bei weitem größten Theils derselben. Dabei war der Geschmack am Zeitungslesen offenbar im Zunehmen und so schnell wuchs die Zahl der Blätter, daß, während sie um 1660, zur Zeit der Restauration, nur etwa 10 oder 12 betragen zu haben scheinen, sie 1688 mehr als 70 an der Zahl waren. Als sehr gebräuchlich war damals die Bezeichnung „News-Letter“ (Neuigkeitsbrief) für Zeitungen an der Tagesordnung und auch heute ist dieselbe noch nicht ganz außer Gebrauch gekommen. So besteht bis zur Stunde „Saunder's Dublin News-Letter“, welches vor 150 Jahren unter diesem Titel gegründet wurde und eins der größeren Journale von Belfast führt dieselbe Bezeichnung. Auch in Californien giebt es ein populäres Blatt: den „San Francisco News-Letter“.

Kapitel II.

Fortsetzung. Einführung der Stempeltaxe.

Alle bisher erwähnten Blätter erschienen in kürzeren oder längeren Zwischenräumen, theils in Monatsfrist, theils vierzehntägig, theils wöchentlich, erst 1702 kam die Herausgabe eines täglich erscheinenden Blattes, des „Daily Courant“, zu Stande. Von diesem Blatte, von sehr bescheidenem Aeußern, gering an Umfang und nur auf einer Seite bedruckt, bemerkte der Herausgeber in der ersten Nummer mit einem Anflug von Humor: „daß es sich auf den halben Umfang beschränke, um dem Publikum wenigstens die Hälfte der Unverschämtheit der gewöhnlichen Zeitungen zu ersparen.“ Der „Daily Courant“ konnte als Muster einer gewissen, nur das Thatsächliche berücksichtigenden Richtung in der Journalistik, die immer ihre Vertreter gehabt hat, gelten, da er sich auf die Wiedergabe der auswärtigen Nachrichten ohne jeglichen Commentar beschränkte. Letzteren erklärte der Herausgeber für überflüssig, da er von der Voraussetzung ausgehe, daß andere Leute Verstand genug hätten, sich selbst einen zu machen. [5]) Trotzdem daß das genannte Blatt, namentlich nachdem es in den Besitz von Mr. Buckley, einem unternehmenden Buchdrucker und Buchhändler, übergegangen war, gut gediehen zu sein scheint, fand das Beispiel der täglichen Herausgabe einer Zeitung doch in den nächsten Jahren keine große Verbreitung. Im Jahre 1724 waren unter 18 poli-

tischen Journalen, die damals in London gedruckt wurden, nur zwei täglich erscheinende.

Von größerer Bedeutung als der „Daily Courant“ war sowohl durch die Persönlichkeit des Herausgebers, als durch inneren Gehalt die 1704 von Daniel Defoe, dem Verfasser des „Robinson Crusoe“, gegründete „Revue über die Staatsangelegenheiten“. Defoe war nicht allein ein sehr fruchtbarer und, wie sein weltberühmt gewordener Robinson Crusoe beweist, origineller Schriftsteller, sondern auch ein eifriger und furchtloser Politiker. Eines von ihm verfaßten satirischen Pamphlets: „Der kürzeste Proceß mit den Andersgesinnten (Dissenters)“ wegen wurde er zum Gefängniß und dreimaligen Prangerstehen [6]) verurtheilt. Im Gefängniß entwarf er den Plan zur Herausgabe des erwähnten Blattes, welches erst einmal, später dreimal wöchentlich erschien, bis zum Jahre 1713 mit gutem Erfolg fortbestand und dann der in dem vorhergehenden Jahre eingeführten Stempeltaxe erlag. Obwohl die „Revue“ sich hauptsächlich mit großen nationalen Fragen zu schaffen machte, so kam die satirische Ader des Verfassers doch an einer bestimmten Stelle zur unmittelbaren Geltung. Er widmete nämlich eine Spalte seines Blattes einem sogenannten „Skandal-Club“, und setzte die Zwecke, die er dabei im Auge hatte, wie folgt auseinander: „Was meine Brüder von der ehrenwerthen Gesellschaft der Zeitungsdrucker angeht, so sollen sie von mir keine üble Behandlung erfahren, wenn sie aber Lügen vorbringen so plump, daß man darüber stolpert und nicht allein ihre Thorheit, sondern ihre Büberei an den Tag legen, wenn sie die Religion lächerlich machen, mit heiligen Dingen ihr Spiel treiben oder ihre Feder in Blasphemien tauchen, so ist unser Skandal-Club als eine neue

Corporation errichtet zu dem ausdrücklichen Zweck, solche Dinge zu untersuchen und er wird sie so grob behandeln, wie sie es verdienen."

Defoe's Blatt, wenn auch überwiegend politischen Charakters, hatte bereits einige Verwandtschaft mit einer Klasse von Blättern, von der bald darauf mehrere ins Leben traten. Es sind dies der „Tatler", 1709 durch Steele*) und Addison*) ins Leben gerufen, der „Spectator", der 1711, der „Guardian" und der „Englishman", die 1713, der „Freeholder", der 1715 gegründet wurde. An allen diesen Blättern, in denen die Schreibweise des Essay zum ersten Mal eine bemerkenswerthe Ausbildung erhielt und von denen namentlich der „Spectator" noch heute einen unveralteten Werth besitzt, waren Addison und Steele Hauptmitarbeiter; von den 638 Aufsätzen des Spectator schrieb Addison beispielsweise 274 und Steele 240. Addison wurde nicht müde, die Thorheiten und Extravaganzen der höheren Gesellschaft und des Hofes zu geißeln. Kleider- und Haartrachten, erstere mit umfangreichen Reifröcken, letztere mit umfangreichen Chignons beladen, gaben ihm reichlichen Stoff.

*) Addison und Steele, die beiden ungefähr gleichzeitigen (A. starb 1719, St. 1729), in der Literatur durch die Mitarbeiterschaft an denselben obenerwähnten Blättern eng verbundenen Schriftsteller. Ueber A. sagt Dr. Johnson: „Wer sich einen englischen Stil aneignen will, der einfach ist ohne rauh zu sein und elegant ohne Gespreiztheit, der muß Tag und Nacht die Schriften von Addison studieren." St., der nach einander außer den erwähnten noch verschiedene andere periodisch erscheinende Zeitschriften herausgab, wie „The Lover", „The Leader", „The Plebeian", „The Englishman", „The Crisis", die übrigens sämmtlich nur kurze Zeit bestanden, wurde 1714 durch Parlamentsbeschluß seines Sitzes im Unterhause verlustig erklärt, weil er in den beiden letzten Zeitschriften Artikel veröffentlicht hatte, welche für libel erklärt wurden.

Er vergleicht die Baustile des Kopfputzes mit den Baustilen in Marmor und die „nackten Schultern“ der vornehmen Damen mit den Anzügen der „lustigen Frauen von Profession“. Der „Spectator“ erlag schließlich ebenfalls den Wirkungen der Stempeltaxe.

Wir haben bereits erwähnt, daß diese Auflage auf Zeitungen 1712 eingeführt wurde. Ein erster Versuch war bereits 1701 gemacht worden, scheiterte aber damals an dem Widerstand der Zeitungseigenthümer, welche die Weisheit des Parlamentes gegen die beabsichtigte Maßregel (ein Penny auf jedes periodisch erscheinende Blatt von einem Bogen und ein halber Penny auf jedes Blatt von einem halben Bogen) anriefen. In der an das Parlament dieserhalb gerichteten Vorstellung wurde u. a. ausgeführt, „daß besagte Zeitungen immer für einen halben Penny an die ärmeren Volksklassen verkauft worden seien, welche sie ihrer Billigkeit wegen, um sich zu unterhalten und auch um ihre jüngeren Kinder zum Lesen anzulocken, gekauft hätten. Sollte eine Steuer von 3 halben Pence auf diese Zeitungen gelegt werden, welche wegen des ordinairen Papiers von Gentlemen meistens nicht in die Hand genommen würden, so würden sie dadurch gänzlich unterdrückt und ausgelöscht werden.“ Ob die hier in so eigenthümlicher Weise entwickelten Gründe das Parlament bestimmten oder ob irgend ein anderer Einfluß sich geltend machte, genug die Einführung unterblieb. Es war indessen nur eine Zeitfrist gewonnen, 1712 tauchte dieselbe Maßregel in wenig modificirter Form (ein halber Penny für 1 Bogen, und ein Penny für $1^1/_2$ Bogen) wieder auf und wurde diesmal zum Gesetz erhoben. Der Grund für den Erlaß des Gesetzes wurde in einer Botschaft der Königin Anna dahin angegeben: „daß durch aufständische

Zeitungen und böswillige Gerüchte pläneschmiedende Männer in den Stand gesetzt seien, den Credit zu schädigen und daß die Unschuldigen gelitten hätten." Ihre Majestät wende sich daher an das Parlament, „um ein Mittel, welches dem Unheil gewachsen sei, zu finden und anzuwenden." Darauf hin erfolgte die Bewilligung der Steuer, welche die beabsichtigte Wirkung, einen Druck auf das ganze Zeitungswesen auszuüben, nicht verfehlte. Am Tage, als das Gesetz erlassen wurde, schrieb Addison über die vermuthliche Wirkung desselben im „Spectator" Folgendes: „Dies ist der Tag, an dem vermuthlich viele ausgezeichnete Autoren ihre letzten Werke veröffentlichen werden. Ich fürchte, daß wenige unserer Wochenchronisten, welche vor allen anderen den Krieg lieben, unter dem Druck der Stempelpflichtigkeit bei herannahendem Frieden zu bestehen im Stande sein werden. Mit einem Wort, die Nothwendigkeit einen Stempel zu führen und die Unmöglichkeit eine blutige Schlacht anzuzeigen, werden, fürchte ich, beide das Ihrige beitragen, um jene dünnen Folianten zu ruiniren, welche seit verschiedenen Jahren uns Tag für Tag die europäische Geschichte ausführlich auseinandergesetzt haben. Ein geistreicher Freund von mir, der Wortspiele liebt, nennt die gegenwärtige Sterblichkeit unter den Autoren: „den Fall der Blätter."

Und so war es, die Sterblichkeit unter den kleinen Blättern in Folge der Maßregel war eine sehr große. Dechant Swift*) konnte sich nicht enthalten, in seinem

---

*) Dechant Swift, geb. 1667, gest. 1745, Verfasser zahlreicher polemischer und satirischer Schriften im Sinn der herrschenden Torypartei, zu deren anerkanntem Organ, dem Examiner, er mit Lord Bolingbrocke, Mathew Prior und Bischof Atterbury eine leitende Stellung einahm. Von seinen übrigen Schriften sind besonders Gulli-

Blatt in höhnischer Weise über das Schicksal, welches Grub Street ereilt hatte, Betrachtungen anzustellen. „Die ganze Grub Street ist ausgestorben und todt“, schreibt er u. A., „es giebt keine Geister oder Mörder mehr gegenwärtig, um Liebe oder um Geld.“ Auch der „Spectator“ erlag, wie schon bemerkt, allmälig dem Druck der Maßregel, da er, um den vermehrten Kosten gewachsen zu sein, seinen Preis verdoppelte, dadurch aber seinen Leserkreis verscheuchte; ebenso erlag ein anderes nicht unbedeutendes Blatt, der „Observator“, dessen Gründer John Tutchin durch die furchtbare Strafe, zu welcher ihn Richter Jeffreys wegen seiner Vertheidigung der Rebellion des Herzogs von Monmouth verurtheilt hatte — Auspeitschung durch alle Marktplätze im Westen Englands — und wegen seiner standhaften Principientreue eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte.

Die Stempeltaxe hatte ursprünglich, nach den Bestimmungen der Parlamentsacte, 32 Jahre in Kraft bleiben sollen, indessen wurde sie schon in der nächsten Zeit nach ihrem Erlaß häufig umgangen und man nahm bald davon Abstand, sie zu erzwingen. Allmälig wurde die Anzahl der gegen die Bestimmungen des Gesetzes ungestempelt veröffentlichten Blätter so groß, daß im Jahre 1743 eine nachträgliche Klausel zu der früheren Parlamentsacte beschlossen wurde, wonach der Straßenverkauf solcher ungestempelten Blätter mit drei Monaten Gefängniß bestraft und Jeder, der einen

ver's Reisen berühmt geworden. Grub Street, auf die er in der obenerwähnten Epistel an Stella (Miß Johnson, später heimlich mit Swift verheirathet) anspielt, galt lange Zeit als der Inbegriff eines verkommenen, armseligen und feilen Literatenthums und wird auch von S. in diesem Sinne von den kleinen Blättern und von seinen politischen Gegnern im Allgemeinen gebraucht.

solchen Straßenverkäufer anzeigte, eine Belohnung von 20 Schillingen erhalten sollte. Diese scharfe Verordnung hatte die gewünschte Wirkung. Mit dem Straßenverkauf solcher ungestempelten Zeitungen war es auf einmal vorbei und in Folge dessen hörte auch die Herausgabe derselben auf. Uebrigens scheint es, was bei dieser Gelegenheit erwähnt werden mag, nach einer Stelle in Timperley's „Geschichte der Buchdruckerei im 18. Jahrhundert", daß bereits zu Anfang des Jahrhunderts eine Zeitungsabgabe insofern bestand, als von jeder Anzeige ein Schilling als Staatstaxe erlegt wurde. Ebenso hatte, nach derselben Quelle, jeder Buchdruckereibesitzer „9 Schilling Steuer an Se. Majestät zu bezahlen".

Unter den Blättern, welche in den nächsten Jahren nach dem Erlaß der Stempeltaxe neu begründet wurden, verdienen einige eine besondere Erwähnung. Zunächst die „London Post", die im Jahre 1715 erschien. Ihr Eigenthümer, Mr. Harris, hatte unter Carl II. für die freimüthige Vertheidigung seiner liberalen Ansichten die Prangerstrafe zu erdulden gehabt, und was diesem Fall zu jener Zeit ein besonderes Interesse verlieh, war der Umstand, daß sein Weib die entehrende Strafe freiwillig mit ihm getheilt hatte, um die Beschimpfungen des Pöbels von ihm abzuwehren. In der „London Post" ist außerdem Daniel Defoe's „Robinson Crusoe" zum ersten Mal veröffentlicht worden. Im Jahre 1724 wurde das „St. James's Chronicle" begonnen, das einzige von den älteren englischen Blättern, welches wenigstens dem Namen nach noch gegenwärtig besteht, indem es später mit der „Presse", dem Organ von Mr. Disraeli, verbunden wurde, seit welcher Zeit die „Presse" die Bezeichnung „St. James's Chronicle" ihrem eigenen Namen

hinzugefügt hat. Nahezu hundert Jahre hindurch war das genannte Blatt das anerkannte Organ der Kirchen- und Staatspartei und hatte als solches eine große Verbreitung. Eine hervorragende Stellung wegen seiner geschickten und kühnen Schreibweise nahm der 1726 gegründete „Craftsman“ ein. Der Herausgeber war Mr. Nicholas Amherst, eine in der damaligen politischen Welt wohlbekannte Persönlichkeit. Lord Bolingbroke lieferte eine Zeitlang häufig Beiträge zum „Craftsman“, welches Blatt sich als den hartnäckigsten und gefährlichsten Gegner der Verwaltung unter Sir Robert Walpole erwies. Das neue Journal hatte einen sehr bedeutenden Absatz, ungefähr 10,000 Exemplare, und war also auch geschäftlich ein sehr lukratives Unternehmen. Mit dem häufigen Wechsel der politischen Strömungen in der damaligen Zeit verlor es allmälig an Bedeutung, bis es, nachdem es die Zahl von zwölf Bänden erreicht hatte, ganz zu erscheinen aufhörte. Amherst, der der liberalen Partei sehr bedeutende Dienste erwiesen und eine große Popularität genossen hatte, gerieth gänzlich in Vergessenheit. Vernachlässigt von der eigenen Partei, als dieselbe 1742 ans Ruder kam, und schwer betroffen von dieser Zurücksetzung starb er noch in demselben Jahre in Twickenham. Endlich bleiben zu erwähnen das „Grub Street Journal“, welches von 1731 — 37 einmal wöchentlich erschien und welches zu den witzigsten und schärfsten Blättern seiner Zeit gehörte, und eine Monatsschrift, das „Gentleman's Magazine“, 1731 begründet, welches nach vielen Wechseln in Form und Inhalt noch gegenwärtig besteht und also sein 140. Jahr erreicht hat. Die Idee des „Magazine's“ war auf den Umstand begründet, daß, wie der Prospectus auseinandersetzte, die Zahl der Zeitungen allmälig zu sehr

angewachsen war, um es nicht wünschenswerth erscheinen zu lassen, ein Blatt zu besitzen, welches den politischen Stoff resumirte und die Ansichten der Hauptblätter über die Tagesfragen im Auszuge wiedergab. Diese Anlage des Blattes muß jedenfalls einem Bedürfniß der Lesewelt entsprochen haben, da, wie Johnson versicherte, dasselbe eine Verbreitung von 10,000 Exemplaren erreicht haben soll. Das „Magazine" war übrigens das erste Blatt, welches eine ausführlichere Berichterstattung über die Verhandlungen des Parlaments einführte — ein Gegenstand, über den in dem nächsten Kapitel eingehender berichtet werden wird.

Kapitel III.

Geschichte der parlamentarischen Berichterstattung. — Verbreitung der englischen Presse.

Schon zu den Zeiten der Königin Elisabeth gelangten einzelne Reden, welche im Parlament gehalten worden waren, zur Veröffentlichung. Dieselben wurden alsdann selbstständig und aus dem Manuscript der Parlamentsmitglieder, welche sie gehalten hatten, veröffentlicht. D' Ewes „Journale von Elisabeths Parlament“, ein wohlbekanntes Werk, zählt zu dieser Kategorie. Ebenso enthält der erste Band von dem Werk „Journale der Gemeinen“ („The Commons Journal“) Summarien verschiedener interessanter Debatten und liefert auf diese Weise wichtige Beiträge für das Studium der Geschichte jener Periode vom Anfang der Thronbesteigung Jakobs I. bis zum Ende des langen legislativen Interregnums unter seinem unglücklichen Sohn. Das um 1621 lebende Publikum erfuhr aber aus den Zeitungen nicht das Geringste von dem, was im Parlament vor sich gegangen war und dieser Zustand dauerte beinahe noch anderthalb Jahrhunderte. Erst im Jahre 1766 gelangten die besonders wichtigen Reden aus der Session von 1621 nach dem Manuscript eines Mitgliedes zur Veröffentlichung. Dies Alles hatte also in keiner Weise etwas mit dem zu thun, was wir heute unter parlamentarischer Berichterstattung verstehen. Die Wiedergabe der Parlaments-Verhandlungen, welche sich zu

einer anderswo noch unerreichten technischen Vollendung in England emporgeschwungen hat, hatte gerade in diesem Lande wegen der Eifersucht des Parlaments bei ihrem ersten Beginn mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Geschichte der allmäligen Entwickelung dieses speciellen Zweiges des Zeitungsdienstes ist ein charakteristischer Beitrag zu dem Nachweis, wie das englische Zeitungswesen überhaupt unter Hemmnissen und Schwierigkeiten aller Art zu politischer Macht und zu der unangefochtenen Bedeutung seiner heutigen Stellung gelangt ist.

Schon mehrere Jahre vor 1729 hatten Notizen über die Parlaments-Verhandlungen sich einen Weg in die Zeitungen zu bahnen gewußt, aber sie waren von so magerem Inhalt, daß sie eigentlich gar nicht den Namen von Berichten verdienten. Nichtsdestoweniger hatten dieselben auch in dieser anspruchslosen Form das Mißvergnügen der „Gemeinen" erweckt und in dem erwähnten Jahr wurde die Aufmerksamkeit des Hauses auf diesen Gegenstand, der eine Verletzung der Privilegien desselben enthalte, gerichtet. Die Sache endigte mit einer Resolution des Hauses, welches erklärte, daß die Veröffentlichung derartiger Berichte einen Privilegienbruch enthalte und in Zukunft aufs Schärfste bestraft werden solle. Es scheint, daß diese Resolution ein todter Buchstabe blieb oder von den Zeitungseigenthümern nicht beachtet wurde, denn im Jahre 1738 finden wir den neuen Sprecher der Gemeinen damit beschäftigt, den Gegenstand aufs Neue zu ventiliren. Dieselbe Resolution wie vor neun Jahren wurde abermals beantragt, aber das Haus lehnte es diesmal ab, irgend Etwas in der Sache zu thun. Nach einem Bericht von Coxe in dessen „Leben von Sir Robert Walpole" mit Bezug auf die damals stattgehabte Parlaments-

Debatte nahm Sir Walpole, der damalige erste Minister, für sich die Anerkennung in Anspruch, zu Gunsten der parlamentarischen Berichterstattung durch die Zeitungen sich ausgesprochen zu haben, da eine Beschränkung hierin die Freiheit der Presse beeinträchtigen würde. Dies Verhalten des Ministers würde allerdings eine um so größere Anerkennung verdienen, als keiner seiner Vorgänger ähnliche freundschaftliche Gefühle für die Presse jemals an den Tag gelegt hatte.

Wir haben schon am Schluß des vorigen Abschnitts ererwähnt, daß die Monatsschrift, das „Gentleman's Magazine" das erste Blatt war, welches einigermaßen ausführlichere Parlamentsberichte einführte. Es geschah dies im Jahre 1733. Allerdings war auch in diesem Blatt die Form der Berichte, nach unseren heutigen Ansprüchen, höchst ungenügend. In der Regel wurden nur die Reden von zwei oder drei berühmten Männern summarisch aufgeführt, hinsichtlich der anderen Redner wurden keine Mittheilungen gemacht. Um die Namensnennung der Redner zu vermeiden, was eine Verletzung der Parlaments-Privilegien zur Folge gehabt hätte, wurde lediglich der erste und letzte Buchstabe des Namens der betreffenden Person mitgetheilt. Mr. Gladstone würde auf diese Weise Mr. G—ne und M. Disraeli Mr. D—i geheißen haben. Einige Zeitungen wagten selbst nicht so weit zu gehen, sie gaben die Verhandlungen in unpersönlicher Form wieder, indem sie sich darauf beschränkten zu sagen: „Ein Antrag wurde gestellt und folgendermaßen unterstützt" oder „die folgende Antwort wurde auf den Antrag ertheilt". Man wagte selbst nicht genau anzugeben, in welchem Hause bestimmte Debatten stattgefunden hatten, sondern deutete dies in der allerdings sehr durch-

sichtigen Weise an, daß man die Pairskammer als: „H— of L—ds“ und das Unterhaus als: „H— of C—ns“ bezeichnete. Das „Gentleman's Magazine“, welches um diese Zeit zum ersten Mal ausführlichere Berichte brachte, veröffentlichte dieselben im Uebrigen so spät, daß selbst diese Art der Berichterstattung noch im schärfsten Gegensatz zu der heute üblichen steht.[7]) Die Reden wurden nämlich, statt möglichst unmittelbar, nachdem sie gehalten worden waren, erst nach dem Schluß der Session veröffentlicht. Mit anderen Worten, Verhandlungen im Unterhause, welche in dem damals meistens im Januar fallenden Anfang der Session stattfanden, erschienen nicht vor Juli. In einem Fall erschien der Bericht über die Verhandlungen im Parlament sogar nicht eher, als bis ein neues Parlament gewählt worden war. Mr. Cave, dem Eigenthümer des „Gentleman's Magazine“, kam es natürlich zunächst darauf an, sich das nöthige Material für die von ihm beabsichtigte Berichterstattung zu verschaffen. Es konnte das nicht anders als durch Benutzung einiger Hinterthüren geschehen. Auf irgend eine Weise, vermuthlich durch Bestechung, wußte er für sich und ein oder zwei Freunde Einlaß in die Galerie des Unterhauses oder zu irgend einem verborgenen Winkel im Hause der Lords zu erhalten. Dort machten diese Pioniere der Parlaments-Berichterstattung sich heimlich einige Notizen über die verschiedenen Reden und zogen sich alsdann in ein benachbartes Wirthshaus zurück, wo sie durch gegenseitige Vergleichung und Berichtigung und Ergänzung aus dem Gedächtniß wenigstens die Hauptsache dessen, was sie gehört hatten, festzustellen im Stande waren. Diese einigermaßen gestaltlose Masse wurde alsdann später durch den Geschichtsschreiber Guthrie in bessere Form umgegossen. Auf diese Weise entstanden die ersten ausführ-

licheren Berichte, die so viel Aufmerksamkeit erregten, daß Mr. Cave immer in Besorgniß, daß seine Kühnheit ihm noch schlecht bekommen möchte, nach einigen Jahren — 1738 — zu dem sonderbaren Auskunftsmittel griff, dem Bericht eine Note voranzuschicken, in welcher darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die hier mitgetheilten Verhandlungen aus dem fabelhaften Reiche Liliput stammten. In unseren Tagen würde man in einem solchen Zusatz vermuthlich einen schlechten Witz, wenn nicht gar eine Verhöhnung des Parlaments erblicken. Damals scheint es in der That als eine gültige Schutzwehr betrachtet worden zu sein, denn jedenfalls war Mr. Cave's Absicht durchaus keine scherzhafte, sondern sie zielte in vollem Ernst darauf ab, das immer drohende Ungewitter des Mißvergnügens der Volksvertretung von seinem Haupte abzuwenden.

Die Anstrengungen, welche von 1740—41 gemacht wurden, um das Walpole-Ministerium zu stürzen, verliehen den Parlamentsvorgängen ein neues, tieferes und allgemeineres Interesse. Für das „Gentleman's Magazine" hatte dies zur Folge, daß der berühmte Lexikograph Dr. Johnson an Stelle von Guthrie die parlamentarische Berichterstattung übernahm und zwar geschah dies in eigenthümlicher Weise. Es geht nämlich aus einer glaubwürdigen Anekdote, welche Sir John Hawkins erzählt, hervor, daß Dr. Johnson bei Entwerfung der Reden, über welche er zu berichten hatte, seiner eigenen Erfindung einen äußerst weiten Spielraum gestattete. Bei einem Mittagsessen, welches der Schauspieler Foote damals verschiedenen literarischen Celebritäten und sonstigen bekannten Persönlichkeiten gab, kam die Unterhaltung auf die wunderbare Beredsamkeit, welche der ältere Pitt in einer besonderen Rede an den Tag gelegt habe, wie

dies der Bericht des „Gentleman's Magazine“ ergebe. Dr. Johnson, welcher zuerst die verschiedenen Reden ruhig mit angehört hatte, brach nach einer Weile sein Stillschweigen, indem er zum nicht geringen Erstaunen der Gesellschaft sagte: „Diese Rede schrieb ich in einer Dachstube in Exeter Street.“ Befragt wie dies möglich sei, sagte Dr. Johnson: „Ich war nur einziges Mal in meinem Leben auf der Galerie des Unterhauses, regelmäßig gingen nur Mr. Cave, welcher die Thürhüter bestochen hatte, und seine Freunde dorthin.“ Und nun erzählte Dr. Johnson weiter, wie er aus den mageren Notizen von Mr. Cave und Genossen, aus einigen Anhaltepunkten über Gegenstand der Discussion und Reihenfolge der Argumente die ganzen parlamentarischen Debatten, wie sie im „Gentleman's Magazine“ zu lesen waren, componirt und die Reden gewissermaßen erst geschaffen habe, die dann als beredte Ergüsse von Pitt's Genius und anderen Rednern die Bewunderung der weitesten Kreise erregten. Dr. Johnson scheint später einige Reue über diese eigenthümliche Art halb politischen, halb literarischen Schwindels empfunden zu haben. Kurz vor seinem Tode äußerte er noch, daß er auf seiner literarischen Laufbahn nur die Parlamentsberichte mit Bedauern betrachte, aber er habe zu jener Zeit nicht daran gedacht, daß er eigentlich einen Treubruch gegen das Publikum begehe.

Während Mr. Cave unter dem Schutze Liliput's die parlamentarische Berichterstattung für das Haus der Gemeinen straflos besorgte, verfielen er ebenso wie Mr. Astley, der Drucker einer anderen Monatsschrift, des „London Magazine“, dem Zorn der Lords. Wegen eines Berichts über den Proceß von Lord Lovat wegen Hochverraths mußten

Beide im Jahre 1747 vor den Lords erscheinen, ihre Schuld bekennen, um Verzeihung bitten, Besserung versprechen und — die Kosten bezahlen. Indessen ließ Mr. Cave sich dadurch nicht abhalten, in einigen Jahren seine Berichte über die Debatten in der Pairskammer wieder aufzunehmen. Mehrere Jahre ließ das Parlament die Frage der Berichterstattung über seine Verhandlungen durch Zeitungen nun gänzlich auf sich beruhen. Erst um 1760 bestätigte das Unterhaus abermals seine Resolution vom Jahre 1729, „daß es gegen die Verbreiter von Berichten über die Debatten des Parlaments mit der äußersten Strenge einschreiten werde.“ Die Drucker der vier hauptsächlichsten Blätter mußten vor den Schranken des Hauses erscheinen, einen Verweis entgegennehmen und knieend Abbitte thun. Indessen fühlte das Haus so gut die Unmöglichkeit, gegen das allgemeine Gefühl des Landes dasselbe von der Kenntnißnahme der Parlaments-Verhandlungen abzusperren, daß es die sofort Seitens der bestraften Blätter, als ob gar nichts vorgefallen sei, wieder aufgenommene parlamentarische Berichterstattung nicht weiter zu ahnden versuchte. Der letzte Versuch des Parlaments in dieser Richtung, der fünf Jahre später angestellt wurde, verlief ziemlich unglücklich für das Unterhaus und verleidete demselben gleichzeitig für alle Zukunft die Lust, ein Privileg, das sich vollständig überlebt hatte, gegen die öffentliche Meinung und gegen sein eigenes wohlverstandenes Interesse aufrecht zu erhalten. Es handelte sich in diesem letzten Fall um den Drucker der „Abendpost“, welcher, da er auf eine an ihn ergangene Aufforderung nicht vor den Schranken des Hauses erschienen war, wegen bewiesener Mißachtung verhaftet werden sollte. Dies führte zu einem Conflict mit dem Lord Mayor, welcher die Ver-

haftung des Druckers, als eines Bürgers der City, nicht gestattete, da der Verhaftsbefehl nicht von einer Magistratsperson der City unterzeichnet war. Diese Widersetzlichkeit des Lord Mayors veranlaßte äußerst stürmische Debatten bei den „Gemeinen", in der ersten Aufregung wurden alle Arten von Strafen und Bußen dem angedroht, der der Autorität des Parlaments sich zu widersetzen erkühnt hatte. Aber das schließliche Resultat dieses Kampfes war in allem Wesentlichen der Sieg der City-Corporation und von jener Zeit an ist die Frage des Rechts der parlamentarischen Berichterstattung für Zeitungen vollständig bei Seite gelegt worden — in der Praxis hat das Recht eine stillschweigende Genehmigung erhalten, wenn auch nie eine formale Anerkennung gefunden.

Unter den bekannteren Namen, welche mit dem Zeitungswesen jener Tage eine Zeitlang in enger Verbindung standen, verdient auch Henry Fielding, der bekannte Romanschriftsteller und Dichter eine Erwähnung. Während der Rebellion von 1745 gründete er nach einander vier Zeitungen, welche alle den gleichen Zweck verfolgten, die Sache der regierenden Dynastie nach Kräften zu unterstützen. Sehr geschätzt und beliebt beim Publikum als der Verfasser von „Joseph Andrews", hatte Fielding nicht den gleichen Erfolg als politischer Schriftsteller. Alle seine Zeitungsunternehmungen vermochten sich nicht lange zu halten und waren, journalistisch betrachtet, Fehlschläge, indessen ermangelten sie nicht der Anerkennung der Regierung, welche den eifrigen Parteigänger ihrer Sache mit einer einträglichen richterlichen Stellung bedachte.

Wir schalten an dieser Stelle eine Zusammenstellung gewisser, auf die Verbreitung der englischen Presse bezüg-

licher Zahlenangaben ein, da dieselben gerade eine Vergleichung zwischen zwei Jahrhunderten ermöglichen. Im Jahre 1753 betrug bei einer Bevölkerung Englands von 6,186,336 Seelen die Zahl der Stempelmarken*) 7,411,757. Dieselbe Zahl betrug hundert Jahre später, 1853, 128,178,900, während die Bevölkerung mittlerweile auf 27,724,849 Seelen angewachsen war. Die Bevölkerung hatte sich also vervierfacht, die Verbreitung der Zeitungen war dagegen in derselben Zeit 17 Mal so groß geworden wie vordem. Dabei betrug die Stempeltaxe 1756 $1^1/_2$ Pence, 1789 2 Pence, 1804 $3^1/_2$ Pence, 1815 4 Pence. Auf dieser Höhe erhielt sich die Taxe bis 1836, zu welcher Zeit dieselbe wieder auf 1 Penny reducirt wurde. In diesem Jahre betrug die Zahl der Stempelmarken 39,432,000, unter der Begünstigung der Ermäßigung der Stempeltaxe und der fortwährenden Zunahme des Verkehrs und einer allgemeiner verbreiteten Bildung erhob sich dieselbe alsdann auf die für das Jahr 1853 oben erwähnte Höhe. Während die Stempeltaxe 4 Pence betrug, war der allgemeine Preis der Zeitungen 7 Pence, nach der Ermäßigung der Stempeltaxe ging der Preis auf 5 Pence

*) Nach den gesetzlichen englischen Bestimmungen mußte jede Zeitung bei ihrem jedesmaligen Erscheinen mit einer Stempelmarke versehen sein. Die Zeitungsinhaber versahen sich mit so viel Stempelmarken, als sie nöthig zu haben glaubten und waren hierbei durch eine für eine gewisse Zeit normirte Höhe ihrer Auflage in keiner Weise gebunden, da sie immer nur so viel Exemplare mit Stempelmarken versehen mußten, als wirklich abgesetzt wurden und da sie andererseits ihre Auflage immer der Nachfrage gemäß entsprechend abändern konnten. Die Zahl der Stempelmarken giebt also immer die Zahl sämmtlicher in England verkaufter Zeitungsexemplare für eine bestimmte Zeit an.



herunter. Als 1855 die Stempeltaxe gänzlich aufgehoben wurde, traten schon, ehe diese Maßregel Gültigkeit erlangt hatte, 107 neue Zeitungsunternehmungen auf, wodurch die Totalsumme der in den vereinigten Königreichen erscheinenden Zeitungen auf 711 stieg.

Kapitel IV.

Von 1760—70. — Junius' Briefe.

Der nächstfolgende Zeitabschnitt, namentlich die zehnjährige Periode von 1760—70, weist im englischen Zeitungswesen einen erheblichen Aufschwung auf, der sich im genauen Zusammenhang mit den lebhaften politischen Kämpfen jener Tage vollzieht. Dr. Johnson constatirt bereits 1758 in seiner Zeitschrift, der „Idler", die beständig wachsende Beliebtheit der Zeitungen und die damit Schritt haltende Vermehrung derselben. Er selbst vermochte dieser Zunahme zwar wenig Gutes abzugewinnen. Erfüllt von einer verdrießlichen Voreingenommenheit gegen die Zeitungsschreiber und gleichwohl jener Anziehungskraft unterliegend, welche zu allen Zeiten die meisten fähigen und geistreichen Köpfe in England in der einen oder anderen Form in Verbindung mit dem Journalismus gebracht hat, war sein Urtheil ein höchst ungleiches. Anknüpfend an eine sarkastische Definition der Gesandten durch Sir Henry Wotton, nennt Johnson in einer Nummer seines „Idler" die Zeitungsschreiber „Männer ohne Tugend, welche zu Hause sitzend Lügen zu ihrem eigenen Vortheil schreiben". Für diese Art von Schreiberei sei weder Genie noch Kenntniß, weder Muth noch Fleiß nothwendig, nur Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und ein verhärtetes Gefühl gegen Scham. So arg diese Verurtheilung ist, die dem bekanntlich nicht wenig leidenschaftlichen Gelehrten wohl in

einer seiner übelsten Stimmungen aus der Feder geflossen sein mag, so wenig stimmt sie mit dem Urtheil überein, welches Johnson bald darauf in demselben „Idler“ über Zeitungen und Zeitungsschriftsteller fällt. Er spricht dort von den kleinen Historikern, den Neuigkeitsschreibern, die zwar immer von den Verfertigern bandreicher Werke über die Achsel angesehen würden, aber gleichwohl nothwendig seien in einer Nation, bei der viel Reichthum viel Muße erzeuge und wo ein Theil des Publikums nichts zu thun habe, als das Leben und die Schicksale Anderer zu beobachten. Alle Fremden seien einig darüber, daß das gemeine Volk in England mehr Kenntniß besitze, als in irgend einem anderen Lande. Diese Ueberlegenheit sei unzweifelhaft der Verbreitung von Kenntnissen zuzuschreiben, die wie kleine Bäche überall durch das Land hinrieselten, die Jeder auffangen und an denen Jeder Theil nehmen könne.

Auch diese Anerkennung ist freilich noch eine dürftige und weit entfernt von einer Würdigung der Presse, die sich bald darauf durch ganz hervorragende Leistungen, wie z. B. die Junius Briefe, zu der höchsten Bedeutung emporzuschwingen im Begriff stand.

Unter den hervorragenden Blättern jener Periode ist das „Middlesex Journal“ zu erwähnen, welches den entschiedenen Liberalismus in kühner und gewandter Weise vertrat. Sein Programm lautete auf allgemeines Wahlrecht, jährliche Parlamente und geheime Abstimmung. Mehrere derjenigen politischen Schriftsteller, die später eine große Berühmtheit erlangten, wie John Wilkes, Junius, Horne Tooke, machten in dem „Middlesex Journal“ ihr erstes Debüt. Wie alle Oppositionsjournale jener Zeit hatte es viele Verfolgungen auszustehen, bald wegen angeblicher Anreizung zum Auf-

ruhr, bald wegen ihm schuldgegebener verleumderischer Angriffe auf das eine oder andere Regierungsmitglied, ohne sich indessen dadurch in seinem Kampf für die von ihm vertretenen Grundsätze beirren zu lassen. Wie manche andere Blätter, die eine Zeitlang, mit großem Talent geleitet, geschäftlich lucrative Unternehmungen waren, wurde das „Middlesex Journal" allmälig von anderen Zeitungen überholt und verschwand, als sein Ertrag sich erheblich zu vermindern begann, von der Schaubühne.

Als ein in die erbittertsten politischen Streitigkeiten jener Zeit verwickeltes Blatt ist aber vor Allem der „North Briton" namhaft zu machen. Das erwähnte Blatt hatte sich seinen Namen als Gegensatz zu dem „Briton" des Dr. Smollett*) erwählt, welches letztere Blatt, im Jahre 1762 gegründet, gleich in seiner ersten Nummer in der strammsten Weise die Politik des Günstlings und damaligen ersten Ministers Georg's III., Lord Bute, vertrat. Es war kein Geheimniß, daß das erwähnte Blatt, obgleich in Smollett's Namen herausgegeben, nur den Zwecken des Lord Bute diente und durch die von ihm gewährten Fonds unterhalten wurde. Der „Briton" bestand im Ganzen nur sechs Monate und die größte Bedeutung, welche ihm zukommt, ist eben die, durch sein Erscheinen die Herausgabe des ihm antagonistischen Blattes, des „North Briton", veranlaßt zu haben. An der Spitze dieser neuen Wochenschrift — auch der Briton erschien nur wöchentlich — stand John Wilkes, das Par-

*) Smollett, geb. 1721, Verfasser von „Peregrine Pickle" und anderer s. Z. beliebter humoristischer Schriften. Journalistisch bethätigte er sich als Herausgeber der 1756 gegründeten „Critical Review", wobei er wegen eines Libels auf Admiral Knowles zu Geld- und Gefängnißstrafe verurtheilt wurde und durch die obenerwähnte Wochenschrift, den „Briton"; starb 1771.

lamentsmitglied für die Grafschaft Middlesex, dessen später erfolgte ungesetzliche Ausschließung vom Parlamente zu den heftigsten inneren Kämpfen Veranlassung geben und hauptsächlich auch die Herausgabe der berühmten „Junius-Briefe" hervorrufen sollte. Mit Wilkes zusammen wirkten bei der Herausgabe des Briton Lord Temple und Ch. Churchill*), ein seiner Zeit wohlbekannter Dichter und satirischer Schriftsteller. Die Zeitung errang sich durch die Kühnheit und Schlagfertigkeit ihrer Schreibweise bald eine gewisse Stellung, das größte Aufsehen in allen Theilen des Landes aber erregte sie durch einen in ihrer Nummer 45 enthaltenen Artikel, in welchem der König ohne Umschweife beschuldigt wurde, bei der Eröffnung des Parlaments offenbare Unwahrheiten ausgesprochen zu haben. Das Unterhaus nahm sich der Sache an, da Wilkes, wie schon bemerkt, Mitglied desselben war, und sprach in einer Resolution ihre unbedingte Verurtheilung der auf den König Bezug habenden Stellen der betreffenden Nummer des „North Briton" aus. Mittlerweile hatte der Staatssecretär des Innern eine Untersuchung gegen den Drucker und Herausgeber dieser Wochenschrift eingeleitet. Beide wurden in Haft genommen und auf ihre beschworene Aussage, daß Wilkes der Verfasser sei, dieser ebenfalls gefänglich eingezogen und dem Tower übergeben. Dieser Vorgang veranlaßte das Unterhaus, die Sache abermals in Erwägung zu ziehen und das Resultat erregter und stürmischer Debatten war, daß Wilkes' Verhaftung für ungesetzlich erklärt [8]) und er selbst (ebenso wie der Drucker und Herausgeber des „North Briton") wieder in Freiheit gesetzt

*) Churchill, ursprünglich Landgeistlicher, später in den Strudel des Londoner Lebens verwickelt, Verfasser vieler politischer satirischer Schriften und Gedichte; starb 1764, 34 Jahre alt.

wurden. Allen drei Betheiligten wurde vom Gericht auf ihr Anhalten noch eine erhebliche Summe als Schadenersatz für die erlittene Freiheitsberaubung zuerkannt. Vorher indessen wurde auf Befehl des Unterhauses die Nummer 45 des „North Briton" öffentlich durch Henkershand auf Cheapside verbrannt und das Unterhaus faßte außerdem noch den Beschluß, zu erklären, daß das Parlaments-Privilegium sich nicht auf den Fall einer aufrührerischen Schmähschrift ausdehne. Der „North Briton" ging bald darauf in andere Hände über und veranlaßte ein neues Aufsehen durch den Umstand, daß der neue Herausgeber, Mr. Bingley, ein Buchhändler, wegen Verachtung des Gerichts, dem er nicht antworten wollte, zwei Jahre eingesperrt und dann ohne Weiteres entlassen wurde — eine Thatsache, welche Junius in dem an den Lord Oberrichter Mansfield gerichteten 41. seiner Briefe mit den Worten brandmarkte: „Die Unterdrückung und die Festigkeit eines Buchdruckers hat die öffentliche Aufmerksamkeit angeregt. Ew. Lordschaft wußten und fühlten, daß Ihr Betragen eine parlamentarische Untersuchung nicht aushalten würde, und hofften ihr durch die niedrigste und gemeinste Aufopferung von Würde und Consequenz, welche je von einer hohen Gerichtsperson gemacht wurde, zu entgehen. Wo war Ihre Festigkeit, wo war dieser sträfliche Stolz, von dem wir so manche Beispiele gesehen haben, als ein Mann von Bingley's Unbedeutendheit Sie im Angesichte des Landes zwingen konnte, zuzugeben, daß Sie einen englischen Unterthan zwei Jahre hintereinander gesetzwidrig seiner Freiheit beraubt und daß er zuletzt über Sie triumphirt habe?"

Die politische Würdigung der „Junius-Briefe", welche 69 an der Zahl, innerhalb drei Jahre vom Januar 1769 bis

Januar 1772 im „Public Advertiser“ erschienen, kann nicht ohne eine gleichzeitige Darstellung der verwickelten politischen Kämpfe unter Georg III. unternommen werden. Eine solche Darstellung zu geben, liegt nicht in dem Plan dieses Werkes. Es genüge daher der kurze Hinweis auf den Ausspruch Buckle's in dessen Geschichte der Civilisation, der den politischen Zustand unter Georg's III. langer Regierung mit den Worten charakterisirt: „Lehren, auf den Umsturz aller Grundsätze der Freiheit gerichtet, wurden von dem Könige persönlich begünstigt, von der Regierung offen bekannt und Gesetze, die mit diesen Lehren in Einklang waren, wurden von den Gerichtshöfen mit aller Gewalt durchgeführt.“ Für den politischen Journalismus, dem die Junius-Briefe durch ihr Erscheinen in einer Zeitung angehören, werden sie immer eines der hervorragendsten Denkmale aller Zeiten bleiben. Diesen Rang sichert ihnen nicht allein die Schönheit ihrer Form und die in seltenem Maße beredte Sprache des Verfassers, sondern besonders der Umstand, daß sie auf das Wesentlichste dazu beigetragen haben, die Grundlage einer jeden machtvollen Entwickelung des Zeitungswesens, die Preßfreiheit, in England über alle Anfechtung sicher zu stellen. Bekanntlich ist die Frage, wer der Verfasser der Junius-Briefe sei, nie mit absoluter Gewißheit entschieden worden. Er selbst ist bis zu seinem Tode der „große Unbekannte“ geblieben, getreu der Ankündigung, die er hinsichtlich dieses Punktes in der den gesammelten Briefen vorgesetzten Widmung „An das englische Volk“ machte. Dort lehnt er nämlich ab, daß er die Sprache der Eitelkeit spreche und fügt hinzu: „Bin ich ein eitler Mann, so liegt meine Befriedigung in einem engen Kreise. Ich bin der einzige Vertraute meines Geheimnisses und es soll mit mir begraben werden.“

Indessen haben sich so ziemlich alle competenten Stimmen dahin vereinigt, daß von den 35 Personen, denen ursprünglich abwechselnd bald von Diesen, bald von Jenen die Autorschaft zuerkannt wurde, Niemand gegründetere Ansprüche auf dieselbe habe, als Sir Philipp Francis. *) Lord Campbell in seinem „Leben der Lord-Kanzler von England", spricht seine Ansicht dahin aus, daß der Beweis für die Identität von Junius mit Sir Philipp Francis so stark sei, daß eine Jury einsichtsvoller Männer ein Verdikt zu Gunsten des Letzteren abgeben würde. Er gründet diese Ansicht theilweise auf den Umstand, daß Lord Chatham, der ältere Pitt, wie fast unzweifelhaft nachweisbar, seine Hand bei der Abfassung der Briefe gehabt habe, da dieselben einzelne Punkte berühren, über die nur er Aufschluß geben konnte. Auch Lord Macaulay und Lord Brougham stimmen nach gründlicher Untersuchung aller aufgeworfenen Streitpunkte in der Ueberzeugung überein, daß nur Sir Philipp Francis der Verfasser sein könne. Edmund Burke, der ebenfalls häufig für den Verfasser gegolten hat, dürfte schon deshalb nicht leicht in den Verdacht kommen, weil er sich bezüglich der Briefe des Junius im Parlament einer Sprache bediente, die er, wäre ihm selbst die Vaterschaft zuzuschreiben, wohl schwerlich angewandt haben würde. Als im Jahre 1770 die Junius-Briefe auf der Höhe ihrer Berühmtheit standen

*) Sir Philipp Francis war 1740 zu Dublin geboren. Er trat als Secretär der englischen Gesandtschaft in Portugal in den diplomatischen Dienst, kam später nach Britisch-Indien, wo er eine amtliche Stellung bekleidete und dabei dem Gouverneur Hastings eine so hartnäckige Opposition machte, daß er mit demselben in ein Duell gerieth. Nach England zurückgekehrt, wurde er ins Parlament gewählt, wo er hervorragenden Antheil an allen Handlungen der Opposition, namentlich an der Anklageerhebung gegen Mr. Hastings nahm. Sein Tod erfolgte 1778.

und der Unwille bei Hofe und in den Regierungskreisen keine Grenzen kannte, sagte Burke mit Bezug auf den Verfasser der Briefe, indem er die Mitglieder des Unterhauses apostrophirte: „Ihr waret seine Beute und Ihr blutet noch von den Wunden, die seine Klauen Euch schlugen. Vor seiner Wuth krocht Ihr in den Staub.“ Und zu dem Sprecher gewendet, sagte Burke ferner: „Auch den Schrecken Eurer Gewalt, Sir, hat er nicht gefürchtet. Er hat selbst Euch angegriffen und Ihr hattet keine Ursache zu triumphiren. [9]) König, Peers und Gemeine sind nur ein Spielzeug seines Grimmes.“ Burke würde schwerlich in diesen Ausdrücken gesprochen haben, wenn er der Verfasser der Briefe war, da er darauf gefaßt sein mußte, daß der Schleier der Anonymität, den zu lüften so viele Hände bemüht waren, schließlich doch dem kühnen Schreiber den nothwendigen Schutz nicht mehr gewähren würde.

Uebrigens steht die Geheimhaltung der Verfasserschaft von Aufsätzen, die ein so allgemeines und tiefes Aufsehen erregten wie die Junius-Briefe, nicht ganz ohne Beispiel da auf dem Gebiet des Zeitungswesens. Im December 1851 — unmittelbar nach dem Staatsstreich von Louis Napoleon — begann im „Morning Advertiser“ die Veröffentlichung von Briefen, welche durch geistvolle Darstellung und scharfe Kritik allgemeines Aufsehen erregten. Diese Briefe, „von einem Engländer“ unterzeichnet, wurden mit kurzen Unterbrechungen fast acht Jahre hindurch veröffentlicht und bildeten in dieser langen Zeit den Gegenstand aller möglichen Vermuthungen bezüglich des gänzlich unbekannt gebliebenen Verfassers. Selbst jetzt ist der wahre Name desselben nur sehr wenigen Personen und nur dadurch bekannt, daß der Verfasser dem Herausgeber des „Advertiser“ — Mr. Grant — gegenüber schließ-

lich selbst auf die Anonymität verzichtete. Jahre hindurch war auch Mr. Grant, obwohl in beständigem brieflichen Verkehr mit dem Verfasser über Namen und Person desselben völlig im Dunkeln. Es scheint daher nicht unmöglich anzunehmen, daß auch Mr. Woodfall, der Herausgeber des „Public Advertiser“ zur Zeit der Junius-Briefe, den Verfasser derselben persönlich gar nicht gekannt hat und daß die große Anerkennung, die ihm für die strenge Bewahrung des Geheimnisses vielfach gespendet worden ist, insofern eine unverdiente war.

Der „Public Advertiser“, dem durch die Veröffentlichung der Junius-Briefe ein bleibendes Denkmal in der englischen Zeitungsliteratur gesichert ist, war zu jener Zeit eins der gelesensten Blätter. Dr. Johnson schätzt die Verbreitung auf 6—7000 Exemplare und dies würde für die damalige Zeit, in der die Herstellungskosten eines Morgenblattes kaum den zwanzigsten Theil dessen betrugen, was sie gegenwärtig ausmachen, vollkommen genügend gewesen sein, um eine bedeutende Rentabilität sicher zu stellen. Die Actien des genannten Blattes hatten daher auch ihren festen Cours und wurden häufig öffentlich gehandelt. Die Veröffentlichung der Junius-Briefe vermehrte den Absatz des beliebten Blattes noch bedeutend, namentlich bewirkte der berühmte „Brief an den König“ [10]), daß jedesmal, wenn eine Veröffentlichung von Junius erschien, eine kaum zu befriedigende Nachfrage nach dem „Advertiser“ entstand. Seine Vermehrung am Ende der drei Jahre, während welcher die Junius-Briefe erschienen waren, betrug 3500 Exemplare.

In Verbindung mit Mr. Woodfall, dem Herausgeber des „Public Advertiser“, verdient auch dessen Bruder eine Erwähnung, sei es auch nur wegen seiner ungewöhnlichen

Leistungen im Reporterfach. Mit einem außerordentlichen Gedächtniß, welches ihm unter seinen Collegen den Beinamen „Memory Woodfall“ eintrug, verband er eine erstaunliche physische Leistungsfähigkeit. Um 1789 waren die Parlamentsberichte, wenn auch besser wie früher abgefaßt, doch immer noch von verhältnißmäßig dürftigem Umfang. Mr. Woodfall beschloß diesem Uebelstande abzuhelfen, und um einem von ihm herausgegebenen Blatte, dem „Diary“, einen Vorsprung vor den übrigen zu sichern, in diesem einen möglichst vollständigen Bericht der Parlaments-Verhandlungen zu geben. Von so seltener Treue war sein Gedächtniß, daß er nicht selten 16 Spalten Parlamentsreden niederschreiben konnte, ohne vorher eine einzige Notiz zur Unterstützung bei der Abfassung genommen zu haben. Ebenso war es unter seinen Freunden bekannt, daß er manchmal zehn Stunden hintereinander Reden niederschrieb, die er vorher sechs Stunden lang in der heißen Atmosphäre der Galerie mit angehört hatte. Das Resultat solcher erstaunlicher Leistungsfähigkeit kam dem „Diary“ eine Zeitlang natürlich zu Gute, aber als Mr. Perry vom „Morning Chronicle“ eine Theilung der Arbeit bei der Berichterstattung einführte und außerdem eine Anzahl von Stenographen engagirte, verlor es den Vorsprung wieder und damit seine hauptsächlichste Bedeutung.

Schließlich darf eine Person nicht unerwähnt bleiben, welche in den politischen Wirren der damaligen Zeit als Parteimann und politischer Führer eine hervorragende Rolle spielte. Es ist dies Mr. John Horne, geb. 1736, gest. 1812, besser bekannt als Horne Tooke, welchen letzteren Namen er von einem Freund übernahm, der ihm bei seinem Tode 8000 Pfund Sterling hinterlassen hatte. Ein begeisterter Anhänger von Wilkes am Anfang seiner politischen Lauf-

bahn, später aber dessen erbitterter Feind, lebhaft angegriffen von Junius in dessen Briefen und gegen diesen sich nicht ohne Geschick vertheidigend, wegen Hochverraths in den Tower geworfen, von den Geschworenen aber freigesprochen, war Tooke fast in allen politischen Kämpfen, welche damals die Geister erhitzten, verwickelt und nahm einen beständigen activen Antheil an den wichtigsten politischen Streitfragen. Von seiner Keckheit wird folgender Zug, der ein gewisses historisches Interesse hat, erzählt. Im Jahre 1770 hatten die Väter der Stadt London Georg III. eine Adresse überreicht, welche dessen allerhöchstes Mißfallen erregte und ihn veranlaßte, die Sprache der Adresse in der Thronrede zu tadeln. Empört über diese Beschimpfung, machten die entrüsteten Vertreter Londons sich daran, dem König zum zweiten Mal eine Adresse zu überreichen, welche zwar in den loyalsten Ausdrücken abgefaßt war, aber die Bitte um Entlassung der Minister und Auflösung des Parlaments wiederholte. Mr. William Beckford, der damalige Lord-Mayor, hatte als Spitze der Deputation diese Adresse dem König vorzutragen, welcher dieselbe natürlich höchst ungnädig aufnahm und die Antwort ertheilte, daß dem ausgesprochenen Verlangen zu willfahren, die königliche Prärogative gefährden und die Constitution des Landes erschüttern würde. Horne Tooke hatte in der Voraussicht dieses Ausganges den Mayor mit einer stattlichen Antwort ausgerüstet, welche er dem König auf solchen Bescheid zu ertheilen haben würde. Aber den Mayor mochte wohl die Gegenwart des Königs sehr in Verwirrung gesetzt haben, sein Gedächtniß verließ ihn oder seine Stimme versagte, — genug, er war nicht im Stande, die für ihn ausgearbeitete Rede zu halten. Tooke war, als er dies erfuhr, nicht wenig indignirt, aber er wußte sich zu helfen und

sagte dem verdutzten Mayor rund heraus, seine Rede müsse in allen Blättern erscheinen und er würde sie selbst für ihn niederschreiben. Gesagt, gethan, den nächsten Morgen stand eine Rede, welche niemals über die Lippen des Lord-Mayor gekommen war, als von ihm an den König gerichtet, in allen Morgenblättern, und da der wahre Sachverhalt niemals allgemein bekannt wurde, so wurde Mr. Beckford in kurzer Zeit einer der populärsten Lord-Mayors, die jemals diese hohe Stellung eingenommen haben. Nicht genug mit den Huldigungen, die er für seinen Patriotismus, seine Unabhängigkeit und die Furchtlosigkeit, mit welcher er die Landesrechte vor dem Thron vertheidigt habe, empfing, wurde Mr. Beckford bald darauf auch noch durch eine schöne in Guildhall errichtete Marmorstatue ausgezeichnet, auf dessen Sockel Wort für Wort die Rede zu lesen ist, welche der Mayor bei dieser Gelegenheit — hätte halten sollen.

Kapitel V.

Ausgang des 18. Jahrhunderts.

In ansprechender Weise schildert G. Crabbe*) in einem 1785 veröffentlichten Lehrgedicht: „Die Zeitung“ [11]), wie die politische Strömung Aller Ohren und Herzen den Dichtern abwendig mache, den Zeitungsschreibern dagegen zuwende.

„Die Zeit ist schlimm für Dichter. Athemlose Hast
Hat Worte nie geliebt und Reime stets gehaßt.
Wir singen ungehört in der Parteiung Fluth,
Den gleitenden Gesang verschlingt der Brandung Wuth.
Und sollen wir zum Streit die milde Muse zwingen,
Im rasenden Gefild ihr schwaches Schwert zu schwingen?
Wo nie zur Ruhe kommt der nassen Federn Krieg,
In seinem Grimme arm, in seiner Liebe siech?
Wo der gestoch'ne Feind sich eint auf eine Weile,
Bis ernste Rache lohnt für eine müß'ge Zeile?
Denn einer Wespe gleicht der Dichter der Partei:
Sich selber bringt er um und sticht den Feind dabei.
Gar hart ist unser Loos. Wenn wir philosophiren,
So bleibt man sicher kühl, da muß die Muse frieren.
Und singen wir das Heut, sein Glück und seine Sorgen,
So pufft den frischen Ruhm das Wunder weg von morgen.
Warum denn sinkest du, die einstens triumphiret,
Die in der Schwestern Neun das Scepter hat geführet?
Ach, neuer Zauber hat gelockt die schwanke Menge!
Des Lesers Auge bannt ein buhlerisch Gedränge,

---

*) Crabbe, geb. 1754, gest. 1832, Geistlicher, Verfasser mancher wegen Feinheit der Schilderung und Originalität des Ausdrucks geschätzter Poesien, wie The Village, Tales of the Hall, The library.

Ein täglich neuer Schwarm von Blättern sonder Zahl;
Der Sterbliche benennt die Tödtlichen: Journal.
Und ungelesen liegt der edlen Geister Band,
Und ungeknittert stirbt, was der Olymp gesandt;
Es harret ungekauft, jungfräulich manches Buch,
Es sinket ungesehen. Die Zeiten sind sein Fluch.
Will uns das Vaterland dem Feinde übermachen,
Dem ungebundnen Wort der schmeid'gen Verse Zahl,
Laßt edlen Stolzes uns den Mißgeschmack verlachen,
Wir singen hochgemuth Rivalen den Rival."

Trotz dieses Uebergewichts der politischen Presse war ihre Lage indessen keineswegs eine beneidenswerthe. Die gesteigerte Bedeutung ging Hand in Hand und war theilweise das Resultat einer selten unterbrochenen Leidensgeschichte von Verfolgungen, Anklagen und Preßplackereien der verschiedensten Art. Vermuthlich ist in keiner früheren und jedenfalls in keiner späteren Periode der englischen Geschichte mit der Presse so despotisch umgesprungen worden, als unter den auf einander folgenden Ministerien des dritten Georg. Selbst in den Zeiten des ersten und zweiten Karl hat trotz der schweren Verfolgungen, welche damals die Zeitungen häufig heimsuchten, ein gleich tyrannisches Verhängniß über denselben nicht gewaltet. Keine Zeitung war in irgend einer ihrer Ausgaben jemals sicher. Alles, was der Herausgeber oder ein Mitarbeiter schrieb, war, wenn es auf politische Angelegenheiten Bezug hatte, ganz dem willkürlichen Ermessen des Attorney-General preisgegeben und nur mit beständiger Furcht vor diesen Beamten konnte jede Nummer eines liberalen Blattes veröffentlicht werden. Kaum hat es damals wohl irgend einen Zeitungsherausgeber von muthiger Gesinnung und liberalen Grundsätzen gegeben, der nicht Geld- und Gefängnißstrafen abzubüßen hatte, mehreren wurde so-

gar die Bekanntschaft mit dem Pranger nicht erspart. Dazu kam, um die Lage der Presse noch dornenvoller zu gestalten, daß auch die Privatklagen wegen durch die Presse begangener Verleumdungen sehr im Schwange waren. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß hervorragende Staatsmänner, welche häufig energisch ihre Liebe für die Preßfreiheit betonten, in Bezug auf ihre eigene Person so empfindlich waren, daß sie sofort die ganze Strenge des Gesetzes anriefen, sobald es sich um eine angeblich verleumderische Kritik ihrer Handlungsweise handelte. So klagte Edmond Burke gegen Mr. Woodfall, den Herausgeber des „Public Advertiser“, welchem Blatt er selbst sehr häufig Beiträge geliefert hatte. Er beanspruchte einen Schadenersatz von nicht weniger als 5000 Pfund Sterling, während die Jury als sicheren Beweis, daß sie die Verleumdung für nicht sehr bedeutend hielt, ihm nur 100 Pfund Sterling zuerkannte. Lord Chatham klagte 1785 ebenfalls gegen Mr. Woodfall, wurde aber wegen eines Formfehlers abgewiesen. Die Fluth der Klagen wegen Libel verminderte sich erst, als das Unterhaus auf Antrag von James Fox ein Gesetz beschloß, welches die Jury mit dem Recht der Entscheidung, ob eine Schrift ein Libel sei oder nicht, bekleidete; diese Maßregel trat 1792 in Kraft.

Unter den hervorragenden Persönlichkeiten, welche um diese Zeit in der Reihe der Zeitungsschriftsteller auftreten, ist Edmond Burke zu nennen, der seine journalistischen Sporen bei dem „Englishman“, einem wöchentlichen Journal von einigem Ruf und nicht geringer Verbreitung, verdiente. Seine Beiträge waren hauptsächlich satirischer Art. Sie lieferten schon damals bemerkenswerthe Proben von der sarkastischen und polemischen Kraft, welche er in seinem späteren Leben sowohl im Parlament, als in seinen Schriften

bethätigte. Ferner ist Richard Brinsley Sheridan*) zu erwähnen. Um 1782 unternahm er mit einigen Anderen die Herausgabe einer wöchentlichen Zeitung, welche den Namen „The Jesuit" führte. In England war es vor Zeiten sehr gewöhnlich, daß die Titel von Zeitungen gerade auf das Gegentheil dessen hindeuteten, was der Name besagte. Wir haben dies schon bei dem früher erwähnten „Grub Street Journal" beobachtet, ebenso bei Fieldings „Jacobite Journal", welches weit entfernt sich zu jacobitischen Principien zu bekennen, dieselben vielmehr bekämpfen sollte. In ganz ähnlicher Weise war die Tendenz des „Jesuit" nicht etwa die, als Vorfechter für die römisch-katholische Partei aufzutreten, sondern die Absicht war, die Ultra-Tory-Administration von Lord Shelburne zu verspotten und zu bekämpfen. Sheridan verfolgte dieses Ziel in ausdauernder und erfolgreicher Weise und trat nach dem Sturz der Tory-Administration als Schatzmeister der Flotte und Mitglied des geheimen Rathes unter Fox in das Ministerium.

Der Ausgang des vorigen Jahrhunderts und der Anfang des gegenwärtigen, an dem unsere Uebersicht über das Zeitungswesen gegenwärtig steht, zeigt uns dasselbe in Form und Inhalt wesentlich gebessert. Verglichen mit dem dürftigen Inhalt der Zeitungen am Anfang des vorigen Jahrhunderts, hatten dieselben zu dieser Zeit einen ansehnlichen und beachtenswerthen Vorrath von wissenswerthem Material auf-

---

*) Sheridan, geb. 1751 zu Dublin, hervorragend durch rednerische Begabung und als dramatischer Schriftsteller (School for Scandal). Sein Antheil an der Regierungsgewalt als Schatzmeister der Flotte unter Fox 1806, war nicht von langer Dauer, da nach dem bald darauf erfolgten Tod von Fox neue Aenderungen eintraten, welche Sheridan seines Postens beraubten; gest. 1816.

zuweisen. Bis 1770 finden wir in den Zeitungen noch keine Spur einer Theaterkritik. Die Herausgeber begnügten sich mit den Notizen, welche ihnen die Theaterpächter zuzusenden für gut befanden und eigenthümlich genug, die Zeitungen pflegten solche ihnen zugehende Notizen noch besonders zu bezahlen. Nach 1770 änderte sich dieser Zustand der Dinge, die größeren Zeitnngen betrauten von da ab ihnen angehörige Berichterstatter mit der Aufgabe, die neu erscheinenden Stücke selbstständig zu besprechen. Es scheint, daß diese Neuerung den dramatischen Autoren zuerst gewaltig mißfiel. In den Dramen des damals sehr populären dramatischen Dichters Samuel Foote*) finden sich alle erdenklichen Schimpfreden auf Zeitungen und Zeitungsherausgeber zusammengehäuft. Was den politischen Theil der Zeitungen anbetrifft, so fanden sich Leitartikel in demselben noch nicht vor, ihre Stelle vertraten die „Zuschriften an den Herausgeber" oder Correspondenzen, welche, wie wir gesehen haben, häufig von den bedeutendsten literarischen Capacitäten und hervorragenden politischen Persönlichkeiten ausgingen. Diese, die Parlamentsberichte und der reichhaltige Stoff vermischter Notizen, machten nachgerade die Zeitungen zu einer unvermeidlichen Nothwendigkeit für die gebildeten Stände des Landes. Die Zahl aller Zeitungsexemplare war, nach den

---

*) Foote, Sam., geboren 1721, ein seiner Zeit sehr beliebter Komiker und dramatischer Schriftsteller. Seine Feindschaft gegen die Presse ist möglicherweise dem Umstand zuzuschreiben, daß Dr. Jackson, Beistand und Rathgeber der durch ihr abenteuerndes Leben berühmten Herzogin von Kingston, ihn in dem „Public Ledger", dessen Theilhaber er war, heftig anzugreifen pflegte. Foote machte alsdann einen Erpressungsversuch gegen die Herzogin, die er als Lady Kitty Crocodile auf die Bühne zu bringen beabsichtigte, wurde aber durch ihren Einfluß bei Hof genöthigt, das Stück zurückzuziehen; starb 1777.

Steuerlisten zu urtheilen, damals auf ungefähr 13 Millionen jährlich gestiegen und nahm beständig zu.

Der Ton der Blätter, in denen schon die elegante Satire des Junius vertreten gewesen war, muß überwiegend doch noch als sehr derbe bezeichnet werden und wenn wir nach dem Inhalt einer Mittheilung der „Times“ vom October 1798 schließen dürfen, so waren auch die Vergnügungen und Sitten bei Hof damals noch von einem äußerst derben Kaliber. In dieser Times-Mittheilung werden die Belustigungen angeführt, welche Georg III. damals zu Weymouth zu Ehren des Geburtstags der Herzogin von Würtemberg veranstalten ließ. Es finden sich darunter u. a. ein Cricketspiel um einen Rinderbraten, ein Käse wird einen Abhang heruntergerollt und es erhält derjenige einen Preis, der ihn aufhält, Gesichter schneiden um die Wette — Preis ein Pfund Taback, — Sacklaufen und Schweinegreifen. Dies war die Art und Weise, in der man vor 70 Jahren am Hofe von St. James die Geburtstage auswärtiger Fürstinnen feierte. Nicht wenig verbreitet und, wie es scheint, auch gesucht war ein gewisser zweideutiger Ton, der in Witzen und pikanten Bemerkungen häufig hart an die Grenze des Schicklichen streifte und dieselbe nicht ganz selten auch kecklich überschritt. Vieles findet sich in den journalistischen Leistungen jener Tage vor, welches heut zu Tage keine feinfühlende Frau laut lesen oder welches in Gegenwart einer Dame vorzutragen kein Herr, wie ausgelassen derselbe auch sein möchte, sich unterfangen würde. Diejenige Morgenzeitung, welche am entschiedensten diesen Stil cultivirte und sich solcher Ausdrucksweise mit besonderer Vorliebe bediente, war das „Oracle“ von Mr. Peter Stuart. Die Verbreitung dieses Blattes,

welches unter seinen regelmäßigen Mitarbeitern sogar Mr. Mackintosh zählte, war eine beträchtliche.

Was die politische Gesinnung der Blätter der Hauptstadt angeht, so huldigten die meisten liberalen Prinzipien. Die „Times“, die „Morning Post“, das „Morning Chronicle“ und der „Morning Advertiser“ vertraten alle mit mehr oder weniger Kraft diesen Standpunkt, während der „Morning Herald“, wenn auch nicht eigentlich liberal, jedenfalls auch der Sache der Tories nicht besonders ergeben war. Obgleich, wie schon bemerkt, ohne Leitartikel, übten die Zeitungen doch durch ihre allgemeine Haltung, namentlich ihre Correspondenzen und sonstigen Mittheilungen, einen erheblichen Einfluß auf die öffentliche Stimmung aus und in demselben Verhältniß war die Stellung des Herausgebers dieser Zeitungen häufig eine einflußreiche. Der Herausgeber und Eigenthümer des „Morning Chronicle“, Mr. James Perry, war, obgleich dies Blatt nur einen beschränkten Absatz hatte, ein in der politischen Welt sehr angesehener und einflußreicher Mann, der mit vielen der angesehensten Mitglieder beider Häuser des Parlaments im intimsten Verkehr stand.

Einen ganz besonderen Zug des Journalismus im Anfange des Jahrhunderts bildete die Aufnahme einer gewissen Quantität von Klatsch aus den höheren Gesellschaftskreisen, vermischt mit Spöttereien über die Thorheiten der fashionablen Kreise. Beiträge dieser Art waren die stärksten Magnete der täglichen Zeitungen. Wir geben eine Probe aus der „Times“ von 1801, da diese Art von Zeitungsarbeit ganz abgekommen ist.

Probe von modernen Mittheilungen aus der fashionablen Welt.

„Der Hon. Mr. Dash paradirt mit einem neuen Wagen, welcher der Stolz von Long Acre und der Neid von Hyde Park ist.

Die fashionable Miß Hog hat ihre Wohnung Manchester Place Nr. 127 bezogen, wo sie ihre zahlreichen eleganten Freunde empfangen wird, sobald ihr kleines Drawing Room neu tapezirt sein wird.

Die kleinen Misses Hyps, von Piccadilly Berühmtheit, lernen gegenwärtig das Pianoforte.

In der letzten Nacht empfingen wir eine expresse Botschaft von Portman Square, welcher die wichtige Nachricht enthielt, daß Misses Fiddelbum's Ball in der angeregtesten Weise abgehalten wurde und daß der Negus excellent war. Nähere Nachrichten folgen mit der nächsten Post.

Lord Slaver und der Hon. kleine Mr. Snivel, werden nächsten Donnerstag zum ersten Mal Beinkleider anlegen. Wir verbürgen uns bei unseren Lesern für die Richtigkeit dieser Mittheilung."

In diesem Stil, dessen witzige Beschaffenheit nicht gerade Jedermanns Geschmack entsprechen wird, geht es spaltenlang fort, mit einer Fülle anzüglicher Bemerkungen über alle möglichen Seiten im Verhalten und Leben der eleganten Welt. Knaben und Mädchen, Herrschaften und Dienern, Pferden und Eseln „of Fashion" werden besondere Abschnitte mit satirischen Randbemerkungen gewidmet.

Die Frivolitäten und Excentricitäten des „high life" bildeten überhaupt das stehende Thema für den Humor derer, welche die Zeitungen mit Beiträgen versahen, und man muß sich nur wundern, daß dies von allen Blättern gleichmäßig verarbeitete Thema nicht früher seinen Reiz für die Lesewelt

verlor. Ganz gleichmäßig allerdings — hierin müssen wir uns berichtigen — war die Behandlung nicht. Die „Times" bevorzugte kurze satirische Notizen, wie wir deren etliche zur Probe gegeben haben, die übrigen Morgenblätter gaben meistens längere Aufsätze in gefeilterem Stil. Hier eine Probe aus dem „Morning Chronicle", dem Blatte, welches damals im Ruf stand, die correctesten Begriffe über Moralität und Schicklichkeit zu vertreten. Der Artikel lautet:

Die nationale Moralität und die weibliche Tracht.

Während der öffentliche Geist ängstlich die Kriegs- und Friedenschancen berechnet, wird meine Aufmerksamkeit durch einen viel wichtigeren Gegenstand in Anspruch genommen. Die Sturmeswolke, welche uns jetzt bedroht, kann vorbeiwehen, aber es giebt eine zerstörende Krankheit unter uns, der, wie ich fürchte, niemals Einhalt zu thun sein wird. Nach den beredten Darlegungen, welche vor ein oder zwei Jahren verschiedene ehrwürdige Prälaten in dem Hause der Lords gaben, würde es gänzlich überflüssig sein, wollte ich zu beweisen unternehmen, in wie naher Abhängigkeit die nationale Moralität von dem Anzug der Frauen steht. Was ist aber die Wirkung gewesen von allen den Reden, Dissertationen und Essays, welche gegen diese Kleidersünden und Verkehrtheiten verfaßt worden sind? Sind die Schnürleiber wieder eingeführt worden? Sind Bruststreifen von 10 Zoll Breite Mode geworden? Sind die Röcke verlängert worden? Aber wir haben gar kein Recht, diese Fragen zu stellen. Unser eigenes Geschlecht übertrifft an weibischen Sitten die Unschicklichkeit des anderen. Hören wir nicht jeden Tag erzählen, wie die Müssiggänger von Bond Street ihre Hände mit Schönheitsmitteln bleichen und ihren Wangen

mit Wallnußextract eine gebräunte Farbe zu geben bemüht sind?

Das Uebel spottet sicherlich aller gewöhnlichen Heilmittel. Der Geistliche, der Philosoph, der Schöngeist, der Arzt, sie Alle bemühen sich vergebens. Manche möchten wohl „den Nackten bekleiden“, aber der Nackte will nicht bekleidet sein. Dennoch dürfen wir nicht verzweifeln. Laßt uns eine große Anstrengung für die Civilisation machen, und wenn die Welt in Stücke gehen sollte, mit einem guten Gewissen werden wir auch mitten unter den Ruinen furchtlos aufrecht stehen.

Sir, ich schlage vor, ohne weiteres die Dazwischenkunft der Gesetzgebung anzurufen.

Weshalb wurde Mons sammt allen Städten in Oesterreichisch-Flandern so leicht von den Franzosen genommen? Weil der Kaiser Joseph die Fortificationswerke in wehrlosen Zustand versetzt hatte. Mögen der Tugend durch die Autorität des Parlaments ihre Vertheidigungswerke wiedergegeben werden und sie wird unangreifbar sein.

Aber dieser Plan, obgleich denkbar, wird in seiner Ausführung unzähligen Schwierigkeiten begegnen. Ich spiele nicht auf die Opposition an, welche einem solchen Gesetz in beiden Häusern entgegenarbeiten würde, obgleich ich ein wenig Besorgniß vor dem weiblichen Einfluß habe. Wenige Parlamentsmitglieder gehorchen den Instructionen ihrer Wähler, aber ich glaube, es giebt einige, welche nicht in der Lage sind, sich ebenso gleichgültig gegen die Vorstellungen ihrer Weiber und Töchter zu verhalten. Die Gemahlinnen der Pairs haben nach unserer Verfassung keinen Sitz im Hause der Lords, dennoch giebt es vermuthlich nicht viele Herzöge, Marquis, Grafen, Vicomtes oder Barone, welche nicht völlig überzeugt sind, daß sie eine Stimme haben. Aber

vorausgesetzt auch, daß in beiden Kammern die größte Uebereinstimmung herrschte und daß unser gnädiger Fürst bereit wäre, alle Maßregeln zum Besten seiner weiblichen Unterthanen zu sanctioniren, so sehe ich doch kaum ein, wie es möglich wäre, die Sache wirksam durchzuführen. Müßte, um über jeden Theil des weiblichen Anzugs Anordnungen zu treffen, zu einer besonderen Parlamentsacte geschritten werden? In drei Jahren würde die Sammlung der Landesgesetze ihren Umfang verdoppelt haben. Statt über den Fortgang von Wegegesetzen und Ehescheidungsgesetzen würden wir in den Zeitungen nur lesen, daß das Fichügesetz übergeben, daß über das Landaugesetz Bericht erstattet, daß das Weiberhemdengesetz an die Lords gegangen sei und daß die folgenden Gesetze ihre resp. gesetzgeberischen Stadien durchlaufen hätten: Das Frauenrock-Verlängerungsgesetz, das Zwei-Zoll-Taillen-Verlängerungsgesetz, das Gesetz wegen Verbot des Tragens von fleischfarbigen Strümpfen u. s. w. Wie wohlthätig auch die Folgen sein möchten, so weiß ich doch nicht, ob es sich ganz mit der Würde des Parlaments vertragen würde, eine Woche über Gesetze zu berathen, welche vielleicht folgenden Eingang hätten:

„Sintemal seit einiger Zeit unter verschiedenen leichtfertigen Frauenzimmern die Sitte sich eingebürgert hat, ihre Hüte nicht auf die Mitte des Kopfes aufzusetzen, wie es ziemlich und schicklich und von alter Zeit her gebräuchlich ist, sondern seitwärts aufzustülpen, wodurch eins ihrer Ohren unbedeckt, aufgedeckt und entblößt ist, während das andere verborgen, versteckt und unsichtbar ist, sintemal dies anzusehen Ihre Majestät Unterthanen von allen Graden, Rängen und Ständen großes Aergerniß bereitet, so sei es beschlossen durch des Königs Majestät, durch und mit dem Rath der

geistlichen und weltlichen Lords und der Gemeinen in diesem versammelten Parlament und durch die Autorität desselben, daß von und nach dieser Zeit u. s. w. u. s. w." In diesem halb ernsthaften, halb humoristischen Tone fährt der Artikel, von dem wir hier ungefähr die erste Hälfte mitgetheilt haben, fort, sich über die Folgen eines solchen fictiven Actes der Gesetzgebung zu verbreiten. Man bleibt am Schluß der Lectüre zweifelhaft, ob mehr die so anzüglich behandelten Thorheiten der vornehmen Welt oder die übertriebene Wichtigkeit, die denselben häufig beigemessen sein mochte, verspottet werden sollten. Einen nicht unerheblichen Theil ihres Raumes widmeten die Zeitungen damals auch poetischen Ergüssen. Eins der Morgenblätter, das „Oracle", welches ebenso beliebt und verbreitet wie die übrigen Morgenzeitungen mit Einschluß der „Times" und des „Morning Chronicle" war, brachte sogar eine Zeitlang eine Reihe von poetischen Skizzen, welche die Schönheiten und Reize der hervorragendsten Damen der eleganten Welt besangen. In folgender Weise wurde beispielsweise die Herzogin von Gordon angesungen, die, ohne eigentlich schön zu sein, gleichwohl auf Alle, mit denen sie in Berührung kam, durch den Zauber ihres Wesens einen großen Eindruck hervorgebracht zu haben scheint. Auch William Pitt gehörte zu ihren erklärten Verehrern und pflegte häufig zu sagen, wenn er nicht mit dem Lande verheirathet wäre und keine andere Braut haben dürfte, so würde er um eine ihrer Töchter werben.

Herzogin von Gordon.

Sieh an den süßen Frieden im Gesicht,
'S ist wie das strahlend holde Morgenlicht,
Das überall des Maien Reiz verstreut.
Sieh, wie sie vornehm würdevoll gebeut,

Gemäß dem Range ihrer Herzogskrone.
Sie ist die wahre britische Matrone.
Sie ist der Mode Gipfel, aber frei
Von Thorheit, fade Schwärmerei
Entstellt nicht ihrer Züge reinen Adel.
Sie lächelt — Weisheit und den Blick beseelt
Für alle Liebe — in ihr sind vermählt
Witz, Weisheit und des Glückes heit're Lust,
Und ein barmherziger Sinn in warmer Brust.
So ist die gütige Gordon, so sie ganz,
Die fernste Zeit füllt ihres Namens Glanz.
Sie, deren Herz jedweder Kummer rührt,
Die gerne hilft, wo sie ein Unglück spürt,
Die erste in der Mode luft'gen Reigen,
Bereit zur Lust, wie Hülfe zu erzeigen.

Entschieden mangelhaft waren die Zeitungen jener Tage in Bezug auf die verschiedenartigsten Mittheilungen, über die man jetzt durch die Zeitungen unterrichtet zu sein wünscht. Dazu rechnen wir öffentliche Versammlungen aller Art, Vorgänge von allgemeinerem Interesse, Mittheilungen über gerichtliche und Polizeiverhandlungen. Alle derartige Tagesnotizen, wie interessant dieselben auch sein mochten, wurden regelmäßig fast ganz mit Stillschweigen übergangen. Es lag dies offenbar an der noch mangelhaften Ausbildung des Reporterwesens, welches für die Beschaffenheit unseres heutigen Zeitungswesens von so großer Bedeutung geworden ist. Die typographische Ausstattung der Zeitungen hatte Fortschritte gemacht, blieb aber doch, was Qualität des Papiers und Druck anlangt, beträchtlich hinter der Gegenwart zurück. Die Eintheilung der Zeitungen bestand regelmäßig in vier Seiten, welche in vier Spalten eingetheilt waren.

Kapitel VI.

Der „Morning Chronicle".

Unsere Uebersicht hat, ehe sie sich über die gegenwärtig bestehende Presse der Hauptstadt verbreitet, noch diejenigen Blätter zu berühren, welche seit dem Anfang dieses Jahrhunderts zu erscheinen aufgehört haben, ihrer Bedeutung halber und der mit ihnen als Mitarbeiter verbundenen Persönlichkeiten wegen aber nicht ohne nachträgliche Erwähnung bleiben dürfen. Hierhin zählt zunächst der „Morning Chronicle". Gegründet 1769 hat er eine Lebensdauer von über 90 Jahren erreicht und lange Zeit hindurch als leitendes Organ der Whig=Partei zu den einflußreichsten und wichtigsten Blättern gezählt. Unter seinem ersten Herausgeber, dem schon vorher seiner außergewöhnlichen Gedächtnißstärke wegen erwähnten Mr. Woodfall, ein unbedeutendes Blatt, stieg es unter Mr. Perry, der 1779 die Herausgabe übernahm, rasch im Ansehen und gewann eine Verbreitung, welche außer ihm nur noch der „Public Advertiser" einige Jahre lang erreichte. Mr. Perry, der 40 Jahre hindurch an der Spitze des Blattes stand und durch diese lange Lebensarbeit in der Journalistik allmälig einen nicht unerheblichen Einfluß gewonnen hatte, war, kann man sagen, durch ein reines Ohngefähr in die journalistische Carriere hineingekommen. Geboren 1756 in Aberdeen und von seinem Vater, einem großen Bau=

unternehmer, bei dessen Tode ohne Vermögen zurückgelassen, hatte der junge Perry die gelehrte Laufbahn, für die er sich vorbereitet hatte, aufgegeben, um in ein Handlungshaus einzutreten. Während er sich zu diesem Zweck in London aufhielt und vergebliche Besuche bei den Personen machte, an die er empfohlen war, verkürzte er sich die Zeit damit, Verse und kurze Essays aufs Papier zu werfen, die er, als gelegentliche Beiträge eines anonymen Correspondenten, in den Briefkasten des „General Advertiser“ steckte. Sie wurden beifällig aufgenommen. Bei einem seiner gewöhnlichen Besuche bei Mr. Urquuhart, bei dem er täglich wegen Stellungen nachzufragen pflegte, traf es sich, daß dieser Herr, der zufälligerweise Theilbesitzer des „Advertiser“ war, scherzend zu ihm sagte, es habe sich noch keine Stellung für ihn gefunden, aber wenn er solche Artikel wie diese — dabei deutete Mr. Urquuhart auf einen im „Advertiser“ enthaltenen Artikel aus Perry's Feder — schreiben könne, so ließe sich bald genug eine Stelle für ihn ausmachen. Der junge Perry, nicht wenig überrascht, das, was er nur zum Zeitvertreib geschrieben, so belobt zu finden, überzeugte Mr. Urquuhart durch Vorzeigung eines Manuscriptes, daß er der Verfasser des beifällig aufgenommenen Artikels sei. Das Resultat dieser Enthüllung war, daß Mr. Perry schon den nächsten Tag eine Anstellung beim „Advertiser“ gegen ein Honorar von einer Guinea wöchentlich erhielt. Nach verschiedenen anderen journalistischen Stellungen übernahm Mr. Perry die oberste Leitung des „Morning Chronicle“ und 12 oder 13 Jahre, später wahrscheinlich im Jahre 1792, erwarb er einen Antheil am Eigenthum des Blattes. Ihm verdankt die Zeitungs-Berichterstattung über Parlaments-Verhandlungen eine ganz wesentliche, in einem früheren Abschnitt

schon erwähnte Verbesserung. Bis zu seiner Zeit wurden nur ein bis zwei Berichterstatter zu den Verhandlungen der Lords und der Gemeinen geschickt. Da ihre Berichte wesentlich von ihrem Gedächtniß abhängig waren, so waren sie nothwendigerweise nicht sehr umfassend und nicht immer correct. Mr. Perry vermehrte die Zahl der Berichterstatter bedeutend und fügte ihnen solche bei, welche stenographiren konnten, um die bei wichtigen politischen Anlässen gehaltenen Reden wörtlich aufzunehmen. Das Resultat war nicht allein der reichere Umfang und die größere Accuratesse der Berichte im „Morning Chronicle“, sondern auch, daß sie früher veröffentlicht werden konnten. Dieser Vorsprung des „Morning Chronicle“ vor den anderen Morgenblättern war genügend, um denselben in Bezug auf Einfluß und Verbreitung an die Spitzen aller übrigen zu stellen.

Mr. Perry gewann, um das Blatt zu heben, demselben die Mitarbeiterschaft vieler Männer von bedeutendem literarischen Talent. Zu ihnen zählen Mr. John Campbell, der spätere Lord Canzler, ferner der Dichter Taylor Coleridge, Mr. James Mackintosh, Mr. Hazlitt und der gelehrte Mr. Porson, vielleicht einer der größten Kenner des Griechischen aller Zeiten. Mr. Hazlitt trug durch seine geistvollen Besprechungen von Kunst und Kunstgegenständen, durch seine feinen uud scharfsinnigen Kritiken der dramatischen Tagesneuigkeiten viel zur Bereicherung des Blattes bei. Es scheint indessen nicht, daß Mr. Perry, der mehr Politiker und Geschäftsmann als Kunstkenner war, dies zu würdigen wußte. Wie Miß Mitford in ihrem „Leben“ erzählt, pflegte Mr. Perry mit einem sehr verdrießlichen Gesicht Hazlitt's spaltenlange Kritiken zu betrachten und über „des Burschen Verkehrtheit“ zu schimpfen, der in der besten

Zeit für Annoncen so viel Raum für seine Schreiberei verbrauche. „Es war die einzige Zeit", erzählt Miß Mitford, „in der ich Mr. Perry ein langes und saures Gesicht machen sah. Er hatte nicht die leiseste Ahnung, daß er eine geniale Kraft in seinem Solde habe — nicht die entfernteste Vorstellung von dem Werth der Leistungen Mr. Hazlitt's, noch unterhielt er irgend welche näheren Beziehungen zu ihm. Er miethete ihn wie man einen Bedienten miethet und entließ ihn wegen einer sehr meisterhaften aber scharfen Kritik über Sir Thomas Lawrence, den Mr. Perry, da er seine Besuche empfing und von ihm gemalt worden war, gelobt haben wollte. Hazlitt's Revanche war äußerst charakteristisch. In späterer Zeit, als seine „Shakespeare-Charaktere" und seine Vorlesungen ihn in Mode gebracht hatten, fiel es Mr. Perry ein, sich seiner als einer alten Bekanntschaft zu erinnern und ihn zu einer großen Gesellschaft einzuladen, um ihn dort als Löwen des Tages in der Unterhaltung glänzen zu lassen. Der Löwe kam, lächelte und verbeugte sich, er führte Miß Bentley in das Speisezimmer und ersuchte Miß Perry in der üblichen Weise, ein Glas Wein mit ihm zu nehmen, er sagte einmal Ja und zweimal Nein und sprach kein anderes Wort den ganzen Abend. Das Verdrießlichste bei diesem Auftritt war, daß Mr. Perry sich über alle Beschreibung höflich und verbindlich benahm, ein wahres Muster stummer Eleganz, ein schweigender Lord Chesterfield und sein unglücklicher Wirth hatte das Mißgeschick, außerordentlich erzürnt zu sein, ohne einen gerechten Grund zur Klage zu haben."

Mr. Perry starb 1821. Sein Zusammenhang mit den Führern auf politischem Gebiet war lange Zeit hindurch ein intimer. Es ist eine Thatsache, daß sowohl Fox, als alle

leitenden Mitglieder im Hause der Gemeinen und unter den Lords einen engen persönlichen Verkehr mit Mr. Perry als der Seele des „Morning Chronicle“ unterhielten. Mr. Perry hinterließ ein nicht unbedeutendes Vermögen. Obwohl die Verbreitung des „Chronicle“ im Ganzen keine sehr starke war, so betrug nach dem Ausweis seiner Bücher die Revenue desselben im Jahre 1820 doch nicht weniger als 12,000 Pfund Sterling, ein sehr hoher Ertrag, der sich nur durch die verhältnißmäßig damals noch geringen Kosten für die Ausstattung einer Zeitung und eine große Einnahme aus Inseraten erklären läßt. Bald nach Mr. Perry's Tode kaufte Mr. Clement, der gleichzeitig Besitzer vom „Observer“ und von „Bell's Life“ in London war, den „Chronicle“ für die Summe von 42,000 Pfund Sterling und Mr. Perry erhielt einen Nachfolger in der Person von Mr. John Black, einem Schotten, der als Student zu Fuß nach London eingewandert war und Charing Croß mit drei Pence in der Tasche erreicht hatte. Auch Mr. Black erhielt sich lange Zeit hindurch — bis 1843 — an der Spitze des Blattes, obwohl seine Leitung nicht zu allen Zeiten eine sehr glückliche zu nennen war. Von umfassenden Kenntnissen und mit großer Vorliebe für das metaphysische Gebiet ausgerüstet, ein Verehrer von Leibnitz, Kant und anderen deutschen Philosophen verfiel er häufig in die Fehler, seine Leitartikel im Ton zu gelehrt statt lebendig und frisch zu halten. Sie paßten mehr für Vierteljahrsschriften als für eine täglich erscheinende Zeitung. Dabei ließ er einen Gegenstand nie fahren, bis er ihn nach seiner Ansicht völlig erschöpft hatte, und er entsetzte seine Leser mehr als einmal mit monatelang fortgesetzten Abhandlungen über ein Thema, an dem das Interesse längst geschwunden war. Persönlich zählte Mr. Black zu den Originalen unter den

Erscheinungen der Zeitungswelt. Grob und kurz angebunden wie ein derber Farmer, lebte er trotz seiner öffentlichen Stellung einsiedlerisch und mischte sich nie in Gesellschaft. Er stattete keine Besuche ab und empfing nur die unumgänglich nothwendigen. Von leicht reizbarem Temperament, war er sehr geneigt Jeden, von dem er sich beleidigt glaubte, herauszufordern und zweimal mußte er einen Ehrenhandel mit den Waffen in der Hand ausfechten. Sein letztes Zusammentreffen dieser Art fand 1834 mit Mr. Roebuck statt, der in einem von ihm veröffentlichten Pamphlet sein (Mr. Black's) Verhalten in einer bestimmten Angelegenheit als „niedrig“ und „äußerst schimpflich“ bezeichnet hatte. Da Mr. Roebuck die Worte zurückzunehmen verweigerte, so erfolgte von Seiten des Mr. Black eine Herausforderung und es fand ein Duell statt, welches indessen ohne blutige Folgen für die Betheiligten verlief. Das Redactionsbureau des „Morning Chronicle“ war zu Mr. Black's Zeiten von einer selten bescheidenen, um nicht zu sagen dürftigen Ausstattung. Da er fast nie unter seinen Sachen aufräumte oder aufräumen ließ, so lag fingerdicker Staub auf den überall zerstreut umherliegenden Büchern und je bestäubter das Aussehen derselben war, desto höher schienen sie in Mr. Black's Achtung zu stehen. Den Werth des im Redactionsbureau befindlichen Mobiliars taxirte bei einer gerichtlichen Verhandlung gegen den „Morning Chronicle“ das Parlamentsmitglied Mr. Hunt zu allgemeiner Erheiterung des Gerichtshofes auf 7 1/2 Pence, indem er die Erläuterung gab, daß dasselbe nur aus einem Tisch im Werth von etwa 6 Pence und zwei Stühlen im Werth von höchstens 1 1/2 Pence bestanden habe.

Der journalistische Stab des „Morning Chronicle“ war auch unter Mr. Black's Leitung aus sehr tüchtigen Kräften

gebildet. Mr. Albany Fonblanque und der Geistliche W. J. Fox, bekannt als ein beredter Agitator der Anti-Corn-Law-League, arbeiteten in der Abtheilung der Leitartikel, die dramatische Kritik war durch John Payne Collier, den ausgezeichneten Kenner Shakespeare's und die musikalische durch George Hogarth, einen Mann von nicht gewöhnlicher Bedeutung in seinem Fach, in vortrefflicher Weise vertreten. Von allen Mitarbeitern hat aber keiner sich einen ausgebreiteteren Ruhm erworben als Charles Dickens, der 1835 mit dem „Chronicle“ als parlamentarischer Berichterstatter in Verbindung trat.

Da Alles, was die Lebensumstände des berühmten Romanschriftstellers angeht, ein gewisses Interesse beanspruchen darf, so wird es uns gestattet sein, hier etwas zurückzugreifen. Die allgemeine Annahme, daß Dickens' erste literarische Productionen im „Morning Chronicle“ erschienen seien, daß Mr. Black gewissermaßen den Genius des später so berühmt gewordenen Novellisten entdeckt habe, ist nicht richtig. Dickens war vor seiner Verbindung mit dem „Chronicle“ als Parlaments-Berichterstatter thätig gewesen für eine periodische Schrift, welche den Titel „Parlaments-Spiegel“ führte. Sein Debüt als belletristischer Schriftsteller machte er ferner, ebenfalls vor seiner Verbindung mit dem „Morning Chronicle“, in dem „Alten Monatlichen Magazin“, einer damals durch Capitain Holland herausgegebenen Zeitschrift. Die ersten Beiträge aus Dickens' Feder waren mit Boz unterzeichnet und bestanden hauptsächlich aus humoristischen Skizzen. Längere Zeit erregten sie keine besondere Aufmerksamkeit und wurden in Zeitungsnotizen nur gelegentlich einer Bemerkung wegen ihres „graphischen Inhalts“ gewürdigt. Um diese Zeit trat er alsdann beim „Morning Chro-

nicle" als Reporter ein, ein Verhältniß, das sich bald etwas erweiterte, insofern er auch hier Skizzen zu liefern begann. Die erste Aufforderung dazu erhielt er von Mr. Hogarth, der damals den „Evening Chronicle", eine Abendausgabe des „Morning Chronicle", zu leiten unternommen hatte. Das Ersuchen, für die erste Nummer des „Evening Chronicle" eine Skizze zu schreiben, beantwortete Dickens mit folgendem Brief, der den jungen Literaten noch in den bescheidensten Verhältnissen und demgemäßen Ansprüchen erblicken läßt. Er schreibt an Mr. Hogarth, dessen eine Tochter er bald darauf heirathete: „Da Sie mich ersuchten, eine Original-Skizze für die erste Nummer der neuen Abendzeitung zu schreiben und im Vertrauen darauf, daß Ihre Güte meine Bitte an die geeignete Stelle befördern wird, wenn ich Sie nicht ungebührlich im Anspruch nehme, so erlaube ich mir, Sie zu fragen, ob ich wohl Aussicht hätte, für eine Reihe von Artikeln, die ich unter einem anziehenden Titel in dem „Evening Chronicle" beginnen könnte, von den Leitern desselben mit einer pekuniären Zulage — von unerheblichem Betrage — bedacht zu werden. Bitte, mißverstehen Sie aber nicht meine Meinung. Wie die Antwort auch ausfallen mag, ich versprach Ihnen einen Artikel und werde ihn mit der größten Bereitwilligkeit, mit dem emsigen Bemühen leisten, ihn so gut wie möglich zu machen, welches, wie ich Sie aufrichtig versichern kann, immer das Gefühl sein wird, mit welchem ich jedem von Ihnen persönlich kommenden Begehren zu entsprechen suchen werde. Alles, was ich wünsche, ist, es den Eigenthümern zur Erwägung anheim zu geben: einmal, ob eine Fortsetzung solcher leichten Aufsätze im Stil meiner „Straßen-Skizzen" für die neue Zeitung nützlich sein könnte, und zweitens, wenn dies vielleicht der

Fall sein sollte, ob sie es dann nicht für angemessen erachten würden, mir, wenn ich meine regelmäßige Reporterarbeit außerdem thue, für die Skizzen Etwas außer meinem Salair als Reporter zu bewilligen." — Dies Anerbieten wurde angenommen und Dickens schrieb in Folge dessen eine Zeitlang für den „Evening Chronicle" Skizzen, welche gewöhnlich etwas mehr als eine Spalte in kleinem Druck betrugen und später in besonderem Abdruck wieder veröffentlicht wurden. Als Honorar empfing er eine Zulage von 2 Guineen wöchentlich, so daß sein Salair als Reporter statt 5 7 Guineen die Woche betrug. Da wöchentlich zwei, häufig auch drei Skizzen von Dickens zu erscheinen pflegten, so betrug der durchschnittliche Satz nur 14 Schilling — 1 Guinea für jede einzelne.

Es wird hier einzuschalten sein, daß Dickens, der noch einige Zeit seinen Posten als parlamentarischer Berichterstatter beibehielt, in dieser Richtung ganz ausgezeichnete Fähigkeiten besaß. Es ist das bemerkenswerth, weil sich im Allgemeinen die Regel bestätigt findet, daß höhere schriftstellerische Begabung und die Qualification als Reporter sich nicht gut mit einander vertragen. Bei Dickens vereinigte sich beides in einem ganz seltenen Grade; er wurde häufig in die Provinzen gesandt, um bei wichtigen öffentlichen Versammlungen als Berichterstatter zu fungiren und entwickelte bei diesen Gelegenheiten stets eben so viel Energie als Unermüdlichkeit und Geschicklichkeit in den nöthigen Arrangements. Dabei war er einer der schnellsten Reporter seiner Zeit. Es wird von ihm behauptet, daß er eine und eine halbe Spalte einer Rede in einer Stunde schreiben konnte, eine Angabe, die allerdings übertrieben erscheint,

da die höchste Leistungsfähigkeit sich wohl nicht über eine Spalte in einer Stunde erstrecken wird.

Im Anfang des Jahres 1836 übernahm Mr. Grant die Herausgabe des „Monatlichen Magazins", in welchem früher die Skizzen von Boz erschienen waren. Von dem Werth derselben durchdrungen, wandte derselbe sich sofort an Dickens, um eine Fortsetzung zu erhalten. Er erhielt von diesem die Antwort, daß er gern dazu bereit sei, aber nicht viel Zeit übrig habe, da er gerade mit den Herren Chapman und Hall über die Herausgabe eines Lieferungswerkes übereingekommen sei. Als Honorar forderte er 8 Guineen per Bogen. Dieser Preis war im Ganzen nur ein sehr mäßiger zu nennen und sechs Monat später konnte Dickens — eine so außerordentliche Popularität hatte alsdann sein Name gewonnen — das Zehnfache fordern, ohne befürchten zu müssen, auf eine abschlägige Antwort zu stoßen. Das Schicksal des berühmten Romanschriftstellers stand damals in Bezug auf seinen schriftstellerischen Beruf an einem kritischen Wendepunkte. Er war zu jener Zeit noch als Berichterstatter für die Parlaments-Verhandlungen thätig, und leicht hätte es kommen können, daß er für sein ganzes Leben auf diesen undankbaren Broderwerb angewiesen geblieben wäre. Dies hing wesentlich von der Aufnahme seiner von Chapman und Hall zu veröffentlichenden größeren Arbeit — den später so berühmt gewordenen „Pickwick-Papieren" — ab und diese Aufnahme war in der ersten Zeit eine sehr laue. Chapman und Hall hatten mit Dickens für die Veröffentlichung der „Pickwick-Papiere" um einen sehr mäßigen Preis, 7½ Guineen per Bogen, abgeschlossen, aber sie sparten keine Mühe, um dem Unternehmen einen großen Erfolg zu sichern. Nichtsdestoweniger fand während der ersten fünf Monate das

Werk eine so wenig beifällige Aufnahme, daß ein totaler Mißerfolg zu befürchten stand. Es wurde bereits ernstlich in Betracht gezogen, ob das ganze Unternehmen nicht lieber aufgegeben werden sollte. Während die Entscheidung über diese Frage noch schwebte, fing die von Dickens in der letzten Nummer der „Pickwick-Papiere" eingeführte Figur von Sam Weller an, die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen. Die Aufmerksamkeit stieg bald zur Bewunderung, die Kritik der Presse war einstimmig darüber, daß „Samivel" ein originaler Charakter sei, den nur eine geniale dichterische Kraft so habe hinstellen können. Rasch hob sich nun die Popularität des Romans, es kamen Nachbestellungen über Nachbestellungen und die Verbreitung des Buches stieg in kurzer Zeit in ganz außerordentlicher Weise. Natürlich konnte jetzt von einem Fallenlassen desselben nicht mehr die Rede sein. Das Schicksal des Buches und das Schicksal von Dickens' Carriere waren entschieden, denn es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß wäre dies erste Unternehmen mißglückt, ein zweiter Buchhändler schwerlich zu finden gewesen wäre, der es mit dem jungen Autor noch einmal gewagt hätte, und trotz all seiner ausgezeichneten Begabung hätte Dickens also leben und sterben können, ohne in der literarischen Welt jemals bekannt zu werden. So wahr ist es, daß „es Ebbe und Fluth giebt in den Angelegenheiten der Menschen."

Als die „Pickwick-Papiere" ihre zwölfte Nummer erreicht hatten — den halben Umfang, auf den sie ursprünglich berechnet gewesen waren — sandten Chapman und Hall, äußerst befriedigt über den bis dahin erzielten Erfolg, dem Dichter einen Wechsel von 500 Pfund Sterling. Diesem ersten Wechsel folgten, mit der außerordentlichen Zunahme des Absatzes, der schließlich beinahe 40,000 Exemplare

erreichte, verschiedene andere, im Ganzen zum Betrag von 3000 Pfund Sterling, außer dem ausgemachten Honorar. Es wurde damals berechnet, daß die Herausgeber einen Nettogewinn von 20,000 Pfund Sterling machten, nachdem sie dem Verfasser nahezu 4000 Pfund Sterling gezahlt hatten. Wahrscheinlich verzeichnen die Annalen der Literatur wenige Fälle, in welchen ein Schriftsteller so rasch populär wurde und solche Höhe der Beliebtheit erreichte. Der erstaunliche Erfolg, den Dickens erreichte, war doppelt bemerkenswerth durch das jugendliche Alter des Dichters, der bei weitem der populärste Schriftsteller seiner Zeit war, ehe er das 26. Lebensjahr erreicht hatte. Nicht minder erstaunlich ist die lange Dauer seines Ruhms, da er die ausgezeichnete Stellung, die er sich durch die „Pickwick-Papiere" erobert hatte, unverändert bis zu seinem 35 Jahre später erfolgten Tode festhielt.

Erst nach Eintritt des Umschwungs, den die Einführung von Sam Weller in das Erstlingswerk des Verfassers hervorgebracht hatte, gab Dickens die Stelle als Reporter für die Zeitung auf. Ehe er sich von dem Zusammenhang mit derselben gänzlich zurückzog, machte er auf Ersuchen von Mr. Black noch den Versuch, Beiträge für die Leitartikel für den „Morning Chronicle" zu liefern. Aber es stellte sich bald heraus, daß Dickens in dieser Richtung keine Begabung besaß, und da derselbe sich selbst über diesen Punkt nicht täuschte, so verlor er keine Zeit, seine Feder von dieser Gattung von Beschäftigung zurückzuziehen.

Wir haben jetzt noch einen Blick auf die letzten Lebensjahre des „Morning Chronicle" zu werfen. Bedeutend geschmälert im Ertrag und in der Abonnentenzahl, wurde er 1834 von Mr. Clement an Sir John Easthope für

16,500 Pfund Sterling verkauft. Durch mancherlei Verbesserungen, namentlich durch schnellere Nachrichten von auswärts, besonders von Spanien und Portugal, wo damals gerade revolutionaire Bewegungen an der Tagesordnung waren, hob das Blatt sich wieder. Im Jahre 1837 kam ihm noch der besondere Umstand zu Gute, daß die Times bei dem Wechsel des Melbourne-Ministeriums sich mit conservativen Prinzipien identifizirte, wodurch der Absatz des „Morning Chronicle" zeitweise eine außerordentliche Vermehrung erfuhr. Im Jahre 1843 löste Mr. Black seine mehr als 20jährige Verbindung mit dem „Morning Chronicle", um seine letzten Lebensjahre mittelst einer ihm von seinen Freunden gesicherten Jahresrente in Ruhe auf dem Lande zu verleben. Der „Morning Chronicle" ging in andere Hände über und wurde als Eigenthum des Herzogs von Newcastle, von Mr. Gladstone und von Mr. Sidney Herbert das Organ der Peel-Partei in politischer und der Puseyten-Partei in kirchlicher Hinsicht. Um dem allmälig gesunkenen Ansehen desselben wieder aufzuhelfen, beschlossen die Besitzer 1851, als die Weltausstellung stattfand, einen aufs Genaueste eingehenden Bericht aller Sehenswürdigkeiten derselben zu liefern. In der That wurde dieses Vorhaben ungeachtet der enormen Kosten, die dadurch entstanden, durchgeführt. Eine lange Reihe von Beilagen enthielt die genauesten Beschreibungen alles dessen, was die Weltausstellung Sehenswürdiges enthielt und was irgendwie in Beziehung zu derselben stand. Der gewünschte Erfolg wurde indessen nicht erreicht, die Beilagen äußerten auf das Publikum keine besondere Anziehungskraft und nach Jahresschluß stellte sich ein Verlust von 15,000 Pfund Sterling heraus. Drei Jahre später wurde die Zeitung an Mr. Glover für 7500 Pfund Sterling

verkauft, unter der Bedingung, daß dieselbe noch fernere drei Jahre nach denselbeu Principien, wie bisher, geleitet werden sollte, wofür Mr. Glover jährlich 3500 Pfund Sterling zu empfangen hatte. Unter Mr. Glover's Leitung erlebte der „Morning Chronicle" seine eigenthümlichste Phase, es wurde zu dem besonderen Auskunftsmittel einer engen Verbindung mit Louis Napoleon geschritten. Der „Morning Chronicle" sollte der eifrige Unterstützer des kaiserlichen Regime sein und dafür nicht allein eine große Geldunterstützung, sondern auch eine wichtige und lucrative Concession für eine Telegraphenlinie über einen großen Theil Frankreichs erhalten. Dieser letztere Theil der Verabredung wurde indessen von der kaiserlichen Regierung nicht erfüllt und es brach in Folge dessen unter den verbündeten Parteien ein Streit aus, welcher dahin führte, daß Mr. Glover sein vermeintliches Recht vor verschiedenen französischen Gerichtshöfen verfolgte. Indessen blieben diese Bemühungen erfolglos, und das Blatt, welches durch seine Verbindung mit dem französischen Imperialismus im öffentlichen Ansehen noch mehr wie vorher gelitten hatte, wurde von Mr. Glover bald darauf an Mr. Stiff, den Besitzer des „London Journal" verkauft. Dieser versuchte dem sinkenden Stern durch eine Reduction des Preises von 3 auf 1 Penny zu Hülfe zu kommen, aber auch dies Experiment erwies sich als verfehlt und einige Jahre später wurde das Erscheinen des „Morning Chronicle" definitiv eingestellt. Aus den Acten des Insolvenzhofes ging hervor, daß das Blatt im letzten Jahre mit nicht weniger als 12,000 Pfund Sterling Verlust gearbeitet hatte.

Kapitel VII.

Der „Morning Herald". — Der „Sun".

Dem „Morning Chronicle" zunächst an Bedeutung steht unter den gegenwärtig nicht mehr erscheinenden hauptstädtischen Blättern der „Morning Herald". Er hat sein Erscheinen erst 1869 eingestellt. Begründet wurde er im Jahre 1780 durch einen Geistlichen Henry Bate, welcher früher die „Morning Post" herausgegeben hatte, in Folge eines Zerwürfnisses mit den übrigen Eigenthümern jenes Blattes aber die Herausgabe des neuen Journals unternahm. Mr. Bate, der wegen seiner Vertheidigung des Prinzen von Wales in dem „Morning Herald", durch den Einfluß des Prinzen und des Herzogs von Clarence — später resp. Georg IV. und Wilhelm IV. — einen einträglichen Kirchenposten erhielt und es schließlich sogar bis zum Baronet brachte, war indessen nicht der eigentliche Leiter des Blattes. Als solcher fungirte bald nach Begründung desselben Mr. Alexander Chalmers, ein Schotte von Geburt, der sich als politischer Schriftsteller und Journalist während des amerikanischen Krieges ausgezeichnet hatte und von dessen literarischen Productionen besonders das umfangreiche, in 32 Bänden erschienene „Allgemeine biographische Dictionair" eine rühmende Anerkennung verdient.

Aus den ersten Zeiten des „Morning Herald" ist wenig mehr bekannt, als daß er eine sehr furchtlose und unab-

hängige Sprache führte und sich dadurch vielfach Klagen wegen Verleumdung zuzog. Auch Pitt erhob 1786 als Minister eine Klage gegen das Blatt und zwar weil die Beschuldigung, daß er in Fonds speculirt habe, gegen ihn verbreitet worden war. Er gründete den Anspruch auf den sehr hohen Schadenersatz von 10,000 Pfund Sterling auf den Umstand, daß das ihm zur Last gelegte Verfahren bei ihm als ersten Minister der Krone doppelt gehässig sein würde. Das Verdict der Jury lautete jedoch nur auf 150 Pfund Sterling, wohl in Anerkennung der Thatsache, daß Pitt's Ruf und Charakter zu hoch standen, um durch eine solche Beschuldigung berührt zu werden. Es wird behauptet, daß mehrere Jahre hindurch die Kosten, welche dem „Morning Herald“ durch derartige Klagen entstanden, 4000 Pfund Sterling betrugen. Dabei verdient ein Fall Erwähnung, der nicht allzu häufig in der Geschichte der Presse zu verzeichnen sein wird Als in Folge einer Wiedergabe einer Rede des Alderman Scales, welcher in derselben einige starke Bemerkungen über einen politischen Gegner gemacht hatte, von diesem eine Schadenersatzklage auf 1000 Pfund Sterling angestellt wurde, schickte Mr. Scales, sobald er davon erfuhr, diesen Betrag an das Blatt, indem er hinzufügte, daß er eventuell für alle weiteren Kosten aufkommen würde.

Der „Morning Herald“ hatte übrigens damals noch eine geringe Verbreitung von etwa 1200 Exemplaren. Erst 1820 begann das Blatt mehr Aufmerksamkeit zu erregen und zwar durch die Einführung einer neuen Art von Berichten über die Polizeifälle. Die Neuheit bestand darin, daß die Berichte in einer humoristischen Weise abgefaßt waren und alle grotesken oder belustigenden Fälle, die vor dem Magistrat vorkamen, stets in übertreibender Aus-

schmückung mitgetheilt wurden. Dieser veränderte Ton traf so entschieden den Geschmack des Publikums, daß eine große Nachfrage nach dem Herald entstand. Namentlich in den Provinzen erbaute man sich an den derartig zugestutzten Skandalberichten aus der Hauptstadt; Kaffeehäuser und Wirthshäuser konnten kein besseres Geschäft machen, als sich den „Herald“ anzuschaffen und sobald dies geschehen, verfehlten sie nicht, es mit großen Buchstaben an der Außenseite der Fenster anzuzeigen. Auf diese Weise hob sich der „Herald“ bald und kam binnen Jahresfrist von 1200 bis auf 3600 Exemplare Absatz. Die Berichte, welche so viel Beifall erregt hatten, wurden gesammelt und mit Illustrationen von Cruikshank unter dem Titel „Morgenstunden in Bow Street“ herausgegeben. Auch diese Sammlung hatte einen starken Absatz und erlebte mehrere Auflagen, welches seinerseits wiederum zur Hebung des „Herald“ beitrug. Schließlich fand sich indessen der Magistrat durch die humoristische Entstellung des wahren Sachverhalts in seiner Würde gekränkt und der ferneren Veröffentlichung der beliebten Berichte wurde in Folge dessen Einhalt gethan. Der „Herald“ nahm indessen auch in der nächsten Zeit fortwährend an Verbreitung zu und zwar hauptsächlich durch den besonderen Umstand eines inneren Zwistes mehrerer der Actieninhaber. Dieser Zwist hatte nämlich den für das Blatt sehr heilsamen Beschluß einer Majorität der Actieninhaber zur Folge, daß der ganze pecuniaire Ueberschuß auf die Verbesserung desselben verwendet werden solle. Dies wurde auch durch eine Vermehrung der Berichterstatter über die Parlaments-Verhandlungen und die Gerichtshöfe, durch Annahme neuer Correspondenten in den Haupt-Provinzialstädten und in den wichtigeren Plätzen des Continents in Ausführung gebracht.

Die auf diese Weise wesentlich verbesserte Beschaffenheit der Zeitung hatte eine so starke Zunahme der Abonnentenzahl zur Folge, daß dieselbe 1828 um 1000 höher als die der „Times" war. Dies Verhältniß hielt sich ungefähr zwei Jahre, dann aber erhielt die „Times" einen Vorsprung, indem sie 11,000, der „Herald" dagegen kaum 10,000 Exemplare im Jahre absetzte und von jener Zeit an nahm die Verbreitung des „Morning Herald" immer langsam ab, während die der „Times" fortfuhr zu steigen, bis sie gegenwärtig die Höhe von ungefähr 70,000 Exemplaren erreicht hat.

Was die politische Haltung des „Herald" angeht, so hielt er sich lange Zeit von allem Parteieinfluß unabhängig, so daß er häufig in der einen Frage mit den Whigs, in der anderen mit den Tories ging. Aber seit der Einsetzung des Melbourne-Ministeriums ging es zu einer systematischen Opposition gegen dasselbe über und vertrat von jener Zeit an bis zum Schluß seiner Existenz die conservative Sache. Im Jahre 1844 wurde der „Herald" an Mr. Edward Baldwin verkauft, der außerordentliche Anstrengungen machte, um das Blatt wieder zu heben. Bekanntlich erlebte England im Jahre 1845 eine Eisenbahngründungs-Manie, welche drei bis vier Monate dauerte, ehe sie sich in einen panischen Schrecken auflöste und in der ersten Zeit auch den Zeitungen einen außerordentlichen Ertrag durch massenhafte Anzeigen einbrachte. Mr. Baldwin glaubte diese goldene Ernte, von der er jedenfalls eine längere Dauer voraussetzte, zum Besten des Blattes verwenden zu müssen. Er vermehrte die Gehalte der Mitarbeiter, indem er für Leitartikel statt bisher 2 Guineen 5 Guineen zahlte und den Gehalt der Reporter des Parlaments von 5 auf 7 Guineen erhöhte. Außerdem

machte er eine große Anstrengung, um die „Times“ und alle anderen Zeitungen zu überholen. Damals zeigten sich im indischen Reich die ersten Symptome jener unzufriedenen Stimmung, welche später in der Sepoy-Rebellion ihren Ausdruck fand. Mr. Baldwin fand, daß dies eine ausgezeichnete Gelegenheit für einen unternehmenden Zeitungsverleger sei, er kaufte zu einem hohen Preise ein prachtvolles Dampfschiff, welches in Calais mit fortwährend geheizter Maschine liegen mußte, um sofort, wenn die indische Post von Marseille eintraf, mit den neuesten Nachrichten fortdampfen zu können. Die Sache erregte eine Zeitlang natürlich großes Aufsehen, aber mit dem Ende der Eisenbahn-Manie versiegten für Mr. Baldwin auch die nöthigeu Mittel, dies kostspielige Experiment ferner zu unterhalten und dasselbe wurde in Folge dessen wieder eingestellt. Ebenso mußte die eingeführte Gehaltsverbesserung wieder rückgängig gemacht und die Mitarbeiter auf ihren alten Satz angewiesen werden. Seit jener Zeit ist das Salair der parlamentarischen Berichterstatter immer auf demselben Satz von 5 Guineen stehen geblieben.

Ueber die letzte Periode des „Morning Herald“ ist wenig zu bemerken. Durch die Fehlschläge, welche Mr. Baldwin erlebt, kamen die beiden Blätter, deren Besitzer er war, der „Standard“ und der „Morning Herald“ zum Verkauf durch den Insolvenzhof. Beide wurden erstanden durch Mr. James Johnson, der im Laufe der Zeit den „Standard“, bisher ein Abendblatt, in eine Morgenzeitung umwandelte und dessen Preis auf 1 Penny reducirte, während er den „Morning Herald“ allmälig in den „Standard“ aufgehen und 1869 gänzlich eingehen ließ.

Zu den erst seit kurzer Zeit von der Bühne abgetretenen

Blättern gehört der „Sun", welcher 1792 gegründet wurde und dessen Ursprung auf keinen Geringeren als den damaligen ersten Minister William Pitt zurückzuführen ist. Der „Sun" war also ein Tory=Blatt und stand unter der Leitung von Georg Rose, einem Beamten des Schatzamtes. Im Laufe der Jahre wechselte es aber seine politische Farbe, ging auf die liberale Seite über, der es bis an sein Ende treu blieb. Im Anfang des Jahrhunderts war der „Sun" nach Inhalt und Verbreitung ein sehr unbedeutendes Blatt, so daß die „Edinburgh Review", sarkastisch auf den Namen anspielend, von ihm sagte: „Es erscheint täglich, aber scheint niemals." Durch Verkauf ging es indessen in die Hände von Mr. Murdo Young über, der durch eine rastlose Thätigkeit dem Blatte zu einem bedeutenden Aufschwung verhalf. Zwei andere Abendblätter, der „Courier" und der „Globe", hatten damals seit einiger Zeit angefangen, zweite Ausgaben zu veranstalten. Mr. Young ging noch einen Schritt weiter und ließ eine dritte Ausgabe seines Blattes jeden Abend erscheinen, wodurch er es ermöglichte, für die Provinzen die letzten Nachrichten von Interesse und die Vorgänge im Parlament kurz vor Postschluß noch zu summiren. Um diese Zeit begann die Frage der Katholiken=Emancipation das Land in Bewegung zu setzen und kaum war diese im Jahre 1829 beseitigt, so trat die Angelegenheit der Parlaments=Reform mit gleichem aufregenden Interesse an deren Stelle. Volksversammlungen auf Volksversammlungen folgten sich in verschiedenen Theilen des Landes, beliebte Volksmänner und ausgezeichnete rednerische Kräfte erschienen als Vorfechter der einen oder andern Tagesmeinung auf dem Schauplatz und eine äußerste Spannung richtete alle Geister auf die wichtigen schwebenden Entscheidungen. Solche Zeiten

versprechen durch die gesteigerte Theilnahme den Zeitungen meistens eine reiche Ernte, aber sie legen denselben auch verdoppelte Anstrengungen auf, um dem Publikum die schnellsten und ausführlichsten Nachrichten zuzuführen. Mr. Young ersann für diesen Zweck einen Plan, welcher seinem unternehmenden Geist alle Ehre machte. Er organisirte ein System von Beförderung mittelst Expressen durch das ganze Königreich und übernahm bei wichtigen Anlässen die persönliche Aufsicht bei dieser Einrichtung. In entsprechenden Entfernungen, auf den Straßen zu den großen Städten, standen Relais von Pferden für ihn bereit, während er selbst in einem eigens für diesen Zweck leichtgebauten Wagen in möglichster Eile das Land durchflog und in den Städten, durch welche er passirte, einige Exemplare seiner Zeitung an die Zeitungen und an Männer von hervorragender öffentlicher Stellung vertheilte. Mehrfach machte er die Tour von London nach Glasgow, indem er Tag und Nacht, 30 Stunden hintereinander, unterwegs blieb. Bei einem der Massen-Meetings in Sachen der Katholiken-Emancipation wurde Mr. Young's Eifer übrigens von einem Mißgeschick ereilt. Es handelte sich um ein 1828 unter den Auspicien des Herzogs von Winchelsea berufenes Meeting, um den Gefühlen der Grafschaft Kent gegen die Katholiken-Emancipation zum Ausdruck zu verhelfen. Um diesen Zweck zu vereiteln, war von den Freunden der Katholiken-Emancipation Mr. Richard Lalor Sheil, nächst O'Connel der fähigste und beredtste Vertheidiger dieser Sache, aufgefordert worden zu erscheinen. Derselbe sollte eine Resolution für die Beseitigung der der Emancipation entgegenstehenden Hindernisse befürworten und sowohl von den Freunden, wie von den Gegnern der großen Angelegenheit, welche damals

alles Interesse verschlang, wurde dem Meeting mit außerordentlicher Spannung entgegengesehen. Mr. Young, der bei dieser Gelegenheit sich fest vorgenommen hatte, allen Morgenblättern den Rang abzugewinnen, ließ sich von Mr. Sheil die beabsichtigte Rede im Manuscript einhändigen und Punkt 4 Uhr, ungefähr $1^1/_2$ Stunden, nachdem das Meeting in der Nähe von Maidstone stattgefunden hatte, erschien in der Abendausgabe des „Sun“ die Rede mit den üblichen Zusätzen von „donnerndem Applaus“, „stürmischem Beifall“. In dieser Fassung ging das oratorische Meisterstück Sheil's in alle Provinzen und erregte eben so sehr die Bewunderung seiner Parteigenossen, als es dem „Sun“ sehr hoch angerechnet wurde, daß er mit einer bisher unübertroffenen Schnelligkeit diesen interessanten Bericht zum Druck befördert hatte. Der wahre Sachverhalt war aber der, daß die angeblich mit stürmischem Applaus überschüttete Rede Sheil's überhaupt gar nicht gehalten worden war, weil die Feinde der Emancipation es Mr. Sheil unmöglich gemacht hatten, dieselbe zu halten. Bei jedem Versuch, das Wort zu ergreifen, war ein solcher Aufruhr entstanden, daß Mr. Sheil schließlich auf das Wort verzichten mußte und sehr niedergeschlagen nach Irland zurückkehrte. Er war eine Zeitlang das Stichblatt von allerlei Scherzreden, während dem „Sun“ doch das Verdienst blieb, die ungehaltene Rede den weitesten Kreisen zugänglich gemacht zu haben.

In dieser Zeit und auf die angegebene Weise erreichte der „Sun“ den Höhepunkt seiner damals sehr bedeutenden Verbreitung. Durch einen Zwiespalt zwischen Mr. Young und Mr. Patrick Grant, dem Haupteigenthümer des Blattes, kam es bald darauf zu der Gründung eines Concurrenz-

blattes, welches unter dem Titel „Die wahre Sonne“ (true Sun) erschien. Obgleich selbst ein verfehltes Unternehmen, welches außerordentliche Summen Geldes verschlang und seinen Begründer insolvent machte, that der „true Sun“ doch dem „Sun“ vielen Abbruch, so daß letzteres Blatt allmälig in Schwierigkeiten und nach und nach in Verfall gerieth. Verschiedene Versuche, demselben durch Herabsetzung des Preises auf 1 Penny, durch Hinzufügung einer Morgenausgabe wieder aufzuhelfen, blieben erfolglos und „matt geworden vor Alter“, wie Addison von einer anderen, größeren Sonne sagt, sank der „Sun“ im Jahre 1871 unter den journalistischen Horizont, um sich nicht wieder zu erheben. Manche Eigenthümlichkeiten, die sich bei den englischen Zeitungen eingebürgert haben, sind erst durch ihn eingeführt worden, so die Gewohnheit, im Anfang des Monats die periodische Tagesliteratur anzuzeigen und die Sitte der Abendblätter, Auszüge aus den Leitartikeln der Morgenblätter zu geben. Unter Mr. Young's Leitung zeichnete sich das Blatt auch namentlich durch sehr ausführliche Uebersichten neu erschienener Bücher aus, deren Verfasser Mr. Deacon, ein ebenso fleißiger wie umfassend durchgebildeter Schriftsteller war.

Kapitel VIII.

Der „Courier“. Der „Representative“. Der „Constitutional“. Der „Morning Star“.

Die Geschichte des „Courier“, zu dem wir in unserer Uebersicht jetzt kommen, umfaßt keinen sehr langen Zeitraum, aber in demselben ein einigermaßen bewegtes Leben. Gegründet 1792, hatte das Blatt von Anfang an einen brillanten Erfolg. Materiell wohl ausgerüstet durch vierundzwanzig einflußreiche Actieninhaber, mit tüchtigen Mitarbeitern versehen und im Besitz guter Bezugsquellen zuverlässiger Nachrichten, übertraf die Verbreitung des Blattes bald nach seinem Erscheinen die der übrigen Morgen- und Abendblätter. Selbst die „Times“ blieb mehrere Jahre hinter dem „Courier“ zurück, der von Anfang an auf entschieden liberaler Seite stand und sich zu Sympathien für die französische Revolution bekannte, was bei dem damaligen Stand der öffentlichen Meinung in England seiner Verbreitung nur förderlich war. Im Jahre 1798 gab der „Courier“ Anlaß zu wichtigen und aufregenden Parlaments-Verhandlungen, die ihn noch mehr in den Vordergrund des öffentlichen Interesses brachten. Es handelte sich dabei um eine von ihm gebrachte Notiz, der zufolge die französischen Gefangenen in Liverpool von den britischen Behörden grausam behandelt worden sein sollten. Der Staatsanwalt fand hierin eine Verleumdung der Regierung und erhob in Folge dessen eine Anklage,

welche aber wieder fallen gelassen wurde, da es sich nicht ermitteln ließ, wer der wahre Verfasser der Notiz war. Nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen hätte sich die Verfolgung nur auf den Drucker richten können, der aber in diesem Fall nicht als moralisch verantwortlich betrachtet werden konnte. Die Regierung benutzte diese Gelegenheit, um den Versuch zu machen, eine ihr genehmere Lage der gesetzlichen Bestimmungen herbeizuführen. Sie brachte einen Gesetzentwurf ein, „um die Uebelstände zu beseitigen, welche aus dem Umstand hervorgehen, daß Zeitungen von unbekannten Personen gedruckt und veröffentlicht werden.“ Das Gesetz wurde von allen Mitgliedern der liberalen Partei, namentlich Sheridan, Lord William Russel, Sir William Bulteney, Sir Francis Burdett u. A., aufs Lebhafteste bekämpft. Lord Temple, der den ministeriellen Vorschlag hauptsächlich befürwortete, ereiferte sich dabei aufs Allerheftigste gegen den mit dem Herausgeber des „Courier“ persönlich befreundeten Mr. Tierney. Er bezeichnete den „Courier“ als einen öffentlichen Skandal, eine Verhöhnung von Gesetz, Religion, Moral und Gerechtigkeit, das Blatt sei das Organ des französischen Directoriums und das Echo Frankreichs und Mr. Tierney solle den Namen des unbekannten wahren Herausgebers nennen, damit ein solcher Schurke zur Verantwortung gezogen werden könne. Mr. Tierney antwortete auf diesen über alle Maßen heftigen Angriff, daß er nicht die Absicht habe, sich zum gemeinen Angeber zu machen. Lord Temple, fügte er hinzu, habe sich die Privilegien des Hauses in sehr ausgedehnter Weise zu Nutzen gemacht, indem er einen Mann, der nicht antworten könne, einen Schurken genannt habe; vielleicht würde er in dessen Gegenwart nicht dasselbe gethan haben. Die ganze Scene, die damit endigte,

daß der Regierungsvorschlag mit großer Majorität angenommen wurde, gehörte zu den heftigsten, die jemals im Unterhause vorgekommen sind.

Ein Jahr später wurde der „Courier" in eine zweite Anklage wegen Verleumdung des Kaisers von Rußland verwickelt, von dem in dem Blatte gesagt worden war, er mache sich durch seine Tyrannei verhaßt bei seinen Unterthanen und in den Augen Europa's lächerlich durch seine Widersprüche. Jetzt habe er die Ausfuhr von Bauholz, Brettern u. dergl. verboten und in Folge dieses Verbotes würden ungefähr hundert Segelschiffe, ohne Fracht erhalten zu können, nach England zurückkehren müssen. Trotz einer glänzenden Vertheidigung der drei Angeklagten — des Druckers, Herausgebers und Eigenthümers — durch Mr. Erskine erfolgte die Verurtheilung, da der mitgetheilte Thatbestand in der That gänzlich unbegründet war. Mr. Parry, der Eigenthümer, wurde zu sechs Monat Gefängniß und einer Geldbuße von 100 Pfund Sterling verurtheilt.

Bald darauf, 1799, ging der „Courier", der sich in der letzten Zeit der Tory-Partei zugeneigt hatte, in die Hände von Mr. Daniel Stuart über, der als ein speculativer Beobachter der Zeitumstände, die conservative Richtung des Blattes bald noch viel schärfer betonte. Als Napoleon eine Monarchie nach der andern über den Haufen warf und die Furcht vor einer Invasion schließlich auch den englischen Nationalgeist mit Haß und unbestimmten Schreckensahnungen erfüllte, gewannen die sogenannten conservativen Prinzipien die entschiedene Oberhand. „Die Unterstützung von Staat und Kirche" — das Motto des „Couriers" in dieser Phase seines Bestehens — wurde zur Fahne, um welche sich Alle schaarten, denen die Unabhängigkeit der Nation und die Er-

haltung der socialen Ordnung als erste Pflicht erschienen. Tory-Gesinnungen waren damals so allgemein, daß man kaum einen anständig aussehenden Menschen fand, der sich zu liberalen Grundsätzen zu bekennen gewagt hätte. Unter diesen Umständen stand der Weizen des Toryblattes ganz außerordentlich in Blüthe. Sein regelmäßiger Absatz betrug 12,000 Exemplare — eine in der damaligen Zeit unerhört hohe Ziffer — während sein außergewöhnlicher, beim Eintreffen besonders wichtiger Nachrichten, mit denen es von der Regierung bevorzugt wurde, um mehrere Tausend Exemplare höher war und unbegrenzt gewesen wäre, wenn es Mittel gegeben hätte, der Nachfrage zu begegnen. Aber die Anwendung der Dampfkraft beim Drucken war damals noch unbekannt und die äußerste Leistung der Handpressen beschränkte sich auf die Fertigstellung von 450 Exemplaren per Stunde.

Der „Courier“ stellte bis in die Mitte der zwanziger Jahre ein so werthvolles Besitzthum dar, daß sein jährlicher Ertrag auf 12—15,000 Pfund Sterling und der Werth des Blattes im Ganzen ungefähr auf 120,000 Pfund Sterling veranschlagt wurde. Bei der Bildung des Canning-Ministeriums im Jahre 1827 machte der „Courier“ eine seinen Interessen wenig zuträgliche Schwenkung in der Politik, insofern er sich die Unterstützung des Ministeriums aufs Wärmste angelegen sein ließ. Die hochconservativen Freunde des Blattes nahmen demselben diese Haltung gewaltig übel, und bei dem Sturz der halbliberalen Regierung des Mr. Canning und der nachfolgenden Bildung einer reinen Tory-Administration unter dem Herzog von Wellington fand es sich, daß der „Courier“ trotz seiner reuigen Rückkehr zu den Tory-Grundsätzen sehr an Einfluß und Leserzahl verloren

hatte. Unter den späteren, theilweise in rascher Reihenfolge wechselnden Herausgebern stand das Blatt wieder auf Seite der liberalen Partei, bis es schließlich abermals der Tory-Partei dienstpflichtig wurde — im Allgemeinen hatten alle diese häufigen Veränderungen kein anderes Ergebniß, als daß sie den Einfluß des Blattes schwächten, welches immer mehr sank, bis es im Anfang der vierziger Jahre sein Erscheinen gänzlich einstellte. Von hervorragenden literarischen Capacitäten, welche in älteren Zeiten mit dem „Courier" verbunden waren, erwähnen wir nur Coleridge, welcher längere Zeit mit der ausschließlichen Leitung der literarischen und politischen Abtheilung des Blattes betraut war und Sir James Mackintosh, welcher von 1808—14 die Leitartikel desselben schrieb. Auch Wordsworth lieferte um dieselbe Zeit regelmäßige Beiträge für den „Courier".

Ein paar Worte der Erwähnung verdient noch ein Blatt, dessen erster und letzter Herausgeber Mr. Disraeli war. Es führte den Titel: „The Representative" und wurde 1825 von dem bekannten großen Buchhändler Mr. Murray unternommen. Persönlich befreundet mit einer großen Zahl der angesehensten Mitglieder der Tories sowohl im Ober- wie im Unterhause, glaubte Mr. Murray, der damals auch die vielgelesene und einflußreiche „Quarterly Review" herausgab, daß es einem Blatt, welches das befürworte, was er unter „gesunden constitutionellen Prinzipien" verstand, nicht an Erfolg fehlen könne. Um ein Uebriges zu thun, wurden die zur Zeitung gehörigen Räumlichkeiten in glänzendster Weise ausstaffirt, namentlich das auf den Empfang der Aristokratie berechnete Besuchszimmer zeichnete sich durch eine luxuriöse Ausstattung aus, die es würdig machte, das Gesellschaftszimmer einer in Berkeley Square residirenden

Herzogin zu sein. Mr. Murray's Erwartungen trafen aber nicht ein, das neue Zeitungsunternehmen und seine prachtvollen Räume bildeten nicht, wie er erwartet hatte, den Unterhaltungsstoff der Clubs und Westend-Circles und diese Enttäuschung führte nach wenigen Wochen zu einer Erkältung der Beziehungen zwischen dem Herausgeber und dem jugendlichen Redacteur, dem insofern vielleicht einige Schuld an dem Mißerfolg beigemessen werden mochte, als er zu keiner Zeit seines Lebens wegen besonderer Liebenswürdigkeit im Umgang berühmt gewesen ist. Nach sechs Monaten wurde das Erscheinen des Blattes, welches nie eine nennenswerthe Verbreitung hatte, gänzlich eingestellt, der Verlust von Mr. Murray soll sich trotz dieser kurzen Zeit auf ungefähr 18,000 Pfund Sterling belaufen haben. Diese hohe Ziffer hat nichts Unglaubliches, da wohl bei keinem Unternehmen so viel Geld in kurzer Zeit verloren werden kann, als bei der mißlungenen Gründung einer Morgenzeitung. Vor einigen Jahren wurde durch Lord Grosvenor, Lord Elcho und einige ihrer Freunde eine Morgenzeitung, „The Day", begründet, welche eine halb liberale, halb conservative Richtung innehalten sollte. Das Unternehmen mißlang vollständig, der ganze Versuch war in sieben Wochen beendigt und hatte in dieser kurzen Zeit 9000 Pfund Sterling gekostet.

Ein nicht viel längeres Leben als dem „Representative" war dem „Constitutional" beschieden, der 1836 die Bühne betrat. Trotz eines talentvollen Leiters, Mr. Laman Blanchard, der zu jener Zeit als die bedeutendste Kraft für politische Journalistik galt, trotz hervorragender Mitarbeiter, wie Bulwer Lytton, Sir Molesworth, Thackeray, Douglas Jerrold, war das Unternehmen ein Fehlschlag. Es fehlte einerseits an dem nöthigen Kapital

und andererseits trug das Blatt einen zu ausgesprochen literarischen Charakter, um dem Bedürfniß der Mehrzahl der Leser zu entsprechen. Die häufig gemachte, aber selten beherzigte Erfahrung, daß großer literarischer Ruf und literarische Befähigung nicht die geringste Garantie für Verwendbarkeit auf politisch-journalistischem Gebiet gewähren, bestätigte sich hier aufs Neue und in 7—8 Monaten hatte der „Constitutional" sein Erscheinen einzustellen.

Endlich bleibt der „Morning Star" zu erwähnen, der 1856 als Organ der Manchester-Partei ins Leben trat. Der „Morniug Star" wurde niemals populär, weil seine Befürwortung einer Politik des Friedens um jeden Preis, wie sie den Ansichten der Manchester-Schule entsprach, den britischen Gefühlen nicht zusagte. Während die übrigen Penny-Blätter, der „Telegraph" und „Standard", eine Verbreitung von 120—150,000 Exemplaren hatten, brachte der „Star" es nie über 15,000. Unter häufigem Wechsel der Redacteure und Eigenthümer wurde das Blatt, welches den betheiligten Personen bedeutende pecuniäre Opfer auferlegte, bis 1870 fortgesetzt und dann das Erscheinen desselben mit dem verminderten Einfluß der Partei, die es ins Leben gerufen, gänzlich eingestellt.

Kapitel IX.

Die „Morning Post“.

Von den gegenwärtig noch bestehenden Morgenzeitungen der Hauptstadt ist die „Morning Post“ die älteste, sie hat gerade die ersten hundert Jahre ihres Bestehens zurückgelegt. Gegründet 1772 mit dem Zusatz „and Daily Advertiser“, hatte sie zum ersten Herausgeber den schon vorher bei Gelegenheit des „Morning Herald“ erwähnten Geistlichen Henry Bate, der wegen seiner ungeistlichen Führung meistens der „lustige und tapfere Pfarrer Bate“ genannt wurde. Es ist schon angeführt worden, daß dieser geistliche und schriftstellerische Abenteurer in Folge seiner Vertheidigung des Prinzen von Wales, als dieser ebenso in wie außerhalb des Parlaments wegen seines zügellosen Lebenswandels angegriffen wurde, zum Inhaber einer fetten Pfründe und später sogar zum Baronet befördert worden war. Seine geistliche Würde und sein Charakter als Friedensrichter in drei englischen und vier irländischen Grafschaften hinderten ihn nicht, gleichzeitig den „Gesetzen der Ehre“ als Duellant Genüge zu leisten, ohne daß dies Vergehen gegen das geistliche und bürgerliche Gesetz in irgend einer Weise von seinen geistlichen Vorgesetzten oder den Gerichtshöfen geahndet worden wäre. Vor solcher Heimsuchung durch das Gesetz des Landes schützte ihn die ausnahmsweise Gunst, die er in den höchsten Kreisen genoß. Auch als Herausgeber der „Morning Post“ hatte

„Parson Bate“ bereits ein Duell zu bestehen, dessen Beschreibung in der Nummer des „Gentleman's Magazine“ vom 13. Januar 1777 nicht ohne Interesse ist. Das genannte Blatt berichtet wie folgt: „In der Adelphi-Tavern, am Strand, fand gestern ein Zusammentreffen zwischen Kapitän Stoney und Mr. Bate, Herausgeber der „Morning Post“, statt. Der Streitursache lagen einige in der „Morning Post“ erschienene Sätze zu Grunde, welche sich beleidigend über eine mit Kapitän Stoney in nahen Beziehungen stehende Dame ausgelassen hatten. Mr. Bate hatte sich zwar jede mögliche Mühe gegeben, um Herrn Stoney zu überzeugen, daß die anstößigen Stellen ohne sein Wissen in der „Post“ erschienen seien, indessen Letzterer schien dieser Angabe keinen Glauben zu schenken und bestand auf Satisfaction oder Nachweis des Verfassers. Unter so bewandten Umständen führte ein zufälliges Begegnen, welches an dem erwähnten Tage stattfand, die Katastrophe herbei. Die beiden Gegner begaben sich nach dem Adelphi, schlossen sich in ein Zimmer ein, feuerten mit Pistolen aufeinander, indessen ohne Erfolg. Sie zogen dann ihre Schwerter, Mr. Stoney wurde an der Brust und am Arm verwundet und Mr. Bate am Schenkel. Während Mr. Bate im Begriff war, seine Waffe, welche bei dem gegen den Kapitän geführten Stoß sich verbogen hatte, mit Zustimmung desselben wieder zurecht zu biegen, wurde die Thür aufgebrochen und dem Duell, welches ganz gewiß mit dem Tode eines der Betheiligten geendigt hätte, mit Gewalt ein Ziel gesetzt.“

Aus den ersten Zeiten der „Morning Post“ ist außerdem noch der Fall einer Verleumdungsklage deshalb von bemerkenswerthem Interesse, weil von den Geschworenen dabei auf einen ganz enorm hohen Schadenersatz, nämlich auf nicht

weniger als 4000 Pfund Sterling erkannt wurde. Die Partei, welche die Klage angestellt hatte und zu deren Gunsten dies Erkenntniß abgegeben wurde, war Lady Elisabeth Lambert, Tochter der verwittweten Gräfin von Cavan. Gegenstand der Klage war die von der „Morning Post" ausgesprengte Beschuldigung, daß diese Dame in verbrecherischem Umgang mit einem Offizier der Armee gestanden habe. Vermuthlich ist der der Lady Lambert zuerkannte Schadenersatz der höchste, der jemals von englischen Geschworenen ausgesprochen worden ist. In den Tagen der Sternkammer sind allerdings noch höhere Geldbußen bis zu 10,000 Pfund Sterling und dann nebenbei noch Gefängniß und Pranger denen auferlegt worden, welche den despotischen Gewalten zu trotzen gewagt hatten, aber in späteren Zeiten und in einer reinen Civilsache wurde in der Regel nur auf bedeutend geringere Geldsätze erkannt. Die Veröffentlichung der Verhandlungen in diesem das größte Aufsehen erregenden Falle in Verbindung mit dem materiellen Verlust, den die „Morning Post" erlitt, scheinen den Werth des Blattes sehr bedeutend geschädigt zu haben. Dasselbe wurde einige Jahre später an zwei Gebrüder, Daniel und Peter Stuart, Schotten von Geburt, verkauft und zwar betrug der Kaufpreis für das Eigenthumsrecht des Blattes, Druckerei, Pressen und Utensilien nur 600 Pfund Sterling. Allerdings war der Absatz der „Morning Post" damals auf 350 Exemplare heruntergekommen.

Mr. Daniel Stuart ist derselbe speculative Zeitungsunternehmer, dessen bereits bei Gelegenheit des „Courier" gedacht worden ist. Wie er jenem Blatte zu einem bedeutenden Aufschwung verhalf, so war dies auch der Fall bei der „Morning Post", die, als Mr. Stuart sie 1804 wieder verkaufte, es zu einem Absatz von 4500 Exemplaren gebracht

hatte. Neben dem administrativen Geschick von Mr. Stuart, der dem Zeitungsunternehmen das volle Maß von Energie und Berechnungsgabe zuwandte, durch welche sich seine Landsleute im Allgemeinen auszeichnen, scheint das Hauptverdienst an dem Erfolg des Blattes der Mitarbeiterschaft von Coleridge zuzukommen, der, nachdem er vorher den in Bristol erscheinenden „Watchman" geleitet, mehrere Jahre an der Leitung des literarischen und politischen Theils wesentlich betheiligt war. Zwischen Mr. Stuart und Coleridge bestand trotz der mehrjährigen Verbindung kein intimes Verhältniß und auch in späteren Jahren sind noch gegenseitige Anschuldigungen ausgewechselt worden. Der Gegenstand derselben ist alt, es ist auf der einen Seite der spärlichen Erwerb erntende Lohnarbeiter, der als ungerecht anklagt, daß er in einer Dachwohnung Noth leide, während sein Arbeitgeber in der Equipage einherrolle, und auf der andern Seite der sich schnell bereichernde Unternehmer, welcher der Ansicht ist, daß die von ihm gemiethete Arbeitskraft für die Bezahlung immer noch nicht genug leiste. Coleridge sagt in der später von ihm verfaßten Biographie mit Bezug auf seine journalistische Thätigkeit, daß er in diesen Arbeiten die Manneskraft und Blüthe seines Geistes verschwendet habe, in Arbeiten, die weder seinem Ruf, noch seiner äußeren Stellung etwas eingebracht hätten, denn die Arbeit der Woche habe eben nur die Bedürfnisse der Woche gedeckt. Mr. Stuart andererseits ist auch in späteren Erklärungen dabei geblieben, daß das allerdings nur unerhebliche Salair — der genaue Betrag ist nicht bekannt — welches er Coleridge gezahlt habe, dennoch mehr gewesen sei, als was er von diesem als Gegenleistung empfangen habe, da Coleridge die Arbeit häufig vernachlässigt habe und selten zu regelmäßiger Thätigkeit auf-

gelegt gewesen sei. Im Allgemeinen ist wohl anzunehmen, daß Mr. Stuart, der im hohen Grade dasjenige war, was man als „a very knowing man“ (im Deutschen etwa „gerieben“) bezeichnet, sein Verhältniß mit Coleridge schleunigst aufgelöst haben würde, wenn er nicht die Ueberzeugung gehabt hätte, daß die Thätigkeit desselben auch bei unterbrochener und unregelmäßiger Arbeit von hohem Werth für ihn sei. Daß letztere dies in der That war, ist bei Coleridge's eigenthümlicher, theils philosophischer, theils poetischer, theils politischer Begabung durchaus wahrscheinlich. Einzelne Artikel von ihm machten außerordentliches Glück, so erregte ein 1800 erschienener Aufsatz über Pitt's Charakter ein solches Aufsehen, daß die Nachfrage nach der Nummer der „Morning Post“, welche diese Arbeit enthalten hatte, sich in Wochen nicht erschöpfte. Mr. Stuart wußte einen solchen Erfolg und den Urheber desselben natürlich zu würdigen, aber dies hielt ihn doch nicht ab, denselben auch für Dienste zu verwenden, die für Coleridge unangemessen waren. Aus Veranlassung einer Parlaments-Verhandlung, bei welcher Pitt als Redner glänzen sollte, wurde Coleridge als Berichterstatter entsendet. Dieser, dessen Gesundheit ohnehin leidend war, wurde von dem anstrengenden Dienst, der Hitze auf der Galerie u. s. w. überwältigt, so daß er in Schlaf fiel und das parlamentarische Redegefecht nur sehr bruchstückweise beim gelegentlichen Erwachen mit anhörte. Auf das Zeitungsbureau zurückgekehrt, improvisirte er indessen ohne langes Besinnen eine Rede für Mr. Pitt, welche so gut ausfiel, daß Mr. Stuart von den verschiedensten Seiten große Anerkennung für die Arbeit seines Reporters erntete. Canning, der bei einem gelegentlichen Besuch ebenfalls des Berichts erwähnte und sich nach dem Verfasser erkundigte,

bezeichnete die Bedeutung desselben durch die Bemerkung: „er mache des Verfassers Kopf mehr Ehre als seinem Gedächtniß.“

Coleridge verfiel bekanntlich später dem traurigen Schicksal einer Gewöhnung an eins der stärksten Reizmittel, den Opium, um die übermäßige Nervenanspannung, die er sich selbst und die die Verhältnisse ihm auferlegten, leisten zu können. Sehr wahrscheinlich wirkte die dadurch in steigendem Maße herbeigeführte Nervenzerrüttung schon frühe störend auf die Fähigkeit zu systematischer, ausdauernder Arbeit ein. Erschütternd sind die Selbstbekenntnisse des gequälten Mannes zu lesen, der ebenso wenig der verderblichen, sein Leben untergrabenden Gewohnheit entsagen, als das Gefühl des auf ihm lastenden Verhängnisses in sich ertödten konnte. In einem Briefe an seinen Freund, Mr. Cottle, Verfasser von „Frühe Erinnerungen an den verstorbenen S. T. Coleridge“, vom Jahre 1814 schildert dieser, wie seit zehn Jahren die Angst seines Geistes unbeschreiblich, das Gefühl der ihn anstarrenden Gefahr erdrückend und das Bewußtsein seiner Schuld schlimmer als Alles gewesen sei. „Ich habe gebetet“, fügt er hinzu, „mit blutigem Angstschweiß auf der Stirn. Ueberwältigt, wie ich es bin, durch das Gefühl meines grauenhaften Gebrechens, habe ich niemals einen Versuch gemacht, die Ursache desselben zu verbergen. Im Gegentheil, nicht allein Freunden habe ich die ganze Sache mit Thränen und im bittersten Schamgefühl gestanden, sondern in zwei Fällen warnte ich junge Leute, Bekannte von mir, welche, wie sie erzählten, Opium genommen hatten, vor den schrecklichen Folgen dieses Genusses, indem ich ihnen die entsetzlichen Wirkungen an mir selbst darlegte.“

Derselbe Gewährsmann, Mr. Cottle, berichtet uns über

die Quantitäten Opium, welche Coleridge zu nehmen pflegte und bei denen es nur zu verwundern bleibt, daß die Constitution des Dichters nicht früher unterlag. Lange Zeit hindurch nahm er eine Dosis zu sich, welche zwischen zwei Quart wöchentlich bis zu einer Pint täglich wechselte. Bei einer Gelegenheit trank er ein ganzes Quart Opium in 24 Stunden aus. Trotz dieses außerordentlichen Maßes von Opiumvergiftung lebte Coleridge bis 1834, in welchem Jahre er in Highgate im Hause seines Freundes Mr. Gillman im 62. Jahre seines Lebens verschied.

Als Mitarbeiter an der „Morning Post“ unter Mr. Stuart sind ferner Mr. Mackintosh, später Sir James Mackintosh, und Charles Lamb zu erwähnen. Ueber Letzteren äußert sich Mr. Stuart ziemlich wegwerfend, daß er von Politik nichts verstanden habe und daß sein Witz schal gewesen sei, wenn er denselben habe kurz zusammenfassen müssen, wie es für eine Zeitung am passendsten sei. Indessen blieb Lamb gleichwohl drei Jahre in enger Verbindung mit der „Morning Post“ und er war überhaupt ein Schriftsteller von feinem Humor und zierlicher Darstellungsgabe. In seinen „Erinnerungen aus der Zeitungswelt vor 35 Jahren“ giebt er u. a. folgende amüsante Schilderung eines penny-a-liners zum Besten: „Während wir uns abquälten, schelmische und witzige Artikel zu schreiben, während wir uns müheten unter der Last dessen, was man „leichte Schreibweise“ nennt, plagte unser einstiger Schulkamerad, Bob Allen, seinen widerspenstigen Hirnkasten in demselben Dienst für den „Oracle“. Nicht als ob Bob sich gerade groß um Witz bemüht hätte; wenn seine Sätze eine leidliche Munterkeit aufwiesen, so war ihm das genug, z. B.: „Gestern Morgen traf es sich, daß wir zufällig Snow Hill hinuntergingen und

wen sollten wir da wohl begegnen, als Herrn Deputirten Humphrys. Es freut uns, hinzufügen zu können, daß der würdige Deputirte sich in guten Gesundheitsumständen zu befinden schien. Wir erinnern uns nicht, daß er jemals besser ausgesehen hätte.“ Bei seiner Anfertigung kurzer witziger Mittheilungen, das Stück zu einem Sixpence, hatte der arme Bob Allen immer ein unfehlbares Mittel, wenn er seine Erfindungsgabe vergebens zum Aeußersten angestrengt hatte. Dies Mittel bestand darin, daß er einen Satz, den er sich selbst entworfen und der schon unzählige Male gute Dienste gethan hatte, aufs Neue auffrischte. Folgendes war der Inhalt dieses Satzes: „Es ist nicht allgemein bekannt, daß die drei blauen Kugeln vor den Läden der Pfandleiher das alte Wappen der Lombardei ist. Die Lombarden waren die ersten Geldwechsler in Europa.“ Sobald diese interessante Mittheilung in irgend einem Blatt erschien, wußten Bob Allen's Freunde sofort, daß er in dem Blatte, welches damit geziert war, Anstellung erhalten hatte. Aber auch diese Sache hatte sich schließlich überlebt. Bob Allen hatte den Paragraphen zu oft wiederholt und das schließliche Resultat war, daß ihm an jeder Stelle eröffnet wurde, daß sich seine Dienste ferner nicht verwenden ließen.“

Was die politischen Wandelungen der „Morning Post“ angeht, so wandte sie sich nach einer ultraliberalen Jugend den conservativen Prinzipien zu. Während Lord Palmerston Premierminister war, konnte sie als sein Leiborgan betrachtet werden, wobei daran zu erinnern ist, daß Lord Palmerston trotz seiner äußeren Haltung im Grunde nicht allzuviel von einem Liberalen an sich hatte. Indessen soll das Blatt zu jener Zeit nicht unerhebliche finanzielle Verluste erlitten und an Verbreitung eingebüßt haben, was sich wohl begreifen läßt,

da dasselbe vorher Jahre lang die Tory-Partei in entschiedener Weise vertreten hatte. Gegenwärtig verhält sich die „Post“ mehr neutral in politischen Fragen. Besonders hervorstechend ist dieselbe wegen ihrer ausführlichen dramatischen und musikalischen Kritiken, wie sie denn auch das erste aller Londoner Blätter war, welches in systematischer Weise Notizen über Drama, Oper und Concerte brachte. Außerdem genießt die „Post“ seit beinahe einem halben Jahrhundert das Vorrecht, der Anzeiger der fashionablen Welt zu sein. Es dient dies nicht allein zu ihrer größeren Verbreitung in den höheren Gesellschaftskreisen, sondern schafft auch eine erhebliche Einnahmequelle. Für jede jener in der „Morning Post“ regelmäßig erscheinenden Listen von Personen, welche an gewissen Diners, Abendgesellschaften, Bällen, Reunions u. s. w. der Westend-Gesellschaft theilgenommen haben, werden mindestens eine halbe Guinee, für die größeren aber 5—7 Guineen bezahlt. Da die Spalten der „Morning Post“ von der Zeit nach Ostern bis Ende Juli, womit die Saison abschließt, eine außerordentlich große Anzahl solcher Besuchslisten zu enthalten pflegen, so läßt sich ungefähr ermessen, eine wie hohe Steuer sie von der Eitelkeit der exclusiven Kreise erhebt.

Kapitel X.

Die „Times“ I.

Unsere Uebersicht führt uns nun zu dem Blatte, welches mehr wie jedes andere die europäische Bedeutung der englischen Presse darstellt und an sich selbst erweist — der Times. Es hat sich aus unscheinbaren Anfängen entwickelt. Die „Times“ war nicht der ursprüngliche Titel; es führte zuerst den Namen „Daily Universal Register“ und vertauschte diesen mit der Bezeichnung „Times“ erst drei Jahre nach seiner Gründung, welche 1785 stattfand. Der erste Herausgeber und alleinige Besitzer des „Daily Universal Register“ war Mr. John Walter, Großvater des jetzigen Eigenthümers des Blattes — ein Mann, ausgezeichnet durch Ausdauer bei seinen geschäftlichen Unternehmungen und Hartnäckigkeit bei Ueberwindung der sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten. Er hatte zusammen mit Mr. Henry Johnson ein neues System des Setzens erfunden, von dem er erwartete, daß es eine neue Aera in der Druckerei herbeiführen werde. Es war dies das sogenannte logographische System, welches zu jener Zeit großes Interesse in den betreffenden Kreisen erregte und von den in ihren Interessen sich benachtheiligt glaubenden Setzern und Druckern vielfache Anfechtung erfuhr. Hiergegen hatte Mr. Walter, der in seiner Erfindung durch ein Patent geschützt war, einen beständigen hartnäckigen Kampf zu führen, der insofern vergeblich war, als

die Erfindung sich schließlich als unpraktisch erwies, der aber doch Mr. Walter und dem von ihm vertretenen Blatte ein gewisses Ansehen beim Publikum verschaffte. Die hauptsächlichste Verbesserung, deren Einführung durch das neue System beabsichtigt wurde, bestand darin, daß solche Worte oder Endungen von Worten, die am häufigsten gebraucht zu werden pflegen, in ein Stück gegossen beim Setzen zur Verwendung kommen sollten, statt daß, wie es jetzt noch gebräuchlich ist, jedes Wort einzeln aus den Buchstaben, welche es bilden, gesetzt wird. Trotz aller Hindernisse führte Mr. Walter diesen Plan durch und nachdem das „Daily Universal Register“ über anderthalb Jahre logographisch gedruckt worden war, wandte er sich in einer sehr energischen Ansprache, in welcher er sich über die ihm bereiteten Hindernisse beschwert, an das Publikum. „Meine Feinde“, heißt es in dieser Mittheilung an seine Leser, „haben nicht nur meinen Plan offen angegriffen, sondern ihn heimlich zu untergraben gesucht, aber da er auf einer festen Basis gegründet ist, so ist er aus dieser Probe unverletzt hervorgegangen, während meine Angreifer durch eine Darstellung ihrer Unwissenheit, ihres Uebelwollens und ihres Neides eine Niederlage erlitten haben.“ Dieser ersten Ansprache folgten noch zwei andere an das Publikum, wodurch nicht allein das große Interesse, welches die Sache für Mr. Walter hatte, sondern welches sie allgemein erregte, bezeugt wird. Am Schluß dieser dritten Ansprache sagt der Verfasser Folgendes: „Ich habe ein Unternehmen beinahe zur Vollendung gebracht, welches lange Zeit ein Gegenstand des Nachdenkens für die bedeutendsten Männer und die scharfsinnigsten Köpfe der neueren Zeit gewesen ist. Was mir auch aus der Ausführung eines so liberalen und nützlichen Planes persönlich für Nachtheile erwachsen sind, mein

Vaterland muß schließlich die Ehre und den Vortheil ernten, da die Verbesserung offen vor Aller Augen daliegt und nach dem Erlöschen meines Patentes allgemeines Eigenthum werden wird. Ich baue indessen auf die Gesinnungen meines Landes, und habe das Vertrauen, daß ein Landeskind, welches die Bruchtheile eines im Dienst seiner Mitbürger zersplitterten Vermögens und seine Zeit und Arbeit auf eine heilsame Erfindung verwandt hat, nicht den Zusammensturz seiner Hoffnungen erleben wird in demselben Augenblick, wo er das langerwartete Ziel, welches seine Mühe krönen soll, zu erreichen hofft."

Trotz dieser hier noch mit anscheinender Sicherheit festgehaltenen Hoffnungen war Mr. Walter indessen in einigen Jahren genöthigt, das logographische System, welches er bis dahin festgehalten hatte, wieder fallen zu lassen und zu der alten Methode des Setzens zurückzukehren. Der Hauptfehler lag, nach Timperley's Geschichte der Druckerei im 18. Jahrhundert, in der ungeheueren Quantität von Wörtern, welche erforderlich waren, um das System durchzuführen. „Bei dieser Art von Verbesserung", sagt Timperley, „waren ein Centner englischer Hauptwörter, ein halber Centner Eigenschaftswörter und ein viertelhundert Zeitwörter noch nicht einmal genügend für irgend einen Zweck, denn ein Assortissement, welches für einen Band Predigten paßte, würde ungeeignet sein für einen Band philosophischer Abhandlungen oder ein geographisches System; um auszukommen, mußte man mit fünf oder zehn Centner von Wörtern der ganzen englischen Sprache ausgerüstet sein und solche Anforderungen mußten jede praktische Durchführung des Systems unmöglich machen."

Ehe das logographische System sich indessen als ein Fehlschlag erwiesen hatte und aufgegeben werden mußte, hatte das „Daily Universal Register“ seinen Titel geändert und am 1. Januar 1788 war die „Times“ zum ersten Male erschienen. Das dem Titel nach neue Blatt führte sich mit folgender Ansprache bei dem Publikum ein, die sich über die Gründe des Namenwechsels und über beabsichtigte Aenderungen in einer nicht uninteressanten Auseinandersetzung verbreitet:

„Der Name „Universal Register“ ist der logographischen Zeitung so schädlich gewesen, als der Name Tristram Mr. Shandy's Sohn war; wie dieser hatte jene vom ersten Tage ihres Erscheinens an von unzähligen, halb lächerlichen, halb verdrießlichen Zufälligkeiten zu leiden, die dadurch entstanden, daß vom ersten Beginn an der Name verkürzt und seiner Proportionen entrückt worden war, indem regelmäßig die Bezeichnung „Universal“ weggelassen und nur die Bezeichnung „Register“ beibehalten wurde.

„Kellner, bringen Sie mir das „Register“. „Sir, wir haben keine Bibliothek, aber Sie können es im neuen Börsen-Kaffeehaus sehen.“ „Dann werde ich es mir da ansehen“, sagt der enttäuschte Politiker und begiebt sich in das bezeichnete Kaffeehaus, wo der Kellner ihm eröffnet, daß er es nicht erhalten könne, da er kein Abonnent sei, oder er giebt ihm das „Court and City Register“, oder das „Old Annual Register“, oder das „New Annual Register“, oder wenn das Kaffeehaus in der Nähe von Covent Garden liegt, so kann es dem Politiker begegnen, daß ihm „Harris's Register of Ladies“ in die Hand gesteckt wird.

„Aus diesen und anderen Gründen hat der Drucker des „Universal Register“ sich entschlossen, dem Blatte die Bezeichnung „Times“ hinzuzufügen, die als einsilbiges Wort

vor der Gefahr, verdorben und verstümmelt zu werden, besser geschützt ist.

„Die „Times“! Welch ein ungeheuerlicher Name! Zugegeben, — denn die Zeit ist ein vielköpfiges Ungeheuer, das mit hundert Zungen spricht, tausend Charaktere entfaltet und in dem Verlauf seiner Wandlungen im Leben unzählige Formen und Gestaltungen annimmt.

„Der kritische Leser wird bemerken, daß wir unsern neuen Namen personificiren, aber ihm kein bestimmtes Geschlecht beilegen und obgleich es in seinem Beruf thätig sein wird, so behandeln wir es doch als Neutrum. Da die „Times“ aus Eigenschaften von entgegengesetzter und gänzlich abweichender Beschaffenheit zusammengesetzt und gebildet ist, so kann sie weder in das vegetabilische, noch animalische Reich eingereiht werden, sie ist von unbestimmter Natur wie der Polyp und wird bei der Discussion, Beschreibung und Illustration die Federn der berühmtesten unter den Literati verwenden.

„Die Köpfe der „Times“ sind, wie schon bemerkt, zahlreich, dieselben werden indessen nicht immer gleichzeitig erscheinen, sondern gelegentlich, wie sie gerade durch öffentliche oder private Angelegenheiten hervorgerufen werden. Die hauptsächlichsten Köpfe sind: der literarische, politische, commercielle, philosophische, kritische, theatralische, fashionable, humoristische, witzige u. s. w., jeder von ihnen ist mit hinreichendem Verstand, um seinen Obliegenheiten nachzukommen und gewachsen zu sein, ausgerüstet, was man nicht von allen Staatsoberhäuptern, noch von den Häuptern der Kirche, der Armee, der Flotte, des Gesetzes, selbst nicht von den Häuptern der Universitäten behaupten kann.

„Der politische Kopf der „Times“ trägt wie Janus ein doppeltes Gesicht; mit dem einen wird er die Freunde von

7*

Old England anlächeln, mit dem anderen zürnend auf die Feinde blicken.

„Der parlamentarische Kopf wird jede Verbesserung aufweisen, welche Geschicklichkeit und Fleiß hervorbringen können. Dieser großen nationalen Angelegenheit wird die „Times“ die emsigste Aufmerksamkeit, die genaueste Accuratesse und die strengste Unbestechlichkeit in der Berichterstattung zuwenden.“

Soweit eine Einsicht in die ersten Nummern der „Times“ und ein Vergleich mit den übrigen Londoner Morgenblättern ein Urtheil gestattet, kann man sagen, daß der Herausgeber der „Times“ sich die Mühe nicht verdrießen ließ, sein mit freigebiger Hand entworfenes Programm nach Kräften auszuführen. Leitartikel finden sich damals allerdings noch nicht, auch mit dem „literarischen Kopf“ ist es nicht zum Besten bestellt, da es noch vollständig an kritischen Besprechungen und Revuen über neue Erscheinungen auf dem Büchermarkte fehlte. Dagegen war die Theaterkritik vertreten und das Material an neuen Nachrichten war im Verhältniß zu dem Raum ziemlich reichlich bemessen und gut ausgewählt. In dieser Beziehung übertraf die „Times“ den „Public Advertiser“, die „Morning Post“, den „Morning Herald“ und den „Morning Chronicle“, welche alle um mehrere Jahre älter waren und von denen die letzteren beiden auch ein etwas größeres Format hatten. Die „Times“ zeichnete sich auch, wie früher schon erwähnt, durch kurze satirische Glossen über das Leben der vornehmen Welt aus, was vermuthlich damals keine unbedeutende Anziehungskraft ausübte. Es läßt sich nichts Zuverlässiges sagen über die im Jahre 1788 bestehende Verbreitung der „Times“ und der anderen Morgenblätter, aber das erstere Blatt hatte, wie ein Blick in die Nummern aus jener Zeit lehrt, die meisten und am besten

zahlenden Inserate. Der Ruf und die Verbreitung des „Public Advertiser“, welche immer „Junius-Zeitung“ genannt wurde, hatte zu jener Zeit schon beträchtlich nachgelassen und an seine Stelle war bis zu einem gewissen Grade der „Morning Chronicle“ getreten, aber die „Times“ hatte im ersten Jahre ihres Bestehens doch beinahe dreimal so viel Anzeigen, wie eins jener beiden Blätter. Zieht man ferner in Betracht, daß die „Times“ 3 Pence, die übrigen Morgenblätter aber nur $2^1/_2$ Pence kosteten, berücksichtigt man die geringen Kosten, die damals ein Zeitungsunternehmen noch verursachte, den großen Druck, das grobe Papier, den Mangel auswärtiger Correspondenzen, die Abwesenheit von Redactionskosten in größerem Stil — so ist anzunehmen, daß die „Times“ gleich von vornherein eine beträchtliche Revenue abwarf.

Mr. John Walter, der Sohn, folgte seinem Vater als alleiniger Leiter der „Times“ im Jahre 1803. Ebenso wie sein Vorgänger zeichnete er sich aus durch Festigkeit und furchtlose Vertheidigung von Grundsätzen, die er einmal angenommen hatte. Ebenso wie sein Vater verfolgte er hartnäckig das Ziel, das er sich vorgesetzt hatte, und in noch höherem Grade wie jener besaß er jene Geschäftskenntniß, Umsicht und Berechnungsgabe, ohne welche ein Unternehmen wie die Leitung einer großen Morgenzeitung nicht erfolgreich geführt werden kann. Mr. Walter gerieth sehr bald in Differenzen mit der Regierung und wahrte bei denselben seine Unabhängigkeit und die Unabhängigkeit des von ihm vertretenen Blattes in nachdrücklicher und würdevoller Weise. Die Einzelheiten der kleinlichen Chikane, durch welche die Regierung ihm beizukommen suchte, setzte er selbst sieben Jahre nach Uebernahme der Leitung des Blattes, im Jahre 1810, in einem in die „Times“ eingerückten Artikel auseinander,

der als Beitrag zur damaligen politischen Zeitgeschichte Erwähnung verdient. In diesem Documente sagt Mr. Walter:

„Der Theilhaber und ausschließliche Leiter dieser Zeitung erhielt diese Stellung im Anfange des Jahres 1803 und von dieser Zeit an unternimmt er den unabhängigen Geist zu rechtfertigen, mit dem das Blatt geleitet worden ist. Als er das Geschäft übernahm, ließ er seine gewissenhafte und unintereſſirte Unterstützung der bestehenden Verwaltung von Lord Sidmouth zu Theil werden. Die Zeitung setzte die Unterstützung jener am Ruder stehenden Personen fort, ohne indessen zuzugeben, daß dieselben in irgend einer Weise dem Blatte einen Vortheil zuwendeten, welcher die Ausgaben für die Leitung desselben verringert hätten. Der Herausgeber war sich bewußt, daß er, hätte er solches zugelassen, das Recht verscherzt haben würde, irgend einen Regierungsact zu verurtheilen, den er als unvereinbar mit der öffentlichen Wohlfahrt erkennen mochte. Er unterstützte also jene Verwaltung, weil er damals der Ansicht war, wie er es auch gegenwärtig noch ist, daß dieselbe eine rechtschaffene, ehrenhafte Verwaltung war, aber ungewiß, ob sie sich diesen Charakter immer erhalten würde, vermied er es, sein Recht auf ein freies Urtheil durch die Annahme von Verbindlichkeiten zu opfern, mochten dieselben auch in der unverfänglichsten Weise angeboten sein.

„Das Ministerium wurde im Frühjahre 1804 aufgelöst und an die Stelle von Lord Sidmouth, Lord St. Vincent, traten Mr. Pitt, Lord Melville ꝛc. Bald darauf wurde die Catamara-Expedition durch Lord Melville unternommen und in einem späteren Zeitabschnitte wurden durch den zehnten Bericht der Flotten-Untersuchungs-Commission die Mißgriffe des Ministers in der Flottenverwaltung ans Licht gezogen.

Der Vater des Herausgebers hatte damals achtzehn Jahre lang die Stellung als Drucker für das Steuerdepartement innegehabt. Der Herausgeber kannte die Eigenschaften des Mannes, dessen Betragen er zu verurtheilen genöthigt war, aber diese Kenntniß hielt ihn nicht ab, die Catamara-Expedition so zu beurtheilen, wie sie es verdiente oder die durch die Commission enthüllte Mißverwaltung so zu tadeln, wie es die allgemeine Stimme des Landes verlangte. Die Folge, die er gefürchtet, trat ein. Ohne einen einzigen Grund der Beschwerde anzuführen, wurde seiner Familie das Geschäft entzogen, welches sie so lange versehen hatte, auf welches sie ein contractliches Anrecht besaß und welches von ihr, wie versichert werden darf, mit einer Präcision und Oeconomie verrichtet wurde, die nicht übertroffen worden sind. Gleichzeitig wurden die Regierungsanzeigen dem Blatte entzogen.

„Bei dem Tode von Mr. Pitt im Januar 1806 wurde eine Verwaltung gebildet, welche einen Theil des vorigen, von dem Herausgeber so uneigennützig unterstützten Ministeriums in sich aufnahm. Durch eines der Mitglieder dieses Ministeriums wurde er veranlaßt, das Unrecht darzulegen, welches ihm durch die Entziehung der Druckerarbeiten zugefügt worden war. Verschiedene Pläne, um dasselbe wieder zu erlangen, wurden entworfen. Der letzte bestand in einer Vorstellung, welche der Herausgeber unterzeichnen und welche dem Schatzamt überreicht werden sollte. Aber der Herausgeber verweigerte die Unterzeichnung, da er aus gewissen Gründen zu der Ueberzeugung gelangt war, daß diese Aufhebung eines ihm zugefügten Unrechts nicht blos als solche, sondern als eine Gunst betrachtet werden würde, welche die Spender derselben zu einem Einfluß auf die politische Haltung des Blattes berechtigen sollte. Ebenso verweigerte der

Herausgeber irgend einen Antheil an der Ueberreichung des Memorials zu haben und als dasselbe trotzdem zur Ueberreichung kommen sollte, schrieb er denen, von denen die Wiedereinsetzung in den verlorenen Geschäftsbetrieb ausgehen mußte, daß er seinerseits allen Antheil an einer Bewerbung ablehne, welche die Freiheit des Blattes beeinträchtigen könne. Die Druckerarbeit für das Steuerdepartement wurde, wie vorauszusehen, dem Herausgeber nicht wieder übertragen."

Eingreifender und wichtiger noch als diese, ihrem Wesen nach kleinliche, wenn auch für Mr. Walter keineswegs unbedeutende Chicane, war der Versuch der Regierung, dem mißliebigen, seine Unabhängigkeit so furchtlos vertretenden Blatte mittelst Beeinträchtigung des freien Postverkehrs beizukommen. Ueber diesen Versuch, der die Zeitung an der für jedes derartige Unternehmen empfindlichsten Seite zu nehmen drohte, berichtet Mr. Walter wie folgt:

„Der Herausgeber wird nun über die Unterdrückung berichten, die er auszuhalten hatte, während er dieses unabhängige Verhalten innehielt. Seit dem österreichisch-französischen Kriege von 1805 hatten seine Veranstaltungen, um Nachrichten von auswärts zu erlangen, eine Ausdehnung erreicht, welche ihn hinsichtlich des Ergebnisses derselben mit nicht geringen Sorgen belastete. Dieselben wurden vermehrt dadurch, daß seit der Verwaltung Sidmouth's die Regierung von Zeit zu Zeit jedes in ihrer Gewalt stehende Mittel anwandte, um seine Pläne zu durchkreuzen. Wenn dieselben gelangen, so verdankte er dies nur den Anstrengungen seiner Mitarbeiter und der Privat-Freundschaft von Personen, die mit Politik nichts zu thun hatten. Zunächst wurden bei dem Kriege von 1805 die auswärtigen Postsendungen des Herausgebers an den Außenposten immer aufgehalten, während

die für die ministeriellen Blätter immer ungehindert passiren durften. Auswärtige Kapitäne wurden in Gravesend durch einen Regierungsbeamten regelmäßig gefragt, ob sie Zeitungen für die „Times“ hätten, und wenn ja, so wurden diese ebenso regelmäßig angehalten. Der Gravesend-Beamte, über die Angelegenheit befragt, gab zur Antwort, daß er die Zeitungen dem Herausgeber mit derselben Pünktlichkeit überliefern wolle, wie er es für die übrigen Blätter thue, aber es sei ihm nicht gestattet. Dies führte zu einer Klage beim Ministerium des Innern, wo dem Herausgeber nach wiederholten Verzögerungen durch den Unterstaatssecretär eröffnet wurde, daß er über die Sache nicht zu entscheiden habe, da gerade gegenwärtig darüber berathen würde, ob die Regierung den ganzen Dienst freigeben oder einen besonderen Vorbehalt für die begünstigten Journale machen solle. Indessen, wurde dem Herausgeber bedeutet, könne er seine Zeitungen als besondere Begünstigung von der Regierung erhalten. Dies wurde selbstverständlich abgelehnt, da daran die Erwartung einer correspondirenden Begünstigung Seitens des Blattes einbedungen zu sein schien und der Herausgeber litt also für einige Zeit Schaden, indem ihm wichtige Sendungen verloren gingen oder deren Ablieferung verschoben wurde.

„Zu denselben Maßregeln wurde in einer späteren Periode gegriffen. Sie riefen dieselben Klagen Seitens des Herausgebers hervor, worauf eine Abhülfe in Aussicht gestellt wurde, vorausgesetzt, daß erfahren werden könne, welche Partei in politischer Hinsicht das Blatt zu unterstützen gemeint sei. Dies wurde ebenfalls abgelehnt, da es die Unabhängigkeit des Blattes unmöglich mache. Und hierbei möge noch bemerkt werden in Betreff der ganzen Zeit, von der jetzt die Rede gewesen ist, daß der Herausgeber aus keiner systema-

tischen oppositionellen Gesinnung gegen die Regierung die Anerbietungen derselben zurückgewiesen hat. Im Gegentheil, er hat bei verschiedenen wichtigen Gelegenheiten denselben Männern seine volle Unterstützung zu Theil werden lassen, deren Bemühungen jene Unterstützung zu erzwingen oder zu erkaufen er nichts destoweniger zu jeder Zeit zurückzuweisen sich genöthigt gesehen hat. Er kann in voller Uebereinstimmung mit der Wahrheit hinzufügen, daß ihm Vortheile in den wünschenswerthesten Formen angeboten worden sind und daß er sie abgelehnt hat.

„Nachdem der Herausgeber auf diese Weise seine Unabhängigkeit dargethan hat unter den verschiedenen Verwaltungen, deren Maßregeln er hier aufgezählt hat, will er die sich ihm darbietende Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, zu erklären, daß er sich ebenso frei von allem und jedem individuellen Einfluß zu erhalten weiß und daß, wenn er individuell Lob spendet, dies seinen Grund in der Ueberzeugung hat, daß er das Lob dem Charakter der Person, welche das Lob hervorgerufen hat, schuldet."

So weit Mr. Walter über die ihm bereiteten Schwierigkeiten und sein Verhalten den Regierungsgewalten gegenüber. Wenn diesem Erguß ein reichliches Maß von Selbstgefühl nicht abzusprechen ist, so wird man dasselbe um so eher gerechtfertigt finden, als Mr. Walter's Verfahren unlauteren Einflüssen gegenüber in der That die höchste Anerkennung verdient und von seiner persönlichen Ehrenhaftigkeit das beste Zeugniß ablegt. Daß er gleichzeitig den wahren Interessen des Blattes am besten diente, indem er demselben die öffentliche Anerkennung der Unbestechlichkeit und völligen Unabhängigkeit verschaffte, kann nicht bezweifelt werden. Für die wachsende Bedeutung der „Times" legte selbst Napoleon ein

unfreiwilliges Zeugniß ab, indem er es der Mühe werth erachtete, sich bei englischen Rechtsgelehrten Raths zu erholen, ob sich nicht mit einiger Aussicht auf Erfolg gegen das Blatt, welches ihn mit groben Schimpfreden verfolge, werde gerichtlich vorgehen lassen. Diese Schimpfreden entflossen der Feder des von etwa 1813—15 mit der Leitung des Blattes betrauten Dr. Stoddart. Dieser, später Sir John Stoddart, Gouverneur von Malta, von Thomas Moore wegen seiner Tory-Gesinnungen unter der Bezeichnung Dr. Slop verspottet, war ein sehr fähiger Redacteur, aber gegen den Kaiser Napoleon von solchem Haß erfüllt, daß er demselben auf alle Weise Luft machte und die gelindeste seiner journalistischen Bezeichnungen „Der corsische Schuft“ war. Alle Versuche Mr. Walter's, hierin eine Aenderung herbeizuführen, blieben vergeblich und Dr. Stoddart wurde in Folge dessen seiner Stellung enthoben. Derselbe gründete zwar sofort ein Oppositionsblatt: Die „New Times“, welches mit Geschick geleitet eine Zeitlang eine günstige Entwickelung zu verheißen schien, später aber in Verfall gerieth und nach zehn oder elf Jahren gänzlich eingestellt werden mußte.

Auf Dr. Stoddart folgte Mr. Barnes, der längere Zeit als Reporter an der „Times“ gearbeitet und sich durch einen Band Schilderungen der hervorragendsten öffentlichen Charaktere jener Tage literarisch einen guten Namen gemacht hatte. Mr. Barnes nützte der „Times“ nicht allein als gewandter Leitartikelschreiber, sondern auch durch die Mühe, welche er sich gab, für das von ihm geleitete Blatt jede versprechende Kraft als regelmäßigen oder gelegentlichen Mitarbeiter anzuwerben. Zu diesem Zweck hielt er beständig scharfe Wache über alle Journale, Wochen- oder Monatsschriften und wo er einen Artikel entdeckte, dessen Verfasser ihm nach der

Schreibweise ein guter Erwerb für die „Times" zu sein schien, suchte er sogleich eine Verbindung anzuknüpfen. Zu diesem Zweck wurden dann weder Mühen noch Geldopfer gespart. In Fraser's Magazin erschien ein vortrefflicher Artikel über Mr. Milman's „Geschichte der Juden", der Mr. Barnes sofort veranlaßte, Nachforschungen nach dem Verfasser anzustellen. Nachdem er den Namen desselben erfahren, ersuchte er ihn, einige Artikel für die „Times" gegen eine liberal bemessene Bezahlung zu schreiben. In diesem Falle bestand die Schwierigkeit darin, den Verfasser des fraglichen Artikels, der nur aus Freundschaft für Mr. Fraser jenen Beitrag in dessen Magazin geliefert hatte, zu vermögen, überhaupt eine Bezahlung anzunehmen. Indessen in diesem Punkte hielt die „Times" strenge auf Ordnung, sie band sich an die Regel, jeden von ihr bestellten Beitrag der Schätzung des Redacteurs gemäß zu bezahlen und der Verfasser, der schließlich mehrere freigewählte Beiträge lieferte, hatte diese Observanz der „Times" um so weniger zu bereuen, als er eine Entschädigung erhielt, welche den üblichen Betrag, den die übrigen Morgenblätter zu zahlen pflegten, ungefähr fünfmal und den Satz, der noch gegenwärtig den besten Mitarbeitern für Leitartikel bezahlt zu werden pflegt, um mehr als das Doppelte übertraf.

Auffallender ist noch das folgende Beispiel von der Art, wie die „Times" gelegentlich freiwillig hohe Honorare zahlte, wenn ihr dies den Umständen nach angemessen und den Zwecken entsprechend zu sein schien. Als in den vierziger Jahren an Alderman Harmer nach den Regeln und Satzungen der Reihenfolge bei Besetzung der bürgerlichen Aemter die Reihe kam, Lord-Mayor zu werden, erhob sich die öffentliche Meinung in allgemeiner Uebereinstimmung gegen diese

Besetzung des wichtigen Postens. Mr. Harmer war nämlich Besitzer der „Weekly-Dispatch“ und in diesem Blatte hatte Mr. Williams unter der Bezeichnung „Publicola“ häufig nicht allein ungläubige, sondern blasphemistische Anschauungen ausgesprochen. Dieser Umstand rief allgemein den Eindruck hervor, daß Mr. Harmer nicht die geeignete Person sei, um den vornehmsten Magistratsposten der ersten Stadt der Welt zu bekleiden und die Corporation der Aldermen war nicht wenig in Verlegenheit darüber, daß gerade sie das Medium sein müßten, durch welche eine solche Wahl zu Stande käme. Auf der andern Seite war nicht abzusehen, wie sie von der seit Jahrhunderten beobachteten Regel abweichen konnten, wenn die öffentliche Meinung nicht etwa einen zwingenden Druck auf sie ausübte.

Unter diesen Umständen war es von Bedeutung, daß vierzehn Tage vor der Wahl ein Leitartikel in der „Times“ erschien, welcher die Möglichkeit der Wahl von Alderman Harmer in den stärksten mißbilligenden Ausdrücken besprach. Jeden folgenden Tag bis zur Wahl erschien ein neuer Artikel, der die Gesichtspunkte des ersten weiter ausführte und entwickelte, und so groß war die Wirkung derselben im ganzen Lande, daß die Wahl Harmer's als durch die allgemeine Mißbilligung unmöglich geworden betrachtet werden mußte. Es wurde demnach eine andere Wahl vorgenommen, die „Times“ aber durfte mit Recht stolz sein auf den von ihr bewiesenen Einfluß, sowie auf die lebhaften Beweise der Zustimmung, die ihr von verschiedenen Seiten ausgesprochen wurden. Mr. Walter hatte keine formelle Verpflichtung, der Anerkennung über den seinem Blatte verschafften Erfolg noch an der Stelle, welche die Ursache desselben gewesen war, einen besonderen Ausdruck zu verleihen. Die zehn Ar-

tikel über die Wahl des Lord=Mayors waren freiwillige Ein=sendungen gewesen, lediglich unternommen aus Interesse an der Sache und sie brauchten daher nicht honorirt zu werden. Mr. Walter indessen, der lediglich die Verwendung, welche er von den Einsendungen gemacht und den Nutzen, den sie ihm verschafft hatten, im Auge hatte, drückte seine Anerken=nung durch ein in den verbindlichsten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben, dem eine Anweisung von 200 Pfd. Sterl. bei=gefügt war, aus. Wie sehr diese Bezahlung, dem ungewöhn=lichen Fall angemessen, von jedem gewöhnlichen Maßstab der Honorarberechnung absah, ist sofort ersichtlich, wenn man erwägt, daß es sich im Ganzen nur um zehn Artikel, jeden von etwa einer Spalte Länge handelte, daß also Mr. Walter für jeden Artikel 20 Pfd. Sterl. auszuwerfen für angemessen erachtet hatte.

Solche Fälle eines überaus liberalen Verhaltens im Punkte der Honorarzahlung stehen bei der „Times“ durchaus nicht vereinzelt da und im Allgemeinen kann man sagen, daß bei diesem Blatte — im großen Gegensatz zu sehr vielen seiner Collegen — der Geist einer verhältnißmäßig freigebigen Behandlung des geistigen Arbeiters ein durchgehender ist und sich traditionell erhalten hat. Es gilt als Regel, daß den Mitarbeitern des Blattes, wenn sie sich irgendwie im Dienst desselben ausgezeichnet haben oder längere Zeit bei demselben thätig gewesen sind, im Fall von eintretender Arbeitsunfähig=keit eine regelmäßig bis zum Tode fortlaufende Pension aus=gezahlt wird, und es braucht kaum hervorgehoben zu werden, wie sehr dieses Absehen von dem Ausnutzungs=Prinzip ge=eignet ist, dem Blatte die frische Kraft und die productive Stimmung seiner Mitarbeiter auf möglichst lange Zeit zu erhalten.

Der im Jahre 1847 verstorbene Mr. Walter war ein Mann von den regelmäßigsten geschäftlichen Gewohnheiten. Er war lange Zeit Mitglied des Parlaments, zuerst für Berkshire, der Grafschaft in welcher sein Landsitz Bearwood gelegen war, später für Nottingham. Aber auch in dieser Zeit und obwohl er den Parlaments-Verhandlungen bis zum Schluß beizuwohnen pflegte, versäumte er niemals, sich auf das Times-Bureau zu begeben, um sich von dem Stand der Geschäfte persönlich zu überzeugen. Auch am Tage war er ein häufiger, wenn auch nicht täglicher Besucher von Printing House Square (der Druckerei der Times). Es wird erzählt, daß er bei einem solchen Besuch, als er die Setzer, die eigentlich für eine zweite Ausgabe hätten in Bereitschaft sein müssen, abwesend fand, es übernahm, selbst eine Nachricht zu setzen, die ihm gerade überbracht wurde und die wichtig genug war, um keinen Aufschub zu gestatten. Als die Setzer zurückkamen, fanden sie zu ihrem Erstaunen, daß Mr. Walter, der von seinen Kinderjahren her Kenntnisse im Setzen hatte, ihnen bereits zuvorgekommen war und ihre Arbeit gethan hatte.

Kapitel XI.

Die „Times“ II.

Wir kommen nun zu dem großen Ereigniß, welches eine beträgliche Zeit vor der zuletzt erwähnten Periode zurück liegt und welches für die Ausbildung des Zeitungswesens die Bedeutung einer innern Revolution hat. Am 29. November 1814 veröffentlichte die „Times“ an der Spitze ihres Blattes folgenden Artikel:

Die erste mittelst Dampfkraft gedruckte Zeitung.

Unser heutiges Blatt zeigt dem Publikum die praktischen Resultate der größten Verbesserung, welche seit der Entdeckung der Buchdruckerkunst auf diesem Gebiet gemacht worden sind. Der Leser hält in seiner Hand einen der vielen Tausend Abzüge der „Times“, welche in der letzten Nacht durch einen mechanischen Apparat hergestellt worden sind.

Eine Maschinerie, fast organisch zu nennen, ist erfunden worden, welche die Menschenarbeit von ihrem anstrengendsten Dienst beim Drucken befreit und gleichzeitig in Schnelligkeit und rascher Erledigung alle Menschenkraft bei weitem übertrifft. Um der Größe der Erfindung eine gebührende Würdigung zu verschaffen, bemerken wir, daß nachdem die Buchstaben gesetzt und in die Form eingeschlossen sind, für den Menschen wenig mehr zu thun übrig bleibt, als daß er das Weitere abwartet und den unbewußten Arbeiter in seinen

Operationen überwacht. Die Maschine wird dann nur mit Papier versehen. Sie selbst rückt die Form zurecht, schwärzt sie, paßt das Papier auf die neugeschwärzte Form, sie drückt den Bogen auf und übergiebt ihn den Händen des wachthabenden Arbeiters, indem sie gleichzeitig die Form für einen neuen Ueberzug von Schwärze zurückzieht, welche sie auf das nächste Blatt, das nun gedruckt werden soll, zur Vertheilung gelangen läßt. Das Ganze dieser complicirten einzelnen Acte wird mit solcher Schnelligkeit und Gleichzeitigkeit der Bewegung verrichtet, daß nicht weniger wie 1100 Bogen in einer Stunde gedruckt werden. Daß die Vollendung einer derartigen Erfindung, die nicht das Resultat des Zufalls, sondern das Ergebniß mechanischer, in dem Geiste des Künstlers methodisch geordneter Combinationen ist, mit vielen Hindernissen und Verzögerungen verknüpft ist, wird von Jedem zugegeben werden. Unser eigener Antheil an dem Ereigniß beschränkt sich auf die Anwendung der Entdeckung unter einem bestimmten Abkommen mit dem Patentinhaber auf unser eigenes Geschäft. Aber selbst mit diesem beschränkten Antheil haben wir lange Zeit mehr Enttäuschungen ausgestanden und Besorgnisse gefühlt, als mancher für wahrscheinlich halten wird. Hinsichtlich der Personen, welche diese Entdeckung gemacht haben, bleibt uns nur wenig hinzuzufügen. Das schönste Monument für Sir Christopher Wren ist das Gebäude, welches er errichtet hat; so ist auch der beste Tribut der Anerkennung, welche wir dem Erfinder der Druckmaschine erweisen können, in der schwachen Skizze der Macht und des Nutzens der Erfindung enthalten, welche wir hier zu geben versucht haben. Es genüge zu sagen, daß der Erfinder ein Sachse von Geburt ist und König heißt und daß die Er-

findung unter der Leitung seines Freundes und Landsmanns Bauer ausgeführt ist."

Die Besorgnisse, auf welche Mr. Walter im Verlauf dieses Artikels anspielt, sind wohl auf den Umstand zu beziehen, daß die Einführung der neuen Erfindung, schon ehe sie vollendet war, eine feindselige Stimmung unter den Arbeitern erzeugt hatte, welche bedenkliche Folgen befürchten ließ. Die Versuche, eine schnellere Vorkehrung beim Drucken einzuführen, waren bereits viele Jahre hindurch angestellt worden, da Mr. Walter mit der steigenden Auflage seines Blattes mehr und mehr die Unzulänglichkeit der bisher gebräuchlichen Handpressen erkannte. Im Jahre 1804 wurde von einem Setzer in der Times-Officin, Thomas Martyn, das Modell einer selbstthätigen Druckmaschine aufgestellt und Mr. Walter unterstützte den Erfinder mit Geld, um seine Arbeit weiterzuführen. Die Setzer waren aber so abgesagte Feinde jeder Neuerung, daß Martyn beinahe in Lebensgefahr gerieth und der ganze Plan zu Boden fiel. Mr. Walter war jedoch nicht der Mann, sich durch Schwierigkeiten entmuthigen zu lassen, er hielt den Gedanken von Martyn's Erfindung fest und harrte seiner Zeit. Er ermuthigte Erfinder, wo immer sich solche zeigten, und mit der Zunahme seiner Mittel kam er in die Lage, sie Alle gut zu bezahlen. Im Jahre 1814 willigte er ein, einen Versuch mit König's patentirter Druckmaschine zu machen. Dieser Versuch wurde aus Besorgniß vor der Feindseligkeit der Drucker nicht in der eigentlichen Druckerei der „Times", sondern in einem Nachbargebäude angestellt. In diesem Locale arbeiteten König und sein Gehülfe Bauer in aller Ruhe viele Monate lang, indem sie nach und nach die Maschine vervollkommneten. Die Nacht, in welcher die neue

Maschine zum ersten Male benutzt werden sollte, war für die Betheiligten eine Zeit großer Spannung und ängstlicher Erwartung. Die Drucker, welche Verdacht geschöpft haben mochten, hatten drohend geäußert, daß sie Jedem zu Leibe gehen würden, durch dessen Erfindung sie ihrer Beschäftigung beraubt werden würden. Sie hatten Anweisung erhalten, auf neue Nachrichten von dem Continent zu warten. Es war ungefähr in der sechsten Morgenstunde, als Mr. Walter in die Druckerei eintrat und die Arbeiter durch die Mittheilung in Erstaunen setzte, daß die „Times" bereits mittelst Dampf gedruckt sei, daß wenn sie Gewaltthätigkeiten versuchen sollten, dieselben mit Gewalt unterdrückt werden würden, wenn sie sich aber ruhig verhielten, ihnen der Fortbezug ihrer Löhnung gesichert werden solle, bis eine ähnliche Beschäftigung für sie ausgemacht worden sei. Die Arbeiter fügten sich diesem Vorschlag, der ohne Zweifel gewissenhaft ausgeführt worden ist, und so war dies gewagte Unternehmen glücklich durchgeführt — Drucken mittelst Dampfkraft in großartigem Maßstab war der Welt bescheert worden.

So groß der Fortschritt war von der Handpresse, mittelst welcher höchstens 450 Exemplare einer Zeitung in der Stunde gedruckt werden konnten, zu der König'schen Maschine, welche in derselben Zeit 1100 Bogen druckte, so groß war der Fortschritt, der in der nächsten Zeit, nachdem das Princip einmal festgestellt war, mittelst verbesserter Maschinen in der Schnelligkeit des Druckens gemacht wurde. Im Jahre 1836 war man so weit gelangt, 2500 Bogen in der Stunde fertig zu liefern, dann 4000, 8000, 10,000 — bis in den letzten Jahren eine neue Maschine, die „Walter'sche Druckmaschine", in die Times-Druckerei eingeführt worden ist, welche im Stande sein soll, mehr als das Doppelte, nämlich

22—24,000 Bogen pr. Stunde zu bedrucken. Von dieser Maschine wird in dem „Printers Register", einem durch die sachliche Genauigkeit seiner Berichte ausgezeichneten Organ, folgende Beschreibung gegeben: „Die hauptsächlichsten Vorzüge der „Walter'sche Druckmaschine" sind Einfachheit, compacte Construction, Sparsamkeit und Schnelligkeit. Die Walter'sche Maschine nimmt einen Raum von nur 14 Fuß Länge bei 5 Fuß Breite ein, welches weniger ist, als was irgend eine bis jetzt im Zeitungswesen eingeführte Maschine räumlich beansprucht. Sie erfordert zu ihrer Bedienung nur drei Burschen und einen Aufseher, der aber Zeit genug übrig behält, um außerdem noch eine zweite Maschine zu besorgen, während eine Hoe'sche Maschine achtzehn Mann zu ihrer Bedienung erfordert. Letztere bedruckt in einer Stunde 7000 Exemplare auf beiden Seiten, während die Walter'sche Maschine in derselben Zeit 11,000 Exemplare bedruckt. Sie scheint von einer Anzahl kleiner Cylinder gebildet zu sein; an einem Ende derselben wird das Papier in einer Rolle von 3300 Ellen Länge in die Maschine gebracht, welches diese an dem anderen Ende in zwei genau zugeschnittenen und auf beiden Seiten bedruckten Streifen entläßt. Der Cylinder, um den die Stereotypplatten befestigt sind, macht 900 Umdrehungen in einer Minute. Während das Papier sich nach inwendig vorwärts bewegt, wird es dadurch angefeuchtet, daß es über einen Cylinder geht, welcher sich durch ein Gefäß kalten Wassers dreht. Dann geht das Papier auf das erste Paar der Druckcylinder über und wird daselbst auf einer Seite bedruckt, dann wird es umgekehrt, es passirt ein zweites Paar von Cylindern und wird auf der zweiten Seite bedruckt. Dann geht es wieder zu anderen Cylindern über und wird von diesen in die erforderliche Länge zurecht geschnitten.

Von da werden die Bogen durch Schnüre in einen starken Rahmen geleitet, welcher, indem er vibrirt, sie auf beiden Seiten abliefert, wobei sie mittelst eines Hakens vorwärts gebracht und auf die Tische niedergelegt werden, an denen die Jungen sitzen, um sie in Empfang zu nehmen."

Die „Times" wird von Stereotypplatten gedruckt. Nach einer im Jahre 1867 veröffentlichten Beschreibung eines amerikanischen Schriftstellers sind zehn Männer beschäftigt, die Platten für die Druckmaschinen herzurichten, und diese sind beständig von acht Uhr Abends bis sieben Uhr Morgens in Arbeit, abgesehen davon, daß sie am Tage noch für „zweite Ausgaben" benutzt werden. — Sechszehn Feuerleute und Ingenieure versehen den Dienst bei den Kesseln und Maschinen, sechs Personen sind beschäftigt, das Papier vor dem Druck herzurichten, neunzig Leute arbeiten an den Maschinen und sieben überbringen die Zeitungen nach vollendetem Druck an die Zeitungsagenten. Im Ganzen werden die in Printing House Square bei dem mechanischen Proceß in der einen oder andern Weise verwandten Arbeitskräfte auf ungefähr 400 anzuschlagen sein, während es entschieden zu hoch gegriffen ist, wenn ein anderer amerikanischer Schriftsteller die Zahl der literarisch an dem Blatte mitarbeitenden und regelmäßig salarirten Personen auf 400 oder gar nach einer andern Quelle auf 500 angiebt. Bei dieser Aufstellung werden irrthümlich als zum literarischen Stab der „Times" zugehörig alle diejenigen Personen mitgerechnet, welche aus den Provinzen Berichte über locale Vorgänge, Katastrophen und sonstige vermischte Notizen einschicken. Diese Correspondenzen pflegen aber gleichmäßig an alle Londoner Morgenblätter verschickt zu werden und die Correspondenten müssen sich gefallen lassen, daß ihr Beitrag in

den Papierkorb wandert und alsdann nicht bezahlt wird. Im Aufnahmefall wird für derartige Mittheilungen nach dem penny-a-line-Princip, d. h. $3^1/_2$ Pence per Zeile, bezahlt.

Das Gewicht des von der „Times“ wöchentlich verbrauchten Papiers wird auf siebenzig Tonnen geschätzt, wobei die besondere Stärke des Times-Papiers zu berücksichtigen ist, die Quantität der Schwärze auf zwei Tonnen. Es ist übrigens wohl möglich, daß bei diesen Angaben, die ebenfalls von amerikanischer Seite herstammen, etwas willkürliche Schätzung mitunterläuft. Wie selbst in diesen verhältnißmäßig untergeordneten Seiten die colossalen Proportionen des Geschäftsbetriebes des leitenden englischen Blattes zu Tage treten, so zeigt sich dasselbe Verhältniß in allen anderen Beziehungen. Alle Veranstaltungen der „Times“ zeichneten sich immer durch eine gewisse Großartigkeit aus. Im Jahre 1834 richtete die „Times“ ein System des Expreß-Dienstes ein, welches ohne jede Rücksicht auf den Kostenpunkt durchgeführt wurde und wodurch sie erreichte, daß wichtige Nachrichten aus allen Theilen des Landes mit der größtmöglichsten Schnelligkeit an sie gelangten. Als der verstorbene Lord Durham um diese Zeit zu einem großen öffentlichen Essen in Glasgow eingeladen war und alle Welt mit großer Spannung seine Rede, welche als eine Art Manifest der Fortschrittspartei angesehen wurde, erwartete, schickte die „Times“ zwei ihrer besten Reporter nach Glasgow und indem sie den ganzen Weg zwischen Glasgow und London — 400 Meilen — mit Relais belegte, erreichte sie, daß die Rede von Lord Durham dem vollen Wortlaut nach einen Tag früher in der „Times“ erschien, als es sonst möglich gewesen wäre. Die Kosten betrugen 200 Pfd. Sterl., aber sie wurden reichlich aufgewogen durch den Erfolg, der dem

Blatte große Anerkennung eintrug. Hand in Hand mit diesem Bemühen, dem Blatte im Lande die schnellsten und besten Nachrichten zu verschaffen, ging gleichzeitig das Bestreben, auch von außerhalb auf die rascheste und zuverlässigste Weise das Wissenswerthe zu erhalten. In allen größeren Städten Europa's wurden Correspondenten angestellt, welche über beliebige Summen verfügen konnten, wenn es sich um Beschaffung wirklich wichtiger Nachrichten handelte. Von solchen wichtigen Nachrichten, welche durch die Aufmerksamkeit eines Correspondenten erlangt wurden, ist eine der Handelswelt unvergeßlich geblieben, weil sie ihre Interessen sehr nahe berührte. Es ist dies die 1840 stattgehabte Enthüllung eines beabsichtigten großartigen Schwindels, welchem Mr. O'Reilly, der damalige Pariser Correspondent der „Times", auf die Spur gekommen war. Auf eine oder die andere Weise hatte er Wind von einem Plane bekommen, welcher durch eine größere Anzahl von Industrierittern und großartigen Schwindlern in Paris entworfen worden war. Gefälschte Creditbriefe, angeblich von Glyn Halifax und Co. aus Lombard Street, London, sollten gleichzeitig bei allen größeren Bankgeschäften auf dem Continent präsentirt werden. Der Gesammtbetrag, der auf diese betrügerische fälschliche Weise zur Erhebung gelangen sollte, wurde damals auf nicht weniger als mehrere 100,000 Pfd. Sterl. angegeben. Nachdem der Pariser Correspondent der „Times" die ersten Spuren dieses Plans entdeckt hatte, sparte er keine Kosten, um der Sache weiter auf den Grund zu kommen. Seine Nachforschungen waren insofern von Erfolg gekrönt, als es ihm gelang, Kenntniß von den Namen der hauptsächlichsten Anstifter zu erlangen. Weiteres ergab sich alsdann noch aus der Vernehmung eines untergeordneten Agenten, welcher

zufällig in Antwerpen arretirt worden war. Am 26. Mai führte die „Times", welche bis dahin vollkommenes Stillschweigen bewahrt hatte, einen großen Schlag, indem sie Alles, was sie erfahren hatte, in einem Artikel bekannt machte, welcher die Ueberschrift führte: „Außerordentlicher und großartiger Versuch des Betrugs auf dem Continent." Eine der in dem Artikel namhaft gemachten Personen, Namens Bogle, verklagte alsdann die „Times" wegen Verleumdung, da sein Name in der Liste der Verbündeten aufgeführt gewesen war. Der Fall wurde im folgenden Jahre vor den Croyden-Assisen verhandelt. Mittlerweile hatte die „Times" sich große Mühe gegeben, fernere Beweismittel herbeizuschaffen und zu diesem Behufe, wie verlautete, 5000 Pfd. Sterl. geopfert. Indessen konnte sie gleichwohl in Folge eines formellen Mangels ein Verdict nicht erlangen, aber die Geschworenen entschieden moralisch für sie, indem sie dem Kläger den bekannten „Einen Farthing Schadenersatz" bewilligten. Die allgemeine Anerkennung, welche sich die „Times" in diesem Falle erworben hatte, wurde dadurch bezeugt, daß sofort eine Subscriptionsliste aufgelegt wurde, um die den Eigenthümern erwachsenen Kosten zu decken. In kurzer Zeit wurde die bedeutende Summe von 2500 Pfd. Sterl. gezeichnet. Aber die Eigenthümer des Blattes verweigerten die Annahme der Summe oder irgend eines Theils derselben und das Geld wurde in Folge dessen, statt als Schadloshaltung zu dienen, für zwei andere Zwecke bestimmt, einerseits für die Beschaffung von zwei Erinnerungstafeln, von denen eine in dem Bureau der „Times", die andere in dem Hofe der Börse angebracht werden sollte, andererseits für die Errichtung von zwei Walter-Stipendien für Zöglinge der Londoner City-Schule und des Christus-Hospitals, welche

die Universitäten Oxford oder Cambridge besuchen wollten. Dieses Stipendium trat im nächsten Jahre — 1842 — ins Leben.

In eben so unabhängiger wie unbestechlicher Weise benahm sich die „Times“ während der großen Eisenbahngründungs-Manie im Jahre 1845. Alle Zeitungen waren damals überschwemmt mit den Anzeigen der Compagnien, von denen keine weniger als 14 bis 15 pCt., manche noch viel höhere Dividenden in Aussicht stellten. Kaum daß die Morgenblätter damals Raum genug hatten für den Abdruck der Schlag auf Schlag sich folgenden, in der ausführlichsten Weise die glänzenden Zukunftsverheißungen aufrollenden Anzeigen! Natürlich hatte die „Times“ den Löwenantheil von dieser Inseraten-Hochfluth. Nach einer Uebersicht, welche die „Quarterly Review“ in einem Artikel über diesen Gegenstand später veröffentlichte, wies die Inseraten-Einnahme der „Times“ während der 9 Wochen vom 6. September bis 1. November 1845 folgende Beträge auf:

		£	s.	d.
6.	September	2839 £	14 s.	— d.
13.	„	3783 „	12 „	— „
20.	„	3935 „	7 „	6 „
27.	„	4692 „	7 „	— „
4.	October	6318 „	14 „	— „
11.	„	6543 „	17 „	— „
18.	„	6687 „	4 „	— „
25.	„	6025 „	14 „	— „
1.	November	3230 „	3 „	6 „

Ohne Zweifel sind diese Angaben correct, da sie vermuthlich von Printing House Square selbst geliefert worden sind. Es ist aus demselben ersichtlich, daß vom 6. September, wo die Eisenbahn-Manie nur eben erst sich zu entwickeln be-

gonnen hatte, bis zum 18. October, wo sie auf ihrer Höhe stand, die Inseraten-Einnahme, damit Schritt haltend, den dreifachen Umfang erreichte. Trotz dieser außerordentlichen Einnahme und der starken Betheiligung also des eigenen Interesses an dem Gründungsschwindel wurde die „Times“ vom Ersten bis zum Letzten nicht müde, vor den verderblichen Folgen zu warnen, welche dieser Ueberspeculation nothwendig folgen und welche vermuthlich das Vermögen von vielen Tausenden aus den Mittelklassen mit einem Schlage vernichten würden. Es ist bekannt, wie sehr diese gefürchtete Folge eintrat, wie der Zusammensturz so vieler auf unsicheren Grundlagen errichteter Luftgebäude mit der Plötzlichkeit und Unwiderstehlichkeit eines mächtigen Lawinensturzes erfolgte, Tausende von Familien, welche bisher einen bescheidenen Wohlstand genossen und einen größeren zu erreichen gehofft hatten, urplötzlich zu Bettlern machend. Der „Times“ blieb die Genugthuung, daß sie auch nicht einmal durch Schweigen, geschweige denn durch Ermuthigung, wie es mit einigen anderen Blättern der Fall gewesen war, zu diesem großen socialen Mißgeschick beigetragen hatte.

Die Inseraten-Abtheilung der „Times“ ist im Allgemeinen imponirend durch die Massenhaftigkeit ihres Inhalts. Zuweilen erreicht die Anzahl der Anzeigen und die in Folge dessen nothwendig werdende Vergrößerung des Blattes eine ganz außerordentliche Ausdehnung. Es ist nichts Ungewöhnliches, 2500 bis 3000 Anzeigen in einer Ausgabe der „Times“ zu finden. Gelegentlich wird diese Zahl aber bedeutend übertroffen und bei einer Gelegenheit am 21. Juni 1861 fand das Blatt sich bewogen, dem Ereigniß ihrer bis dahin umfangreichsten Ausgabe einige besondere Worte zu widmen. „Unsere heutige Ausgabe“, heißt es daselbst, „besteht

aus 24 Seiten; der außerordentliche Andrang von Inseraten hat uns genöthigt, unseren ohnehin schon umfangreichen Dimensionen einen Extra-Bogen hinzuzufügen. Vor 50 Jahren betrug die durchschnittliche Anzahl von Anzeigen in einer Ausgabe dieses Journals ungefähr 150, heute stehen an deren Stelle nicht weniger als 4000 Anzeigen, welche die Bedürfnisse der Gesellschaft durch die ganze Länge und Breite des Reiches bekannt machen. Wir haben schon lange die Bezeichnung von „Beilage" für den zweiten Bogen der „Times" aufgegeben und haben nur in diesem Falle den Titel Extra-Bogen hinzugefügt, um die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diese Nummer zu richten, die längste, welche jemals aus der täglichen Presse hervorgegangen ist. Wir hoffen, sie wird nicht zu lang befunden werden, um von einem fleißigen Leser am längsten Tage des Jahres durchgelesen werden zu können." Diese Inserate vertheilten sich nach einer damals aufgestellten Berechnung wie folgt:

Geburten, Heirathen, Todesanzeigen . . .	70,
Verlorene Gegenstände	22,
Ausstellungen, Vergnügungen	94,
Schiffsanzeigen	152,
Zimmer und Wohnungen zu vermiethen .	1483,
Erziehungswesen	100,
Wagen, Pferde	94,
Kohlen	40,
Wund- und Zahnärzte	67,
Kanzleigericht	45,
Bücher, Pamphlete	463,
Verkauf von Möbeln	80,
Auctionen	115,
Personen gesucht in Haushaltungen . . .	141,

Personen gesucht in Geschäften 882,
Vermischtes . . . . 371.

Da das leitende Blatt gleichzeitig ein vortreffliches Anzeigeblatt ist, so wird es natürlich mit Vorliebe auch von den umfangreichsten Inseraten aufgesucht. Von diesen erregte ein 1856 erschienenes Inserat sowohl wegen seiner Länge als wegen des Inhalts der Anzeige ein besonderes Aufsehen. Dasselbe deckte nämlich eine ganze Seite der „Times" und berichtete über die Schritte, welche damals von den angesehensten Geschäftshäusern und Bankfirmen unternommen worden waren, um die Ausgabe von Briefen an Sonntagen in den Provinzen abzustellen, wie dies in der Hauptstadt bereits geschehen war. Das Inserat kostete 108 Pfd. Sterl., nach der jetzigen Scala von 22 Pfd. Sterl. pro Spalte würde der Preis 132 Pfd. Sterl. betragen haben. Eine noch größere Anzeige erschien einige Zeit darauf. Sie enthielt die Antwort des Geistlichen Daniel Wilson auf einen gegen die Britische und Auswärtige Bibel-Gesellschaft gerichteten Angriff des Archidiakonus Thomas. Die von den Freunden der genannten Gesellschaft als sehr beredt betrachtete Antwort, den Umfang eines mittelstarken Pamphlets enthaltend, wurde ihrer ganzen Ausdehnung nach veröffentlicht. Sie nahm mehr als zwei Times-Seiten in Anspruch und kostete der Gesellschaft ungefähr 250 Pfd. Sterl. Gegenwärtig gehören übrigens Anzeigen von dem Umfange einer Seite nicht mehr zu den großen Seltenheiten, Inserate von den großen buchhändlerischen Firmen, Mr. Murray und anderen, erreichen häufig diese Ausdehnung.

Der Preis für die Inserate der „Times" ist seit den letzten 50 Jahren ungefähr um 75 pCt. in die Höhe gegangen und für eine Spalte werden, wie schon erwähnt,

gegenwärtig in der Regel 22 Pfd. Sterl. berechnet. Die Anzeigen der öffentlichen Gesellschaften, Compagnien u. s. w. kommen indessen noch ungefähr 25 pCt. höher, etwa 30 Pfd. Sterl. pro Spalte zu stehen. Für Todes-, Geburts- und Heirathsanzeigen, die in den übrigen Blättern meistens unentgeltlich aufgenommen werden, berechnet die „Times“ mindestens 6 sh. Um einen ungefähren Ueberschlag über die Einnahme des Blattes von dieser Seite zu gewinnen, muß man eine Durchschnittszahl, genommen von den besten und schlechtesten Inseraten-Monaten des Jahres, der Berechnung zu Grunde legen. Erstere sind die Monate März und April, und es ergiebt sich, daß im vergangenen Jahre durchschnittlich jede Nummer ungefähr $8\frac{1}{2}$ Seite Inserate enthielt, im Winter dagegen sanken die Inserate auf durchschnittlich ungefähr $6\frac{1}{2}$ Seite. Man kann demnach als eine Durchschnittszahl ungefähr 7 Seiten annehmen und wenn man die Spalten zu 20 Pfd. Sterl. berechnet, da die größere Billigkeit aller Annoncen, welche sich auf Stellegesuche beziehen, ebenfalls zu berücksichtigen ist, so kommt man auf eine wöchentliche Einnahme von 5040 Pfd. Sterl. und auf eine ungefähre Jahreseinnahme von 260,000 Pfd. Sterl. Als die Inseratensteuer von 3 Shilling 6 Pence noch in Kraft bestand, trug die „Times“ nicht unbedeutend zu den Revenuen des Landes bei und stand hoch in der Schätzung des jedesmaligen Schatzkanzlers. Im Jahre 1830 erlegte die „Times“ 70,000 Pfd. Sterl. als Inseratenabgabe. Bestände letztere in derselben Höhe noch jetzt, so würde die „Times“ gegenwärtig mindestens 150,000 Pfd. Sterl. bezahlen müssen.

Ueber den eigentlichen finanziellen Ertrag des Times-Unternehmens liest man gelegentlich Angaben, die mit anscheinend großer Sicherheit gemacht sind, die aber alle

auf sehr unsicheren, man kann sagen willkürlichen Schätzungen beruhen. In keinem großen Geschäftshause der Welt wird der commerzielle Theil mit größerer Verschwiegenheit behandelt und strenger vor den Blicken unberufener Neugieriger behütet, als in Printing House Square. Daß der Ertrag der „Times" ein sehr großer ist, braucht eigentlich nicht erst besonders bezeugt zu werden. Zum Ueberfluß ist es indessen die „Times" selbst, welche 1852 in einem Leitartikel einmal die Behauptung aufstellte, daß ihr Einkommen ungefähr so groß sei als das eines beträchlichen deutschen Herzogthums. Bei einer andern Gelegenheit stellte die „Times" eine Berechnung auf, aus der hervorging, daß der Absatz des Blattes keinen Profit abwerfen könne, da das dadurch erzielte Einkommen kaum die Productionskosten decke. Die Revenue des Blattes ruhte also ausschließlich in den Inseraten und dies wird auch seine Richtigkeit behalten trotz des Umstandes, daß der Absatz der „Times" namentlich bei außerordentlichen Anlässen zuweilen eine ganz enorme Höhe erreicht. Der Bericht über die Leichenbestattung des Herzogs von Wellington machte eine doppelt so starke Auflage wie gewöhnlich nöthig und wurde in einer Stärke von 70,000 Exemplaren verkauft. Dieselbe Höhe erreichte die Auflage während des Krimkrieges, während die Auflage vorher nur 51,640 betragen hatte. Häufig wurde damals die „Times" in dreifachen Bogen ausgegeben, und wenn es sich um eine große Schlacht handelte, so stieg der Preis manchmal auf eine halbe Guinee für eine einzelne Nummer. Bei der Eröffnung der internationalen Ausstellung 1862 setzte die „Times" 88,000 Exemplare ab. Bei dem Tode des Prinzen Albert, December 1861, 91,000, bei dem Einzug der Prinzessin Alexandra in London 1862,

98,000, bei der Heirath derselben Prinzessin mit dem Prinzen von Wales 110,000 Exemplare. Der regelmäßige Absatz der „Times" hat seit 1834 eine ununterbrochene, sehr bedeutende Steigerung erfahren. Im Jahre 1834 war der Absatz noch auf 10,000 Exemplare beschränkt, 1844 betrug er bereits 23,000, 1854: 51,648, 1860: über 60,000, gegenwärtig wird er auf 70,000 geschätzt. Dagegen war die Auflage der übrigen Morgenblätter mit Ausnahme des „Morning Advertiser" in den ersten vier Jahren nach 1850 im beständigen Abnehmen. Im Jahre 1854 betrug die Auflage des „Morning Advertiser" 7668, des „Morning Herald" 3712, des „Morning Chronicle" 2800, der „Morning Post" 2767, der „Daily News" 4160. Nach einem parlamentarischen Ausweis für die ersten sechs Monate von 1855 betrug die Anzahl der Stempelmarken für:

Morning Chronicle	401,500,
Morning Post	465,000,
Morning Herald	554,000,
Daily News	826,000,
Morning Advertiser	1,034,518,
Times	9,175,788.

Die außerordentliche Steigerung in der Verbreitung der „Times" tritt noch auffälliger zu Tage in einem andern parlamentarischen Ausweis. Nach diesem betrug die Verbreitung der „Times" 1846: 28,594 Exemplare. Die gesammte Verbreitung der übrigen Morgenblätter bezifferte sich auf 38,969; 1854 war die Verbreitung der „Times" auf 51,648 Exemplare gestiegen, die der übrigen Morgenblätter zusammen war auf 26,000 gesunken, so daß die „Times" beinahe die doppelte Zahl Exemplare absetzte, wie alle übrigen Morgenzeitungen zusammen.

Die Namen der Hauptmitarbeiter an der „Times“ sind nicht im größeren Publikum allein, sondern auch denjenigen, welche mit dem Blatte geschäftlich oder sonst wie in Verbindung stehen, gänzlich unbekannt. Die „Times“ wacht mit großer Eifersucht über die Bewahrung des Geheimnisses in dieser Hinsicht, und kein Mitarbeiter könnte sich schlimmer versündigen oder wenigstens einen ärgeren Verstoß gegen das anerkannte geschäftliche System des leitenden Blattes begehen, als wenn er die ihm vielleicht zufällig bekannt gewordenen Namen der Leitartikelschreiber öffentlich bekannt machen wollte. Vielleicht beruht darin ein Theil des außerordentlichen Prestige, welches den Aeußerungen der „Times“ eigenthümlich ist. Denn es ist keine Frage, daß Artikel in dem leitenden Blatte eine gewissermaßen magische Gewalt äußern, welche denselben Aeußerungen, an einer andern Stelle gethan, nicht anhaftet. Als Mr. Baldwin in Besitz des „Morning Herald“ war, gab er sich die äußerste Mühe, die Namen der hauptsächlichsten Mitarbeiter der „Times“ zu erfahren und es gelang ihm manchmal durch außerordentliche pecuniäre Opfer, einige derselben für den literarischen Stab des „Morning Herald“ anzuwerben. Aber das Resultat war keineswegs das von ihm erwartete, denn dieselben Artikel, die in der „Times“ vielleicht Sensation erregt hätten, zündeten nicht, sobald sie in den Spalten des „Morning Herald“ erschienen. Auch ist dies Prestige ziemlich unabhängig von der Verbreitung des Blattes, die ja längst von den Pennyblättern überholt ist, sie ist vielmehr ein Ergebniß der gesammten Stellung und des großen Ansehens, welche sich das an der Spitze der hauptstädtischen Presse stehende Blatt seit mehr denn 40 Jahren zu sichern gewußt hat. Einige Namen von Mitarbeitern dringen allerdings gelegentlich doch an die

Oeffentlichkeit. Von Mr. Disraeli ist es bekannt, daß er vor etwa einem Vierteljahrhundert unter dem Zeichen „Runnymede“ eine Reihe von Artikeln schrieb, die großes Interesse erregten. Ebenso erschienen innerhalb der letzten zehn oder zwölf Jahre eine Anzahl meisterhafter Mittheilungen, hauptsächlich über Gegenstände des internationalen Rechts, unterzeichnet „Historicus“. Es ist kein Geheimniß, daß unter diesem Zeichen Mr. Vernon Harcourt, das Parlamentsmitglied für Oxford, seit vielen Jahren einer der besten Mitarbeiter der „Saturday Review“, verborgen ist. Aus Carlyle's Leben des verstorbenen John Sterling ist ferner zu ersehen, daß dieser lange Zeit hindurch einer der hauptsächlichsten Leitartikelschreiber der „Times“ war. Kapitän Sterling galt als der sogenannte „Donnerer“ der „Times“ und zwar war ihm dieser Beiname geblieben von einem Artikel, in welchem er sich des Ausdrucks „Donnern“ metaphorisch von einem seiner in besonders energischen Ausdrücken abgefaßten Ergüsse bedient hatte.

Von allen Morgenzeitungen, welche zu der Zeit, als die „Times“ gegründet wurde, 1788, am Leben waren, existirt gegenwärtig nur noch eine, die „Morning Post“. Von denjenigen Morgenblättern, welche später gegründet sind, alle in der Hoffnung einer glänzenden Entwickelung und eines unsterblichen Lebens, existiren nur noch drei, der „Morning Advertiser“, „Daily News“ und der „Daily Telegraph“.

Kapitel XII.

„Morning Advertiser". — „Globe". — „Daily News".

Der „Morning Advertiser" ist 1794 durch eine „Gesellschaft von concessionirten Schankwirthen" gegründet worden. Die Gründung erfolgte nach dem gewöhnlichen Princip aller Gesellschaften zu gegenseitigem Nutzen. Jeder, der zur Gesellschaft gehörte, war zunächst verpflichtet, das Blatt regelmäßig zu halten; verfehlte er es dies zu thun oder trat eine Unterbrechung hierin ein, die nicht durch ganz besondere Umstände motivirt war, so ging er der Mitgliedschaft verlustig. Als solche besonderen Umstände galten nur, wenn das betreffende Mitglied eine Zeitlang kein Geschäft hatte. Während dieser Zeit ruhte also die Verpflichtung, das Blatt zu halten, die aber sofort auflebte, sobald der Betreffende ein neues Geschäft anfing. Ferner hatte er einen Beitrag von 1 Guinee zu leisten, erwarb als Mitglied dann aber Anspruch auf einen Antheil an dem Ertrag des Blattes und was wichtiger, er erwarb das Recht, im Falle unglücklicher Geschäftsumstände eine gewisse jährliche Unterstützung aus dem angesammelten Fonds des Blattes zu beziehen. Eine solche Unterstützung konnte von 7 bis 10 Schillingen wöchentlich betragen und es sollen Fälle vorgekommen sein, in denen einzelne Schankwirthe einige Jahre, nachdem sie der Gesellschaft beigetreten waren, insolvent wurden und dann jahrelang von den Fonds der Gesellschaft lebten, so daß sie nach und nach

die Summe von 350 Pfd. Sterl. in Zahlungen von so und so viel Schillingen die Woche erhalten hatten. Gewissermaßen wurden also die Mitglieder dieser Gesellschaft in solchem Falle Pensionaire von den Fonds des Institutes, nur daß sie die Pension nicht als ein Almosen empfingen, sondern als Etwas, worauf sie einen gesetzlichen Anspruch erworben hatten.

Vor der Gründung des „Morning Advertiser" existirte in London ein anderes, fast nur aus Anzeigen mit Hinzufügung von einer halben Spalte unbedeutender allgemeiner Neuigkeiten bestehendes Blatt, welches den Titel „Daily Advertiser" führte. Die Verbreitung dieses Blattes unter den handeltreibenden Klassen der Bevölkerung war keine unbedeutende, und zu denjenigen, welche das Blatt am stärksten zu Veröffentlichung ihrer Anzeigen benutzten, gehörten die Wirthe von London, welche sich gerade damals in die „Gesellschaft der concessionirten Schankwirthe" zusammengethan hatten. Ein Mr. Grant war derjenige, der zuerst darauf aufmerksam machte, daß die Londoner Wirthe eigentlich sehr thöricht seien, alle ihre Anzeigen, für die sie einen hohen Preis bezahlen müßten, an ein anderes Blatt zu senden, während sie sich doch ein eigenes Organ gründen könnten. Ein solches Organ, calculirte Mr. Grant, würde, selbst wenn das Publikum ihm gar keine Unterstützung gewährte, doch durch die eigenen Anzeigen und die Verbreitung unter den Wirthen nicht allein bestehen können, sondern sich auch als ein lukratives Unternehmen bewähren, die Wirthe würden auf diese Weise im Stande sein, die Ueberschüsse ihrer eigenen Gesellschaft zu gegenseitigem Nutzen zuzuwenden. Mr. Grant's Idee fand die Billigung der concessionirten Schankwirthe Londons und alsobald wurden die nöthigen Vorbereitungen

getroffen und der Plan ausgeführt. Die neue Zeitung erschien unter dem Namen „Morning Advertiser“ und ist seit 1794 bis heute täglich in derselben Weise ausgegeben worden. Mr. Grant's Plan erwies sich sofort als erfolgreich. Alle Anzeigen der Wirthe erschienen selbstverständlich in dem Blatte, und da jedes Mitglied der Gesellschaft, wie schon erwähnt, verpflichtet war es zu halten, so war demselben sofort eine starke Verbreitung gesichert. Da der „Morning Advertiser“ außerdem so ziemlich in allen Wirthshäusern der Metropolis auslag, so flossen ihm von selbst die Anzeigen aus der geschäftstreibenden Welt im Großen und Ganzen zu, so daß das Journal vom ersten Augenblick an sich gut bezahlt machte.

Ueber den „Daily Advertiser“ und die Wirkung, welche die Gründung des „Morning Advertiser“ auf ihn ausübte, äußerte sich Mr. D. Stuart, der mehrfach erwähnte Besitzer der „Morning Post“ und des „Courier“, in einer an das „Gentleman's Magazine“ gerichteten Zuschrift wie folgt: „Der „Daily Advertiser“ machte sich durch seine Verbreitung nicht bezahlt, aber die Anzeigen, mit denen er vollgestopft war, brachten ihm außerordentliches Geld ein. Es war das Geschäftsblatt, sehr profitabel, mit wenig Kosten hergestellt, mit kleinen Anzeigen reichlich angefüllt, ein Blatt, welches von allen Wirthshäusern, Kaffeehäusern 2c., aber kaum von irgend welchen Familien gehalten wurde. Die ganze Bedeutung des Blattes schwand aber an einem Tage durch den Plan von Mr. Grant, einem Drucker, welcher alle Wirthe zu Eigenthümern eines Concurrenzblattes, des „Morning Advertiser“, machte, wobei die Ueberschüsse zur Kasse der Unterstützungs-Gesellschaft geschlagen wurden.“ In der That galt der „Daily Advertiser“, ehe ihm jene

Concurrenz erwuchs, für eine so sichere Anlage wie etwa die Bank von England, und kaum möchte sich zum zweiten Male der Fall begeben, daß ein prosperirendes Zeitungsunternehmen so plötzlich und gänzlich in sich zusammen sank.

Bis zum Jahre 1850 war die Verbreitung des „Morning Advertiser" hauptsächlich auf Wirthshäuser und auf die billigere Klasse von Kaffeehäusern beschränkt. Sein Absatz betrug um diese Zeit ungefähr 4500 bis 5000 Exemplare, aber da seit einiger Zeit die Verbreitung außerordentlich abgenommen hatte und beständig im Fallen war, so wurde Seitens der Eigenthümer beschlossen, eine große Anstrengung zu machen, um dem Blatte einen neuen Aufschwung zu verleihen. Im Umfang wurde dasselbe so weit vergrößert, daß sein Format dem der „Times" gleichkam. Die Zahl der parlamentarischen Berichterstatter wurde von vier auf zehn erhöht und ausführlichere literarische Uebersichten über die neuen Erscheinungen des Büchermarktes eingeführt. Ebenso wurde jede Vorkehrung getroffen, um wichtige Nachrichten von außerhalb telegraphisch zu beziehen, eine Sache, die damals noch mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war, da das Reuter'sche Bureau noch nicht bestand. Diese Verbesserungen in der Ausstattung des Blattes, welche unter der Leitung eines neuen Redacteurs, Mr. J. Grant, vor sich gingen, hatten einen außerordentlichen Erfolg. Die Verbreitung, welche vor jener Zeit unter 5000 gesunken war, hob sich innerhalb des verhältnißmäßig kurzen Zeitraums von vier Jahren auf beinahe 8000. Die Ueberschüsse des Blattes während jener vierjährigen Periode stiegen von 6000 auf 12,000 Pfd. Sterl. und dieses Resultat wurde erreicht, obgleich die Ausgaben des Blattes sich ebenfalls sehr erheblich, nämlich um 10,000 Pfd. Sterl. erhöht hatten. Während der „Morning

Advertiser" bisher seinen Weg nur zu den Wirths- und billigeren Kaffeehäusern gefunden hatte, kam er jetzt bei allen leitenden Westend-Clubs — Athenaeum, Reform, Carlton, Conservative, Brook's, White's, United, Service rc. — in Aufnahme. Auch die politische Bedeutung des Blattes, die vorher nie vorhanden gewesen war, wurde dadurch anerkannt, daß Mitglieder der verschieden aufeinander folgenden Ministerien und des Parlaments dasselbe regelmäßig zu beziehen pflegten.

Es ist schon an einer andern Stelle bei Gelegenheit der Erwähnung der Junius-Briefe der brillanten Beiträge gedacht worden, welche während acht Jahren mit der Unterschrift „ein Engländer" in dem „Morning Advertiser" erschienen. Es ist bei jener Gelegenheit daran erinnert worden, daß diese Beiträge, ebenso wie die des Junius, mit dem sie in der schlagenden geistvollen Schreibweise einige Verwandtschaft besitzen, gänzlich anonym blieben, daß ihr Verfasser nach allen möglichen Richtungen hin vermuthet, aber nirgends entdeckt wurde. Während eines Theils jener Zeit, in welchem die Briefe „eines Engländers" erschienen, waren auch Lord Brougham und Sir David Brewster Mitarbeiter am „Morning Advertiser" und vermuthlich haben drei begabtere Männer selten gleichzeitig zu dem Inhalt eines Blattes beigesteuert.

Während der zwanzig Jahre von Mr. Grant's Leitung des „Morning Advertiser", von 1850—1870, war die Politik, welche das Blatt verfolgte, eine ebenso unabhängige wie aufrichtig liberale. Keinen Parteieinflüssen unterliegend verband es eine Stellung, welche sich frei von allen derartigen Einwirkungen erhielt, mit einem anständigen und so zu sagen höflichen Ton in der Behandlung der öffentlichen An-

gelegenheiten und seine Beliebtheit war eine so große, daß die „Encyclopaedia Britanica“, anerkannt eine der größten literarischen Autoritäten, es in einem 1855 veröffentlichten Artikel über die Zeitungspresse als das populärste unter allen Londoner Blättern bezeichnen konnte. Auch geschäftlich blieb der „Morning Advertiser“ ein lukratives Unternehmen. Als Mr. Grant die Redaction niederlegte, beliefen sich die Ueberschüsse des Blattes in dem betreffenden Quartal um 400 Pfd. Sterl. höher als im Quartal des vorigen Jahres, was also auf einen Mehrertrag von 1600 Pfd. Sterl. für das ganze Jahr hinweist, ein Erfolg, der nicht gering anzuschlagen ist, da der „Advertiser“, dessen Preis 4 Pence betrug, die schwere Concurrenz der Pennyblätter auszuhalten hatte. Auf das große Talent und die seltene Energie, durch welche die Leitung der Pennyblätter sich auszeichnen, werden wir später Gelegenheit haben zurückzukommen.

Wie die Londoner Wirthe sich durch die Gründung des „Morning Advertiser“ gewissermaßen journalistisch auf ihre eigenen Füße gestellt und von dem Blatte, dem sie bisher tributpflichtig gewesen waren, unabhängig gemacht hatten, so versuchten einige Jahre später die Londoner Buchhändler und Verleger ein nicht ganz unähnliches Experiment durch Gründung des „Globe“. Dies Blatt wurde 1802 ins Leben gerufen und zwar unter folgenden Umständen. Zu jener Zeit stand die „Morning Post“ an der Spitze aller täglich erscheinenden Blätter Londons. Von der äußersten Ebbe eines Abonnentenstandes von 350 Abnehmern hatte Mr. Stuart, der das Blatt 1795 von Mr. Tattersall erworben hatte, dasselbe in wenigen Jahren zu der Höhe eines Absatzes von 4000—4500 Exemplaren erhoben. Einer solchen Verbreitung erfreute sich damals kein anderes Blatt und

die große Masse der Inserate floß daher der „Morning Post" zu. „Sie kamen geflossen in unbegrenzten Massen", wie Mr. Stuart mit einem Lieblingsausdruck und nicht geringem Selbstgefühl zu sagen pflegte. Die Folge dieser außerordentlichen Hochfluth aber war, daß nicht immer alle Inserate zur gewünschten Zeit Aufnahme finden konnten, manchmal kam es vor, daß Annoncen acht bis zehn Tage zurückgesetzt wurden und da Mr. Stuart das an sich ganz vernünftige Princip hatte, immer diejenigen Inserate zurückzustellen, welche am wenigsten Eile erforderten, so traf dies Schicksal fast regelmäßig die buchhändlerischen Inserate. Die Einsender derselben beschwerten sich hierüber und es kam zu Erklärungen, die Mr. Stuart kurz angebunden damit beendigte, daß er den Beschwerde führenden Parteien sagte, sie könnten ja handeln wie sie Lust hätten und wenn es ihnen besser paßte, sollten sie doch ihre Inserate ganz für sich behalten. Dieser Bescheid erregte natürlich die Galle der Londoner Buchhändler in nicht geringem Grade, zumal Mr. Stuart, ehe sein Blatt einen so großen Aufschwung genommen hatte, sich stets den Auftraggebern gegenüber in der verbindlichsten und zuvorkommendsten Weise geäußert hatte. Der Verdruß führte den Entschluß herbei, zwei neue Blätter auf eigene Kosten zu gründen und dieses Vorhaben wurde auch sofort praktisch in Angriff genommen. Eins erschien als eine Morgenzeitung unter der Bezeichnung „The British Preß", eins als Abendblatt unter dem Titel „The Globe". Die Gründer verfolgten offenbar den doppelten Zweck, einerseits ihre eigenen Interessen in der ihnen am zweckmäßigsten erscheinenden Weise zu fördern, indem sie ein Organ ins Leben riefen, bei welchem die Veröffentlichung ihrer Ankündigungen keinen Verzögerungen ausgesetzt sein konnte, andererseits — und

vielleicht war dies ein mindestens ebenso starkes Motiv — ihre Revanche an Mr. Stuart zu nehmen, dem sie durch die Entziehung der Inserate und dadurch, daß sie Andere veranlaßten, ihre Inserate den neuen Blättern zuzuwenden, einen erheblichen Schaden zuzufügen hofften. Mr. Stuart war zu jener Zeit nicht allein Besitzer der „Morning Post“, sondern auch des „Courier“ und die Gründung der „British Preß“ und des „Globe“ hatte also offenbar den Zweck, die beiden Blätter, welche im Besitz von Mr. Stuart waren, aus dem Sattel zu heben. Dieser Plan mißlang gänzlich und Mr. Stuart, der sich später über den Gegenstand ausgesprochen hat, thut dies in Folge dessen in einigermaßen höhnischer Weise. „Die Buchhändler und Verleger“, sagt Mr. Stuart in seinem Bericht, „strömten zu der „Morning Post“, als die Verbreitung und der Charakter dieses Blattes dasselbe über alle Mitbewerber emporhob. Jeder wollte seinen Haufen Inserate sofort vorn auf der ersten Seite abgedruckt haben, ich wollte die kurzen Anzeigen vermischten Inhalts nicht wegtreiben, indem ich irgend einer Klasse gestattete, den Raum für sich selbst zu monopolisiren. Wenn eine recht lange Anzeige von ein oder zwei Spalten gebracht wurde, so machte ich eine enorm hohe Kostenrechnung, damit sie wieder zurückgezogen würde, ohne daß die Parteien sagen konnten, die Aufnahme sei verweigert worden. Ich befriedigte die Bedürfnisse der Buchhändler so gut ich konnte, indem ich ihnen die dringendsten, neuen Inserate abnahm. Aber das war ihnen nicht genug. Sie wollten den ganzen Schwarm ihrer Ankündigungen aufgenommen haben, ich wies ihnen also die letzte Seite des Blattes an, wo die Auctionaire bereits dasselbe Privilegium hatten. Die Buchhändler waren indignirt, empört. Die letzte Seite! Um in der

Weise bedient zu werden, wie sie es beanspruchten und wie die „Morning Post“ es ihnen nicht gewährte, gründeten sie eine Morgenzeitung, „The British Preß“, und ein Abendblatt, „The Globe“. Konnte ein Zweifel an dem Erfolg dieses Unternehmens sein, da die Gründer allgemein einen großen Einfluß in der literarischen Welt besaßen?“ Der ironische Beigeschmack dieser letzten Bemerkung von Mr. Stuart ist unverkennbar, da das Unternehmen einen sehr schlechten Erfolg hatte. Das Morgenblatt, die „British Preß“, war ein so gänzlicher Fehlschlag, daß es nach einem harten Kampfe gegen viele Schwierigkeiten nach einer Reihe von Jahren wieder eingehen mußte, das Abendblatt, der „Globe“, wurde wenigstens am Leben erhalten und existirt noch. Die Gründe des Mißlingens scheinen nach einer Erklärung des Leiters beider Blätter, Mr. Lane, der früher eine gleiche Stellung an der „Post“ eingenommen hatte, in der flauen Unterstützung Seitens der Buchhändler gelegen zu haben. „Mr. Stuart“, sagt Mr. Lane mit Bezug auf die eben erwähnte Erklärung des Ersteren, „überschätzt in hohem Grade die literarische Unterstützung und die Patronage, welche den beiden Blättern, „British Preß“ und „Globe“, zu Theil wurde. Der wirkliche Absatz betrug im Anfang nur 200 Exemplare, und für alle literarischen Beiträge mußte bezahlt werden. Die Buchhändler fielen aus verschiedenen Ursachen sogleich ab. Unter ihnen war Mr. Murray der liberalste, thätigste und werthvollste, aber er zog sich auch bald zurück mit anderen einflußreichen Collegen. Und so blieb es mir überlassen, unter den entmuthigendsten Umständen mit den Blättern, deren ganze Existenz an einem seidenen Faden hing, weiter zu kämpfen.“

Während die „British Preß“ nur unter enormen Ver-

lusten eine Reihe von Jahren aufrecht erhalten werden konnte, war ihr Zwillingsbruder, der „Globe“, eine Zeitlang ein werthvolles Eigenthum. Er hatte in den dreißiger Jahren einen Absatz von 3000 Exemplaren, und da der damalige Preis noch 7 Pence für das Exemplar betrug, so muß schon der Absatz allein einen Ueberschuß ergeben haben, namentlich in Berücksichtigung, daß die Herstellungskosten des Blattes sehr unbedeutend waren. Außerdem fielen die Anzeigen, die bei dem „Globe“ für ein Abendblatt sehr zahlreich waren und hoch berechnet wurden, ins Gewicht. Die Folge dieser günstigen Verhältnisse war, daß der „Globe“ zu jener Zeit jährliche Dividenden von 5—6000 Pfund Sterling bezahlte und daß der Werth desselben, als bei einer besonderen Veranlassung eine Abschätzung nothwendig wurde, auf 50,000 Pfd. Sterl. veranschlagt wurde. Auf dieser Höhe blieb der „Globe“ eine Zeitlang stehen, dann zeigte er, wie man an der Effecten-Börse sagt, „eine Tendenz zum Sinken“ und allmälig wurde aus dieser Tendenz Wirklichkeit.

Bis auf die letzten Jahre war der „Globe“ ein Actienunternehmen. Die meisten Actien befanden sich eine Zeitlang in der Hand eines Buchhändlers, der vor etwa 20 Jahren 6—7000 Pfd. Sterl. in denselben angelegt hatte, so daß er einen überwiegenden Einfluß auf die Leitung des Blattes besaß. Später wurde das Eigenthumsrecht abermals zum Kauf angeboten und die Summe von 6000 Pfd. Sterl. dafür verlangt. Das Blatt hatte zu dieser Zeit — vor drei Jahren — einen Absatz von 2000 Exemplaren und der jährliche Nettoertrag sollte sich, wie versichert wurde, auf 1200 Pfd. Sterl. belaufen. Das Blatt wurde damals zu 4 Pence verkauft, bald darauf wurde der Preis auf 2 Pence reducirt, und nach einiger Zeit auf 1 Penny, während der

Umfang von vier auf acht Seiten vergrößert wurde. In diesem Format und zu diesem Preise erscheint der „Globe" noch gegenwärtig. Politisch stand er auf Seite der liberalen Partei, und als die Whigs am Ruder waren, galt er für mindestens zehn oder zwölf Jahre als das gouvernementale Abendblatt. Später überraschte er die Welt durch einen sehr urplötzlich erfolgenden Gesinnungswechsel, indem er eines Tages sich ebenso energisch zum Vertreter von Tory=Grundsätzen aufwarf, als er während wenigstens sechzig Jahren die Principien der liberalen Partei vertreten hatte.

Von den verschiedenen Herausgebern, welche der „Globe" in den früheren Stadien seiner Laufbahn gehabt, erwähnen wir zunächst Mr. Gibbons Merle, ein Mann von mehr als mittelmäßigen Fähigkeiten und großer persönlicher Liebenswürdigkeit. Mr. Merle gehörte zu denjenigen gefährlich beanlagten Personen, denen in Folge eines sanguinischen Temperaments und einer phantasiereichen Anschauungsweise als wahrscheinlich und realisirbar erscheint, was Anderen abenteuerlich vorkommt und alle Chancen des Gelingens gegen sich zu haben scheint. Einmal auf journalistischem Gebiet thätig, konnte er sich nicht mit einer untergeordneten Rolle begnügen und, unbelehrt und unentmuthigt durch Mißerfolge, gründete er in den dreißiger Jahren ein Blatt nach dem andern, welche jetzt bis auf den Namen vergessen sind. Nur der „Intelligencer" und das „Weekly Register" leben noch in der Erinnerung. Allen Blättern gemeinsam war ein gewisses Etwas, welches sie so sehr von den anderen Blättern gewöhnlichen Schlages unterschied, daß Mr. Merle's Freunde, auch ohne von einem seiner Zeitungsprojekte unterrichtet zu sein, immer schon im voraus wußten, wenn ein neu erscheinendes Zeitungsblatt aus seiner fleißigen Werkstatt

hervorgegangen war. Gemeinsam war den Blättern aber auch die Kurzlebigkeit, da das Publikum jeder von Mr. Merle's journalistischen Unternehmungen hartnäckig die Unterstützung verweigerte. Diesem ging indessen der Muth und das Selbstvertrauen nicht aus und einen besseren Erfolg als in dem Lande seiner Geburt erzielte er auch in der That kurze Zeit darauf in Frankreich. Auf diesem neuen Schauplatz seiner Thaten nahm Mr. Merle zunächst die Stellung eines Redacteurs an Galignani's „Messenger" ein, bald darauf aber wurde er mit verschiedenen, am Hofe Louis Philipps einflußreichen Personen bekannt und auf eine oder die andere Weise erwarb er sich die Auszeichnung, zum Baron erhöht zu werden. Die speciellen Verdienste, welche ihm diese Auszeichnung zugeführt haben, sind unbekannt geblieben. Baron Merle als ein Mann, der sehr empfänglich für solche Ehren war, hatte jedenfalls eine außerordentliche Befriedigung über seine Standeserhöhung empfunden, aber selbst diese Befriedigung war für ihn nur halber Genuß, so lange dieselbe nicht in allen Zeitungen des Landes, welches ihn seiner Ansicht nach schnöde behandelt hatte, feierlich zu lesen war. Diese Feierlichkeit konnte er für sich, den Lebenden, kaum erwarten und so lag die Schlußfolgerung ziemlich nahe, deren Ausführung aber doch Mr. Merle's Originalität alle Ehre machte, daß er sich als todt anzeigen ließ. Kurze Zeit, nachdem Mr. Merle geadelt worden war, erschien eine Notiz in einem Londoner Blatte, daß Baron Merle, der frühere Herausgeber des „Globe", so eben in Paris verstorben sei. Was dem Lebenden vielleicht nicht gewährt worden wäre, wurde dem Todten gezollt; jede Redaction beeilte sich, die Nachricht von dem Tode eines Collegen wiederzugeben, einige fügten noch einige Worte des

Bedauerns und der Anerkennung über die Eigenschaften des Verstorbenen hinzu. Da diese Todesnachricht in gebührender Zeit natürlich widerrufen werden mußte, so hatte Mr. Merle die Genugthuung, daß er einmal lebendig, einmal todt, jedesmal aber als Baron eine Rundreise durch sämmtliche englische Zeitungen antreten konnte. Die letzten Schicksale von Mr. Merle waren wieder sehr wechselnder Natur und im Anfang der vierziger Jahre hielt er oder seine Gemahlin, eine muntere Pariserin, ein Hôtel in der Nähe der Madeleine.

Um dieselbe Zeit wirkte als Mitredacteur am „Globe" Mr. Moran. Mr. Moran war einer der besten Unter-Redacteure, die man finden konnte. Die Zeitungsarbeit war für ihn das größte Vergnügen und wie viel ihm auch von derselben zugemuthet werden mochte, er bewältigte sie mit Leichtigkeit und mit außerordentlicher Liebe zur Sache. Sein Hauptverdienst war, daß er in den „Globe" eine Mannichfaltigkeit einführte, welche trotz des geringen Raumes, über den er nur zu verfügen hatte, das Blatt äußerst reichhaltig und anziehend gestaltete. Um diese Mannichfaltigkeit zu erzielen, mußte er täglich nicht allein alle Morgenzeitungen und Provinzialzeitungen, sondern auch die meisten periodischen Wochen- und Monatsschriften, die literarischen und wissenschaftlichen Journale aller Art durchmustern. Die Arbeit, die er in dieser Weise zu verrichten hatte, setzte viel Tact, Gedächtniß und Unermüdlichkeit voraus, und obwohl er keine Leitartikel schrieb, so war er doch in gewissem Sinne das Factotum des Blattes, dessen allgemeine Leitung zum großen Theil mit in seinen Händen lag. Mr. Moran hatte während seiner Lebenszeit immer mit einem ziemlichen Vermögen, das er sich erworben, geprahlt, und noch kurz vor seinem Tode

versicherte er, daß er 6000 Pfd. Sterl. auf der London und Westminster-Bank liegen habe. Nach seinem Tode stellte sich indessen heraus, daß dies nur ein visionaires Glück, das er sich und Anderen glaublich zu machen das Bedürfniß fühlte, gewesen sei und daß er in der That das Loos aller Unter-Redacteure, nichts zu besitzen und nichts zu hinterlassen, theilte. In seinem Nachlaß fand sich nicht ein Sixpence baaren Vermögens.

Vor etwa fünfundzwanzig Jahren war das Parlamentsmitglied für Bolton, Mr. Torrens, nicht allein der Hauptbesitzer, sondern auch gleichzeitig der fleißigste Schreiber am „Globe". Zu jener Zeit zeichnete sich das Blatt ganz besonders durch die Schnelligkeit, Vollständigkeit und Genauigkeit seiner auswärtigen Nachrichten aus und dieser Umstand veranlaßte den Glauben, daß Lord Palmerston, damals Staatssecretair des Auswärtigen, häufig wenn nicht regelmäßig Leitartikel für dasselbe liefere. Diese Annahme war indessen gänzlich ungegründet. Aber Lord Palmerston versah den „Globe" allerdings durch seinen Privatsecretair mit Material, welches auf dem Bureau des „Globe" beliebig benutzt und umgearbeitet wurde. Der bedeutendste politische und literarische Mitarbeiter des Blattes um jene Zeit war wohl Mr. Francis Mahony, besser bekannt unter dem Beinamen „Vater Prout". Er lieferte viele Beiträge auf den verschiedensten Gebieten, bald über Theater, über Literatur und Kunstgegenstände, bald über Politik. Später zu einer Zeit, als die französischen Angelegenheiten ein besonderes europäisches Interesse gewannen, ging er nach Paris und seine von dort geschriebenen Berichte standen seiner Zeit in hohem Ansehen. Sie zeichneten sich selbst, wenn es nicht viel zu berichten gab, durch einen gewissen Ton piquanter

Plauderei aus, der dem Blatte viele Freunde erwarb. Auch gegenwärtig wird der „Globe" mit vielem Geschick geleitet, er zeichnet sich ebenso wie früher durch die Eigenthümlichkeit aus, auf beschränktem Raume einen gedrängten und doch anziehend verarbeiteten Stoff zu bieten, und es bleibt nur hinzuzufügen, daß er noch immer eins der lesbarsten Londoner Blätter ist.

Die Gründung der „Daily News" fällt in das Jahr 1846. Vielleicht wurde nie ein Morgenblatt unter günstigeren Auspicien begonnen. Die Eigenthümer desselben, an deren Spitze die großen Druckereibesitzer Bradbury und Evans standen, waren ebensowohl Männer von großen Mitteln, als von unternehmendem Geist. Das Blatt war in hundert Actien eingetheilt, und zu den hauptsächlichsten Actieninhabern gehörten das Parlamentsmitglied Sir William Jackson, der verstorbene Sir Joseph Paxton und Sir Joshua Walmsley. Charles Dickens wurde zum Redacteur ernannt — zu, wie es hieß, 2000 Guineen jährlich — während Mr. Dilke, der Eigenthümer des „Athenäums", die Geschäftsleitung überkam. Mr. George Hogarth, Schwiegervater von Dickens, vertrat die musikalische Kritik, Mr. John Foster hatte die Oberaufsicht über die literarische Abtheilung, Miß Harriet Martineau und das Parlamentsmitglied Mr. M'Cullagh Torrens versahen die Zeitung mit Leitartikeln. Nach jeder Richtung hin, darf man also sagen, war die Zeitung von ausgezeichneten Kräften bedient. Nur die Wahl von Dickens war insofern ein Fehler, als dem berühmten Romanschriftsteller, wie wir schon früher hervorzuheben Gelegenheit hatten, die Befähigung für den politischen Journalismus abging. Indessen trägt die erste Nummer, welche am 21. Januar 1846 erschien, einen Einleitungsartikel aus seiner

Feder, den wir des allgemeinen Interesses halber hier wieder geben. In dieser dem neuen Unternehmen gewidmeten Vorrede läßt sich Dickens folgendermaßen aus:

„Bei dem Anfange eines solchen Unternehmens, wie wir es beabsichtigen, wird es vielleicht entschuldigt werden, wenn wir für einen Augenblick die vielen Fragen des öffentlichen Interesses, welche auf uns eindrängen, bei Seite setzen und einige wenige Worte über uns und den Weg, der vor uns liegt, an unsere Leser richten. Es bedarf in der That nur weniger Worte, denn da unsere Leser jedenfalls ihre Meinung über dies Blatt nach dem Eindruck bilden werden, den sie täglich von den Principien und dem Verhalten desselben empfangen, so können wir ihnen die Mühe sparen, am Anfang eine längere formelle Auseinandersetzung unserer Ansichten zu durchlesen. Aus demselben Grunde enthalten wir uns, etwas Weiteres über die Errichtung dieser Zeitung zu sagen, über die Vollständigkeit derselben in der Einrichtung ihrer verschiedenen, mit großen Kosten verknüpften Abtheilungen, über die Vorkehrungen, die wir getroffen haben, um unseren Lesern frühzeitige und verläßliche Nachricht jeder Art zuzuführen. Wenn diese Dinge in den täglichen Ausgaben unsers Blattes nicht hinlänglich deutlich hervortreten sollten, so würde es sehr wenig Zweck haben, uns ausführlich über unsere einleitenden Schritte zu verbreiten.

„Die durch die „Daily News“ befürworteten Grundsätze werden Principien des Fortschritts und der Verbesserung, der Erziehung, der bürgerlichen und religiösen Freiheit und einer gleichmäßigen Gesetzgebung vertreten, Principien, von denen die Herausgeber des Journals glauben, daß sie dem fortschreitenden Geist der Zeit entsprechen, von der Lage des Landes verlangt und von Gerechtigkeit, Vernunft und Er-

fahrung gebilligt werden. Sehr Vieles bleibt zu thun und muß gethan werden, um die körperliche Wohlfahrt, die geistige Erhebung, das allgemeine Wohlsein des englischen Volkes auf sicheren Grundlagen zu befestigen. Aber die sociale Verbesserung des Volkes ist so unzertrennlich von dem Gedeihen von Handel und Künsten, von der weiteren Entwickelung der gemeinnützigen öffentlichen Anstalten, von der ungehinderten Anlage des Kapitals in allen jenen zahlreichen, die Civilisation fördernden Erfindungen, welche der erfindende Geist des Jahrhunderts ins Leben ruft, daß wir es für eine Unmöglichkeit halten, die wahren Interessen des Volkes als eine Klassenfrage zu betrachten, oder sie von den Interessen des Kaufmanns und der Fabrikanten zu trennen. Wir werden daher unsere Aufgabe nicht darin sehen, eine Kluft zu erweitern, die zwischen Arbeitgebern und Arbeitern unglücklicher Weise vielleicht besteht oder sich entwickeln kann; wir werden uns vielmehr bemühen, ihre wahren Beziehungen darzulegen, sie an ihre gegenseitige Abhängigkeit zu erinnern und an ihre gegenseitige Macht, die Summe ihres allgemeinen Glückes und der Wohlfahrt Aller zu erhöhen. Daß wir uns diesem großen Ziele nie nähern können, ohne alle Fragen, welche darauf Bezug haben, in ruhigem und gemäßigtem Geiste zu erörtern, ist hinlänglich klar. In diesem Geiste hoffen wir sie zu behandeln.

„Auf einen Punkt in dem Wege, den wir uns zu verfolgen vorgenommen haben, bitten wir die Aufmerksamkeit unserer Leser insbesondere richten zu dürfen. Wir werden, so viel in unserer Kraft liegt, den Charakter der öffentlichen Presse in England auf eine höhere Stufe zu erheben suchen. Wir glauben, die Presse würde eine viel höhere Stellung

einnehmen und diejenigen, welche an ihrer Spitze stehen, würden als eine Klasse und zwar als eine wichtige unendlich mehr geachtet sein, wenn sie sich von einer Hinneigung zu schmutzigen Angriffen frei hielte, welche nur in England und Amerika Geltung hat. Wir können in dem gebräuchlichen „Wir“ einer Zeitung nichts entdecken, welches einen Gentleman oder eine Gesellschaft von solchen berechtigte, die Verantwortlichkeit und die Nachsicht eines Gentleman außer Augen zu setzen und unedlen Gefühlen gegen einen Nebenbuhler freien Lauf zu lassen, indem sie eine Macht mißbrauchen, welche nur so lange groß ist, als sie gut und ehrenhaft gebraucht wird. Die Stempelmarke auf Zeitungen ist nicht wie der Stempel auf Universal-Medicinflaschen, der jeden Inhalt deckt, wie schlecht und ungeheuerlich derselbe auch sein möge, und wir sind davon überzeugt, der Mißbrauch der Presse in irgend einem bemerkenswerthen Falle beleidigt rechtlich Denkende nicht nur mit Bezug auf diesen einzelnen Vorgang, sondern das so hervorgerufene Gefühl zieht naturgemäß, obgleich ungerechter Weise, die ganze Presse als eine Profession zur Verantwortung, und alle Personen, die mit ihr in Verbindung stehen, werden zu ihrem großen Nachtheil davon betroffen.

„Indem wir dies neue Unternehmen in einem Geiste ehrenhafter Mitbewerbung und in der Hoffnung eines gemeinnützigen Wirkens beginnen, suchen wir in unserer neuen Stellung gleichzeitig unsere eigene Achtung uns zu erhalten und von unseren Lesern eben dadurch geachtet zu werden. Wir bitten dieselben daher, in dieser unserer ersten Nummer die Versicherung entgegen zu nehmen, daß keine durch Mißbrauch von außen an uns herantretende Versuchung diese Gesinnung in uns zerstören wird und daß wir mit ihnen gemein-

sam den geraden Weg fortsetzen werden, ohne weder nach rechts noch links abzuschweifen."

Dickens blieb nur einige Monate in seiner Stellung als Herausgeber der „Daily News" und während dieser Zeit schrieb er wenig für das Blatt. Seine wärmsten Bewunderer gaben zu, daß sein Versuch auf diesem Gebiet von einem vollkommenen Mißerfolg begleitet war. Die Ursache lag wohl darin, daß Dickens, dessen politische Ansichten durchaus liberal, sowie seine religiösen unitarisch waren, sich politischen Gegenständen gegenüber selten oder nie zu derjenigen Aufmerksamkeit hinsichtlich des Details zwingen konnte, welche immer die Voraussetzung bleiben wird, um die großen Tagesfragen zu bemeistern. Und hatte er sich wirklich einmal so weit bezwungen, so fehlte ihm doch die Gabe, für ein Morgenblatt zu schreiben. Seine Stärke lag eben in einer ganz andern Richtung. Auf Mr. Dickens folgte Mr. John Foster, Verfasser des Lebens von Goldsmith und neuerdings des außerordentlich beifällig aufgenommenen Lebens von Dickens, ihm folgte bald darauf Mr. Evans Crowe, früher der Pariser Correspondent des „Morning Chronicle" und Verfasser einer Geschichte von Frankreich, und diesem ebenfalls in nicht langer Zeit Mr. Knight Hunt, Verfasser des „Vierten Standes". Mr. Hunt blieb an der Spitze der „Daily News" bis zu seinem 1854 erfolgten Tode, worauf Mr. Thomas Walker die Redaction übernahm und bis vor zwei Jahren, zu welcher Zeit er zum Herausgeber der „London Gazette" ernannt wurde, fortführte.

Entsprechend den großen Verhältnissen, in welchen die Ausstattung und Einrichtung der „Daily News" von vornherein sich bewegte, wurden auch die Geldmittel des neuen Unternehmens in keiner Weise geschont. Man kann vielmehr

sagen, daß verschwenderisch mit ihnen umgegangen wurde. Was an Dickens als Herausgeber gezahlt wurde, war ungefähr das Doppelte von dem, was irgend Jemand, der eine ähnliche Stellung einnahm, — mit einziger Ausnahme des Herausgebers der „Times" — damals empfing, den Reportern wurden statt des üblichen Satzes von 5 Guineen wöchentlich 7 bewilligt, ein Experiment, welches ebenso wie der gleiche Versuch am „Morning Herald", von dem früher bereits die Rede war, damit endigte, daß nach einiger Zeit auf den alten Satz wiederum zurückgegangen werden und die Interessen der Reporter demnach eher geschädigt als gefördert waren. Nach einer Reihe verlustreicher Jahre thaten die Eigenthümer des Blattes den kühnen Schritt, den Preis von 5 Pence auf die Hälfte, auf 2½ Pence, zu reduciren, dann, als auch hierbei der Erfolg den gehegten Erwartungen nicht entsprach, wurde der Preis auf 3 Pence gesetzt und nach einer Weile zu dem ursprünglichen Preise von 5 Pence zurückgekehrt. Aber auch hierbei hatte es nicht sein Bewenden, denn vor einigen Jahren wurde die Zeitung in ein Pennyblatt verwandelt.

Die Verluste, welche die „Daily News" verursachten, sollen in den ersten zehn bis zwölf Jahren enorm groß gewesen sein. Sie werden im Ganzen auf keine geringere Summe als 200,000 Pfund Sterling veranschlagt, eine Schätzung, welche auf den Angaben zweier Mitglieder des Parlaments beruht, welche damals Antheil am Eigenthum des Blattes hatten und welche also sehr gut in der Lage waren, nach dem Schaden, den sie an ihren Actien hatten, den Verlust des Ganzen zu taxiren. Trotz dieser ungeheuren Einbuße hat es dem Blatte nie an Unternehmungslust gefehlt, und weit entfernt, das Spiel verloren zu geben, ehe die

letzte Karte wirklich ausgespielt war, haben die Unternehmer gerade in der letzten Zeit gezeigt, daß auf dem Gebiet des Zeitungswesens wie auf jedem andern ein kühner und großartiger Einsatz häufig das Ganze rettet. Keine Zeitung in London noch an einem andern Ort der Welt hat sich während des letzten deutsch-französischen Krieges so wie „Daily News" durch Schnelligkeit, Genauigkeit und Vollständigkeit der Berichte ausgezeichnet. Selbst der „Times" blieb nichts übrig — und es war in diesem Falle das Klügste, was sie thun konnte — als in dem wärmsten Ton der Anerkennung die außerordentlichen Erfolge zu besprechen, welche „Daily News" durch ihre Berichterstattung errungen hatte. Das Gleiche gilt von dem Aufstand in Paris. Tag für Tag überraschte das Blatt damals das ganze Land durch seine wichtigen und interessanten telegraphischen Berichte, und die Briefe von Labouchère aus der französischen Hauptstadt übertrafen an piquantem Interesse bei weitem alle ähnlichen Leistungen der übrigen Presse.

Diese Erfolge zu erzielen war nur möglich durch die großartigste Verwendung außerordentlicher Geldmittel in Verbindung mit den zweckmäßigsten Vorkehrungen, und es ist zu bemerken, daß „Daily News" diese außerordentliche Kraftanstrengung unternahm unter drückenden Verhältnissen und zu einer Zeit, wo, wie mit viel Wahrscheinlichkeit behauptet wurde, ihre regelmäßigen Geldmittel entschieden auf die Neige gingen. Um so bewundernswürdiger bleibt es, wie das Blatt gleich einem müden Renner sich wieder emporraffte und wie es seine im Vorsprung befindlichen Collegen um mehrere Längen schlug. Der Erfolg ist in diesem Falle der „Daily News" günstig gewesen. Man versichert, daß

ihre Verbreitung um das Dreifache zugenommen hat und obwohl ein Theil solchen Zuflusses, der während einer Kriegsepoche einem Blatte sich zuwendet, nach Beendigung derselben wieder zu verschwinden pflegt, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß die Verhältnisse sich außerordentlich zu ihren Gunsten gebessert haben. Gegenwärtig soll der regelmäßige Absatz des Blattes durchschnittlich etwa 90,000 Exemplare betragen. Mit dieser sehr großen Zunahme der Verbreitung hat „Daily News“ wie selbstverständlich auch sehr an Inseraten gewonnen. Während der letzten Session war der Andrang derselben so groß, daß es ein- oder zweimal in der Woche nöthig wurde, den Umfang des Blattes von den gewöhnlichen sechs Spalten auf sieben auf die Seite zu vergrößern.

„Daily News“ ist dasjenige englische Blatt gewesen, welches, wie schon oben erwähnt, sich längere Zeit der Mitarbeiterschaft auf politischem Gebiet Seitens einer Dame, der Miß Harriet Martineau, erfreute, und es ist nur gerecht hinzuzufügen, daß dieselbe ein entschiedenes journalistisches Talent zu ihrer Verfügung hatte. Während ihrer über einen ziemlich langen Zeitraum reichenden Verbindung mit der „Daily News“ zählte sie zu den besten Mitarbeitern derselben. Es sind die Fälle nicht ganz selten, in denen eine Dame gelegentlich Leitartikel für die hauptstädtische Presse liefert, aber eine lange und regelmäßige Mitarbeiterschaft auf politischem Gebiet ist wohl nur in dem Falle der Miß Martineau vorgekommen. In New-York dagegen giebt es verschiedene Damen, die förmlich in den Stab der Leitartikelschreiber eingereiht sind und die das Bureau, mit dem sie in Verbindung stehen, ebenso regelmäßig besuchen, wie die Redacteure der männlichen Linie. Besonders ist dies bei

der „New-York“ Tribüne der Fall, und es wird behauptet, daß nichts den Witz und die Bitterkeit derjenigen Artikel übertrifft, in welchem die weiblichen Mitarbeiter sich kritisch über die Schriften oder das Vorgehen anderer Damen hermachen.

Kapitel XIII.

„Daily Telegraph". — „Standard". — „Pall Mall Gazette". — „Echo".

Der „Daily Telegraph", das verbreitetste Tagesblatt Englands und, wenn seine eigenen Angaben Glauben verdienen, der ganzen Welt, hatte einen Vorläufer in einem mehrere Jahre vor seinem Erscheinen gegründeten Blatte, welches ebenfalls unter der Bezeichnung „Telegraph" erschien. Gründer desselben war Mr. Ingram, Mitglied des Unterhauses, besonders bekannt als Unternehmer der „Illustrated London News". Das brillante Gelingen dieses journalistischen Unternehmens, ein Gelingen, wie es in einem solchen Maßstabe selten vorkommt, hatte Mr. Ingram zu dem Glauben verleitet, daß ein von ihm geleitetes, mit dem Prestige seines Namens ins Leben tretendes Morgenblatt gleichfalls einen glänzenden Erfolg haben müsse. Mr. Ingram verfiel in diesem Falle in einen auf dem Gebiet des Zeitungswesens nicht selten vorkommenden Irrthum und mußte die ziemlich hohen Kosten desselben eine kurze Zeit darauf bezahlen. Der „Telegraph" war von Anfang an ein todtgebornes Unternehmen, er erregte keine Aufmerksamkeit, er weckte kein Interesse. Nach sieben bis acht Wochen wurde er von Mr. Ingram ruhig zu Grabe getragen, nachdem die verfehlte Speculation Kosten bis zum Belauf von ungefähr 4000 Pfund Sterling verursacht hatte.

Der „Daily Telegraph“ erschien zuerst im Jahre 1855 zum Preise von 2 Pence. Er bestand nur aus einem Bogen, aber auch so war er das billigste täglich erscheinende Blatt. Es schien indeß, daß die Speculation auf die Billigkeit, die sich mit dem „Daily Telegraph“ zuerst in entschiedenerer Weise ankündigte, nicht von besonderem Erfolg begleitet sein sollte. Das Zweipence-Blatt erregte im Anfang kein sonderliches Interesse und so lange es in den Händen seines Gründers und ersten Leiters blieb, besserten sich seine Umstände auch in keiner Weise. Die Verbreitung blieb unbedeutend und die Inserate brachten selten mehr als 10—15 Schilling täglich ein. Mr. Sleigh, der den „Daily Telegraph“ ohne Kapital begonnen hatte, gerieth bald in äußerste finanzielle Bedrängnisse und das Blatt kam auf diese Weise in die Hände des damaligen hauptsächlichsten Gläubigers, Mr. Levy. Unter der Leitung dieses seines jetzigen Besitzers nahm dasselbe in kurzer Zeit einen fast unerhört zu nennenden Aufschwung. Mr. Levy setzte den Preis sofort auf einen Penny und schon als das erste der Pennyblätter erregte der „Telegraph“ eine große Sensation. Bald darauf mit der zunehmenden Verbreitung wurde das Format vergrößert und auf die Bogenzahl der „Times“ gebracht. Man hatte hier also eine Zeitung, welche für den vierten Theil des Preises nicht nur dieselbe Masse an telegraphischen und sonstigen allgemeinen Nachrichten wie die Zeitungen lieferte, für welche der volle Preis von 4 Pence bezahlt werden mußte, sondern welche auch in Leitartikeln und sonstigen Originalmittheilungen mit einer Geschicklichkeit geschrieben war, die nur etwa von der „Times“ übertroffen wurde. Es war wie eine neue Aera in der Journalistik. Schneller wie irgend ein anderes Blatt erhob sich der „Telegraph“ zu einer ungemei-

nen Verbreitung und zu einer starken Benutzung Seitens des inserirenden Publikums. Seine Verbreitung in der zweiten Hälfte des Jahres 1870 betrug nach der von dem Blatte selbst veröffentlichten Aufstellung 190,885 Exemplare und wird also selbst nach Abzug des durch den Krieg verursachten Zuschusses immer noch ungefähr 175,000 Exemplare betragen. Ein solch enormer Absatz ist unseres Wissens selbst von den amerikanischen Blättern nicht erreicht. Der „New-York Herald", der die größte Verbreitung besitzt, bleibt, soviel uns erinnerlich, unter dieser Ziffer und so wird der „Daily Telegraph" wohl gerechtfertigt dastehen, wenn er für sich den Anspruch erhebt, „die stärkste Verbreitung von allen Zeitungen in der Welt zu haben."

Die beiden amerikanischen Blätter, welche an Schnelligkeit und Größe des Erfolges dem „Daily Telegraph" gleichen, sind der eben erwähnte „New York Herald" und der „Philadelphia Ledger". Ueber beide mögen wegen der Aehnlichkeit der Verhältnisse an dieser Stelle einige Bemerkungen eingeschaltet werden. Der Besitzer des ersteren Blattes war bis vor Kurzem Mr. James Gordon Bennett (er starb 2. Mai 1872), ein geborener Schotte. Im Jahre 1833 gründete er, nachdem verschiedene Versuche, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, ihm bereits mißlungen waren, den „Herald". Er hatte gerade 100 Pfd. Sterl. in der Tasche, ungefähr genügend, um die Ausgaben der ersten Woche zu decken und damit steuerte er das Fahrzeug seines Glückes wohlgemuth in die Klippen und Strudel des amerikanischen Journalismus. Das Bureau des „Herald" befand sich in einem Keller in einer der unbekanntesten und jedenfalls am wenigsten respectablen Localitäten New-Yorks. Hier saß Mr. Bennett auf einem Redactions-Sessel, der aus einem auf

zwei leeren Mehltonnen ruhenden rohen Brette bestand. Alle literarische Arbeit und einen großen Theil der übrigen verrichtete er im Anfange selbst, wobei ihm der Umfang des Blattes allerdings zu Hülfe kam, welches damals nur aus vier kleinen Seiten, jede von vier Spalten bestand. Der „Herald“ machte von Anfang an Fortschritte, langsame, aber stetige. Nach sieben bis acht Jahren nahm er einen entschiedenen Aufschwung und in diesem verharrte er bis zum gegenwärtigen Moment, wo er das commerciell ergiebigste amerikanische Blatt geworden ist. Sein Absatz beträgt ungefähr 100,000 Exemplare täglich und geht bei außerordentlichen Anlässen weit darüber hinaus. Statt der ursprünglichen 16 Spalten besteht er jetzt aus deren 60, von denen 40 meistens mit Inseraten bedeckt sind, die alle sehr hoch berechnet werden. Unter diesen Umständen ist es glaubhaft, daß die tägliche Einnahme des Blattes sich auf etwa 800 Pfd. Sterl. beläuft und der jährliche Reinbetrag desselben etwa 80,000 Pfd. Sterl. beträgt, trotzdem daß an den Ausgaben nicht etwa geknickert wird, denn die Ausgabe für telegraphische Nachrichten allein erreichte bei dem „Herald“ vor drei Jahren die außerordentliche Höhe von 10,000 Pfd. Sterl. Der „Herald“ wurde von Anfang an mit einer gewissen cynischen Principlosigkeit, mit der offen eingestandenen Absicht, nichts Bindendes und Verpflichtendes anzuerkennen, geleitet. Vielleicht liegt eben darin ein Theil seines außerordentlichen Erfolges. Selbst der Cynismus hat eine gewisse Berechtigung gegenüber den hohlen Ansprüchen, die sich häufig unter den tönendsten Principien- und Parteiphrasen, namentlich in Amerika, verstecken. „Princip“ — sagte Mr. Bennett in seiner ersten Nummer — „ist nur eine Falle, um das Publikum zu fangen. Wir wünschen über diesen

Punkt gut verstanden zu werden und verschmähen öffentlich alle Fallen — alles Princip, wie man's nennt — alle Parteien — alle Politik. Wir werden uns nur vom gesunden Menschenverstand lenken lassen, wie er auf das Geschäft und auf die Gefühle eines Jeden anwendbar ist. Wir werden keine Partei unterstützen, das Organ keiner Coterie sein, wir scheren uns keinen Pfifferling um irgend eine Wahl oder irgend einen Candidaten, vom Präsidenten herab bis zum Polizeiknecht."

Der „Philadelphia Ledger", das zweite amerikanische Blatt, welches in Betreff der Größe und Schnelligkeit seines Erfolges einen Vergleich mit dem „Daily Telegraph" gestattet, wurde 1836 durch drei Drucker gegründet. Ihr Gesammtkapital belief sich auf 1000 Pfd. Sterl., und so bescheiden waren die anfänglichen Verhältnisse, daß die drei thätigen Männer das Blatt selbst setzten, druckten und persönlich an die Abonnenten in Philadelphia austrugen. Im Jahre 1864 wurde das Blatt verkauft und die drei Eigenthümer zogen sich mit einem Vermögen, das nicht unter einer Million betrug, zurück. Das Eigenthumsrecht des Blattes repräsentirt gegenwärtig einen Werth von nahezu einer halben Million. Auch dieser Fall bleibt indessen hinter dem des „Telegraph" in Betreff der Kürze der Zeit zurück, in welcher das letztere Blatt seine großartigen Erfolge erreichte.

Der „Standard", jetzt mehr ein Morgen- als ein Abendblatt, war ursprünglich nur ein Abendblatt. Seine Entstehung fällt in die Zeit der Katholiken-Emancipation und steht mit dieser Frage in Verbindung. Einige Zeit vor 1827 hatte die katholische Agitation, d. h. die Bewegung wegen Beseitigung der gesetzlichen Unfähigkeiten nicht allein ganz Irland durchwühlt, sondern auch in England große Fort-

schritte gemacht. „Times“ und die meisten täglich erscheinenden Blätter hatten sich auf Seite der für die Katholiken erhobenen Ansprüche gestellt und obgleich „Morning Post“ und „Morning Herald“ sich der Bewegung abgeneigt verhielten, so gab es doch kein Abendblatt, welches den gleichen Standpunkt einnahm. Unter diesen Umständen wandte sich eine Deputation der der Emancipationssache hauptsächlich feindlich gesinnten Personen an Mr. Charles Baldwin mit dem Ersuchen, ein Abendblatt zu gründen, welches es sich zur Aufgabe stellte, in der Katholikenfrage die für die Emancipation vorgebrachten Argumente systematisch und principiell zu bekämpfen. Mr. Baldwin lehnte zuerst ab, weil er durch ein solches Unternehmen einem anderen Blatte, in dessen Besitz er war, dem dreimal wöchentlich erscheinenden „St. James Chronicle“, welches die Katholiken-Emancipation ebenfalls bekämpfte, selbst Concurrenz zu machen fürchtete. Als indessen die Dinge sich kritischer zu gestalten begannen, das Tory-Cabinet über die Emancipationsfrage zerfiel und dasselbe Ersuchen zum zweiten Male an Mr. Baldwin herantrat, gab derselbe nach. Gegen Ende des Jahres 1827 erschien demnach der „Evening Standard“ und zwar unter der Redaction von Dr. Giffard, einem Barrister, einem entschiedenen Opponenten sowohl aus religiösen, wie politischen Gründen gegen Alles, was römisch-katholisch war oder sich dahin neigte.

Trotz der lebhaften und ausdauernden Unterstützung, welche der orthodoxe Theil der Tory-Partei dem neuen protestantischen Abendblatte zu Theil werden ließ, hatte dasselbe indessen doch große Mühe, sich über Wasser zu halten. Zum Theil lag dies an den Spaltungen innerhalb der conservativen Partei. Nach zwei Jahren standen die Aussichten

des „Standard“ so schlecht, daß der „Morning Chronicle“ gelegentlich von demselben als von einem Blatte sprach, „welches kürzlich in sein Leben hineingekrochen sei und sich nun schnell seiner Auflösung nähere.“ Diese Prophezeiung traf indessen für den „Standard“ nicht zu, erfüllte sich aber bald darauf am „Morning Chronicle“ selbst, welcher sechs oder sieben Jahre später das Zeitliche segnete. Daß der „Standard“ nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten sich zu erholen begann und nach und nach ein werthvolles Besitzthum wurde, verdankt er hauptsächlich der Tüchtigkeit seiner Redacteure. Dr. Giffard, der, wie erwähnt, zuerst die Leitung des Blattes in Händen hatte, war ein Talent von seltener polemischer Begabung, eine sehr frische Kraft und ein Mann von vortrefflichem Charakter. Wenn ihm eine Schwäche nachgesagt werden kann, so ist es die, daß er nicht immer ganz schußfest gegen Beeinflussung war, vorausgesetzt, daß dieselbe sich in der mildesten und verbindlichsten Form ihm gegenüber geltend machte. So gab er, unüberzeugt, Sir Robert Peel nach, als derselbe ihn von der Zweckmäßigkeit des ministeriellen Verhaltens in Bezug auf den Maynooth-Gesetzentwurf zu überzeugen versuchte und leitete in diesem Sinne die beiden, seiner obersten Aufsicht unterliegenden Blätter, den „Standard“ und den „Herald“. Beiden Blättern gereichte dies sowohl in Bezug auf ihren Charakter, als ihre Verbreitung zum großen Schaden, und als Sir Robert Peel im nächsten Jahre die Aufhebung der Korngesetze beantragte, schien ihm der Credit der beiden Zeitungen, die in vorigem Jahre ihn unterstützt hatten, so sehr gesunken zu sein, daß er es nicht einmal der Mühe werth erachtete, Dr. Giffard von seinen Plänen in Bezug auf die Korngesetze vorher in Kenntniß zu setzen. Dagegen zeigte

dieser sich unnachgiebig, wenn ihm, sei es auch von höchstgestellten Personen, peremptorisch gegenüber getreten wurde. Der Herzog von Wellington, der es einst versuchte, stieß auf einen ganz entschiedenen Widerstand, und Dr. Giffard äußerte sich später immer sehr entrüstet über das Ansinnen, welches ihm derselbe in befehlerischer Weise gestellt, in einer wichtigen Frage einen bestimmten, ihm vom Herzog bezeichneten Cours zu steuern. Ebenso gereichte es Dr. Giffard zum wohlverdienten Lobe, daß er sich durch politische Gegnerschaft niemals verleiten ließ, die Heiligkeit des Privatlebens zu verletzen. Als zur Zeit des Ministeriums von Lord Melbourne die Tory-Partei sich alle erdenkliche Mühe gab, die Verwaltung desselben durch Ausbeutung des denkwürdigen Falls mit Mrs. Norton zu stürzen, verweigerte Dr. Giffard diesem Plan jede Unterstützung und ließ sich auch durch die Drohungen der Parteiführer, dem Blatte die fernere Anerkennung zu verweigern, in keiner Weise in seiner Haltung beirren. Neben Dr. Giffard wirkte als zweiter Redacteur Mr. Alaric Watts, eine Persönlichkeit von ausgezeichneter Begabung, sowohl in allgemein literarischer, als in speciell journalistischer Richtung. Obwohl es ihm nicht gelang, eine einzige von den zahlreichen Zeitungsunternehmungen, die er nacheinander ins Leben rief — es waren deren ungefähr zwanzig — in die Höhe zu bringen und gedeihlich zu entwickeln, so war er doch in der Eigenschaft eines zweiten Redacteurs eine sehr schätzbare Kraft. Auf Mr. Watts folgte in derselben Stellung Dr. Maginn, ein Mann von ausgezeichneter klassischer Bildung und einer der talentvollsten Mitarbeiter in den leitenden Zeitschriften.

Unter der Leitung so tüchtiger Kräfte hob sich der „Standard" nach und nach zu einem nicht geringen Grad von Beliebtheit

und Verbreitung. Er stieg in wenigen Jahren von einem täglichen Absatz von 7—800 Exemplaren zu einem solchen von 3000—3500 und fünf Jahre nach seiner Gründung betrugen die Ueberschüsse des Blattes von 7—8000 Pfd. St. jährlich. Mr. Ch. Baldwin, der außer dem „Standard“ noch das dreimal wöchentlich erscheinende „St. James's Chronicle“, das zweimal wöchentlich erscheinende „London Packet“ und das einmal wöchentlich erscheinende „London Journal“ besaß, die alle mit wenig Kosten aus dem „Standard“ zurecht geschnitten wurden, erzielte auf diese Weise ungefähr in der Mitte der dreißiger Jahre ein Einkommen, das auf nicht weniger als 15,000 Pfd. Sterl. geschätzt wurde. Es ist schon früher bei Gelegenheit des „Morning Herald“ erwähnt worden, daß dieses Blatt ebenso wie der „Standard“, welche sich zu jener Zeit in dem Besitz von Mr. Edw. Baldwin, Sohn von Mr. Ch. Baldwin, befanden, vor den Insolvenz-Hof geriethen, daß Mr. James Johnson beide Blätter erstand und daß derselbe den „Morning Herald“ eingehen ließ, den „Standard“ hingegen in eine Penny-Zeitung verwandelte. Als solches besteht es noch gegenwärtig in gedeihlichen Umständen und in einem colossalen Format. Alle Zeitungsverkäufer pflegen in ihren Läden über dem „Standard“ die ins Auge fallenden Worte anzubringen: „Die größte Zeitung.“

Die „Pall Mall Gazette“ verdankt ihren Titel einer gelegentlichen Bemerkung in einem von Thackeray's Werken, worin die Behauptung ausgesprochen war, daß in irgend einer zukünftigen Zeit unter den hauptstädtischen Blättern sich eins unter dem Namen „Pall Mall Gazette“ finden würde. Diesen lediglich scherzhaft hingeworfenen Ausspruch machte Mr. George Smith, ein großer Bewunderer und

Freund Thackeray's, zur Wahrheit, als er sich 1865 entschloß, ein neues Abendblatt zu begründen. Obgleich mit hinlänglichen Mitteln ausgerüstet und in einem, was die Ausgaben anlangt, sehr liberalen Geiste geleitet, hatte die „Pall Mall", wie sie der Kürze halber häufig bezeichnet wird, im Anfang doch nur sehr wenig Glück. Mr. Smith hatte schon vor dem Erscheinen des Journals eine sehr hohe Summe, wie es hieß 3000 Pfd. Sterl., auf Ankündigungen verwandt, um die Aufmerksamkeit des Publikums dem Unternehmen zuzuwenden; ebenso wurde nichts gespart, um sich die besten Kräfte für die Bearbeitung der Fragen auf politischem, literarischem und socialem Gebiet zu sichern. Trotzdem war der Erfolg des Blattes doch nur ein sehr mittelmäßiger, bis es einem zufälligen Umstand gelang, die Aufmerksamkeit des Publikums gewissermaßen zu erzwingen. Mr. James Greenwood, ein wohlbekannter populärer Schriftsteller, war auf die Idee gekommen, in der Verkleidung eines Bettlers dem Lambeth-Arbeitshaus einen Besuch abzustatten und in demselben eine Nacht zuzubringen. Sein Zweck war, mit eigenen Augen zu sehen, wie die ganzen Einrichtungen jener Anstalt beschaffen waren, wie die Unglücklichen, die dort Obdach suchten, sich verhielten, wie sie behandelt wurden, wie die Schlafstätten, die häuslichen Einrichtungen, die verabreichte Nahrung beschaffen waren. Als Mr. Greenwood sich davon durch den Augenschein überzeugt hatte, indem er Alles persönlich mit durchmachte, lieferte er eine lange und drastische Beschreibung seines Besuchs, die einige Tage darauf in der „Pall Mall" veröffentlicht wurde. Der Artikel erregte ein ungeheures Aufsehen. Er wurde von fast allen öffentlichen Blättern wieder abgedruckt und viele von ihnen richteten die Aufmerksamkeit der Leser auf den Gegenstand durch einen

besonderen Hinweis in Leitartikeln oder an anderen Stellen ihres Blattes. Die „Pall Mall“ kam plötzlich in Aufnahme und noch längere Zeit nach Veröffentlichung des Artikels, für welchen Mr. Greenwood 100 Guineen erhalten hatte, stieg die Verbreitung des Blattes in rapider Weise. Allerdings hielt dieser steigende Glücksstern nicht lange vor, es trat, als das Interesse nachgelassen, eine so starke Ebbe ein, daß Mr. Smith, um das Blatt zu heben, in den nächsten Jahren verschiedene Experimente versuchte. Eine Zeitlang verwandelte er das Blatt in eine Penny-Zeitung, dann fügte er eine Morgenausgabe hinzu, beide Veränderungen wurden aber nach einiger Zeit wieder aufgegeben. und der alte Stand der Dinge wieder hergestellt, d. h. die „Pall Mall“ erscheint nur als Abendblatt im Preise von 2 Pence. Gegenwärtig genießt die „Pall Mall“ eines guten Rufes als ein sorgfältig geleitetes und mit sehr guten auswärtigen Nachrichten versehenes Blatt. Obwohl nicht ganz auf der Höhe wie in den Tagen ihres Glanzes, befindet sie sich doch in verhältnißmäßig prosperirenden Umständen.

Das letzte und billigste sämmtlicher Londoner Tagesblätter ist „The Echo“. Es wurde im December 1868 gegründet, befindet sich also verhältnißmäßig noch in seiner Kindheit. Die Gründer des „Echo“ machten mit diesem Blatte zum ersten Male den Versuch, den halben Penny-Preis einzuführen. Das Unternehmen war ein gewagtes und es erforderte großen Muth und große Vorsicht, sich überhaupt auf dasselbe einzulassen. Voraussichtlich mußten längere Zeit die Ausgaben in einem außerordentlichen Mißverhältniß zu den Einnahmen stehen, deren Ertrag durch den ungewöhnlich niedrigen Verkaufspreis sehr heruntergedrückt wurde. Gleichwohl durfte das Blatt nicht versäumen, sich mit großen

Kosten einen reichhaltigen Inhalt zu sichern, wenn es nicht von vornherein auf die Concurrenz mit den übrigen großen Zeitungen Londons verzichten wollte. Die erste Bedingung des Gelingens, wenn ein Gelingen überhaupt möglich war, beruhte daher in dem Besitz hinlänglicher Geldmittel Seitens der Eigenthümer des Blattes, um das Unternehmen längere Zeit, auch wenn der Erfolg zunächst sich versagte, flott erhalten zu können. Von Seiten der Unternehmer des „Echo" waren in dieser Beziehung die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden und gegenwärtig ist, wie es heißt, dieser neueste Versuch auf dem Gebiete des Zeitungswesens nicht nur außer aller Gefahr des Mißlingens, sondern das Blatt gewährt auch die Aussicht, mit der Zeit ein werthvolles Besitzthum zu werden. Die äußere Einrichtung desselben ist ganz im Stil der großen Morgenblätter Londons gehalten. Es hat seine „Own Correspondents" in fast allen großen europäischen und amerikanischen Städten, es bezieht seine regelmäßigen Telegramme von dem Reuter'schen Bureau und es enthält eine so gute und zusammengedrängte Uebersicht aller wichtigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Tagespolitik, daß es sich trotz seines geringen Rauminhalts den großen Tagesblättern würdig an die Seite stellen kann. Namentlich gilt dies auch von den Leitartikeln, an denen vorzügliche literarische Kräfte betheiligt und die mit so viel Geschick ausgearbeitet sind, daß sie häufig den ersten Londoner Blättern nicht zur Unehre gereichen würden. In politischer Hinsicht hat das Halb-Penny-Blatt eine nicht ganz leicht zu bezeichnende Farbe. Es läßt sich leichter sagen, was seine politischen Grundsätze nicht sind, als was sie sind. Sie vertreten nicht die Whigs, nicht die Tories, ebensowenig die streng Radikalen; am geeignetsten lassen

sie sich wohl als unabhängig-liberal bezeichnen. Im Allgemeinen auf der Seite der liberalen Anschauungen, nimmt das „Echo“ doch keinen Anstand, die gegenwärtige liberale Regierung zu bekämpfen, wenn es eine besondere Veranlassung dafür zu haben glaubt.

Kapitel XIV.

„St. James's Chronicle". — „Evening Mail". — „Record". „London Gazette".

In diesem letzten, der Uebersicht des englischen Zeitungswesens gewidmeten Kapitel beschäftigen wir uns mit dem wöchentlich zwei- und dreimal erscheinenden Zeitungen Londons. Während gegenwärtig nur eine Zeitung der Hauptstadt dreimal wöchentlich erscheint, gab es deren bis vor wenigen Jahren noch drei. Unter diesen befand sich das schon früher erwähnte „St. James's Chronicle", welches 1724 gegründet wurde und ursprünglich den Namen „London Postman" führte. Ungefähr ein halbes Jahrhundert lang stand es in enger Verbindung mit dem „Morning Herald", indem beide Blätter demselben Eigenthümer gehörten. Der wesentliche Inhalt, mit Ausnahme der Leitartikel und der Anzeigen, wurde aus dem „Morning Herald" in das „Chronicle" übertragen und so verursachte das Blatt wenig Herstellungskosten, während es bei einer starken Verbreitung unter Landgeistlichen und den der Tory-Partei angehörigen Gentlemen auf dem Lande eine bedeutende Einnahme abwarf, die viele Jahre hindurch sich auf 5—6000 Pfund Sterl. belaufen haben soll. Dr. Giffard, der lange Zeit den „Standard" leitete, als derselbe noch ausschließlich ein Abendblatt war, fungirte auch viele Jahre hindurch als Herausgeber des „Chronicle". Nachdem der Eigenthümer

des „Herald“ und des „Chronicle“, Mr. Edward Baldwin, insolvent geworden war, kamen beide Zeitungen, wie früher erwähnt, in den Besitz von Mr. James Johnson, dem gegenwärtigen Besitzer des „Standard“. Dieser veräußerte das „Chronicle“ an Mr. Newdegate, das Parlamentsmitglied für North-Warwickshire, welcher es bald darauf in ein wöchentliches Blatt umwandelte. Einige Jahre später wurde „The Preß“ mit dem „St. James's Chronicle“ verschmolzen und seit jener Zeit bis heute erscheinen die vereinigten Blätter unter dem Titel: „The Press and the James's Chronicle“. Der vor mehr als zwanzig Jahren begründeten Zeitung „The Preß“ wurde anfänglich die Bezeichnung „Disraeli's Zeitung“ beigelegt, weil sie sich in allen Punkten zu den politischen Ansichten desselben bekannte.

Ein anderes, dreimal wöchentlich erscheinendes Blatt war die „Evening Mail“. Dies Blatt stand in Bezug auf die Benutzung des Satzes und des Inhalts ungefähr in demselben Verhältniß zu der „Times“, wie das „St. James's Chronicle“ zum „Morning Herald“. Es war indessen nicht das Eigenthum der Besitzer der „Times“. Der Zusammenhang beider Blätter hatte sich in der Art gebildet, daß bei der Gründung der „Mail“ im Jahre 1790 die Eigenthümer derselben sich mit dem ersten Mr. John Walter dahin verständigten, daß das neue Blatt den Inhalt der „Times“ entlehnen und den Satz und die Druckerei von „Printing House Square“ benutzen solle. Der gegenwärtige Mr. Walter kündigte 1861 diesen Vertrag und da die Besitzer der „Mail“ dieser Kündigung Folge zu geben sich weigerten und die Behauptung aufstellten, daß der siebenzig Jahre hindurch fortgesetzte Gebrauch ihnen einen Rechtsanspruch sichere, so kam die Sache vor Gericht. Es erfolgte ein mehrere

Jahre hindurch dauernder Proceß, welcher schließlich gegen die Eigenthümer der „Mail“ entschieden wurde, weil bei dem Mangel eines geschriebenen Contractes zwischen dem ersten Mr. Walter und den ursprünglichen Besitzern der „Mail“ die bloße Thatsache eines fortgesetzten Gebrauches keine bindende Verpflichtung für die Eigenthümer der „Times“ ergebe. In Folge dessen kam die „Mail“ zum Verkauf. Sie wurde von dem Besitzer der „Times“ erstanden und erscheint gegenwärtig noch unter der Bezeichnung „Mail“. Die „Evening Mail“ war vormals ein werthvolles Besitzthum, weniger durch die Anzeigen, von denen es keine große Anzahl aufzuweisen hatte, als durch eine sehr starke Verbreitung unter den Beamten in Indien und vielen Gentlemen vom Lande in England.

Der „Record“, der noch gegenwärtig dreimal wöchentlich erscheint, wurde 1828 begründet. Seiner Entstehung lag das von vielen Seiten gefühlte Bedürfniß zu Grunde, ein Organ zu besitzen, welches sich mit der bischöflichen Kirche identificirte, daneben aber besonders den Zweck verfolgte, religiöse Irrthümer zu bekämpfen und die Wahrheit des Evangeliums zu vertheidigen. Von vielen der einflußreichsten Persönlichkeiten aus den kirchlichen Kreisen unterstützt, nahm das Blatt einen vielversprechenden Anfang. Einer seiner ersten und ausgezeichnetsten Mitarbeiter war John H. Newman von Oxford, damals ein ebenso energischer Vertreter der protestantischen und evangelischen Principien, wie er gegenwärtig zu den eifrigsten Anhängern der römischen Kirche sich zählt. Trotzdem gerieth das Blatt sehr bald in pecuniäre Schwierigkeiten. Die ursprünglich von den Freunden der Sache beigesteuerten Fonds waren in Zeit von sechs Monaten verbraucht, und obwohl die Verbreitung des Blattes

auf 1200 Exemplare gestiegen war, so verursachte die Herstellung desselben doch einen so starken Verlust, daß man nahe daran war, es eingehen zu lassen. Der Nothstand, in welchen das kirchliche Organ gerathen war, führte ihm indessen von den verschiedensten Seiten werthvolle Unterstützungen zu. Geldbeiträge setzten es in den Stand, die Zahl seiner Mitarbeiter zu erweitern, unter denen sich verschiedene ausgezeichnete Kräfte befanden, u. A. Henry Blunt von Chelsea, der spätere Bischof von Calcutta Mr. Turner, ferner von Laien Mr. Andrew Hamilton. Ebenso vermehrte sich die Zahl der freiwilligen Abonnenten und der Anzeigen theologischer Werke, so daß der „Record" durch diesen Umschwung seiner Verhältnisse sich bald in den Stand gesetzt sah, seine ihm gemachten Vorschüsse zu tilgen und sich selbst zu einem werthvollen Besitzthum umgestaltete. Seit jener Zeit hat der „Record" eine wichtige Stellung für die kirchliche Entwickelung eingenommen. Ursprünglich beanspruchte er, seinem Titel gemäß, nur Nachricht über Vorgänge in der evangelischen Kirche zu geben, bald aber nahm er einen entschiedeneren Ton an und trug durch Bekämpfung der romanisirenden Tendenzen, wo immer sie auftauchten, des Irvingianismus und anderer religiöser Irrungen, wesentlich dazu bei, einen kräftigeren und gesunderen Ton in das Innere der evangelischen Kirche einzuführen. Neben dieser Bedeutung hat der „Record" seit vielen Jahren die andere wichtige Eigenschaft bewährt, immer eben so früh wie genau über kirchliche und kirchlich-politische Vorgänge unterrichtet zu sein. Daß seine Verbindungen hoch hinaufreichen, läßt sich nicht bezweifeln, seine Mittheilungen waren häufig von der Art, daß man sich wundern konnte, wie sie aus dem Cabinets-

Conseil ihren Weg in das Redactionszimmer des kirchlichen Organs fanden.

Die „London Gazette“, das Organ für die Regierungsanzeigen, erschien ursprünglich in Oxford, wo es 1665 begründet worden war. Zu einer Zeit, wo das Anzeigewesen noch in seiner Kindheit stand, hatte die „Oxford“ und spätere „London Gazette“ dadurch einen Vorsprung, daß ihr die Regierungsanzeigen zuflossen, doch war auch das höchst unbedeutend und wenn es hoch kam, hatte das officielle Blatt in seiner ersten Zeit vielleicht funfzehn bis zwanzig Anzeigen aufzuweisen, während allerdings die meisten übrigen Blätter etwa nur ein halbes Dutzend Ankündigungen besaßen. Noch siebenzig Jahre nach ihrer Gründung bestand die „London Gazette“ nur aus zwei Seiten, gegenwärtig beträgt ihr gewöhnlicher Umfang fünfundfunfzig bis sechszig Seiten. Sie hat keinen politischen Inhalt, noch enthält sie sonstige Nachrichten irgendwelcher Art, nur Anzeigen, die Listen der Falliten, aufgelöste Theilhaberschaften, die in Concurssachen zur Auszahlung kommenden Dividenden und andere Bekanntmachungen, welche zur Erfüllung der gesetzlich bestehenden Vorschriften von Seiten der Regierung zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Die Insertionsgebühr für die „London Gazette“ ist hoch, der Preis für eine Nummer des Blattes 1 Shilling, dabei die Verbreitung natürlich eine starke, da viele Personen geschäftlich gezwungen sind, sich um den Inhalt zu bekümmern — kein Wunder also, daß das officielle Blatt eine hohe Revenue abwirft. Im vorigen Jahre überstieg dieselbe die Summe von 22,000 Pfd. Sterl. und dieser Ertrag hat sich ungefähr auf derselben Höhe schon mehrere Jahre vorher gehalten. Wie bereits erwähnt, läßt das officielle Blatt sich niemals mit Politik ein, eine einzige

Ausnahme kam im Jahre 1813 vor, als es einen Siegesbericht über Napoleon I. veröffentlichte. Dieser Bericht erschien in französischer Sprache und die betreffende Nummer wurde in Tausenden von Exemplaren an der ganzen französischen Küste vertheilt.

Seit vielen Jahren ist mit der „London Gazette“ die Stellung eines „Editor“ verbunden, welche ein Gehalt von 800 Pfd. Sterl. abwirft, bis auf die jüngste Zeit aber eine vollkommene Sinecure war. Diese Stellung ist, wenn eine Vacanz eintrat, regelmäßig an einen der Regierung befreundeten Mann aus literarischen oder journalistischen Kreisen verliehen worden. Bei dem vor mehr als zwei Jahren erfolgten Tode von Mr. Thomas Behan, des damaligen Herausgebers des officiellen Blattes, hieß es, daß der Posten eingehen sollte. In der That war dies die Absicht von Mr. Lowe, aber Mr. Gladstone, als erster Minister, verweigerte seine Einwilligung hierzu. Er hielt Mr. Lowe entgegen, daß es nicht allein politisch vortheilhaft, sondern auch im Princip richtig sei, daß die Regierung über gewisse Mittel disponire, um Personen, welche mit der Presse in Verbindung gestanden und der Regierung wichtige Dienste erwiesen hätten, belohnen zu können. Hierfür könne es aber kaum eine weniger anstößige Weise geben, als die, welche sich durch die Ernennung zu diesem Posten darbiete. Sobald dieser Beschluß von Seiten der Regierung bekannt wurde, meldeten sich eine außerordentlich große Anzahl Aspiranten, es heißt nicht viel weniger als zweihundert für die betreffende Stellung. Alle hatten mehr oder weniger direct mit der Literatur oder der Presse in Verbindung gestanden, die meisten mit beiden. Unter den Candidaten befanden sich verschiedene Mitglieder des Parlaments. Den Vorzug erhielt schließlich

Mr. Thomas Walker, der langjährige Herausgeber der „Daily News". Mr. Walker's Candidatur hatte die Unterstützung von Lord Russel, Mr. John Bright, Mr. Samuel Morley und auch Mr. Gladstone, in dessen Händen die Entscheidung lag, war derselben entschieden günstig gestimmt. Auch verursachte die Ernennung allgemeine Befriedigung, da Mr. Walker viele Jahre hindurch die liberalen Principien energisch unterstützt und das von ihm geleitete Blatt allgemein geachtet gemacht hatte. Uebrigens ist seit dieser letzten Ernennung mit der Vertheilung der Arbeit an der „London Gazette" eine Veränderung vor sich gegangen, welche die Stellung des Editors nicht mehr als bloße Sinecure erscheinen läßt.

Kapitel XV.

Im Bureau einer Morgenzeitung.

Der erste Augenmerk gebührt dem Redacteur, der in seinem Privatzimmer vor seinem Pult sitzt. Vor ihm aufgestapelt liegt ein Haufe der verschiedenartigsten Lectüre, bunt zusammengeschichtet aus Zeitungen, Pamphleten, Leitartikeln, theils noch Manuscripte, theils Abzüge, dann aus Briefen, die für die Veröffentlichung bestimmt sind oder solchen, die Privatverhältnisse betreffen. Der Chef-Redacteur schreibt nur ausnahmsweise Leitartikel. Seine Zeit ist so vielfach anderweit beansprucht, daß er diese Aufgabe Anderen überlassen muß. Ihm liegt zunächst ob, die außerordentlich zahlreichen Mittheilungen, die über jeden denkbaren Gegenstand an ihn gelangen, zu prüfen und über ihre Aufnahme zu entscheiden, eventuell auch dieselben soweit umzuändern, daß sie der politischen Haltung und dem Ton des Blattes entsprechen. Ist der Andrang des Stoffes groß, so ergiebt dies allein eine so bedeutende Arbeitslast, daß sie die disponible Zeit des Redacteurs vollständig auszufüllen im Stande ist. Hierzu kommt nun aber noch die meistens ziemlich ausgedehnte Correspondenz mit Mitarbeitern, mit denen der briefliche Verkehr aufrecht erhalten werden muß. Während der Redacteur diesen Verpflichtungen nachzukommen sucht, leidet er unter den beständigen unvermeidlichen Störungen, welche dadurch entstehen, daß bald die Unter-Redacteure und

andere Personen aus dem literarischen Stab des Blattes, bald der Factor der Druckerei bei ihm eintreten, um sich über diesen oder jenen Punkt, den sie nicht selbst zu entscheiden wagen, von ihm die Entscheidung zu erbitten. Da Zeitungsarbeit nicht warten kann und jede eintretende Störung, wie sie durch eine schwebende Entscheidung entsteht, sofort erledigt werden muß, so bleibt dem Redacteur, der die oberste Verantwortlichkeit für Alles trägt, nichts übrig, als jede an ihn herantretende Frage ohne Aufschub zu prüfen und in diesem oder jenem Sinne Verfügung zu treffen. Dies ist die innere Seite der geschäftlichen Thätigkeit, ihr steht eine äußere gegenüber, welche der ruhigen Arbeit ebenso wenig günstig ist, nämlich die häufigen Besuche von Personen, welche durch politische Bedeutung oder gesellschaftliche Stellung einen Anspruch auf besondere Berücksichtigung erheben können. Der Redacteur, der, indem er diese Besuche entgegennimmt, die Repräsentationspflicht des Blattes erfüllt, kann sich dieser Obliegenheit nicht entziehen, hat aber sehr häufig die große ihm erwachsende Störung zu beklagen, da die Besuche oft ebenso ausgedehnt sind, wie die Gegenstände unbedeutend, über welche die betreffenden Personen mit ihm zu verhandeln wünschen. Endlich ist die Last der Verantwortlichkeit des obersten Redacteurs eine außerordentlich große, Niemand kann sie vielleicht ganz ermessen, der nicht selbst in einer ähnlichen Stellung gewirkt hat. Die Behauptung ist in vielen Fällen nicht übertrieben, daß die Eigenthümer des Blattes den Herausgeber desselben für jede Begehungs- oder Unterlassungssünde des Personals, bis hinab auf die typographischen Fehler in den Anzeigen, verantwortlich halten.

Mit der Arbeitszeit des Chef-Redacteurs pflegt es an den verschiedenen Blättern verschieden gehalten zu werden, sie ist

aber meistens eine sehr ausgedehnte und reicht namentlich während der Parlamentszeit bis in die frühen Morgenstunden hinein. Einige Redacteure gehen zeitig des Vormittags auf das Bureau und bleiben bis Nachmittags, andere legen ihre Bureauzeit zwischen Nachmittags und Abends, während sie die Morgenstunden dazu benutzen, einen Theil der Zeitungen und Briefschaften zu Hause aufzuarbeiten. Im Allgemeinen kommen die Redacteure der Morgenblätter selten vor drei Uhr Morgens zu Bett. Ist das Parlament versammelt, so wird es meistens noch später und bei wichtigen Debatten im Parlament ist gegen halb fünf Uhr Morgens keine ungewöhnliche Zeit für den Schluß der Arbeit. Ein bekannter Herausgeber eines Morgenblattes hatte zwanzig Jahre hindurch seine Zeit folgendermaßen eingetheilt: er verließ sein Haus regelmäßig um zehn Uhr Morgens und blieb auf dem Bureau bis zwei Uhr Nachmittags, dann begab er sich zum zweiten Male auf das Bureau um halb sieben Uhr Abends und verharrte daselbst bis drei Uhr Morgens. Die stete Anspannung der Arbeit zwingt den Redacteur manchmal, auf jeden Feiertag zu verzichten und die Fälle sind nicht selten, daß Jahre vergehen, ohne daß er eine Unterbrechung seiner Thätigkeit sich gestatten kann. Kurz, der Posten eines Chef-Redacteurs ist das directeste Gegentheil einer Sinecure, er umfaßt eine der mühevollsten und verantwortlichsten Thätigkeiten, die Jemand zu verrichten haben kann.

Jede Morgenzeitung hat einen Unter-Redacteur, die meisten haben zwei, von denen einer dem andern unterstellt ist. Der Unter-Redacteur hat aus den Abendblättern und den Provinzialzeitungen dasjenige auszuwählen, was er für das Blatt, an dem er arbeitet, geeignet hält. Diese Thätigkeit, hinsichtlich deren sich im Einzelnen keine Vorschriften machen

lassen, erfordert viel Takt und sicheres Urtheil, ferner liegt es ihm ob, die eingehenden Berichte, die sich meistens durch ihre wortreiche Fassung auszeichnen, den Raumverhältnissen des Blattes anzupassen, die wesentlichen Punkte kurz und prägnant hervorzuheben, alles Ueberflüssige herauszustreichen, ohne etwas Wichtiges zu übersehen — genügt er diesen Anforderungen, so ist er für das Blatt eine wichtige Stütze. Besonders lästig wird diese Obliegenheit des Unter-Redacteurs bei denjenigen Berichten, welche nach einem System der Vervielfältigung hergestellt oder, um den herkömmlichen Ausdruck zu gebrauchen, „durchgepauscht" sind, wie dies bei allen Berichten, über Unglücksfälle, Brandschäden, bei gerichtlichen Verhandlungen u. s. w., der Fall ist. Meistens ist die auf diesem Wege hergestellte Copie nicht leicht zu lesen, besonders bei undeutlicher Handschrift, und die Aufgabe des Unter-Redacteurs ist eben so anstrengend für die Augen, wie zeitraubend und mühselig. Letzteres wird durch den Umstand noch sehr vermehrt, daß diese Berichte, da sie zeilenweise bezahlt werden, äußerst umständlich abgefaßt sind und also stark beschnitten werden müssen, um überhaupt für die Zwecke der Zeitung verwendbar zu werden. Die Thatsachen, die ein mehr oder minder großes Interesse besitzen, aus einer dichten Umkleidung von unnützen Worten loszuschälen, ist für den Unter-Redacteur eine schwierige und langweilige Arbeit. Die Stellung desselben ist daher nicht beneidenswerth. Sein Salair beträgt selten die Hälfte, oft nur ein Drittel von dem seines Chefs und er hat außerdem den Nachtheil, daß er nicht wie jener durch seine Stellung an der Spitze eines Blattes eine geachtete sociale Position erwirbt, wie achtbar und geachtet er auch im Privatleben dastehen mag. Ihm bleibt indessen eine Aussicht unbenommen: die, durch den

Wechsel der Verhältnisse in dieser immer wechselnden Welt selbst einmal den Platz einzunehmen, der gegenwärtig noch von seinem Chef behauptet wird. Ein solches Steigen ist keineswegs ganz selten und so bleibt dem Unter-Redacteur, wenn er täglich seine trockene, ermüdende, abspannende Arbeit verrichtet, immer wenigstens die Hoffnung, von welcher Dr. Johnson sagte, daß sie für Jeden mindestens 1000 Pfd. Sterling jährlich werth sei, was jedenfalls mehr ist, als was ein Unter-Redacteur jemals gehabt hat.

Außer den Unter-Redacteuren giebt es noch einige andere regelmäßige Bureauarbeiter, welche ebenfalls Beachtung verdienen. Bei allen Morgenzeitungen giebt es einen sogenannten Foreign-Editor, einen Redacteur für die auswärtigen Angelegenheiten, der die Aufgabe hat, wichtige Nachrichten der auswärtigen Blätter zu übersetzen. Die Person, welche diesen Posten bekleidet, muß demnach hinreichende Kenntnisse in den hauptsächlichsten Sprachen, namentlich im Französischen, Deutschen und Italienischen besitzen. Sie muß ferner im Stande sein, nicht allein gut zu übersetzen, sondern den Uebersetzungsstoff in kürzerer Form zusammenzufassen, da, wie leicht zu begreifen, Nachrichten, die auswärts die größte Aufmerksamkeit erregen, doch für die Verhältnisse eines englischen Blattes häufig nur ein mäßiges Interesse beanspruchen und daher nur verkürzt wiedergegeben werden können. Für Theater- und Musikangelegenheiten ist ferner immer mindestens eine Kraft angestellt, berufen, diesen Gebieten eine ausschließliche Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das durchschnittliche Salair dieser Mitarbeiter variirt zwischen 5 und 7 Guineen.

Noch ein anderes Departement mag, wenn auch in eingeschränkterem Sinne, dem literarischen Theil einer Zeitung

zugerechnet werden: das Departement der „Leser“ oder „Correctoren“. Die Correctoren, deren es an jeder Zeitung vier bis sechs oder noch mehr giebt, brauchen nicht gerade literarisch gebildete Personen im eigentlichsten Wortsinne zu sein, aber sie müssen doch bis zu einem gewissen Grade mit der Literatur vertraut sein, um mancherlei Fehler, welche durch ein Uebersehen des Autors oder durch die Setzer entstehen, sofort erkennen und verbessern zu können. An keiner der bestehenden Morgenzeitungen Londons sind unseres Wissens weniger als vier Correctoren angestellt, die „Times“ mit ihrem täglichen doppelten Bogen und ihrem ungeheuern Verbrauch von kleinem Druck wird wahrscheinlich eine sechsfach so große Anzahl nöthig haben. Jeder Corrector hat einen Jungen zur Seite, der ihm beim Lesen der Abzüge behülflich ist. Das Gehalt der Correctoren variirt je nach der Tüchtigkeit derselben und der Stellung und Einträglichkeit des Blattes. Wohl in keinem Falle haben dieselben weniger als 3 Guineen per Woche, während der Durchschnittssatz 4 und 5 Guineen betragen dürfte.

Im Allgemeinen giebt es wohl kaum eine Menschenklasse, welche mehr Sympathieen verdient, als die Correctoren, besonders diejenigen der Morgenblätter. Fast das ganze Jahr hindurch haben dieselben ihre Beschäftigung bei Gaslicht zu verrichten, die einzige Ausnahme bilden die sehr wenigen Wochen im Jahre, in denen sie, wenn sie ihre Arbeit des Abends um sieben Uhr beginnen, vielleicht noch eine Stunde lang ohne künstliche Beleuchtung auszukommen vermögen. Mit dieser einzigen Ausnahme verbringt der Corrector jede Stunde seiner mühseligen Arbeit in einem durch Gaslicht erhellten Zimmer und in einer drückend heißen Atmosphäre. Letztere wird durch den starken Verbrauch von Gaslicht er-

zeugt, mit welchem nicht gespart werden darf, da das Corrigiren der Abzüge eine starke Helligkeit bedingt. Um so mehr sollte für eine möglichst gute Ventilation gesorgt sein, aber im Allgemeinen fehlt es daran leider sehr. Einige Räumlichkeiten sind besser wie andere, aber die meisten werden in dieser Hinsicht viel zu wünschen übrig lassen. Dasselbe gilt auch in anderer Beziehung von dem Zimmer des Correctors. Es ist gewöhnlich zwei bis drei englische Ellen breit und acht bis zehn Fuß hoch, ohne irgend einen Gegenstand, der ihm ein wohnliches Aussehen verliehe. In den meisten Fällen hat es das traurige und unsaubere Aussehen der Zelle eines Gefangenen. In dieser anmuthlosen Umgebung sitzt der Corrector von sieben Uhr Abends bis drei Uhr Morgens oder von acht Uhr Abends bis vier Uhr Morgens unter dem beständigen, Augen und Geist gleichmäßig angreifenden Druck seiner Arbeit. Ehe viele Stunden vergangen sind, fühlt er sich geistig und physisch in hohem Grade abgespannt und ehe er seine Arbeit vollendet hat, ist er völlig erschöpft. Ein trauriger Fall dieser Art kam zur Verhandlung in einer öffentlichen Versammlung der Correctoren-Verbindung, welche im September 1867 unter dem Vorsitz von Charles Dickens abgehalten wurde. In diesem Meeting wurde von dem Tode eines Correctors berichtet, der, angelangt an dem Ende seiner mühseligen Nachtarbeit, auf den letzten Correcturbogen finis geschrieben und dann seinen Kopf auf denselben gelegt hatte, um eine kurze Ruhe zu genießen, in diesem Zustande der Erschöpfung aber von dem Tode abberufen wurde. Als seine Collegen ihn bald darauf wecken wollten, fanden sie das Leben bereits vollständig erloschen, an seiner Seite schlummerte der nicht weniger ermüdete „Lesejunge“. Die Leichenbeschauer gaben das in solchen Fällen übliche Verdict ab:

„Gestorben durch die Heimsuchung Gottes"; um dem Falle gerecht zu werden, hätte dasselbe aber lauten müssen: „Gestorben an Mangel von Luft und einem Uebermaß von Arbeit, welche eben so beschwerlich, wie verantwortlich war und welche keine Unterbrechung zuließ." Bei demselben Meeting wurde noch eines anderen Falles der Ueberarbeitung Erwähnung gethan. Ein Corrector hatte vierzehn Tage lang jede Nacht zehn Stunden hindurch verwickelte Berechnungen in sehr kleinem Druck corrigirt und die ganze Zeit an einem heftigen Kopfweh gelitten. Letzteres war vermuthlich die Folge der äußerst schlechten Atmosphäre in dem ihm angewiesenen Raume, der so wenig ventilirt war und so sehr unter den Ausdünstungen der Nachbarschaft litt, daß es Jedem, der in das Zimmer trat, unmöglich erschien, auch nur kurze Zeit in demselben auszudauern.

Die hier erwähnten äußerst ungünstigen Lebensbedingungen treffen die Correctoren um so härter, als sie ihrer ganzen Beschäftigung und Stellung nach zu einem Gefühl reizbarer Empfindlichkeit neigen. Sie können, wie schon erwähnt, nicht ohne einen gewissen Grad höherer Bildung ihren Posten ausfüllen. Besäßen sie dieselbe nicht, so würden sie der Aufgabe, die sie zu verrichten haben, einfach nicht gewachsen sein. Diese Aufgabe wird verschärft durch das große Gewicht der Verantwortlichkeit, welches mit derselben verbunden ist. Ein einziger Buchstabe an der falschen Stelle verändert häufig nicht allein den beabsichtigten Sinn ins gerade Gegentheil, sondern giebt manchmal zu den verdrießlichsten Irrungen Veranlassung. Und der Corrector bleibt immer für Alles verantwortlich. Vor zwei oder drei Jahren hielt Mr. John Bright eine Rede, in der er u. a. sagte: „Ich leugne ganz und gar, daß die Reichen allein irgendwie

besser qualificirt sind, für die Armen Gesetze zu machen, als die Armen für die Reichen. Durch ein Versehen des Setzers, wobei es sich übrigens nur um einen Buchstaben handelte und dadurch, daß der Corrector den Fehler ebenfalls nicht bemerkte, ließ die „Times“ Mr. Bright Folgendes sagen: „Ich leugne ganz und gar, daß die Reichen allein qualificirt sind, für die Armen Gesetze zu machen und behaupte vielmehr, daß die Armen allein qualificirt sind, für die Reichen Gesetze zu entwerfen.“ In Folge dieser vermeinten ultrademokratischen Gesinnung machte die „Fortnightly Review“ einen wüthenden Ausfall auf Mr. Bright und dieser warf seinerseits der „Review“ die gröbste Entstellung dessen, was er gesagt habe, vor. Eine Untersuchung, welche in Folge dieser gegenseitigen Beschuldigungen stattfand, förderte alsdann den Thatbestand zu Tage und ergab, daß der Setzer mittelst Vertauschung eines einzigen Buchstabens das ganze Mißverständniß veranlaßt hatte. In einer Todesanzeige war von Seiten des Gatten über seine dahingeschiedene Frau am Schlusse gesagt: „Sie war ausgezeichnet wegen ihrer barmherzigen Gesinnung (charity). Der Setzer verwandelte charity in chastity, die barmherzige Gesinnung in Keuschheit, und ließ den Gatten ein Lob aussprechen, welches schwerlich unpassender, als an solcher Stelle gespendet werden konnte. Gegen das peinliche Gefühl der Verantwortlichkeit kann den Corrector auch die größte Uebung nicht schützen. Die stete Besorgniß, daß er etwas übersehen und dadurch eine große Verwirrung anrichten könne, verläßt ihn nie und hält ihn in einer steten aufregenden Spannung. Dabei hat er die schwierige Aufgabe in Bezug auf sein eigenes geistiges Verhalten, daß er einerseits den Sinn der Worte zu beachten genöthigt ist, auf der andern Seite sich dem Gegen-

stand selbst gegenüber vollkommen theilnahmlos verhält. Wollte er anders verfahren, wollte er sich gestatten, ein inneres Interesse zu nehmen an den schreckenerregenden und erschütternden Berichten, die er liest, oder an dem vielen sonstigen Interessanten, worüber sein Auge gleitet, so würde er in demselben Augenblicke unfähig werden, den Buchstaben die stete Aufmerksamkeit zuzuwenden, die er als Corrector ununterbrochen vor Augen haben muß.

Aus den angeführten Thatsachen läßt sich ohne weiteres der Schluß ziehen, daß in der großen Mehrzahl der Fälle die Correctoren, namentlich die der Morgenblätter, die Opfer schlechter Gesundheit sind. Die Krankheitsform, der sie am meisten unterworfen sind, ist die Schwindsucht, die nothwendige Folge der Ueberanstrengung und des ungesunden Aufenthaltes, der nur ein starker Organismus Trotz bieten kann. Vor drei Jahren wurde Dr. Edward Smith, ein Arzt von hervorragender Bedeutung, beauftragt, eine gründliche Untersuchung über den Gesundheitszustand aller Personen zu machen, welche in den Druckereien der Hauptstadt beschäftigt seien. In Betreff der Correctoren kam er nach Aufzählung der Krankheiten, an welchen sie hauptsächlich leiden, zu dem traurigen Schluß, daß ihre durchschnittliche Lebensdauer nur fünfundvierzig Jahre beträgt. Und mit dieser verkürzten Lebensdauer erkaufen sie nicht einmal die Gewißheit, derartig für ihr Weib und ihre Familie sorgen zu können, daß sie scheidend ihnen genügende Subsistenzmittel zu hinterlassen im Stande sind. Die mühselige und verantwortliche Arbeit wirft keinen solchen Ertrag ab.

Auch in Betreff der Lebensdauer der Setzer ist das Resultat der Untersuchung kein günstiges. Der oben erwähnte Arzt, Dr. E. Smith, stellte in einem officiellen Bericht fest,

daß die Sterblichkeit derselben sich auf achtundvierzig Procent, verglichen mit siebenzig Procent, welche sich als Durchschnittsziffer für die gesammte Bevölkerung ergiebt, belaufe. Die Luft in den Räumen, in denen sie ihre Arbeit verrichten, ist durch das viele Gaslicht fast immer sehr erhitzt und in den heißen Sommermonaten oft von unerträglicher Beschaffenheit. Dennoch sind die Setzer im Allgemeinen fast immer munter und guten Muths, die Beschaffenheit der Arbeit, wenn auch mühevoll durch die späte Arbeitszeit und durch die häufig ungesunde Beschaffenheit der Localitäten, ist doch bei weitem nicht so abspannend, wie die der Correctoren. Wenn die Setzer ihre Arbeit verrichtet und die erste Form der Zeitung für den Druck fertig gemacht haben, so wird diese, die aus vier Seiten oder der Hälfte der Zeitung besteht, hinunter in die Druckerei geschickt. Die zweite Form wird gesetzt, während der Druck der ersten vor sich geht. Dies geschieht in dem Verhältniß von 5—6000 Exemplaren stündlich durch die Maschinen, welche meistens da in Gebrauch sind, wo die Verbreitung 10,000 Exemplare nicht übersteigt. Bei der „Times“ und bei den „Pennyblättern“ ist natürlich eine viel größere Schnelligkeit des Drucks nothwendig. Hier kommen deshalb, wie bereits früher erwähnt, andere Maschinen zur Anwendung, entweder die von Applegarth oder Hoe oder Bullock, welche 18—20,000 Exemplare in der Stunde auf einer Seite oder 9—10,000 auf beiden Seiten der Form bedrucken. Letzteres geschieht mittelst einer cylindrisch oder auch perpendiculär arbeitenden Maschinerie. Jede Morgenzeitung hat zwei Dampfmaschinen, damit, wenn der einen ein Unfall zustößt, die Arbeit mittelst der andern unmittelbar fortgesetzt werden kann. Für die Bedienung der Maschinen bei den Zeitungen von gewöhnlichem Umfang sind

nur acht oder zehn Mann erforderlich. Der oberste derselben erhält einen Wochenlohn von 4—5 Guineen. Er muß um halb drei Uhr im Maschinenraum sein, um das Anmachen des Feuers zu überwachen und den Dampf der Maschine zu entwickeln. Wenn der Druck vollendet ist, bleiben die Formen im Maschinenraum bis ungefähr um die Mitte des Tages liegen, um, falls zufällig eine unerwartet starke Nachfrage nach der Zeitung entstehen sollte, es möglich zu machen, dieselbe wiederholt zu drucken. Nach zwölf Uhr werden die Formen abgewaschen und hinauf zu den Setzern geschickt, die sich alsdann an die Arbeit machen, den Satz wieder in seine Bestandtheile aufzulösen, d. h. jeden Buchstaben in den Kasten, aus dem er ursprünglich genommen war, zurückzulegen. Dieses Auflösen des Satzes nimmt gewöhnlich ungefähr den sechsten Theil in Anspruch, der gebraucht wurde, um ihn zu vollenden. Sobald die Buchstaben alle vertheilt sind, beginnt sogleich die Arbeit für die nächste Zeitung aufs neue. In den Räumen der Setzer herrscht alsdann eine beinahe feierliche Stille, die nur von Zeit zu Zeit durch gelegentliche Bemerkungen, welche der Factor an Diesen oder Jenen richtet, unterbrochen wird. Die gewöhnliche Zahl der Setzer an einer Zeitung wie der „Morning Post" oder des „Morning Advertiser" ist meistens ungefähr funfzig; der Wochenlohn der Setzer beträgt 2 Pfd. Sterl. 8 Schilling. Manche erzielen, indem sie einige Stunden über die Zeit arbeiten, wöchentlich 3 Pfd. Sterl. Der Factor erhält zwischen 5 und 7 Guineen. An der „Times" erhalten die Setzer durchweg eine höhere Bezahlung als an jeder andern Zeitung. Dieser Vorzug ist nicht einer besonderen Großmuth Seitens des Eigenthümers der „Times" zuzuschreiben, sondern hat seinen Grund darin, daß der verstorbene Mr.

Walter zu verschiedenen Malen Differenzen mit seinen Arbeitern hatte, welche sich darüber beschwerten, daß Zumuthungen an sie gestellt würden, welche sich mit den Satzungen der Setzer-Verbindung, zu der sie gehörten, nicht vertrügen. Das Resultat dieser oft wiederholten Mißhelligkeiten war, daß Mr. Walter sich entschloß, alle Setzer, welche sich nicht gutwillig fügten, zu entlassen und überhaupt nur solche anzustellen, welche der Verbindung der Setzer nicht angehörten. Als Ersatz wurde denen, welche sich dazu verstanden, ein höherer Lohn bewilligt, als er irgendwo sonst bezahlt wurde. Dieses Verhältniß wurde vor etwa funfzig Jahren hergestellt und hat seit jener Zeit fortwährend bestanden. Die Setzer der „Times“ nehmen in Folge dessen eine Ausnahmestellung ein, sie werden von ihren Collegen an allen übrigen Zeitungen und Druckereien nicht anerkannt, gewissermaßen durch eine moralische Ausstoßung dafür bestraft, daß sie sich von der „Compositors Union“ entfernt halten. Dies Verhältniß hat natürlich zur Folge, daß die Setzer sich gewissermaßen auf die „Times“ angewiesen sehen, ihre Entlassung als einen äußerst schweren Uebelstand ansehen würden und daher Alles vermeiden, was Grund zu derselben geben könnte. Auf der andern Seite haben sie die Gewißheit, die sich ebenso auf den Charakter der „Times“, wie auf langjährige Erfahrung Anderer gründet, daß ihnen bei guter Führung ihre Stellung so lange gesichert ist, als sie sie auszufüllen im Stande sind. Die Arbeitszeit der Setzer an den Morgenzeitungen beginnt um sieben Uhr Abends und dauert für die meisten bis vier Uhr Morgens.

Noch eine andere Person — bei großen Zeitungen sind es zuweilen auch mehrere Personen — darf nicht übergangen werden, wenn man die vollständige innere Einrichtung einer

Zeitung beschreibt. Dies ist die Person, deren Obliegenheit es ist, das Papier zu durchnässen. Um dasselbe für den Druck gehörig vorzubereiten, ist es erforderlich, daß es acht bis zehn Bogen stark durch Wasser gezogen wird und dann zwei Tage unter einer Presse liegt, welche angewandt wird, um die Durchfeuchtung gleichmäßig zu machen. Keine Zeitung würde, auf trockenem Papier gedruckt, lesbar sein. Der Mann nun, welcher diesen Durchfeuchtungsproceß vorzunehmen und zu überwachen hat, lebt in einer Art von unterirdischer Region, in der eine halbdunkle, durch eine Gasflamme mäßig erhellte Atmosphäre herrscht. Dort bringt er seine Zeit hin, er sieht weder das Tageslicht, noch hört er das Geräusch der geschäftigen Welt und in der That ist er von der letzteren so vollkommen ausgeschlossen, daß er es in dieser Beziehung nicht viel besser als ein Gefangener hat. Indessen scheint der Durchfeuchter sich dessen keineswegs bewußt zu sein und wenn man in seine unterirdische Localität hinabsteigt, um ihm aus Neugier einen Besuch abzustatten, so wird man ihn in den meisten Fällen höflich und anscheinend mit seinem Loose zufrieden finden. Ein paar Worte verdient auch noch eine mit dem Zeitungsdienst in Verbindung stehende jugendliche Creatur, der „Druckerteufel". Der Ursprung dieser satanischen Bezeichnung soll daher stammen, weil die Träger derselben, deren Obliegenheit es ist, die Verbindung zwischen dem Redactionspersonal und der Druckerei zu vermitteln, indem sie die Manuscripte u. s. w. hin- und hertragen, wilde Straßenjungen waren von so übler Beschaffenheit der Sitten, daß sie junge Teufel genannt wurden. Dieser schlimme Titel hat indessen einige aus dieser Classe nicht gehindert, sich später auszuzeichnen und in der Gesellschaft oder in der Literatur eine ausgezeich-

nete Stellung einzunehmen. Vor mehr als hundert Jahren betrat Franklin die erste Stufe seiner später glänzenden Carriere als „Druckerteufel"; ebenso Thurlow Weed, der ausgezeichnete amerikanische Staatsmann, und Horace Greeley, der Herausgeber und Haupteigenthümer der „New-York Tribune".

Kapitel XVI.

Parlamentarische Berichterstatter. I.

Die parlamentarische Berichterstattung umfaßt einen der wichtigsten und interessantesten Theile des englischen Zeitungswesens. Alles, was mit ihr in Verbindung steht, ist in England aus den rohesten Anfängen zu einer nahezu relativen Vollkommenheit entwickelt worden und in keiner andern Hinsicht haben die Morgenzeitungen eine so vollständige und rasche Umbildung erlebt, als in diesem wichtigen Zweige. Wir haben in einem früheren Abschnitt dieses Buches den Gegenstand bereits bis gegen den Schluß des vorigen Jahrhunderts verfolgt; es ist ebenso schon erwähnt worden, wie Mr. Perry vom „Morning Chronicle“ damals eine neue Aera in der Berichterstattung eröffnete, indem er eine Arbeitstheilung einführte. Bis dahin hatte jede Zeitung immer nur einen Reporter auf der Galerie gehabt uud da das ganze Berichterstatterwesen überhaupt nur durch Duldung bestand, so war der Reporter fast ausschließlich auf sein Gedächtniß angewiesen und die Berichte fielen kurz und unvollständig aus. Waren die parlamentarischen Verhandlungen aber einmal von besonderem Interesse und wurden die Zeitungen in Folge dessen gezwungen, längere Berichte zu geben, so trat ein anderer Uebelstand ein: die Zeitungen konnten in Folge der mangelhaften Vorkehrungen den Stoff nicht bewältigen und die Herausgabe derselben wurde ungebührlich

verspätet. Manchmal erschienen sie statt sechs Uhr Morgens erst um Mittag, dem „Morning Chronicle“ passirte es bei solchen Gelegenheiten sogar einige Male, daß er erst um drei oder vier Uhr Nachmittags veröffentlicht werden konnte. Diese Verzögerungen und die damit verknüpften Uebelstände waren es, die Mr. Perry bewogen, einen Versuch mit einer Theilung der Arbeit zu machen. Er schickte vier Berichterstatter statt einen auf die Galerie, Alle wurden angewiesen, auf jede Gefahr hin Noten zu nehmen und die Folge war, daß die Zeitung jetzt regelmäßig ihre gewohnte Ausgabezeit innehalten konnte.

Von der Zeit, wo Mr. Perry zum ersten Male vier Berichterstatter in das Parlament entsendete, hat die Entwickelung des Reporterwesens einen Umfang gewonnen, der sich annähernd aus folgenden Ziffern erkennen läßt. Die „Times“ schickt sechszehn Reporter auf die Galerie, außerdem zwei Gentlemen, die die parlamentarischen Summarien schreiben und einen, der die Aufsicht über das ganze parlamentarische Corps führt. Der allgemeine Satz für die parlamentarischen Berichterstatter ist, wie bereits früher erwähnt, 5 Guineen die Woche. Da bei der „Times“ indessen einige Reporter bis zu 10 Guineen erhalten, so wird die wöchentliche Ausgabe des Blattes für die parlamentarische Berichterstattung sich auf mehr als 100 Guineen belaufen. Dagegen erhielt der vor Mr. Perry's Zeit entsandte einzige Berichterstatter eines Morgenblattes nur 2 Guineen wöchentlich und es bedarf nur dieses Vergleichs, um mit einem Blick übersehen zu lassen, welch colossaler Umschwung in den Einrichtungen und finanziellen Verhältnissen der Zeitungen auf diesem Gebiete seit jener Zeit stattgefunden hat. Nächst der „Times“ hat der „Standard“ den zahlreichsten Reporterstab,

nämlich dreizehn Reporter und einen Summarienschreiber. Ferner besitzen der „Morning Advertiser“ neun Reporter und einen Summarienschreiber, „Daily News“ acht Reporter und einen Summarienschreiber und „Morning Post“ sieben Reporter und einen Summarienschreiber. Die letzteren beiden Blätter pflegen bei wichtigen Anlässen indessen noch Hülfskräfte zur Berichterstattung abzuordnen, so daß ihr Bericht in wesentlichen Punkten ebenso gut wie der der übrigen Morgenblätter auszufallen pflegt.

Die Anzahl der auf der Galerie regelmäßig anwesenden Berichterstatter hat seit den letzten dreißig Jahren sehr erheblich, nämlich von sechszig bis auf einhundertundfünf Personen zugenommen. Namentlich Freitag Abends pflegt die Galerie ungewöhnlich überfüllt zu sein, weil dann verschiedene der Wochenblätter Berichterstatter entsenden, um sich für ihre am nächsten Tage zu veröffentlichende Nummer einen übersichtlich zusammenfassenden Bericht anfertigen zu lassen. Von den Reporters, die in der Regel durchaus Gentlemen sind, sowohl durch Erziehung wie in ihrem Aeußern und ihrem ganzen Verhalten, und die daher mit einem wöchentlichen Salair von 5 Guineen schwerlich auskommen könnten, schafft sich der größte Theil einen erheblichen Zuschuß zu ihren Einnahmen durch journalistische Nebenarbeiten. Zu solchen bietet ihnen ihre Stellung die beste Gelegenheit. Sie correspondiren oder liefern Leitartikel für Provinzial-Zeitungen oder schicken denselben bei besonders interessanten parlamentarischen Verhandlungen eine Uebersicht der Debatten zu. Einige der vornehmsten schottischen und irländischen Zeitungen sind im Besitz von eigenen Telegraphendrähten, durch welche ihnen alle wichtigeren Mittheilungen zugehen. Eine solche Einrichtung macht den betreffenden Blättern große

Kosten, die Miethe für einen Draht beträgt 500 Pfd. Sterl. In dieser Summe ist indessen kaum die Hälfte der Kosten einbegriffen. Verschiedene dieser Blätter haben in London einen Vertreter, der ungefähr einen gleichen Gehalt von 500 Pfd. Sterl. bezieht, ferner ist ein Assistent für 150 Pfd. Sterling erforderlich, außerdem die Miethe für ein Bureau in London, für Special-Reporter, Boten, Droschken u. s. w., so daß die Totalsumme, welche die Bedienstung eines solchen Drahtes erfordert, sich leicht auf 1500 Pfd. Sterl. belaufen kann. Diese Zeitungsdrähte stehen in den meisten Fällen in Verbindung mit den Londoner Zweigbureaux der betreffenden Zeitungen und gehen direct an das Hauptbureau in Schottland oder Irland. Sechs schottische Blätter haben sich eine solche Einrichtung geschaffen, es sind dies der „Scotsman“, die „Edinburgh Daily Review“, der „Evening Courant“, der „Glasgow Herald“, die „North British Daily Mail“ und der „Dundee Advertiser“. Dem „Scotsman“ — der schottischen „Times“, wie er bezeichnet zu werden pflegt — genügte in der letzten Zeit der zu seiner Verfügung stehende Specialdraht häufig nicht mehr, um alle hauptstädtischen Mittheilungen zu erhalten. Er mußte die Vermittelung des Haupttelegraphenamtes in Anspruch nehmen und auf diese Weise wurden einzelne erstaunliche Leistungen möglich gemacht. So veröffentlichte der „Scotsman“ im Laufe der vorigen Parlamentssession einmal einen Bericht von achtzehn Spalten. Die Debatten hatten am Abend vorher stattgefunden, der telegraphische Bericht hatte einen Weg von vierhundert englischen Meilen zurückzulegen gehabt und das schottische Blatt war im Stande, ihn bereits am nächsten Morgen vollständig und, was besonders Erwähnung verdient, fast ohne jeden Irrthum in der Wiedergabe zu veröffent-

lichen. Der „Scotsman" verdient überhaupt seine Bezeichnung als englische „Times" nicht mit Unrecht, seine Verwaltung zeichnet sich durch großartige Mittel aus, seine Correspondenten in London haben Zutritt zu den besten Quellen, seine Mittheilungen sind meistens die zuverlässigsten und genauesten. Gegenwärtig hat er zwei der obenerwähnten Walterschen Druckmaschinen aufgestellt, um die Herstellung seiner großen Auflagen leichter bewerkstelligen zu können. Keine minder hervorragende Stellung als der „Scotsman" für Schottland nimmt, was bei dieser Gelegenheit noch im Vorbeigehen erwähnt werden möge, die „Irish Times" für Irland ein. Seit sie sich im Besitz von Colonel Knox, des gegenwärtigen Eigenthümers, befindet, ist sie mit so viel Geschick und Freigebigkeit geleitet worden, daß sie auf beiden Seiten des Canals eines wohlverdienten Rufes genießt. Sie ragt unter den anderen Provinzial-Zeitungen hervor durch ihre zahlreichen und genauen telegraphischen Nachrichten, durch die Schnelligkeit ihrer Mittheilungen und durch eine Anzahl guter Verbindungen, durch welche sie in den letzten Jahren häufig befähigt worden ist, aus dem Schatten großer Ereignisse diese selbst vorauszusagen. Als ihr Redacteur in London ist Mr. Doile thätig, ein Mann, der einen langjährigen Zusammenhang mit dem Londoner Journalismus hat und dem eine genaue Kenntniß des Details ermöglicht, die Leser in Irland rasch und vollständig von allen wichtigen socialen und politischen Vorgängen unterrichtet zu halten.

Wir kehren nach dieser Abschweifung zu einem Ueberblicke über die Einrichtung des parlamentarischen Berichterstatterwesens zurück. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde die Galerie im Hause der Gemeinen um zwölf Uhr Mittags geöffnet. Fanden wichtige Debatten statt und war

also ein mehr wie gewöhnlicher Andrang des Publikums zu erwarten, so waren die Reporter genöthigt, sofort bei der Eröffnung des Hauses sich einzufinden. Sobald die Verhandlungen begannen, wurden die Thüren geschlossen und nicht vor elf Uhr Abends wieder geöffnet. Die Folge war also, daß die Reporter mindestens jene ganze Zeit, d. h. elf Stunden im Hause aushalten mußten. War dies schon an sich sehr ermüdend, so wurde die Sache dadurch noch schlimmer, daß das Haus seine Verhandlungen bis in die frühen Morgenstunden fortzusetzen pflegte. Es saß damals häufig bis vier oder fünf Uhr des Morgens. Selbst im Anfange der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts pflegte das Haus häufig noch bis drei, vier Uhr Morgens zu tagen. Allerdings saß das Haus bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich als Comité und da dazu nicht die Gegenwart von vierzig Mitgliedern erforderlich ist, welches sonst die Vollzähligkeit des Hauses bedingt, so waren in jenen späten Stunden manchmal nur ein Dutzend Mitglieder anwesend. Seit einem Vierteljahrhundert pflegt das Haus, außer bei ganz besonderen Veranlassungen, seine Verhandlungen viel früher zu schließen und dies ist für die geplagten Reporter eine große Erleichterung geworden.

Die jetzt für die Berichterstatter im Parlament getroffenen Einrichtungen sind bedeutend besser als sie früher, als das alte Parlamentshaus noch stand, waren. Jenes Haus wurde 1834 durch Feuer zerstört, es führte den Namen St. Stephen's Chapel, hatte also ursprünglich geistliche Bestimmung gehabt und war auch einige Zeit für geistliche Zwecke benutzt worden. Für die spätere Verwendung als Parlamentshaus war seine räumliche Beschaffenheit offenbar unzureichend, bei Debatten über wichtige Angelegenheiten und

bei voll besuchtem Hause hatten die Mitglieder in der That häufig Schwierigkeit, alle bequem Platz zu finden. Das jetzige Parlamentshaus ist ungefähr noch einmal so groß wie das alte. In diesem war auch für die Reporter sehr schlecht gesorgt. Diese saßen in dem entlegensten Winkel der Galerie, wodurch ihnen natürlich das Hören sehr erschwert wurde und sie außerdem noch von gelegentlichen Unterhaltungen des vor ihnen in fünf oder sechs Reihen sitzenden Publikums zu leiden hatten. Nach den jetzt getroffenen Einrichtungen haben die Reporter eine Galerie, welche kein Fremder jemals betreten darf. Die „Gentlemen von der Galerie", wie der im Parlament übliche und gewissermaßen officiell gewordene Ausdruck lautet, haben außerdem Zimmer für ihren eigenen Gebrauch, wo sie ihre Notizen in druckfertige Form bringen können. Gewöhnlich alle halbe Stunde schicken die Zeitungen, zu denen die Reporter gehören, Boten, welche die Berichte stückweise abholen. Diese letzte Verbesserung ist erst seit vierzehn oder fünfzehn Jahren eingeführt worden. Früher mußte der Reporter, wenn er seine „Tour" gemacht hatte, nach dem Bureau seiner Zeitung gehen und dort seine Notizen ausarbeiten. Verschiedene dieser Bureaux, z. B. das der „Times", des „Morning Herald", des „Morning Advertiser" und der „Daily News" sind mehr als 1½ englische Meilen vom Unterhaus entfernt, bei dem „Morning Chronicle" und der „Morning Post" beträgt die Entfernung ebenfalls mehr als eine Meile — es läßt sich also ermessen, wie ermüdend für den Reporter diese Einrichtung war, selbst wenn der Fall nicht eintrat, der aber sehr häufig vorkam, daß derselbe nach seiner ersten „Tour" noch eine zweite zu machen hatte. Fanden Debatten in beiden Häusern des Parlaments oder sehr verlängerte Sitzungen in einem statt,

so entstand nicht selten die Nothwendigkeit, daß der Berichterstatter eine zweite „Tour“ unternehmen und also zweimal die kleine Reise vou und nach dem Parlamentshause zurücklegen mußte, eine Mühsal, die man persönlich durchgemacht haben muß, um sie ganz zu begreifen. Dem Verfasser dieser Aufzeichnungen (Mr. Grant) passirte es vor ungefähr dreißig Jahren, daß er als Berichterstatter für den „Morning Chronicle“ bei einer besonders wichtigen Debatte Dienst zu thun hatte. Die Debatte begann an einem Montag um fünf Uhr und schloß erst nächsten Sonnabend zwischen drei und vier Uhr Morgens. Mr. Grant hatte in jener Woche jedesmal die erste „Tour“, mußte also um fünf Uhr im Hause sein. Nachdem er dort die üblichen dreiviertel Stunden geblieben, begab er sich auf das Chronicle-Bureau, um seine Notizen auszuarbeiten. Hierzu brauchte er mehr als drei Stunden und als er mit diesem Theil seiner Obliegenheiten fertig war, war er gerade „fällig“ für die zweite „Tour“. Wiederum mußte er also den weiten Weg ins Parlamentshaus zurücklegen, wiederum seine dreiviertel Stunden-Tour absitzen, wiederum auf das Chronicle-Bureau zurückkehren und wiederum drei Stunden lang seine Noten ausarbeiten. Bis Mr. Grant seine Aufgabe vollendet hatte, war es fünf Uhr Morgens geworden und nachdem er solche Arbeit fünf aufeinanderfolgende Tage durchgemacht hatte, war er bis zu einer völligen Erschöpfung seiner Kräfte gelangt.

Die Reporter haben als eine Körperschaft verschiedene Conflicte zu bestehen gehabt, in denen sie ihre Stellung ehrenvoll zu behaupten gewußt haben, obgleich die ihnen erstandenen Gegner von keinem unbedeutenden Einflusse waren. Einer dieser Conflicte spielte in den dreißiger Jahren. Die Vor-

steher von dem Rechtscollegium „Lincolns Inn“ hatten die Wahrnehmung gemacht, daß eine Anzahl Studenten in den verschiedenen Anstalten dieser Art mit den Zeitungen in offener Verbindung standen. Sie erachteten eine solche Verbindung für unschicklich und um dieselbe unmöglich zu machen, beschlossen sie ein Reglement, wodurch sie von ihrer Gesellschaft jedes Mitglied ausschlossen, welches in irgend einer Weise für Zeitungen schreibe. Die Reporter betrachteten dies als einen Schimpf, gewissermaßen eine Brandmarkung ihrer Profession und waren entschlossen, sich dem nicht ruhig zu unterwerfen. Sie thaten sich also zusammen und bewirkten, daß der Gegenstand im Parlament zur Sprache kam, wo er großes Interesse erregte. Die Reporter hatten nicht allein viele Freunde im Unterhause, sondern unter diesen befanden sich die einflußreichsten Mitglieder. Es hängt dies einfach damit zusammen, daß für jeden Redner die Stellung des Zeitungsberichterstatters eine besondere Wichtigkeit hat, da es von ihrem Urtheil abhängt, wie viel oder wenig von ihren Reden in der Zeitung wiedergegeben wird. Im Allgemeinen also kann man es als Regel betrachten, daß gerade die häufigsten und besten Redner mit den Berichterstattern ein gutes Einvernehmen aufrecht zu erhalten bemüht sind. Keiner war in dieser Beziehung eifriger als Mr. Sheridan. Wenn Andere sich gelegentlich auch weniger darum bekümmerten, ob ihre Reden genau und vollständig wiedergegeben wurden, für Mr. Sheridan war dies eine Herzensangelegenheit, die er stets mit der größten Beharrlichkeit verwaltete. Er ergriff also bereitwillig die sich ihm darbietende Gelegenheit, um eine Lanze für die Reporter einzulegen und sich ihre gute Stimmung zu erhalten. Er that dies in der ihm eigenthümlichen, in hohem Grade beredten Weise. „Auf die

Herren, welche Berichterstattersdienste thun", sagte er zu dem Hause gewendet, „ist viel engherzige, üble Nachrede gehäuft worden, die völlig in ihr Nichts zurückzuweisen jetzt die Zeit gekommen ist. Ich hebe die Thatsache hervor, daß unter denen, welche über die Debatten des Hauses Bericht erstatten, sich nicht weniger als dreiundzwanzig Graduirte der Universität Oxford, Cambridge und Dublin befinden. Diese Herren sind Alle auf der Bahn zu einem ehrenvollen Lebensberuf und sie konnten für die Durchbildung ihres Geistes und den Erwerb politischer Erfahrung keinen besseren Weg wählen, als den, welchen sie eingeschlagen haben. Ein ehrenvoller und ehrenhafter Impuls hat sie auf diesen Weg geführt, den sie gemeinsam mit so vielen großen, der Vergangenheit angehörigen Namen gehen, welche sich aus der Dunkelheit zu Ansehen und Ehre emporgeschwungen haben. Dr. Johnson, Mr. Burke erachteten sich nicht zu gering für diese Beschäftigung, und solche Männer herabzusetzen unterfängt sich dies Collegium. Es giebt keinen engherzigeren und niedrigeren Angriff auf literarisches Talent. Ich finde in der ganzen englischen Geschichte keine Parallele zu einem solchen Verfahren, mit Ausnahme des Versuchs, Rechtsgelehrte vom Parlament auszuschließen, der unter der Regierung König Heinrichs IV. gemacht wurde. Hierüber fühlte sich dieselbe Körperschaft, die nun Andere zu verfehmen sucht, natürlich außerordentlich beleidigt. Sie brandmarkten das Parlament mit der Bezeichnung indoctum und Lord Coke hatte sogar die Keckheit zu erklären, daß von demselben nie ein gutes Gesetz gemacht worden sei. Ganz unmöglich ist es, sich einen einzigen vernünftigen Grund für den Erlaß des Statuts, über welchen hier Beschwerde geführt wird, vorzustellen. Dasselbe versucht einen Angriff auf die Frei-

heit und den ehrenwerthen Charakter der Presse. Es enthält eine höchst ungerechte individuelle Proscription, eine Verletzung der besten Principien unserer Constitution. Denn es ist der Ruhm des englischen Gesetzes, daß es keine Proscription zuläßt, daß es kein Amt und keine Würde im Staate anerkennt, welche nicht durch ein ehrenhaftes und fleißiges Ringen auch von der bescheidensten Stelle aus erreicht werden können."

Die beredte Auseinandersetzung Sheridan's blieb nicht ohne Wirkung. Sowohl innerhalb des Parlaments, als auch von Seiten des intelligenteren Theils des Publikums wurden so viele tadelnde Stimmen über das Verfahren des Collegiums laut, daß das betreffende Statut niemals Wirkung erlangte und später aus den Satzungen der Gesellschaft wieder ausgemerzt wurde.

Bedeutender und interessanter noch als dieser Conflict war der, in den die Berichterstatter ungefähr um dieselbe Zeit mit dem berühmten Mitglied des Unterhauses, Mr. O'Connell, geriethen. Dieser hatte in der Sommersession 1833 einen heftigen Angriff auf die Reporter gerichtet. Er hatte sie beschuldigt, daß sie bei verschiedenen Gelegenheiten aus persönlichen Beweggründen seine Reden entweder gar nicht oder doch nicht mit derjenigen Genauigkeit, wie es die wichtigen Interessen Irlands erheischten, wiedergegeben hätten. Er hatte ihnen außerdem ganz allgemein den Vorwurf der Unehrlichkeit gemacht und am Schluß seiner Rede den Antrag gestellt, daß die Berichterstatter der „Times" und des „Morning Chronicle" vor den Schranken des Hauses erscheinen sollten, weil sie über eine besondere Rede von ihm nicht vollständig berichtet hätten. Mr. O'Connell's Antrag wurde mit 159 gegen diejenigen 48 Stimmen abgelehnt, welche damals in allen Dingen mit dem großen Agitator zu

stimmen pflegten und den Beinamen „O'Connell's Schweif" führten. Aber obgleich die Reporter insofern gewissermaßen siegreich über Mr. O'Connell geblieben waren, so ließen sie sich daran doch nicht genügen. Ihren moralischen Charakter, so weit derselbe untrennbar mit einer treuen und ehrlichen Erledigung ihrer professionellen Pflichten verbunden war, hatte O'Connell so heftig angegriffen, daß nichts Geringeres als eine Ehrenerklärung desselben hinreichenden Ersatz zu bieten schien. Der erste Schritt, den die Reporter und zwar Alle ohne Ausnahme unternahmen, war der Beschluß, nie wieder ein Wort über Mr. O'Connell's Reden zu berichten, bis derselbe die Beschuldigungen zurückgenommen habe, welche er gegen ihre Körperschaft öffentlich geäußert habe. Es zeigt die hohe Achtung, in welcher die Reporter sowohl bei den Herausgebern als bei den Eigenthümern der Zeitungen standen, daß ihnen bei diesem wichtigen Schritt von keiner Seite irgend welche Schwierigkeiten gemacht wurden. Mr O'Connell empfing eine Abschrift der von den Berichterstattern gefaßten Resolution, er ließ sich indessen dadurch nicht einschüchtern, sondern glaubte einen Ausweg zu entdecken, der ihm einen sicheren Triumph über diese Verschwörung in Aussicht stellte. Er konnte die Reporter nicht zwingen, über seine Reden zu berichten, aber er konnte sie seiner Ansicht nach dann verhindern, überhaupt irgend einen Bericht zu erstatten. Mr. O'Connell zweifelte nicht, daß ein solcher Zustand sich sofort als so unerträglich erweisen würde, daß die Reporter, ehe ein Tag verging, gezwungen sein würden, ihre Berufspflichten wieder aufzunehmen und froh sein müßten, ihre Resolution auf sich beruhen zu lassen, ohne wegen derselben noch besonders zur Verantwortung gezogen zu werden. Mr. O'Connell stützte sich bei seinem Plan auf einen alten

Gebrauch des Hauses. Zu jener Zeit, und in der That noch bis vor wenigen Jahren, beruhte die Zulassung von „Fremden“ d. h. von Nichtmitgliedern des Hauses in dasselbe nur auf Duldung, und wenn ein Mitglied aus irgend einem besonderen Grunde sich derselben zu entledigen wünschte, so hatte er nichts weiter zu thun als, indem er sich an den Sprecher wandte, zu sagen: „Ich glaube, Sir, ich sehe Fremde auf der Galerie.“ Sogleich erscholl von Seiten des Sprechers die sehr laute, mit der gewichtigsten Betonung ausgesprochene Bemerkung: „Fremde müssen sich entfernen“. Und diesem Befehl wurde von Seiten der „Fremden“ mit einer Schnelligkeit Folge gegeben, als ob es sich um eine Ankündigung, daß das Haus in Feuer stehe, handelte.

Ehe Mr. O'Connell zu diesem äußersten Auskunftsmittel schritt, machte er eine Probe, ob es den Berichterstattern mit ihrer Drohung wirklich Ernst gewesen sei. Er hielt bei erster Gelegenheit eine längere wichtige Rede und in der That, mit einem Gefühl, gemischt von Verdruß und Erstaunen, sah er am nächsten Morgen, daß in den Zeitungen derselben mit keiner Silbe erwähnt war. Hierdurch wurde Mr. O'Connell in seinem Entschluß, den Widerstand der Reporter um jeden Preis zu brechen, nun erst vollends bestärkt und kaum hatte das Haus sich am nächsten Abend vollständig versammelt, so erhob sich derselbe, indem er den Sprecher mit der herkömmlichen Phrase auf die Anwesenheit von Fremden aufmerksam machte. Die Sache verlief wie üblich, die Fremden mit Einschluß der Berichterstatter mußten das Haus verlassen und Mr. O'Connell gab alsdann dem versammelten Hause eine Auseinandersetzung seiner Gründe, welche ihn veranlaßt hätten, so zu handeln und deutete gleichzeitig an, daß er in derselben Weise fortfahren werde, bis die Reporter

von ihren Beschlüssen zurückgekommen seien. Den nächsten Morgen erschienen sämmtliche Londoner Zeitungen ohne Parlamentsbericht und zum ersten Male seit einer langen, langen Reihe von Jahren erfuhr das Land nichts von dem, was seine Vertreter berathen und beschlossen hatten. Diese aber litten unter dem unbehaglichen Gefühl, gleichsam hinter verschlossenen Thüren ihre Berathungen führen zu müssen. Ein Gefühl, wie unentbehrlich dem Parlament die Oeffentlichkeit sei, wie ohne dieselbe seine Verhandlungen des naturgemäßen Anreizes entbehrten, wie unerträglich andererseits für das Publikum die Absperrung von den Berathungen des Parlaments sei, durchdrang beide Theile auf's Lebhafteste und sprach sich in einer allgemeinen Mißstimmung aus. Mr. O'Connell und seine Freunde erwarteten nicht anders, als daß die Herausgeber und Eigenthümer der Zeitungen sich jetzt ins Mittel legen und aus Rücksicht auf die Interessen ihrer Blätter die Berichterstatter veranlassen würden, von ihren Beschlüssen zurückzutreten und ihren Dienst wieder aufzunehmen. Aber die Herausgeber und Zeitungseigenthümer thaten nichts Derartiges. Sie ließen mit gutem Tact und vorsichtiger Zurückhaltung die Sache vollständig in den Händen der Reporter. Diese versammelten sich jeden Abend vor der geöffneten Parlamentsthür, um, sobald Mr. O'Connell etwas gesagt haben würde, wodurch er die ausgesprochenen Beschuldigungen wieder zurücknahm, ihre Berufspflichten wieder aufzunehmen. Dieser Zustand dauerte acht oder gar zehn Tage. Mr. O'Connell beklagte sich jeden Abend über die Behandlung, welche ihm widerführe, aber der Ton seiner Klage wurde allmälig immer elegischer und gleichsam gedemüthigt durch die fatale Situation, welche er heraufbeschworen hatte. Nachdem dieser Zustand höchsten Unbehagens

für das Parlament wie für die Nation — es wurden gerade damals Dinge von der größten Wichtigkeit im Parlament verhandelt — länger als eine Woche gedauert, wandten sich die einflußreichsten Mitglieder des Hauses an die Reporter, um sie zu ersuchen, die Sache nicht weiter zu treiben. Diese selbst konnten sich überzeugen, daß die allgemeine Stimmung ihnen Recht gegeben hatte und daß sie sich jetzt mit Ehren aus dem Kampfe zurückziehen durften. Sie ließen daher die Sache auf sich beruhen, traten wieder in die Ausübung ihrer Pflichten ein und nachdem Mr. O'Connell ihnen auch eine Art von Ehrenerklärung gegeben, berichteten sie auch über seine Reden so ausführlich, wie über alle anderen.

Die Länge der Zeit, während welcher ein Reporter beschäftigt ist, bis seine Ablösung kommt, nach dem Reporterausdruck die Länge seiner „Tour", beträgt dreiviertel Stunden. Gleichviel, ob der nächstfolgende College schon am Platz ist oder nicht, sobald die dreiviertel Stunden um sind, so verläßt der Reporter seinen Platz. Hat sein Ersatzmann die Zeit, in welcher die Reihe ihn traf, nicht genau innehalten können, so bleibt ihm nichts übrig, als den Theil der Verhandlungen, um den er zu kurz gekommen ist, sich aus den Aufzeichnungen eines Collegen von einer andern Zeitung zu ergänzen. Die dreiviertel Stunden-Tour, obwohl der eigentliche orthodoxe Inbegriff derjenigen Zeit, während welcher ein Reporter verpflichtet ist Notizen zu machen, bezieht sich indessen nicht auf den ganzen Abend. An den meisten Zeitungen wird nach zwölf Uhr die Tour nur zu einer halben Stunde gerechnet. An der „Times" betragen die ersten Touren nur eine Viertelstunde und in den späteren Nachtstunden werden sie noch mehr abgekürzt. Uebrigens herrscht ein allgemeines Einverständniß unter den Reportern, daß

über Reden, welche nach zwei Uhr Morgens gehalten werden, nur in sehr gedrängter Weise Bericht erstattet wird. Dieser Grundsatz, der durchgehend zur Geltung gebracht wird, hat die gute Folge gehabt, die Dauer der Sitzungen erheblich abzukürzen. Bei dem abgekürzten Verfahren der Berichterstatter pflegen den meisten Mitgliedern des Hauses in den sehr späten Nachtstunden die Redelust mehr und mehr zu versiegen und nach zwei Uhr gänzlich zu verschwinden.

Trotz der großen Zahl von Kräften, welche beim Berichterstatten thätig sind, trotz des schnellen und immer wiederholten Wechsels der Personen und der häufig sehr großen Ausdehnung eines Berichtes, der nicht selten vierundzwanzig bis dreißig Spalten einnimmt, kommen äußerst selten Verschiebungen oder Verwechselungen in den Reden vor. Das Ganze liest sich meistens so glatt und eben, als ob der ganze Bericht aus einer Feder geflossen wäre. Es kann dies nur erreicht werden dadurch, daß die Berichterstatter sehr in einander eingearbeitet und eine Uebereinstimmung der einzelnen Theile zu erzielen bemüht sind. Außerdem wird, um möglichen Irrungen in der Druckerei vorzubeugen, die Regel festgehalten, daß jeder Reporter seinem Bericht eine Ueberschrift giebt, in welcher die Tour, die Zeit und der Name des Berichterstatters verzeichnet sind. Ebenso folgt dann noch eine ähnliche Nachschrift. Beispielsweise wird es an der Spitze eines Berichtes heißen: „Zweite Tour, neun Uhr, Jones folgt auf Smith“ und am Ende desselben: „Dreiviertel auf zehn, Robinson folgt auf Jones“. Auf diese Weise ist der Setzer hinlänglich orientirt und Irrungen von seiner Seite kommen im Ganzen sehr selten vor. Sehr allgemein ist die Meinung verbreitet, daß die Reporter im Ober- und im Unterhause stenographisch schreiben. Diese Annahme ist

irrig. Die Mehrheit derselben pflegt sich allerdings irgend eines stenographischen Systems bei ihren Niederschriften zu bedienen, aber einige der besten Reporter, welche im Parlament gesessen haben, schrieben und schreiben noch die gewöhnliche Schrift mit Abkürzungen. Es kommt auf den Redner an, ob das eine oder andere System den Vorzug verdient. Bei Rednern wie die verstorbenen Lord Lyndhurst, Lord Derby und Sir Robert Peel oder, um einen aus der Gegenwart zu nennen, wie bei Mr. Gladstone ist es ohne Zweifel ein Vortheil, wenn die wohlgefügten und genau bemessenen Sätze stenographisch aufgenommen werden können, da bei jeder andern Methode viele gesprochene Worte verloren gehen und durch den Berichterstatter ersetzt werden müssen. Ob letzteres in genügender und geschmackvoller Weise gethan wird, hängt natürlich ausschließlich von der geistigen Fähigkeit des Berichterstatters ab. Ist dagegen der Redner ungeübter im Vortrag und hat er das Glück, in die Hände eines Berichterstatters von vielseitiger Kenntniß und feinem Geschmack zu gerathen, so wird der von diesem gelieferte Bericht seiner Rede für den Redner viel günstiger sein, als wenn er von einem mittelst stenographischen Niederschreibens arbeitenden Reporter angefertigt worden wäre. Mr. Thas, der vor vielen Jahren als Reporter an der „Times" wirkte, schrieb niemals stenographisch. Trotzdem war er unbestritten



der beste Reporter auf der Galerie und die Parlamentsmitglieder sprachen stets am liebsten, wenn sie wußten, daß er Dienst hatte. Mr. Thas war unerreicht in der vollendeten Glätte des Ausdrucks, welche er den Reden zu geben wußte. Nebenbei war er ein Mann von ausgezeichneter classischer Bildung und ein sehr fähiger Schriftsteller. Er veröffentlichte in der „Times" eine Reihe von Kritiken über ein

Werk von Lord Brougham über griechische und römische Autoren, und nie ist der Letztere schärfer und gründlicher kritisirt worden. Die Artikel, welche später in einer besonderen Ausgabe erschienen, erregten damals ein allgemeines Interesse und es ist sicherlich für die Charakteristik des Reporterstandes nicht gleichgültig, wenn man erwägt, daß der geistreiche Verfasser derselben gleichzeitig regelmäßig seinen Reporterdienst versah. Die Schwierigkeiten des Reporterdienstes sind in vielen Fällen außerordentlich große und mannigfaltige. Namentlich werden dieselben vermehrt, wenn die Redner leise oder undeutlich sprechen — und gerade diese Mitglieder sind stets die empfindlichsten in Bezug auf die correcte Wiedergabe ihrer Reden — oder wenn sie ihre Sätze unvollkommen bilden. In diesem Falle ist der stenographisch schreibende Reporter am schlimmsten daran. Da er sich nur nach dem Klange, nicht aber nach dem Sinne der Worte richtet, so findet er, wenn er später seine stenographischen Notizen in druckfertige Form bringen will, die Schwierigkeit oft über alle Maßen groß. Denn nun muß er auch für den schlechtesten Redner wenigstens ein erträgliches Englisch zu Stande bringen. Thut er dies nicht, so würde die Ungenauigkeit und Unordnung des Stils und der Ausdrucksweise nicht dem Redner, sondern ihm zur Last gelegt werden. Begeht der Redner in Bezug auf historische oder andere bekannte Thatsachen einen Irrthum, so wird von dem Berichterstatter erwartet, daß er den Fehler erkenne und verbessere. In einzelnen Fällen tritt für die Reporter eine Erleichterung dadurch ein, daß jene Redner, welche einer ganz genauen Wiedergabe ihrer Reden versichert sein wollen, den Berichterstattern eine Niederschrift derselben vorher mittheilen. Erstaunliche Fälle von Gedächtnißkraft kommen bei solchen

Gelegenheiten zur Beobachtung. Als Mr. Roebuck, das Mitglied für Sheffield, im Jahre 1834 als juristischer Beistand für Mackenzie und die übrigen Hauptanstifter der Canadischen Rebellion thätig war, legte er eine solche Probe von auffallender Gedächtnißstärke ab. Einen Tag vor der großen Debatte, welche über diesen Gegenstand stattfinden sollte, theilte Mr. Roebuck die Rede, die er zu halten beabsichtigte, in vollständiger Abschrift jedem der auf der Galerie sich befindlichen Berichterstatter mit. Die Debatte wurde gehalten und Mr. Roebuck sprach beinahe zwei Stunden lang und zwar hielt er seine Rede Wort für Wort so, wie er sie den Reportern mitgetheilt hatte. Als Mr. Emerson im Jahre 1835, während die irländische Repeal-Agitation auf ihrer Höhe war, eines Abends Mr. O'Connell zu antworten unternahm, hatte er ebenfalls die ganze Rede, die von statistischen Angaben und Berechnungen wimmelte, vorher aufgeschrieben. Es schien fast unmöglich, daß er nicht wenigstens die statistischen Theile seiner Rede ablesen sollte und gleichwohl geschah dies nicht. Mr. Emerson leistete vielmehr das Außerordentliche, daß er die ganze Rede, die nicht weniger als $3^3/_4$ Stunden in Anspruch nahm, mit sämmtlichen Zahlenangaben wortgetreu aus dem Gedächtniß hersagte.

Es hat zu allen Zeiten Parlamentsmitglieder gegeben und wird deren vermuthlich zu allen Zeiten geben, welche bei den Reportern sehr beliebt, andere, welche bei ihnen mißliebig sind. Zu den unbeliebtesten Persönlichkeiten in dieser Beziehung gehörte Sir Robert Peel. Er hatte eine gewisse hochfahrende Art und Kälte des Benehmens, welche abschreckte, anstatt anzuziehen. Aber dies blieb natürlich ohne allen Einfluß auf die Wiedergabe seiner Reden. Diese waren zu beredt und geistvoll und die Stellung von Sir

Robert Peel war eine zu hervorragende, um nicht vor jeder Herabsetzung gesichert zu sein. Dagegen wurde Mr. Spring Rize, der spätere Lord Monteagle, der bei den Reportern ebenso unbeliebt war, von diesen ziemlich schlimm behandelt. Reden von ihm, welche nicht eine ganz besondere Wichtigkeit beanspruchen konnten, wurden häufig nur sehr kurz wiedergegeben und manchmal ganz übergangen. Wer dagegen der erklärte Liebling der Reporter war, braucht kaum erst gesagt zu werden. Niemand konnte in dieser Beziehung Lord Palmerston den Rang streitig machen und gleichviel, ob die Berichterstatter Blättern angehörten, welche der Regierung feindlich oder günstig waren, alle waren gleichmäßig bemüht, jedem Wort, das er sagte, die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der außerordentliche Zauber seiner freundlichen Leutseligkeit wirkte bei den Reportern ebenso wie bei allen Anderen, die im Leben mit ihm in Berührung gekommen sind. Bei jeder Gelegenheit, wo sich Lord Palmerston den Reportern verbindlich erzeigen konnte, geschah dies in der zuvorkommendsten und freundlichsten Weise. Wenn es sich um ein Meeting handelte, bei dem Lord Palmerston zu sprechen hatte und die Reporter ihm Vorstellungen machten, daß sie ihre Bureaux in London nicht mehr erreichen könnten, falls der für seine Rede angesetzte Zeitpunkt nicht geändert würde, so wandte er sogleich seinen ganzen persönlichen Einfluß an, um dies zu ermöglichen oder wenn eine Aenderung nicht mehr zu erzielen war, so verfehlte er nicht, den Berichterstattern einen kurzen Umriß seines beabsichtigten Vortrags zu geben. Ein geschickter Reporter wird immer im Stande sein, besonders wenn ihm die Manier des Redners bekannt ist, aus einigen Andeutungen über Gegenstand und Gesichtspunkte eine Rede anzufertigen, die meistens

so gut ausfällt, daß der, dem sie in den Mund gelegt ist, keinen Grund hat, sie zu verleugnen. Und so geschah es denn auch in solchen Fällen mit Lord Palmerston.

Die Parlaments-Berichterstatter zerfallen in zwei Klassen. Die eine Klasse ist nur für die laufende Session, die andere für das ganze Jahr engagirt. Das Salair der Letzteren wird demgemäß das ganze Jahr hindurch bezahlt, während im ersteren Falle die Auszahlung des Salairs mit dem Schluß der Session aufhört. Diese beiden Klassen haben demnach widerstreitende Interessen. Die „Annuals", wie man sie auf der Galerie bezeichnet, lieben kurze, die „Sessionals" lange Parlamentssitzungen. Letztere würden am liebsten damit einverstanden sein, wenn das lange Parlament des siebzehnten Jahrhunderts noch einmal wieder auflebte. Vor zwanzig bis dreißig Jahren hatte jeder Parlaments-Berichterstatter seine Carriere als „Sessional" zu beginnen und oft mußten dieselben in solcher Stellung sehr lange verharren. Es kamen Fälle vor, in denen ein „Sessional", obgleich durchaus tüchtig in seinem Fache, neunzehn Jahre in dieser Eigenschaft verblieb, bis sein Name auf die Liste der „Annuals" gesetzt wurde. Jetzt ist ein solcher Fall kaum mehr möglich und im Allgemeinen existirt unter den Zeitungen die Tendenz, allen ihren Berichterstattern jährliche Engagements anzubieten. So wird es schon seit zehn oder zwölf Jahren bei der „Times" gehalten und auch wohl bei der Mehrzahl der anderen Zeitungen.

Die sitzungsweise engagirten Berichterstatter werfen sich in der Zwischenzeit ihres regelmäßigen Verdienstes auf Privatspeculation. Erfahren sie, daß irgendwo in Stadt oder Land eine öffentliche Versammlung stattfinden soll, so melden sie sich auf dem Bureau der Morgenblätter mit einer Nach-

frage, ob dieselben einen ihrer regelmäßigen Berichterstatter dahin zu senden gedenken. Wird „nein“ geantwortet, so bereitet sich der „Sessional“ vor, den Fang selbst zu machen. Gewöhnlich wird für Berichte der Art eine Guinee per Spalte bezahlt und es hängt nun von der Entfernung des Platzes, von der voraussichtlichen Länge des Berichtes, der erstattet werden kann, von der Anzahl Zeitungen, welche einen solchen nehmen wollen, ab, ob bei dem ganzen Unternehmen für den Reporter etwas „herauskommt“. Am besten stellen sich die Aussichten, wenn während der parlamentarischen Pause Meetings stattfinden, bei denen verschiedene einflußreiche Redner zu erscheinen haben. In solchen Fällen werden die „Sessionals“ große Entfernungen zurücklegen, oft bis 150 Meilen, und wenn einer nicht genügt, so unternehmen mehrere Reporter eine Reise auf gemeinschaftliche Kosten. In der Regel nehmen in solchem Falle alle Morgenblätter einen Bericht an und der Verdienst kann sich für zwei Reporter auf 10, 12 bis 14 Pfd. Sterl. für eine Tagesarbeit belaufen, während die Auslagen vielleicht nur eine Guinee betragen.

Nicht ganz selten allerdings trügt die Berechnung. Irgend ein Umstand verhindert vielleicht den Hauptredner anwesend zu sein, das Meeting wird verschoben oder es verläuft ohne Interesse und der Reporter hat seine Mühe verloren. Folgender Vorfall auf diesem Gebiet verdient der Erinnerung aufbehalten zu werden. Wenn Lord Palmerston's Wiederwahl für das Parlament in Tiverton stattfand, pflegte ein einziger Mann ihm Opposition zu machen und zwar war dies ein Metzger von excentrischen Anschauungen, aber von guter Rednergabe. Der Verlauf dieser regelmäßig wieder-

kehrenden Scene gestaltete sich meistens sehr amüsant und gereichte der ganzen Versammlung zur gerechten Erheiterung. Lord Palmerston, einer der elegantesten und gewandtesten Redner seiner Zeit, parirte die groben, schweren Angriffe des redelustigen Metzgers mit einem nimmer versiegenden Humor und da ihm selbst natürlich stets der Sieg in diesen Wortgefechten blieb, so bedauerte er es vermuthlich nicht am mindesten, wenn der Metzger einmal am Erscheinen verhindert war. Dies war der Fall, als Lord Palmerston zum letzten Male vor der Einbringung der Reformbill Seitens des Whig-Ministeriums in Tiverton candidirte. Gerade zu dieser Gelegenheit hatten sich aber drei „Sessionals“ in der Erwartung interessanter Enthüllungen über die Reformbill und der üblichen pikanten Rauferei zwischen dem Minister und seinem Opponenten, aus London aufgemacht. Die Enttäuschung war eine vollkommene, da das Meeting so farblos wie möglich verlief. Nachdem einer von den Wählern Lord Palmerston vorgeschlagen, ein anderer den Vorschlag unterstützt, wurde Seitens des Beamten die übliche Frage, ob noch ein anderer Candidat vorgeschlagen werde, gestellt. Zum Entsetzen der „Sessionals“ blieb Alles vollkommen stumm, der Metzger war erkrankt und konnte sich nicht vernehmen lassen. Der Antrag wurde also ohne Widerspruch genehmigt und Lord Palmerston für gültig gewählt erklärt. Nach einigen Worten des Dankes Seitens dieses Letzteren, in die er einen Ausdruck des Bedauerns über die Abwesenheit seines „Freundes“ einflocht, wurde das Meeting für beendigt erklärt und Lord Palmerston kehrte mit zweien seiner Freunde in sein Hotel zurück. Die enttäuschten Reporter, höchst indignirt über den Streich, den ihnen das Schicksal

gespielt, traten sogleich zusammen und beriethen, was zu thun sei. Auf alle Fälle wollten sie einen Bericht haben, mochte er herkommen, woher er wollte. Vor allen Dingen schien es ihnen, daß sie Lord Palmerston aufsuchen und ihn mit ihrer Lage bekannt machen müßten. Nachdem ein Sprecher erwählt war, wurde nach dem Hotel, in welchem Lord Palmerston Quartier genommen hatte, aufgebrochen und diesem eine Botschaft geschickt, daß drei mit der Londoner Presse in Beziehungen stehende Gentlemen um Erlaubniß bäten, den Minister auf kurze Zeit in Anspruch nehmen zu dürfen. Sogleich erfolgte die Antwort, daß Lord Palmerston sich freuen würde, die Herren bei sich zu sehen. Diese ließen sich also in das Zimmer, wo der Minister mit seinen Freunden verweilte, führen und der Sprecher begann eine bewegliche Schilderung ihrer Lage zu entwerfen. Er setzte auseinander, daß sie außerhalb der Parlamentssession keinen regelmäßigen Gehalt von den Blättern, für welche sie berichteten, empfingen, daß sie in Erwartung wichtiger Vorgänge den ganzen Weg von London nach Tiverton auf ihre eigenen Kosten zurückgelegt hätten, endlich, daß es nun nichts für sie zu berichten gäbe und daß sie fürchten müßten, nicht allein ihre Auslagen umsonst gemacht zu haben, sondern sich auch für die Zukunft bei den Herausgebern der betreffenden Blätter zu schaden.

„Ich bedaure diesen Vorfall sehr, meine Herren", sagte Lord Palmerston, nachdem er den Bericht der Reporter vernommen hatte. „Hätte ich gewußt", fügte er hinzu, „um was es sich handelte, so würde ich Ihretwegen eine Rede über irgend einen Gegenstand gehalten haben. Unglücklicherweise weiß ich nicht, was wir jetzt thun könnten. Können Sie irgend etwas angeben?"

„Würden Sie vielleicht die Güte haben, jetzt eine Rede zu halten, Excellenz?“ sagte der Sprecher der Reporter.

„Aber wie geht das, es sind ja nur meine beiden Freunde hier?“

„Und wir Drei doch auch noch, Excellenz,“ sagten die Reporter.

„Sehr wohl, aber worüber soll ich sprechen? Ich habe wirklich keine Idee.“

„Excellenz“, sagte der Sprecher der Reporter, „Sie kennen ohne Zweifel das tiefe Interesse, welches im ganzen Lande hinsichtlich der neuen Reformbill herrscht, Sie würden uns sehr verbinden, wenn Sie etwas über diesen Gegenstand sagen wollten.“

„Nun, ich weiß kaum“, sagte Lord Palmerston, „was sich gerade jetzt über diesen Gegenstand mit Nutzen vorbringen ließe. Es ist ja allerdings richtig, daß die Minister Seiner Majestät eine Reformbill vorbereitet haben, welche dem Parlament bei seinem nächsten Zusammentritt vorgelegt werden soll.“

Und nun fuhr Lord Palmerston in einer längeren Auseinandersetzung fort, sich über die Bedürfnisse des Landes zu verbreiten, über die allgemein empfundene Nothwendigkeit, die Vertretung des Landes zu verbessern und über den Wunsch der Regierung, den Bedürfnissen des Landes gerecht zu werden. Ohne sich auf irgend welche Einzelheiten einzulassen, ließ Lord Palmerston doch geschickt durchblicken, daß die vorzuschlagenden Reformen so beschaffen sein würden, daß sie den Wünschen der großen Mehrheit des Landes entsprechen dürften. Nachdem die Auseinandersetzung des Ministers beendet war, statteten die Reporter ihm ihren ver-

bindlichsten Dank ab und sie hatten natürlich nichts Eiligeres zu thun, als die ganze Rede wortgetreu den Londoner Morgenblättern zuzuschicken. Für wie wichtig dieselbe gehalten wurde, beweist der Umstand, daß fast jedes derselben sich am nächsten Tage in einem Leitartikel über die Andeutungen des Ministers verbreitete.

Kapitel XVII.

Parlamentarische Berichterstatter. II.

Die Gentlemen von der Galerie waren in den ersten funfzehn bis zwanzig Jahren dieses Jahrhunderts eine wesentlich anders geartete Menschenklasse, als sie es gegenwärtig sind. Dies lag zum Theil an dem Umstand, daß wenigstens drei Viertel derselben Irländer waren. Mr. Sheridan, selbst von irländischer Abkunft, wird als derjenige bezeichnet, der diese starke Einführung des irischen Elements in den Reporterdienst veranlaßte, weil er hoffte, daß dies einer mit besonderer Sorgfalt behandelten Wiedergabe seiner Reden zu Gute kommen würde. Das überwiegend irische Element brachte sich in vielen humoristischen Streichen und ungenirten Späßen zur Geltung, von denen einige gewissermaßen zur Chronik der Reporter der damaligen Zeit gehören. Folgender Fall ereignete sich beispielsweise zu jener Zeit im Unterhause. Es war gegen drei Uhr Morgens und noch immer verhandelte das Haus ruhig als Comité über ein Gesetz in Betreff der Schlagbäume oder irgend einen andern gleichgültigen Gegenstand, da es wünschenswerth war, daß sämmtliche auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstände erledigt würden, ehe das Haus sich vertagte. Niemand redete, es war nur eine Art ruhiger Unterhaltung unter den Mitgliedern im Gange und im Ganzen war die Verhandlung so langweilig und trübselig wie möglich. Gerade zur

Zeit, als die parlamentarische Scene sich immer öder gestaltete und die paar noch anwesenden Mitglieder einem kleinen Kreise von Leidtragenden glichen, die sich irgendwo zum Begräbniß versammelt hatten, erscholl eine Stentorstimme mit dem Ausruf: „Der Herr Sprecher soll einen Gesang zum Besten geben!“ Die Wirkung war unbeschreiblich. Zuerst allgemeines Erstaunen, dann aber überwog der komische Eindruck und Alle brachen in lautes Gelächter aus. Selbst Pitt, der sich zufälliger Weise unter der geringen Anzahl von Mitgliedern befand, obwohl meistens so reservirt und gezwungen, daß die Starrheit seiner Gesichtszüge kaum jemals durch ein Lächeln gemildert wurde, selbst Pitt schüttelte sich vor Lachen. Der Einzige im Hause, der seine Würde und seinen Ernst behauptete, war der Sprecher, damals Mr. Addington, Bruder des Premierministers. Er fühlte seine Würde so unverzeihlich verhöhnt und sich selbst so bloßgestellt, daß er von dem allgemeinen Gelächter nicht angesteckt wurde. Kaum war dies verstummt, so rief Mr. Addington mit dem lautesten Ton seines Unwillens: „Sergeant, nehmen Sie den Beleidiger in Gewahrsam“. Da der Ruf von der Galerie herabgekommen war, so begab sich sogleich einer der Beamten dorthin. Hier wandte er sich an den Reporter Mark Supple, mit dem er seit vielen Jahren bekannt war, um Auskunft über die Person zu erlangen, welche den Sprecher beleidigt habe. Mark Supple, ohne den Mund zu öffnen, ließ sein Auge mit einem verschmitzten Ausdruck über einen kleinen untersetzten, harmlos aussehenden Quäker gleiten, der ruhig auf einem Eckſitz die Zeit verdämmerte. Sogleich stürzte der Beamte auf den Quäker und, indem er ihn an seinem kragenlosen Rock packte, sagte er: „Ihr seid mein Gefangener, kommt mit mir.“

„Was habe ich mir zu Schulden kommen lassen, Freund?“ sagte der Quäker. „Ihr habt das Haus beleidigt, indem ihr den Sprecher zu singen aufgefordert habt.“ „Das bin ich nicht gewesen, Freund. Ich habe meinen Mund nicht geöffnet, seit ich hier hereingekommen bin“, sagte der Quäker in dem Ton der überzeugendsten Milde und Sanftmuth. Auf den Beamten machte dies gar keinen Eindruck. „Kommt sogleich mit mir“, herrschte er den Quäker an. Und fort mußte dieser und vor dem Sergeanten erscheinen, der mit der imposanten Keule auf seiner Schulter und der ganzen pomphaften Ausstattung, die zu seinem Amt gehört, ihn in das Gefängniß transportirte. Gefängniß ist der officielle Ausdruck. Im Grunde besteht der darunter verstandene Raum aus einem hinlänglich wohnlich eingerichteten Zimmer, in welchem Uebertreter der Regeln des Hauses internirt werden. In diesem Gewahrsam saß der Quäker bis zum nächsten Tage, wo er gegen Zahlung der sehr hohen Kosten entlassen wurde, obgleich sich eigentlich nichts herausstellte, was ihn des ihm zur Last gelegten schweren Verbrechens schuldig erscheinen ließ. Der wirkliche Attentäter war, wie sich später herausstellte, Mark Supple selbst, der bei jener Gelegenheit seine angeborne Neigung zu einem „ausgezeichneten Witz“ durch eine etwas reichliche Libation geistiger Getränke noch über das gewöhnliche Maß hinaus gesteigert hatte. Durch die Dazwischenkunft einiger einflußreicher Mitglieder des Parlaments wurde, als seine Thäterschaft später ruchbar wurde, die Sache gleichwohl nicht weiter verfolgt.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde von einem der Reporter folgender besonders kecke Schwank angestiftet und ausgeführt. Es handelte sich eines Abends im Unterhause um die Frage wegen Beschäftigung der englischen Arbeiter.

Die Debatte mochte wohl einen ziemlich schleppenden Verlauf nehmen, genug, einer der erst kürzlich von Tipperary importirten Reporter, Morgan O'Sullivan, fühlte sich ungebührlich schläfrig und nach einigen fruchtlosen Versuchen, das immer mehr bei ihm zunehmende Verlangen, die Augen zu schließen, wieder abzuschütteln, erklärte er dem einzigen außer ihm auf der Galerie anwesenden Collegen, Peter Finnerty, daß er ein wenig nicken werde, wenn dieser ihm bei seinem Erwachen sagen wolle, was sich mittlerweile Interessantes ereignet habe. Peter Finnerty war einverstanden und Morgan O'Sullivan verließ die langweilige Unterhaussitzung und begab sich in das Reich der Träume. Nach seinem Wiedererwachen entspann sich folgendes Zwiegespräch, bei dessen Wiedergabe wir leider auf die charakteristische Färbung, die dasselbe durch den irländischen Dialekt und die ganze Sprachweise der Bewohner der grünen Insel erhält, verzichten müssen.

„Ist etwas vorgekommen?“ fragte Morgan.

„Ja, ganz gewiß“, erwiederte der Andere.

„O, in der That?“ sagte Morgan, indem er seine Ohren spitzte.

„Ja, Morgan, und noch etwas ganz besonders Wichtiges.“

„Etwas Wichtiges — und warum sagt Ihr mir das nicht gleich? Worüber war es denn?“

„Ueber die Vorzüge der irländischen Kartoffel, Morgan.“

„Seid Ihr gewiß, daß es sich um die irländische Kartoffel handelte, Peter?“

„Ganz gewiß und eine wundervolle Rede war es.“

„Donner und Blitz, also nur zu und heraus damit.“

„Ich werde sie Euch aus meinem Notizbuch vorlesen,

Morgan, und Ihr könnt dann, wie ich lese, es für Euch niederschreiben" sagte Peter.

„O sicherlich, ich bin immer bereit, Alles niederzuschreiben, wenn Einer etwas über unsere Kartoffeln sagt. Also nun nur vorwärts, Peter, mein Junge."

Peter, der aus seinem Notizbuch zu lesen schien, begann wie folgt: „Das ehrenwerthe Mitglied sagte, daß wenn —

„Halt' mal ruhig", unterbrach ihn Morgan, „wer war das ehrenwerthe Mitglied?"

Peter zauderte einen Augenblick, dann sagte er ruhig: „Fragtet Ihr nach seinem Namen? Sicherlich, es war Mr. Wilberforce."

„Mr. Wilberforce? Sehr gut, nun also."

Peter fuhr fort: „Mr. Wilberforce sagte, daß es ihm immer außer allem Zweifel erschienen sei, daß die hauptsächlichste Ursache, weshalb die irländischen Arbeiter so viel stärker und ausdauernder als die englischen seien, in den Vorzügen der irländischen Kartoffel liege und er —"

„Peter, lieber Junge", rief Morgan, der bei dieser preisenden Erwähnung der irländischen Lieblingsfrucht sich ganz begeistert fühlte — „Peter, lieber Junge, das ist so wichtig, wir müssen Mr. Wilberforce in der ersten Person sprechen lassen."

„Meint Ihr wirklich?" sagte Peter.

„Nun versteht sich", antwortete Morgan.

„Also weiter", sagte Peter.

„Und ich habe keinen Zweifel", fuhr Mr. Wilberforce fort, „wäre ich in Irland geboren und auferzogen worden, hätte ich mich dort also von jener höchst heilsamen und nahrhaften Knollenfrucht ernährt, so stünde ich nicht vor Ihnen, Herr Sprecher und den ehrenwerthen Mitgliedern, als das

arme, schwache, verkümmerte, zusammengeschrumpfte Wesen, als welches Sie mich jetzt vor sich sehen, sondern ich würde vor Ihnen stehen als ein großer, starker, athletischer Mann, im Stande ein ungeheures Gewicht zu tragen."

Hier konnte Morgan O'Sullivan seine Begeisterung nicht mehr zurückhalten. „Meiner Treu', Peter", sagte er, „das nenne ich wahre Beredsamkeit. Also weiter."

„Ich halte", sagte Mr. Wilberforce, „jenes Knollengewächs für unschätzbar und ich betrachte den Mann, der es zuerst in Irland anbaute, als einen Wohlthäter ersten Ranges für sein Land. Und mehr noch, meine entschiedene Meinung ist, daß unsere Arbeiter sich nie in körperlicher Hinsicht den irländischen Arbeitern werden an die Seite stellen können, bis wir in England eine genügende Anzahl von Kartoffeln ziehen, um aus diesen ihre Hauptnahrung herzurichten." (Hört! hört! von beiden Seiten des Hauses.)

„Nun, bei St. Patrick, das übertrifft Alles", sagte Morgan, indem er seine Notizen beendigte. „Das ist richtige Philosophie. Und die übrigen Mitglieder riefen also: Hört, hört?"

„Ganz gewiß, das thaten sie", antwortete Peter.

Eine Viertelstunde später beendigte das Haus seine Verhandlungen. Peter ging direct auf das Bureau des „Morning Chronicle", bei dem er angestellt war, und arbeitete seinen Bericht aus, während Morgan, entzückt über die Standrede, welche Mr. Wilberforce über die Vorzüge der Kartoffel von „ould Ireland" gehalten hatte, in athemloser Hast in das Wirthshaus stürzte, in welchem die übrigen Reporter, die eigentlich auf der Galerie hätten sein sollen, versammelt waren. Er theilte ihnen die wichtige Rede mit, welche sie versäumt hatten, und Alle nahmen eiligst eine Copie derselben,

um sie den Druckern einzuhändigen, ohne unter dem augenblicklichen Einfluß der geistigen Getränke, die sie zu sich genommen hatten, viel darüber nachzudenken, ob es überhaupt wahrscheinlich sei, daß Mr. Wilberforce eine solche Rede gehalten habe. Am nächsten Morgen war dieselbe richtig in allen Zeitungen, mit einziger Ausnahme des damals nicht gerade sehr verbreiteten „Morning Chronicle“, zu lesen und außerordentlich groß war, wie sich denken läßt, das Erstaunen, welches ein so wundersamer Erguß im ganzen Publikum hervorrief. Mr. Wilberforce galt für einen höchst überlegten, ruhigen Mann und gleichwohl hatte er eine Rede gehalten, welche ihn beinahe als reif für eine Irrenanstalt erkennen ließ. Und diese Rede stand in allen Morgenblättern und in allen in fast ganz derselben Fassung — es konnte also kein Zweifel an der Authenticität derselben sein. Als am Abend das Unterhaus seine Sitzung eröffnete und der Sprecher eben seinen Sitz eingenommen hatte, erhob sich Mr. Wilberforce, um die Nachsicht des Hauses für einige Minuten in einer Angelegenheit in Anspruch zu nehmen, welche ebensowohl das Haus als ihn selbst persönlich betreffe. „Keinem der ehrenwerthen Mitglieder“, sagte er, „wird die Rede entgangen sein, welche ich angeblich in der letzten Nacht gehalten haben soll. Es bedarf kaum der Versicherung, daß Niemand dieselbe mit größerem Erstaunen gelesen haben kann als ich, nachdem ich sie heute Morgen bei der Lectüre der Zeitungen beim Frühstück entdeckt hatte. Was mich selbst betrifft, so würde ich mir wenig aus der Sache machen, obgleich ich, wäre ich im Stande solchen Unsinn zu äußern, wie er mir hier in den Mund gelegt ist, offenbar viel eher in ein Tollhaus als in dies hohe Haus hineingehörte. Aber die Würde eben dieses Hauses ist von diesem

Vorgang mitbetroffen. Wenn die Mitglieder desselben in der That im Stande wären, solchen Unsinn mit anzuhören, vorausgesetzt daß ich fähig wäre einen solchen zu äußern, so würde dieser Platz eher einem Possentheater als einem Versammlungsort für die Vertreter der Nation gleichen."

Von einigen Mitgliedern wurde vorgeschlagen, die Drucker der verschiedenen Zeitungen vor die Schranken des Hauses wegen eines Privilegienbruchs zu berufen, aber die Sache blieb schließlich auf sich beruhen, ohne daß ihr weitere Folge gegeben wurde. Mr. Wilberforce, obgleich der beleidigte Theil, befürwortete selbst dies Verhalten und das Haus hatte Ueberlegung genug, demselben zuzustimmen.

Der Held dieser Geschichte, Peter Finnerty, wurde später im Jahre 1811 wegen eines auf Lord Castlereagh, damaligen Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, bezüglichen Libels verurtheilt. Es wurde ihm eine hohe Strafe zuerkannt, nämlich achtzehn Monate Gefängniß und Sicherheit von 500 Pfund Sterling für sein gutes Verhalten für die nächsten fünf Jahre. Als Peter Finnerty eben das Gefängniß verlassen hatte, begegnete er Lord Castlereagh, der ihn sehr genau kannte. Dieser ging auf ihn zu und erkundigte sich in ganz verbindlicher Weise, wie er sich befände. „Gut genug", sagte Peter, „um hoffentlich den Tag noch zu erleben, an dem Sie sich den Hals abschneiden werden." Sonderbarer Weise traf diese Vorhersage ein. Beinahe zehn Jahre nach diesem Vorfall brachte Lord Castlereagh sich selbst ums Leben und Peter Finnerty erlebte diesen Tag. Er starb aber noch in demselben Jahre, 1821, und zwar kaum vierzehn Tage nach Lord Castlereagh's Selbstmorde.

Folgender dem Parlamentsmitglied für Cork, Mr. Roche, gespielte Streich wird ebenfalls einem Reporter zugeschrieben. Mr. Roche, der sich außer durch andere Eigenschaften auch durch einen abscheulich schlechten Hut auszeichnete, der das Entsetzen seiner Collegen bildete, empfing eines Tages einen von Lord Morpeth, dem Staatssecretär für Irland, unterzeichneten Brief. In diesem war in verbindlicher Weise Dank und Anerkennung ausgesprochen für die werthvolle Unterstützung, welche Lord Melbourne's Verwaltung von den irländischen Mitgliedern des Unterhauses erfahren habe. Nur in einer Hinsicht bleibe ein Wunsch übrig, den anzudeuten der Briefsteller sich gestatten wolle: das äußere Aussehen, die Kleidung der irländischen Mitglieder leide bei Einigen unter einer gewissen Vernachlässigung und gerade dieser Umstand werde von den Conservativen, die immer sehr sorgfältig und gewählt gekleidet seien, sehr zum Nachtheil der Irländer ausgebeutet. Den Ministern Seiner Majestät und speciell dem unterzeichneten Mitglied desselben gereiche es zu aufrichtiger Befriedigung, daß die Liberalen hinsichtlich ihres moralischen Charakters, ihrer Intelligenz und ihres parlamentarischen Geschickes den Conservativen vollständig gewachsen seien. Dieses günstige Verhältniß würde noch mehr hervortreten, wenn der angedeutete Uebelstand beseitigt werden könnte. Unter diesen Umständen werde der Hoffnung Raum gegeben, daß Mr. Roche es nicht übel deuten werde, wenn der unterzeichnete Staatssecretär die Hoffnung ausspreche, daß derselbe in Zukunft seinem äußeren Aussehen eine etwas größere Aufmerksamkeit schenken und namentlich den Hut, den er gewöhnlich trage, mit einem neuen vertauschen wolle.

Als das Mitglied für Cork die Lectüre dieses Briefes

beendet hatte, nahm er zuerst seinen Hut, der neben ihm auf dem Tische lag, sorgfältig in Augenschein. Es war nicht zu leugnen, daß derselbe den Staatssecretär zu dem ausgesprochenen Wunsch gewissermaßen berechtigte. Der Hut war nicht allein an verschiedenen Stellen sehr abgeschabt, sondern er konnte auch unterschiedliche Kniffe und Püffe aufweisen, die Hutkrempe war zerrissen und das ursprüngliche Schwarz desselben hatte sich in ein mißvergnügtes Grau verwandelt. Mr. Roche gerieth so in Entrüstung über seinen eigenen Hut, daß er große Lust verspürte, ihn auf die Erde zu schleudern und ihn als Fußmatte zu benutzen. Nur die Erwägung, daß er nur diese einzige Kopfbedeckung besaß und daß er dieselbe sich jedenfalls in brauchbarem Zustande erhalten mußte, bis er sich eine neue angeschafft hatte, bewog ihn, von einer solchen Mißhandlung abzustehen. Um so eiliger begab er sich in einen Hutmacherladen und schmückte sich dort mit dem elegantesten und modernsten Hut, den er aufzutreiben vermochte. Kaum hatte das ehrenwerthe Mitglied für Cork sich durch einen Blick in den Spiegel überzeugt, daß jetzt kein leisester Vorwurf seine Kopfbedeckung mehr treffen könne, so begab er sich spornstreichs in das irländische Staatssecretariat. Lord Morpeth bewillkommnete ihn mit aller der Freundlichkeit, die ein Minister einem Mitgliede seiner Partei schuldet und ersuchte ihn, Platz zu nehmen. Einige allgemeine Bemerkungen wurden ausgetauscht, währenddem Mr. Roche fortwährend seinen neuen Hut zwischen den Fingern drehte und die glänzenden Haare desselben mit seinem Aermel glättete. Da der Minister dies gar nicht zu beachten schien, so ging dem Mitglied für Cork allmälig die Geduld aus und in echt irländischer Weise entfuhr ihm plötzlich die Frage:

„Bitte, Lord Morpeth, was denken Sie über meinen neuen Hut?“

Der also Gefragte unterdrückte seine Verwunderung über die sonderbare Frage und indem er einen flüchtigen Blick auf den betreffenden Gegenstand warf, äußerte er die Meinung, daß es wohl ein recht guter Hut sein möge.

„Ich habe nicht weniger als 28 Schillinge dafür bezahlt“, sagte das irländische Parlamentsmitglied.

„O, in der That, war das der Preis?“ sagte der Minister nachlässig.

„Ich kaufte ihn bei einem der elegantesten Hutmacher vom Westend“, fügte Mr. Roche hinzu.

Der edle Lord konnte diesmal einen etwas erstaunten Blick nicht zurückhalten, aber er begnügte sich doch damit, vor sich hin zu murmeln: „O, in der That?“

„Was denken Sie von der Form des Hutes?“ fragte Mr. Roche, indem er den Gegenstand der Untersuchung dem Minister dicht vor die Augen hielt.

„Sehr gute Form“, sagte dieser, dem der Verdacht aufstieg, daß es mit Mr. Roche's Verstand nicht ganz in Ordnung sei.

„Wie finden Sie den Rand?“ inquirirte Mr. Roche weiter, indem er den Hut wieder in die Höhe hielt.

„Ich finde den ganzen Hut völlig vorwurfsfrei“, antwortete der Minister mit musterhafter Geduld.

„Ich bin äußerst glücklich, daß Sie mit dem Hut zufrieden sind“ sagte das Parlamentsmitglied, welches Lord Morpeth dabei in seltsamer Weise anlächelte.

Es entstand eine augenblickliche Pause, — der Erwartung von Seiten des Mitgliedes für Cork, der Verlegenheit von

Seiten des Ministers. Alsbald aber begann das Verhör aufs Neue, indem Mr. Roche abermals anhub: „Finden Sie den Rand nicht zu breit?“ Diesmal vermochte Lord Morpeth, dessen Verwunderung den höchsten Grad erreicht hatte, keine Antwort zu finden, er verharrte daher in Stillschweigen. Mr. Roche fuhr fort: „Ich hatte die Ehre, Ihre Note zu erhalten und Sie sehen, wie schnell ich der darin enthaltenen Aufforderung entsprochen habe.“ „Wirklich“, sagte der edle Lord, der jetzt einen verhaltenen Unwillen nicht mehr unterdrücken konnte, „ich verstehe nichts von alledem. Darf ich Sie um eine Erklärung bitten? Ich habe Ihnen keine Note geschickt und habe keine Aufforderung an Sie gerichtet.“

„Haha, das ist nicht schlecht, das ist wirklich vortrefflich“, sagte das Mitglied für Cork, der den Spaß auszeichnet zu finden schien.

„In der That, Mr. Roche“, erwiederte der höchlichst indignirte Minister, „das erfordert eine Erklärung. Meinen Sie vielleicht —“

Ehe Lord Morpeth seinen Satz beendigen konnte, hatte Mr. Roche den unheilvollen Brief hervorgezogen und, indem er ihn hoch emporhielt, sagte er: „Sehen Sie sich dies Schreiben an.“

Lord Morpeth warf einen Blick auf den Brief und bemerkte dann ruhig: „Dieser Brief ist nicht von mir geschrieben.“

„Kommt, kommt, Lord Morpeth“, sagte der Andere, noch immer an der Voraussetzung festhaltend, daß der Minister nur Scherz mit ihm treibe.

„Auf Ehre“, wiederholte dieser, „es ist nicht meine Handschrift.“

„Nicht Ihre Handschrift", sagte das unglückliche Mitglied für Cork, dem die Ahnung aufdämmerte, daß er sich entsetzlich albern benommen habe, „und wessen Handschrift denn?"

„Irgend welche Ihrer Freunde haben sich, wie es scheint, einen Spaß mit Ihnen erlaubt", erwiederte der Minister.

„Ich liebe keine solchen Späße", schrie das entrüstete Parlamentsmitglied, der wie vom Sturmwind gejagt aus des Ministers Zimmer stürzte. Er schwor furchtbare Rache dem, der diese Fopperei an ihm verübt, aber seine Nachforschungen blieben in Bezug auf die Person vergeblich und nur, daß der Urheber des Streiches in den Kreisen der Reporter zu suchen sei, wurde als ausgemacht angesehen.

Der Vorfall, den wir hier erzählt, kam in der Parlamentssession des Jahres 1835 vor. Er war der letzte der lustigen Streiche, durch den sich die irländische Aera des Reporterwesens auszeichnete. Seit jener Zeit ist der Ton unter den Reportern ein sehr gesetzter und anständiger, der Dienst selbst ein sehr anstrengender und ernsthafter geworden. In keiner Weise läßt sich derselbe mit dem Dienst, wie er vor etwa 50 Jahren beschaffen war, vergleichen. Was damals eine verhältnißmäßig leichte und sorgenlose Beschäftigung war, ist jetzt einer der mühsamsten und verantwortlichsten Berufszweige geworden, den Einer ausüben kann. Die Reporter, als eine Klasse betrachtet, sind meistens nicht allein Männer von höherer Bildung, sondern sie haben in ihrer Mehrzahl einem gelehrten Studium obgelegen. Viele gehören dem juristischen Stande an, sei es, daß sie noch den vorbereitenden Studien obliegen oder daß sie sich bereits in praktischer Thätigkeit befinden. Manche wurden aus ihrer

Reporterstellung zu richterlichen Stellungen in den Kolonien mit großem Gehalt befördert. Vor einigen Jahren traf dies Loos einen Gentleman der Galerie, der viele Jahre hindurch zu 5 Guineen die Woche als Berichterstatter sich gemüht hatte. Er erhielt einen Richterposten in Indien mit einem Gehalt von 5000 Pfd. Sterl. Auch in den letzten drei Jahren kam ein ähnlicher Fall vor, wo der Betreffende zu einer einträglichen Richterstellung in Westindien befördert wurde. Dem ärztlichen Stande gehören im Ganzen wenige unter den Reportern an, doch hat es deren immer einige gegeben und unter ihnen solche, die später zur Ausübung ihres Berufes zurückkehrten und sich einen ausgezeichneten Namen erwarben. Ebenso hatte der Reporterstand zuweilen, doch im Ganzen nur selten, einige Mitglieder aufzuweisen, die im Begriff gewesen waren, sich dem geistlichen Stande zu widmen, aber aus irgend welchen Gründen aus dieser Laufbahn abzuschwenken für gut befunden hatten. Namentlich die schottische und die römisch-katholische Kirche stellte manchmal solche Ueberläufer aus dem geistlichen in das weltliche Gebiet. An berühmten Namen hat es in der Zahl der englischen Berichterstatter nie gefehlt. Schon früher ist erwähnt worden, daß Dr. Samuel Johnson zu denselben zu rechnen sei, weil er, obwohl er nur ein einziges Mal die Galerie des Unterhauses betreten hatte, beinahe drei Jahre hindurch nach den ihm von Anderen gelieferten Notizen die Parlamentsberichte für das „Gentleman's Magazine" schrieb. Einige Zeit später trat Mr. William Radcliffe als Reporter mit einer der damaligen Zeitungen in Verbindung. Mr. Radcliffe hatte nicht allein ein ausgezeichnetes Gedächtniß, in welcher Hinsicht er Aehnliches wie der früher erwähnte „Memory Woodfall" zu leisten im Stande war, sondern er

übertraf diesen noch durch eine ganz besonders bemerkens-werthe Fähigkeit. Er hatte nämlich die Gewohnheit, von dem Unterhause direct in die Druckerei zu gehen und dort den Setzern sofort zwei gesonderte Berichte zu dictiren. Mr. Radcliffe's Liebe für das Reporterfach und für das Zeitungswesen im Allgemeinen war eine wahre Leidenschaft. Er opferte derselben die brillantesten Aussichten in der juristischen Carriere und selbst eine wichtige diplomatische Stellung, welche ihm eine glänzende Zukunft eröffnet hätte. Von anderen Parlaments-Berichterstattern, welche später Berühmtheit erlangten oder jetzt wichtige Stellungen einnehmen, sind zu erwähnen: Sir James Mackintosh, Mr. Allan Cunningham, Mr. Horace Twiß, Verfasser des „Leben von Lord Eldon", Mr. S. C. Hall, Herausgeber des Art. Union, Mr. William Jerdan, der Begründer und langjährige Herausgeber der „Literary Gazette"; ferner Mr. John Payne Collier, der ausgezeichnete Kenner Shakespeare's, Mr. Sidney Taylor, viele Jahre hindurch neben seiner Praxis als Barrister der erste Leitartikelschreiber des „Morning Herald" in dessen besten Zeiten, Mr. Biddlestone, der jetzt eine der höchsten richterlichen Stellungen in Indien einnimmt, Dr. Forbes Winslow, Charles Dickens, Dr. William Russel, Mr. Roche und Mr. Hazlitt, die letzten Beiden gegenwärtig Registratoren am Insolvenzhof. Diese Liste könnte sehr leicht noch bedeutend ausgedehnt werden, aber da sie auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt, sondern nur das Vorhandensein vieler ausgezeichneten und hervorragenden Begabungen in der Klasse von Journalisten, von der dieser Abschnitt handelt, constatiren will, so ist sie für diesen Zweck genügend. Unter all den aufgeführten Personen befindet sich wohl keine einzige, die, wie hoch sie später auch an Rang und Ansehen

gestiegen sei, jemals über die Zeit ihres Reporterdienstes erröthet hätte. Ganz im Gegentheil, sie waren immer stolz, sich darauf berufen zu können, daß sie jenen schwierigen Verpflichtungen genügt und jenen wichtigen Dienst von der Pike an durchgemacht hätten.

Kapitel XVIII.

Der Special-Correspondent.

Jede tägliche Zeitung, Morgen- oder Abendblatt, hat jetzt, wenn kriegerische oder revolutionaire Zeiten eingetreten sind, ihren „Special-Correspondenten“. Früher war der allgemeine gebräuchliche Ausdruck: „unser eigener Correspondent“, der aber gegenwärtig mehr außer Gebrauch gekommen ist. Unser „Special-Correspondent“ hat einen gewissermaßen vornehmeren Klang, und dies mag wohl hauptsächlich dazu beigetragen haben, die früher übliche Ausdrucksweise zu verdrängen. Der „Special-Correspondent“ hat übrigens außerdem allerdings ganz verschiedene Obliegenheiten und eine andere Stellung, als die in den Hauptstädten von Europa, Amerika, Indien oder Australien stationirten Correspondenten. Die Stellungen der letzteren sind fest an die Städte gebunden, von denen ihre Mittheilungen datirt sind; sie haben für ihre pflichtmäßige Berichterstattung eine sich das ganze Jahr hindurch gleichbleibende Sphäre. Der „Special-Correspondent“ im Gegentheil nimmt keine stationäre Stellung ein, sein Beruf erheischt, daß er den Umständen gemäß von Ort zu Ort geht und daß er über dasjenige berichtet, was ihm an diesen Plätzen Wichtiges aufstößt. Bricht eine Revolution in einem Lande aus, so muß er sich nach dem Theil desselben begeben, wo zur Zeit der eigentliche Herd der revolutionären Bewegung ist. Ebenso ist in Kriegszeiten die

Pflicht des „Special-Correspondenten", der Armee überall hin zu folgen und dem Blatte, welches ihn entsendete, die besten Nachrichten, welche er sich über die täglichen Fortschritte des Krieges verschaffen kann, zukommen zu lassen. Im letzten französisch-deutschen Kriege begaben sich die meisten „Special-Correspondenten" der Londoner Tagesblätter zuerst nach Metz, da Louis Napoleon jenen Platz zu der Basis für die Angriffs-Operationen gegen Preußen gemacht hatte. Wo, wie es bei der „Times" der Fall war, mehrere Correspondenten ausgeschickt wurden, um über die Kriegsereignisse zu berichten, wurde wenigstens ein „Special-Correspondent" dem Hauptquartier der preußischen Armee zugetheilt. Derselbe hatte alsdann Vollmacht, den deutschen Truppen überall dahin zu folgen, wohin sie die Basis ihrer Operationen im Fortgang des Krieges verlegen mochten.

Das Leben eines „Special-Correspondenten", sei es während einer Revolution oder während eines Feldzugs, wie in der Krim im Jahre 1854 oder wie im letzten deutsch-französischen Kriege, ist ohne Zweifel von der alleraufregendsten Beschaffenheit. Voller Abenteuer ist es gleichzeitig großen Gefahren ausgesetzt, wenn der Correspondent ein furchtloser Mann ist, der überall auf dem Posten ist, um den Interessen des von ihm vertretenen Blattes förderlich zu sein. Hiervon ließen sich viele Beispiele sowohl aus dem Krimkriege und dem Kampfe zwischen den amerikanischen Nord- und Südstaaten, als aus dem letzten großen europäischen Kriege anführen. Die nichts achtende Kühnheit, mit der viele Special-Correspondenten den augenscheinlichsten Gefahren Trotz boten, bildete einen Gegenstand der Bewunderung für die Officiere der verschiedenen Armeen. Häufig wurden sie angehalten, sie geriethen in Gefangenschaft und

kamen in Gefahr, erschossen zu werden. Manche von ihnen wurden verwundet, einige getödtet. Fast Alle hatten viele Entbehrungen und Strapazen mit oft lebenslänglichen Folgen auszuhalten. Den härtesten Proben in dieser Beziehung scheinen übrigens die Special-Correspondenten der amerikanischen Blätter während des Krieges zwischen den Nord- und Südstaaten unterworfen gewesen zu sein. Der Verlust an Leben und Gesundheit, den jene große Katastrophe auch für die im Dienste des Zeitungswesens stehenden Kräfte herbeiführte, übertrifft bei weitem die ähnlichen Verluste, welche in den letzten europäischen Kriegen ertragen werden mußten. Die Ursache hiervon liegt theils in der außerordentlich langen Dauer des Krieges, welcher fünfmal länger als der französisch-deutsche Krieg währte, theils in der erschrecklichen Rohheit der Kriegführung, die allmälig in Amerika Platz griff. Am Ende des Krieges gab der „New-York Herald" eine Uebersicht der bei ihm eingetretenen Verluste. Darnach hatte dieses Blatt vom Anfang des Krieges bis zum Ende desselben 60 Special-Correspondenten auf den verschiedenen Kriegstheatern gehabt. Von diesen war einer in der Schlacht getödtet worden, drei büßten ihr Leben durch Krankheit und in Folge von Entbehrungen ein. Einer wurde von einem Kartätschenschuß niedergestreckt und durch die Explosion einer Bombe buchstäblich lebendig verbrannt. Wieder ein Anderer hatte siebenundzwanzig Mal im Feuer gestanden und sieben Wunden erhalten, während einem Collegen vierzehnmonatliches Gefängnißleben zu Theil wurde; von dieser Zeit hatte er zehn Tage in einem dunkeln Loch zugebracht mit, wie der „New-York Herald" hinzufügt, „fünf desperaten Mördern, unter denen sich zwei Neger befanden". Verschiedene andere Correspondenten waren auf Lebenszeit invalide geworden.

Aus den weiteren Notizen des „New-York Herald“ ist zu entnehmen, daß der Verlust an Pferden außerordentlich groß war. Von hundertdreiundzwanzig Pferden, welche für den Dienst der Special-Correspondenten gekauft waren und die ihnen nach den verschiedenen Kriegsschauplätzen nachgeschickt wurden, erlagen nicht weniger als achtundsiebzig, sei es, daß sie unmittelbar erschossen wurden oder in Folge von Entbehrungen umkamen. Es ist ein einziges Blatt, welches eine so große Verlustliste aufzuweisen hat, es läßt sich also ungefähr ermessen, wie groß die Einbuße an Gesundheit und Leben gewesen sein mag, wenn man die gesammte amerikanische Presse in Betracht zieht. Jedes der größeren New-Yorker Blätter hatte eine seinen Verhältnissen entsprechende Anzahl Berichterstatter auf den Kriegsschauplatz entsendet, von denen die meisten in ähnlicher Weise wie die des „New-York Herald“ gelitten haben mögen.

Als ein frappantes Beispiel, wie einzelnen Correspondenten auch unter den verzweifeltsten Umständen der ehrgeizige Trieb, die besten Nachrichten zu liefern, über Alles geht, kann folgender Fall dienen, den man für einen amerikanischen Puff halten würde, wenn er weniger durch die Persönlichkeit des Erzählers verbürgt wäre. Ein concurrirender Correspondent, im Besitz einer sehr vollständigen und werthvollen Liste von Personen, die in einer der Atlanta-Schlachten getödtet oder verwundet waren, traf sich auf demselben Eisenbahnzug mit Mr. Furay, der ebenfalls mit vollen Schlachtendetails nach Cincinnati zurückzukehren im Begriff stand. Der Zug entgleiste in der Nacht, der Wagen, in welchem beide Correspondenten saßen, brach in Stücke und es gab Todte und Verwundete. Aber mitten in den Schrecknissen der Nacht beseelte beide Correspondenten ein und derselbe Gedanke,

nämlich wie wünschenswerth und wichtig es für Jeden sei, in den Besitz der Notizen des Andern zu kommen, um dadurch den eigenen Bericht vervollständigen zu können. Zehn Minuten, nachdem die Katastrophe eingetreten war, belauerten sich die Correspondenten gegenseitig, wie Jeder im Dunkeln auf der Unglücksstätte Nachforschung hielt, ob er nicht etwa den Leichnam des Andern entdecken und sich bei der Gelegenheit in den Besitz von dessen Notizen setzen könne. Es lag eine schauerliche Komik in dieser Entdeckungsreise, auf der Jeder den Andern statt todt lebendig fand und Jeder das gleiche Bekenntniß zu machen hatte.

Die Mühen und Gefahren, denen ein Special-Correspondent in Kriegszeiten ausgesetzt sein kann, sind natürlich nicht nach Geld abzuschätzen, doch versteht es sich auf der andern Seite, daß eine liberale Behandlung des Geldpunktes Seitens der Zeitungen gerade in diesem Falle die unumgängliche Bedingung ist, um überhaupt die geeigneten Persönlichkeiten zu gewinnen. Gewöhnlich werden dieselben aus der Reihe der Parlaments-Berichterstatter genommen, ihr Wochensalair von 5 Guineen wird auf das Doppelte erhöht und sie außerdem zur Bestreitung aller Ausgaben, die sie zu machen genöthigt sind, ermächtigt. In diesem letzten Punkte wird von den Londoner Zeitungen immer mit großer Liberalität verfahren. Den Kriegs-Correspondenten werden niemals Einschränkungen auferlegt, sondern es wird ihnen immer gesagt, daß sie sich mit Allem versehen sollten, was zu einer wirksamen und bequemen Erfüllung ihrer Berufspflichten nothwendig ist. Die Kriegs-Correspondenten der „Times“ sollen derselben während des letzten Krieges zwischen 30 Pfd. Sterl. bis 40 Pfd. Sterl. wöchentlich gekostet haben, mit Ausschluß des schweren Postens, der dem Printing House

Square durch die telegraphischen Mittheilungen erwuchs, welche ihnen von den Special-Correspondenten zugeschickt wurden. Im Ganzen müssen die Ausgaben, welche die „Times“ für ihre Kriegs-Correspondenten zu leisten hatte, außerordentlich groß gewesen sein. Genaues läßt sich darüber nicht beibringen, aber man kann mit viel Wahrscheinlichkeit behaupten, daß der französisch-deutsche Krieg keinem der Londoner Morgenblätter weniger als 10,000 Pfd. Sterl., der „Times“ aber eine noch größere Summe gekostet hat. Offenherziger hinsichtlich des Kostenpunktes wie die englischen sind die amerikanischen Blätter. Ob indessen alle Angaben, welche sie machen und an denen das amerikanische Publikum ein um so größeres Gefallen findet, um je bedeutendere Summen es sich handelt, zuverlässige sind, läßt sich natürlich nicht immer behaupten. Der „New-York Herald“ berechnete seine Ausgaben für Special-Correspondenten während der vier Jahre des amerikanischen Krieges auf beinahe 120,000 Pfd. Sterl., 30,000 Pfd. Sterl. für jedes Jahr; ein einziger Bericht von drei Spalten über die Einnahme von New-Orleans kostete dem Blatte 260 Pfd. Sterl.; ein Correspondent verausgabte 30 Pfd. Sterl., um einen Locomotivführer zu veranlassen, mit solcher Schnelligkeit zu fahren, daß er einen andern Zug, der ihn weiter befördern mußte, noch rechtzeitig erreichte u. dgl. m.

Wenn die Special-Correspondenten heimkehren, so pflegen diejenigen, welche Reporterdienste gethan haben, wieder ruhig ihren Platz auf der Galerie einzunehmen, und meistens findet es sich, daß sie, belehrt durch die Erfahrungen des Feldzuges, ihren Londoner Posten und die vergleichsweise Ruhe und Bequemlichkeit des Reporterdienstes nicht wieder gegen den strapaziösen, wenn auch interessanten Dienst im

Felde zu vertauschen wünschen. Einige unternehmende Geister finden sich freilich immer, die so viel Geschmack an dem Lagerleben fanden, daß sie, sobald der Ruf an sie ergeht, bereit sind, aufs neue auszuziehen und den Entbehrungen und Fährlichkeiten Trotz zu bieten. Im Allgemeinen sind die Special-Correspondenten stets Leute von mehr als Durchschnitts-Begabung, was schon daraus abgenommen werden kann, daß sie aus dem übrigen Reporter-Stab als die hervorragendsten Kräfte ausgewählt werden. Einige Special-Correspondenten erlangen durch ihre Berichte einen weit reichenden, bedeutenden literarischen Ruf. In wie hohem Maße dies mit Dr. Russell von der „Times“ der Fall ist, dürfte hinlänglich bekannt sein. Vierzehn Jahre hindurch hatte er ruhig seine Reporterdienste auf der Galerie versehen, ohne irgend welche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen oder irgend eine Auszeichnung Seitens der literarischen Welt zu genießen. Nur die Eigenthümer der „Times“ kannten und würdigten die seltene descriptive Kraft seiner Feder, und als der Krimkrieg in Begriff stand auszubrechen, sonderten sie ihn von seinen fünfzehn Collegen von der Reporter-Galerie aus und schickten ihn mit einem höchst liberalen Salair und Vollmacht, Ausgaben bis zu jeder Höhe zu bestreiten, um seine Aufgabe erfolgreich zu lösen, nach dem Kriegsschauplatz. Man kennt den großen Erfolg, den Dr. Russell's Kriegsberichte errangen. Er, der bisher außerhalb des Kreises seiner literarischen und sonstigen Freunde völlig unbekannt gewesen war, nahm nach kaum zwölf Monaten eine so bewunderte und allgemein bekannte literarische Stellung ein, wie sie außer ihm vielleicht nur noch Charles Dickens inne gehabt hat. Der Krimkrieg verursachte übrigens ebenfalls, trotz seiner kurzen Dauer, den

Londoner Morgenblättern große Kosten. Von dem „Morning Advertiser“ kann mit Sicherheit angegeben werden, daß ihm durch die Berichte seiner Special-Correspondenten eine Ausgabe von nicht weniger als 1500 Pfd. Sterl. erwuchs, der der „Times“ dürfte zwischen 5 bis 6000 Pfd. Sterl. betragen haben. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß der Krimkrieg nur acht Monate dauerte.

Als Curiosität verdient noch einer der Special-Correspondenten des „New-York Herald“ einer besonderen Erwähnung. Derselbe bringt nämlich seine Mittheilungen unter der höchst amerikanischen Ueberschrift: „Von der Nähe des Nordpols.“ Wo diese jedenfalls noch recht bewohnbare Nähe des Nordpols gelegen ist, ist aus dem Charakter der Mittheilungen des Special-Correspondenten nicht genau ersichtlich.

Kapitel XIX.

Penny-a-liners.

Der Ausdruck penny-a-liner bezeichnet bekanntlich eine bestimmte Klasse von untergeordneten Reportern, denen ihre Benennung nach dem ursprünglichen Maßstab ihrer Bezahlung, ein Penny für die Zeile, ertheilt wurde. Gegenwärtig ist der Satz für die Zeile ein etwas höherer und die Bezeichnung also eine nicht mehr ganz zutreffende. Charakteristisch für die Arbeit dieser Art von Journalisten, welche sich ihren Lebensunterhalt durch gelegentliche Berichte, die sie den Zeitungen erstatten, erschwingen, ist die enorme Arbeitslast, die sie zu bewältigen haben, ohne irgend welche Gewißheit, daß sie auch nur einen Sixpence Bezahlung dafür erhalten werden. Ein solcher penny-a-liner legt vielleicht sechs, sieben englische Meilen den Tag zurück, um den Untersuchungen des Leichenbeschauers oder sonstigen gerichtlichen Verhandlungen beizuwohnen; ein Bericht über das, was er gesehen, kann ihm von den Morgenzeitungen einige Schillinge einbringen, er kann aber auch vielleicht bis Mitternacht daran zu arbeiten haben und nichts für seine Mühe erhalten. Es kommen Fälle vor, in denen ein besonders fleißiger penny-a-liner an einem Tage einem halben Dutzend Leichenschauen beiwohnt und über jeden Fall einen Bericht von einer viertel Spalte schreibt, ohne daß die Morgenblätter einen einzigen davon veröffentlichen. Manchmal hat

der Gegenstand kein hinlängliches allgemeines Interesse, noch häufiger aber ist der Mangel an Raum schuld, wenn die Berichte so unbarmherzig über Bord geworfen werden. Es kann wohl nichts Entmuthigenderes geben, als in dieser Weise und mit solchen Aussichten zu arbeiten. Aber der penny-a-liner ist nicht zu entmuthigen. Für ihn besteht und ihn erhält das verführerische Rechenexempel, daß wenn sein Bericht auch nur theilweise von zwei oder drei Zeitungen benutzt wird, er am Ende der Woche auf einen anständigen Wochenlohn rechnen kann. Da jede Zeitung, mit Ausnahme von einer, ihm 1½ Penny per Zeile bezahlt, so erhält er für vierzig Zeilen 5 Schillinge. Kommt sein Bericht noch in zwei anderen Zeitungen zur Aufnahme, so steht er sich also auf 15 Schillinge, und gelingt ihm dies auch nur in vier Tagen der Woche, so hat er sich eine Gesammt-Einnahme von 3 Pfd. Sterl. zusammen geschrieben. Könnte er hierauf das ganze Jahr hindurch rechnen, so wäre der penny-a-liner ein gemachter Mann, da er nicht wie der parlamentarische Reporter zu „repräsentiren" braucht. Der „liner" — wie man ihn abgekürzt zu bezeichnen pflegt — weiß nichts von gesellschaftlichen Ansprüchen und kümmert sich auch nicht um dieselben, sein einziger Gedanke und sein ganzer Ehrgeiz richtet sich darauf, daß sein Bericht angenommen werde. Die Zeilen in die Zeitung hinein bekommen — gleichgültig wie, aus welchen Gründen und unter welchen Umständen — das ist bei ihm die Alles beherrschende Leidenschaft. Die Berichte des liner sprechen bei passenden Gelegenheiten die edelsten Gesinnungen aus, das tiefste Mitgefühl mit den Leidenden, die kraftvollste Verurtheilung von Ungerechtigkeit und Unterdrückung, die entschiedenste Entrüstung über lasterhafte Verirrungen,

aber der liner persönlich ist bei alledem gar nicht betheiligt, diese Sprache drückt nicht sein Empfinden aus, sondern bezweckt nur, den Unter-Redacteur günstig für seinen Bericht zu stimmen. Gleichgültig, ob er überhaupt eine Kirche besucht; oder nicht, der liner wird, wenn der Fall danach angethan ist, nicht zaudern, in den lebhaftesten Ausdrücken die unkirchliche Gesinnung Dieses oder Jenes zu verdammen, er drückt dasjenige aus, was ihm conventionell erforderlich zu sein scheint und verhält sich selbst vollkommen „objectiv“.

Der regelmäßige Verdienst dieses Berichterstatters der niedern Ordnung ist, wie bereits erwähnt, unsicher und steht in keinem Verhältniß zu der physischen Anstrengung und geistigen Unruhe, welche unzertrennliche Begleiter seiner Beschäftigung sind. Aber gelegentlich kommen außerordentliche Glückszufälle auch bei ihm vor, der liner stößt auf die Fundgrube eines Berichtes, der bei seinen bescheidenen Ansprüchen für ihn den Werth einer Goldmine hat. Vor ungefähr 30 Jahren wurde eine Leichenschau in Shadwell abgehalten. Es handelte sich um eine ebenso romantische wie tragische Ermordung. Die Untersuchung dieses Falles, welche nicht weniger als zehn Tage in Anspruch nahm, beschäftigte die öffentliche Aufmerksamkeit in ganz ausschließlicher Weise. Es ist in der Praxis der Zeitungen feststehende Regel, daß immer mit dem Bericht desjenigen liners fortgefahren wird, von dem die Zeitung den ersten Anfang gebracht hat. Nach dieser Regel wurde auch in diesem Falle verfahren. Die Verhandlungen sämmtlicher zehn Tage wurden von einem Berichterstatter angefertigt und von sämmtlichen Morgenblättern in einer Ausdehnung von zwei bis drei Spalten täglich gebracht. Nach zehn Tagen hatte der Zeilenmann beinahe 100 Pfd. Sterl. verdient. Vor drei

Jahren ereignete sich auf der London-Brighton Eisenbahn eine schreckliche Katastrophe, welche vielen Passagieren das Leben kostete. Eine umfängliche Leichenbesichtigung und eingehende Untersuchung fand Statt und setzte die Federn von drei penny-a-liners, welche sich für die Anfertigung eines Berichtes verbunden hatten, in Bewegung. Die Verhandlungen nahmen auch diesmal zehn Tage in Anspruch, und da die Berichte sehr ausgedehnt waren und durchschnittlich drei Spalten täglich betrugen, so hatte jedes der sechs Morgenblätter schließlich ungefähr 45 Pfd. Sterl. zu bezahlen. Jeder der Verbündeten hatte also auch in diesem Falle an 90 Pfd. Sterl. in kurzer Zeit verdient. Endlich giebt es noch einen regelmäßigen Nebenverdienst, der den meisten penny-a-liners abwechselnd zufließt. Es sind dies diejenigen kleinen Beträge, welche bekümmerte Verwandte eines Selbstmörders den liners stillschweigend in die Hand drücken, um zu verhindern, daß dieselben den Zeitungen einen Bericht über den traurigen Vorfall zugehen lassen. Von vier penny-a-liners erhielt bei einer solchen Gelegenheit ein Jeder nicht weniger als 5 Pfd. Sterl., um jede Notiz den Zeitungen gegenüber zu unterdrücken. Dies Unterfangen ist für den Zeilenmann immerhin etwas Gewagtes, denn wenn es sich zufällig trifft, daß ein eifersüchtiger Concurrent davon Kunde erhält, so wird dieser nicht verfehlen, den Zeitungen anonym die Thatsache mitzutheilen. Er bewirkt dadurch, daß seinem Collegen, der seiner Pflicht als Berichterstatter nicht genügt hat, ein sogenanntes „schwarzes Zeichen“ von den Zeitungen ertheilt wird, welches die Bedeutung hat, daß Berichte dieses liners in Zukunft nicht mehr angenommen werden sollen.

Im Ganzen ist penny-a-lining jedenfalls ein so precairer und entmuthigender Broderwerb, als man sich nur

einen ersinnen kann. Dennoch giebt es Leute, die dasselbe nicht allein zum Studium ihres Lebens machen, nicht allein mit hartnäckiger Ausdauer an demselben festhalten, sondern auch ihre Söhne für dasselbe erziehen. Eine derartige Familie, aus drei Brüdern bestehend, die alle ihren Lebensunterhalt durch „lining“ erwerben und von denen der eine der Brüder bereits drei Söhne in derselben Profession untergebracht hat, existirt noch gegenwärtig in London. Um Erfolg zu haben, muß ein penny-a-liner etwas von einem Künstler an sich haben. Er muß auf ein oder die andere Weise es zu bewerkstelligen wissen, daß sein Bericht schon im Eingang die Aufmerksamkeit des Unter-Redacteurs, mit dem er es regelmäßig zu thun hat, erregt, sonst kann er überzeugt sein, daß sein Aufsatz fast ungelesen in den Papierkorb wandert. Der künstlerische liner wird also immer mit einem gewissen Schwung beginnen. Hat er über einen Selbstmord zu berichten, so fängt er mindestens wie folgt an: „Gestern Abend wurde die ganze Nachbarschaft von Blank Street Islington in die äußerste Bestürzung versetzt, da es verlautete, daß ein verzweifelter Fall von Selbstmord in der Nr. 25 der Straße sich zugetragen habe. Die Einzelheiten dieser beklagenswerthen Tragödie werden uns wie folgt angegeben.“ Nun kommen die Einzelheiten und gewöhnlich noch ein gutes Theil mehr als diese. Hätte der Berichterstatter statt dieses Eingangs einfach gesagt: „Gestern Abend ereignete sich im Hause Nr. 25 Blank Street Islington ein Selbstmord u. s. w.“, so würde der Redacteur einen solchen Bericht nicht des Lesens werth gehalten haben. Da dieser Punkt für den penny-a-liner so wichtig ist, da sein Erfolg durchaus davon abhängt, daß er Sensation erregt, so wird diese Kunst von den liners mit großem

Eifer betrieben und viele erreichen darin eine Meisterschaft. Eine zweite unentbehrliche Eigenschaft ist aber die, über den einfachsten Gegenstand, der sich in etwa fünf Worten erschöpfen läßt, vielwortig zu schreiben. Der liner muß vergessen, „daß Kürze die Seele des Witzes ist", für ihn im Gegentheil besteht der Witz darin, aus dem schwächsten Faden das längste Gewebe zu spinnen. Da er zeilenweise bezahlt wird, so ist er für seine Profession untauglich, wenn er nicht dies Talent — ein Talent, welches die deutsche journalistische Handwerkssprache mit dem nicht sehr feinen Ausdruck „Zeilenschinden" belegt — besitzt. Und man muß den penny-a-liners nachsagen, daß sie im Ganzen Alle diese Begabung besitzen. Sie verstehen meisterhaft dieselbe Kunst, welche Dekan Swift Stoff zu spöttischen Bemerkungen hinsichtlich der zu seiner Zeit üblichen öffentlichen Vorlesungen gab. Swift behauptete nämlich, daß ein Professor der Medicin mindestens eine halbe Stunde brauchen würde, um dieselbe Thatsache zu entwickeln, welche der davon Betroffene in den fünf Worten: „ich habe mein Bein gebrochen", auseinandersetzt. Musterhaft in dieser Vereinigung einer Verschwendung von Worten, eines mannigfaltigen Inhalts und einer ernsten Ausdrucksweise bei verhältnißmäßiger Unbedeutendheit des ganzen Gegenstandes, ist beispielsweise folgender Bericht:

„Schrecklicher plötzlicher Tod des ältesten Sohnes eines vormaligen Zollbeamten in dem Laden eines Schweinemetzgers.

Gestern wurde vor Mr. Dedalive, dem Leichenbeschauer des Nordwestdistricts der Hauptstadt, und einer sehr achtungswerthen Jury, in der Bear and Blunderbuß-Tavern, an der Ecke von Philipps Street und dem Upper Frederick

Place, Tottenham Court Road, eine Leichenschau abgehalten über den Körper von Mr. Gregory Reginald Potts, 28 Jahre alt, dem ältesten Sohn des verstorbenen Mr. Thomas Carnaby Potts, vom Pimlico, welcher früher eine Stellung als Zollbeamter in dem Hafen von London inne hatte. Am Montag Nachmittag hatte sich Mr. Gregory Reginald Potts in Geschäftsangelegenheiten nach dem Westend begeben. Um halb vier Uhr Nachmittags rief er in der Nähe des wohlbekannten Etablissements der Herren Swan und Edgard, von Regent Street und Piccadilly, den Droschkenkutscher Nr. 79,814 William Hornblower an und fragte ihn, wieviel er haben wolle, um ihn nach Islington Green zu fahren. Hornblower sagte, daß die Taxe 3 Schillinge und 1 Sixpence betrüge, daß er aber erbötig sei, ihn für 2 Schillinge und 1 Sixpence zu fahren, da er den ganzen Tag noch keine Fahrt gehabt habe und gern etwas verdienen möchte. Mr. Potts erklärte sich hiermit einverstanden, stieg in den Wagen und fuhr Tottenham Court Road entlang. Als er sich gerade der Ecke von Little Upper Great Brown Street gegenüber befand, ließ er den Kutscher bei dem Laden von Mr. Dawkinson, einem sehr achtungswerthen Schweinemetzger, halten, da er Schmerzen im Leibe und Schwindel im Kopf verspüre. Der Kutscher Hornblower that, wie er ersucht worden war und Mr Gregory Reginald Potts ließ sich in den Laden führen. Es wurden alle Anstalten gemacht, um schleunige Hülfe herbeizuschaffen, aber ehe etwas verschrieben werden konnte, war er eine Leiche. Mr. Mortimer Miles, Mitglied des königlichen Collegiums der Wundärzte, der von seiner Wohnung Tottham Court Road Crescent 84 herbeigeholt worden war, erklärte, daß das Leben erloschen sei."

Glaube Keiner, der dies Stückchen liest, daß es etwa

leichte Arbeit ist, aus der einfachen Thatsache, daß Mr. Reginald Potts am Schlag gestorben ist, einen so ausstaffirten Todesbericht zu machen, der trotz aller Umständlichkeit der Vortragsweise gleichwohl den Eindruck macht, als gehöre alles Vorgetragene nothwendig zur Sache und es dürfe von dem Mitgetheilten nichts ausgelassen werden. Diesen Eindruck hervorzurufen, gehört eben zu der Kunst des penny-a liners, und dieselbe auszuüben erfordert viel mehr Geschicklichkeit, Uebung und sicheren Takt, als von dem Unbetheiligten vorausgesetzt wird.

Einzelne penny-a-liners haben manchmal ihre Specialitäten, über welche sie berichten und von denen sie die übrigen Collegen auszuschließen bemüht sind. Einer der orginellsten dieser Specialisten hatte sich viele Jahre hindurch ein ausschließliches Recht, über Feuerschäden zu berichten, erworben. Dieses Recht wurde von den übrigen seiner Genossen und selbst von verschiedenen Redacteuren anerkannt. Sein Eifer und sein Bemühen, die frühzeitigsten und genauesten Berichte zu liefern, waren aber auch wirklich unvergleichlich. Er hatte sich bei der für seinen Zweck am günstigsten gelegenen Spritzenstation ein Zimmer gemiethet und die Einrichtung getroffen, daß er von einem Feuermann geweckt wurde, sobald ein Feuer auf der Station gemeldet war. Ohne jeglichen Zeitverlust sprang der Zeilenmann aus dem Bette und begab sich spornstreichs in den Hof, wo er anlangte, ehe noch die Spritze bespannt war. Er setzte sich an die Seite des Kutschers und kam auf diese Weise an die Brandstätte nicht allein zuerst von allen liners, sondern manchmal mehrere Stunden, ehe sich Einer von ihnen sehen ließ. Um diesen Eifer und diesen Unternehmungsgeist anzuerkennen, wurde von den meisten Herausgebern der Morgen-

blätter beschlossen, dem Bericht dieses liners vor allen anderen den Vorzug zu geben, so daß derselbe schließlich sich in dem Besitze eines monopolisirten Rechtes befand. Die schnelle Herstellung seiner Berichte wurde noch dadurch erhöht, daß der liner immer eine gewisse Anzahl Formulare vorräthig hatte, in denen er nur den Namen des Ortes, Zeitdauer und Ausdehnung des angerichteten Schadens auszufüllen brauchte. Für die meisten Fälle genügte dies, da die Mehrzahl der Brände sich ungefähr in derselben Weise beschreiben läßt. Ausnahmefälle kamen natürlich vor und wenn diese eintraten, so mußte der liner von seiner gewöhnlichen Regel abweichen und einen besonderen Bericht liefern.

Bei der großen Eifersucht, die unter den penny-a-liners herrscht und die durch den Umstand noch bedeutend verschärft wird, daß es sich zwischen ihnen, indem Einer den Anderen zu überbieten trachtet, nicht blos um das Schattenbild der Ehre, sondern um des Lebens Nothdurft handelt, kann nicht erwartet werden, daß dieselben in der Wahl der Mittel, mit denen sie sich den Rang abzugewinnen suchen, besonders wählerisch sein sollen. Sie spielen sich im Gegentheil gelegentlich recht perfide Streiche, wie in dem nachfolgenden Falle, der seiner Zeit in den betreffenden Kreisen viel Aufsehen erregte. Im Allgemeinen besteht bei allen Morgenblättern die Regel, daß die penny-a-liners ihre Berichte in einen besondern Briefkasten, der für diesen Zweck bestimmt ist und während der Nacht zugänglich bleibt, stecken sollen. In besonders dringlichen Fällen hat der liner indessen Zutritt zu dem Arbeitszimmer des zweiten Redacteurs, um denselben persönlich für einen mehr wie gewöhnlich wichtigen Bericht zu interessiren. Zu diesem Zweck hatte sich

vor mehreren Jahren ein liner zu dem zweiten Redacteur eines Morgenblattes begeben, und da er denselben auf dessen Arbeitszimmer nicht anwesend fand, seinen Bericht mit der Ueberschrift: „Außerordentlicher und romantischer Fall“ in möglichst augenfälliger Weise auf dessen Pult niedergelegt. Wenige Minuten hernach betrat ein College des ersten liner das Sanctuarium des Redacteurs, der immer noch abwesend war, und unwiderstehlich angezogen von der Arbeit seines Concurrenten und der verführerischen Ueberschrift derselben legte er seinen Bericht an deren Stelle, indem er den ersten Bericht in seiner Rocktasche verschwinden ließ. Er überzeugte sich bald, daß der Fall in der That außerordentlich romantisch war, da er von der Entführung einer jungen Dame, die natürlich eine reiche Erbin und große Schönheit war, durch einen Stallknecht handelte. Namen der betreffenden Partien und der Localitäten waren, wie immer in solchen Fällen, nicht angegeben, um so mehr erschien es dem zweiten liner völlig unbedenklich, daß er den Bericht seines Collegen als gute Beute annectirte und denselben, mit seiner Namensunterschrift versehen, dem Blatte schleunigst wieder zuschickte. Die romantische Entführungsgeschichte fand sofort Aufnahme und erregte beträchtliche Sensation. Der wirkliche Verfasser freute sich, daß sein Bericht an einer hervorragenden Stelle des Blattes Aufnahme gefunden hatte und wunderte sich auch nicht weiter, daß derselbe theilweise erhebliche Aenderungen aufwies, da solche vorzunehmen in der Machtvollkommenheit des zweiten Redacteurs stand. Der Pseudo-Verfasser andererseits war nicht minder zufrieden, hatte er doch mit der leichtesten Mühe sich einen Anspruch auf eine erhebliche Nebeneinnahme erworben, und war dieser Anspruch doch gar nicht zu bestreiten und es völlig unmög-

lich, ihm eine Fälschung nachzuweisen. Kaum war der Zahltag erschienen, so präsentirte er seine Rechnung in der Expedition, erhielt Zahlung und machte sich davon. Ihm folgte eine Stunde später derjenige, der einen wirklichen Zahlungsanspruch für gelieferte Arbeit erworben zu haben glaubte, der sich aber nun zu seinem nicht geringen Erstaunen von dem Cassirer in der gröbsten Weise angefahren sah. Die Erläuterung, die dieser gab, daß sein College Frank F. den Bericht geliefert und die Bezahlung längst empfangen habe, trug natürlich wenig dazu bei, den ebenso entrüsteten wie bestürzten penny-a-liner zu beruhigen, der im Gegentheil den zweiten Redacteur stürmisch zu sehen verlangte. Vor diesem behauptete er nun ebenfalls energisch sein Recht und bestand darauf, daß ihm das Manuscript gezeigt werde, da die Handschrift seine Verfasserschaft nachweisen werde. Diesem billigen Begehren mußte entsprochen werden, das Manuscript wurde glücklich aufgefunden und herbeigeholt und — Entsetzen für Morgan M., den wirklichen Verfasser, es war unverkennbar in der Handschrift von Frank F. abgefaßt. Morgan M. sah so gänzlich niedergeschmettert aus, daß der Redacteur nicht zweifelte, daß er ihn auf einem versuchten Schwindel ertappt habe. Dennoch wurde, um die Sache vollends aufzuklären, eine Confrontirung der beiden rivalisirenden penny-a-liners vorgenommen, wobei Morgan M. fest bei seiner Behauptung blieb, daß er den Bericht nach nur ihm zu Gebote stehender Kenntniß der Thatsachen verfaßt habe, während Frank F. sich auf die entscheidende Thatsache berief, daß das Manuscript von seiner Hand geschrieben, mit seinem Namen unterzeichnet und von ihm eingeliefert sei. „Nun wohl“, sagte der aufs Aeußerste getriebene liner zu dem Redacteur, der sich, wie nicht

anders zu erwarten, zu Gunsten von Frank F. zu entscheiden im Begriff stand, „ich werde Ihnen beweisen, daß ich den Artikel verfaßt habe, daß Frank F. ihn von dem Pult, wohin ich ihn gelegt hatte, gestohlen haben muß und daß seine Behauptung, er habe die Einzelheiten des Falls von einem Mitgliede der Aristokratie erfahren, eine erbärmliche Lüge ist. Die ganze Begebenheit hat sich niemals zugetragen, ich, Sir, habe sie ersonnen, alle Einzelheiten des Falles sind aus meiner Phantasie entsprungen, ich konnte also mit gutem Recht behaupten, daß ich den Bericht nach nur mir zu Gebote stehender Kenntniß der Thatsachen verfaßt habe." Der Schreck des Redacteurs und die Verwirrung von Frank M. läßt sich eher errathen als beschreiben.

Ein penny-a-liner, der nur einigermaßen Erfolg haben will, muß jede Gelegenheit, die sich ihm darbietet, mit Gewandtheit zu benutzen verstehen. Ist er dazu nicht im Stande, ist er nicht fähig, wo die gewöhnlichen Mittel nicht ausreichen, neue zu ersinnen, so wird er sich bald von Anderen überholt, verdrängt und schließlich ganz aus dem Felde geschlagen sehen. Ein gewisser Grad von Witz, Erfindungsgabe und Keckheit zeichnete daher von jeher den richtigen penny-a-liner aus. Selten aber sind diese Eigenschaften wohl stärker hervorgetreten als bei einem Vorfall, der während der kurzen Periode der Premierschaft des Herzogs von Wellington stattfand und politische Bedeutung erlangte. Der Herzog war bekanntlich in den letzten Jahren seines Lebens sehr harthörig und pflegte, wie die meisten Personen, die an solchem Fehler leiden, äußerst laut zu sprechen. Eine wichtige politische Frage, die damals schwebte, hatte eines Abends eine Art Scene im Oberhause veranlaßt, da die Opposition vergebens Aufklärung darüber zu erlangen suchte, welche

Haltung das Cabinet des Herzogs von Wellington, im Fall gewisse politische Eventualitäten einträten, befolgen wolle. Als die Oberhaus-Sitzung geendet hatte, verließ der Herzog Arm in Arm mit einem Tory-Pair das Haus, um sich zu Fuß nach Apsley-House zurück zu begeben. Es traf sich zufällig, daß ein penny-a-liner dies bemerkte und wohlbekannt mit der lauten Sprechweise des Herzogs, entschloß er sich sofort, diesem und seinem Begleiter zu folgen in der Hoffnung, die zwischen Beiden vermuthlich geführte Unterhaltung werde sich politisch verwerthen lassen. Ueber alles Hoffen und Erwarten kam der Zufall dem kecken Plan des liners zu Hülfe. Die Nacht war dunkel und begünstigte eine Annäherung desselben an das vor ihm wandelnde Paar der höchsten Mitglieder der Aristokratie. Der Herzog war erregt und sprach ungewöhnlich laut, ohne im entferntesten eine Ahnung zu haben, daß er die Geheimnisse des Cabinets zwei auf das Gespannteste lauschenden Ohren preisgäbe. Mit einer Geschicklichkeit, welche einem Polizei-Spion Ehre gemacht haben würde, glitt der liner als Schatten hinter dem Herzog und seinem mit ihm wandelnden Freunde her, bis Beide Asplen-House erreicht hatten. Als dieselben sich dort verabschiedeten, hatte Jener in einem unfehlbar treuen Gedächtniß jedes Wort aufgenommen, welches der Herzog geäußert, er hatte eine Uebersicht über die ganze politische Lage und die Entschlüsse des Cabinets erhalten, über welche der Minister wenige Stunden vorher im Oberhause jede Auskunft verweigert hatte.

Die Wichtigkeit des politischen Geheimnisses, in dessen Besitz sich der verwegene Journalist gesetzt hatte, war so groß, daß sie für ihn beinahe eine Verlegenheit enthielt. In welcher Weise sollte er seinen Schatz verwerthen? War es

zu erwarten, daß irgend eine Zeitung glauben würde, daß er, ein armer Zeilenmann, über Dinge Auskunft zu geben wüßte, welche für die vornehmsten politischen Kreise bisher undurchdringliches Geheimniß geblieben waren? Schickte er einen Bericht in dem üblichen Styl des penny-a-liner ein, so wurde derselbe als eine Aufschneiderei voraussichtlich einfach ad acta gelegt. In dieser Verlegenheit erinnerte sich der liner, daß der „Morning Chronicle“ seit mehreren Tagen das Ministerium mit dem schwersten Geschütz angegriffen habe, weil dasselbe jede Auskunft über die politische Lage und über die Haltung der Regierung verweigert hatte. Mr. Black, der Herausgeber des „Morning Chronicle“, mußte demnach diejenige Person sein, der mit solcher Auskunft, wie sie der liner ertheilen konnte, am meisten gedient sein konnte und zu ihm begab sich daher der Letztere, indem er sich als Ueberbringer einer sehr wichtigen Mittheilung anmelden ließ. Mr. Black konnte nicht umhin, die Wichtigkeit des ihm gemachten Rapports anzuerkennen, „aber,“ bemerkte er, gegen den Berichterstatter gewendet, „können Sie für die Richtigkeit einstehen und wie kommen Sie überhaupt zu einer solchen Mittheilung?“ Der liner war auf diese Frage vorbereitet und wußte, daß er das Mißtrauen, welches Mr. Black, ohne im Geringsten ein Hehl daraus zu machen, in jedem seiner Blicke verrieth, nur durch die vollste Offenheit entwaffnen könne. Er erzählte also den wirklichen Hergang und Mr. Black, genau genug mit dem Charakter der Klasse von Leuten bekannt, mit denen er eben zu thun hatte, zweifelte nicht einen Augenblick an der Wahrheit der Geschichte, acceptirte den Bericht, für den er eine anständige Summe zahlte und ertheilte demselben das imprimatur für die Druckerei.

Am nächsten Morgen prangte der wesentliche Thatbestand aus dem Berichte des liner an der hervorragendsten Stelle des „Chronicle“ mit großer gesperrter Schrift. Er erregte das größte Aufsehen, nicht minder unter den Liberalen wie unter den Tories. Die Liberalen waren voller Freude, da es für sie die halbe Schlacht gewinnen hieß, wenn sie die Pläne der Regierung kannten. Für die Tories war es ein höchst kränkender Gedanke, daß Geheimnisse der Politik, welche den einflußreichsten Personen ihrer Partei verborgen geblieben waren, in einem Blatte öffentlich preisgegeben wurden, welches nicht blos liberal, sondern der bestehenden Regierung entschieden feindlich gesonnen war. In den Clubs und allen politischen Cirkeln war die merkwürdige Thatsache für mehrere Tage der ausschließliche Gegenstand der Unterhaltung, und das größte Kopfzerbrechen verursachte das unlösbar erscheinende Räthsel, wie Mr. Black in den Besitz eines so wichtigen Cabinetsgeheimnisses gekommen sei. Im Reformclub wurde Mr. W. Clement, der den größten Antheil am Eigenthum des „Chronicle“ hatte, von den Parlamentsmitgliedern und sonstigen hervorragenden Persönlichkeiten bestürmt, um Aufschluß über den mysteriösen Vorgang zu geben, aber Mr. Clement war gar nicht in der Lage dies zu thun, da Mr. Black, der sein Geheimniß nur bei sich selbst sicher verwahrt glaubte, ihn nicht in dasselbe gezogen hatte. Während man auf allen Seiten einig darüber war, daß irgend ein Verräther sich unter der Tory-Partei befinden müsse, konnte gleichwohl Niemand einen bestimmten Verdacht hinsichtlich der Person, von der der Verrath ausgegangen sei, äußern. Nur für den Herzog von Wellington selbst war die Sache außer allem Zweifel. Er hatte das politische Verhalten, das er sich vorgesetzt, selbst den übrigen

Ministern bisher verschwiegen und dasselbe nur seinem Begleiter von jener Nacht enthüllt, folglich konnte auch nur dieser ihm befreundete Pair das ihm anvertraute Geheimniß weiter geplaudert haben, mochte dies nun aus Unvorsichtigkeit oder aus Intrigue geschehen sein. Der Herzog war durchaus nicht der Mann, mit einem derartigen Verdachte hinter dem Berge zu halten und der Tory-Pair, der denselben in keiner Weise entkräften konnte und selbst völlig außer Stande war, eine Erklärung des Räthsels zu geben, gerieth dadurch in eine höchst peinliche Lage. Erst nach und nach verzog sich dies Ungewitter, als es zuerst in engeren, dann in immer weiteren Kreisen geflüstert wurde, wie der wirkliche Hergang der Sache beschaffen gewesen sei. Das „Pennyalinerthum“ aber, welches die politischen Constellationen des Tages in der entscheidendsten Weise beeinflußt hatte, sah sich durch diesen kecken Streich eines ihm Angehörigen mit einer gewissen Glorie umgeben, welche ihm in politischen Kreisen eine außergewöhnliche Beachtung verschaffte.

Ein anderer Fall, bei dem es dem vereinten Scharfsinn von zwei penny-a-liners gelang, die große Gewandtheit der eingeübten Reporter zu überbieten und matt zu setzen, ist folgender. Als vor etwa fünfundzwanzig Jahren die Bildung einer neuer Tory-Partei unter dem Namen „Jung England-Partei“ begonnen hatte, wurde Lord John Manners als conservativer Candidat für Colchester aufgestellt. Colchester war durchaus liberal, Lord John Manners galt als der Führer der eben erwähnten Partei und an seine Candidatur gerade in diesem Wahlbezirk knüpfte sich daher ein erhebliches öffentliches Interesse. Alle Morgenzeitungen hatten aus diesem Grunde ihre besten Berichterstatter hingesandt, um die erste Ansprache des neuen Candidaten an die Wähler

möglichst getreu wiederzugeben. Die Wahlversammlung war etwas spät anberaumt worden, aber man glaubte, daß Lord John doch noch zeitig genug sprechen werde, um es den Berichterstattern möglich zu machen, rechtzeitig nach London zurückzukehren und ihren Bericht auszuarbeiten. Diese Erwartung wurde dadurch getäuscht, daß Lord Manners später als verabredet in Colchester anlangte und daß der Herr, welcher seine Vorstellung bei den Wählern übernommen hatte, eine außerordentlich lange Rede hielt. Ehe Lord John halb mit seiner Rede fertig war, hatte der Zug für London Colchester schon verlassen und es blieb also nichts übrig, als die Veröffentlichung der Rede in den Zeitungen um einen Tag zu verschieben. Nur eine Zeitung und zwar gerade diejenige, welche keinen eigenen Reporter zu dem Wahlact entsendet hatte, brachte einen Bericht. Sie veröffentlichte beinahe eine Spalte über Lord John's Rede, während alle anderen Morgenblätter in einer Note ihren Lesern anzeigten, daß sie wegen der Verspätung des Wahlacts sich zu ihrem Bedauern genöthigt sähen, den Bericht über denselben auf den nächsten Tag zu verschieben. In journalistischen Kreisen wurde die Sache lebhaft besprochen, die Zeitungen, welche sich anscheinend säumig gezeigt hatten, verlangten Aufklärung von ihren Reportern, diese ihrerseits konnten keine geben und sich zu ihrer Rechtfertigung nur darauf berufen, daß Lord Manners seine Rede lange nach dem Abgang des letzten Zuges beendet habe. Das Mysterium war durch eine nicht ungeschickte Manipulation von zwei penny-a-liners veranlaßt worden. Diese waren „auf Speculation“ nach Colchester gegangen, bei ihrer Ankunft hatte sich Einer sofort auf das Stadthaus begeben, wo die Wahlversammlung abgehalten werden sollte, der Andere, welcher zufällig gehört

hatte, daß Lord Johns Adresse an die Wähler eben ausgegeben werden sollte, suchte sich diese zu verschaffen, was ihm auch nach einigen Schwierigkeiten gelang. Nach vierzig Minuten trafen sich Beide gemäß vorheriger Verabredung wieder auf der Station, um die Rückreise nach London anzutreten. Sie hatten den Führer des Güterzuges veranlaßt, ihnen sein Dienstcoupé einzuräumen und hier einquartiert begannen sie nun ihren Bericht auszuarbeiten. Der Eine lieferte eine wortreiche Einleitung über die Bedeutung der Versammlung mit so vielen Angaben über die anwesenden Personen, Wahl des chairman &c., als er im flüchtigen Ueberblick hatte gewinnen können, der Andere, gestützt auf die ganz richtige Annahme, daß Lord John Manners in seiner Rede eine Umschreibung seiner Adresse an die Wähler nur in ausführlicherer Weise geben werde, entwarf die Rede unter beständiger Zugrundelegung der Adresse, und so geschickt war das ganze Ding gemacht, daß der Bericht, welcher fertig war, als der Zug die beiden liners in London absetzte, für ebenso gut als der Bericht eines Augen- und Ohrenzeugen angesehen werden konnte.

Schließlich möge noch der folgende Vorfall erwähnt werden, welcher dem verstorbenen Bischof von London, Dr. Blomfield passirte, der ebenfalls in besonders hervorstechender Weise eine Probe davon giebt, mit welcher Dreistigkeit diese journalistischen Stegreifritter sich gelegentlich über alle Regeln der Sitte und des Wohlverhaltens hinwegzusetzen wußten. Bevor Dr. Blomfield sein Amt niederlegte, hatte er eine Ansprache an die Geistlichkeit seiner Diöcese zu halten, auf deren Inhalt man mit Spannung wartete, da der Puseyismus damals große Fortschritte machte und alle Welt begierig war zu erfahren, wie der Bischof

sich über manche Neuerungen in den Kirchen der Hauptstadt äußern würde. Der Zeitpunkt, an welchem der Bischof seine Ansprache halten wollte, wurde bekannt gemacht und einen Tag vorher fanden sich zwei penny-a-liners bei ihm ein, um ihn zu ersuchen, ihnen das Manuscript seiner Rede anzuvertrauen, um es auszugsweise für die Wiedergabe in den Zeitungen zu benutzen. Sie hatten noch keine Zeit gehabt dies Anliegen vorzubringen, da der Bischof zufällig abwesend war, als sie beim Eintritt in dessen Bibliothek, wohin der Diener sie geführt hatte, die Ansprache leibhaftig auf dem Tisch liegen sahen. Vermuthlich nicht ganz sicher in ihrem Innern, ob der Bischof ihrem Begehren entsprechen werde, beschlossen die liners sofort, das corpus delicti ihrer Wünsche dingfest zu machen und damit das Weite zu suchen. Gesagt, gethan. Einer der liners bemächtigte sich des werthvollen Dokumentes und unbemerkt und ungesehen verschwand das ehrenwerthe Paar aus der Residenz des Bischofs. Als Dr. Blomfield nach einiger Zeit seine Bibliothek betrat, fand er die ihm angemeldeten Gäste nicht mehr anwesend, in der Voraussetzung, daß dieselben später wieder vorsprechen würden, legte er diesem Umstand kein besonderes Gewicht bei. Erst gegen Abend, als er an einem Theil seiner Rede noch eine nachträgliche Aenderung vornehmen wollte, bemerkte er den Verlust des Manuscripts, welches ihn in die äußerste Bestürzung versetzte. Alle Nachforschungen blieben natürlich vergeblich, auch über die beiden Herren, welche sich in der Bibliothek aufgehalten hatten, wußten die Diener keine Auskunft zu geben, welche auf irgend eine Spur der Entdeckung geführt hätte. Dr. Blomfield befand sich in der allerpeinlichsten Geistesverfassung, welche leicht begreiflich ist, wenn man seine Lage erwägt. Die Zusammenkunft seiner Geist-

lichkeit konnte nicht mehr abbestellt werden, und vor dieselben ohne eine wohl durchgedachte Ansprache zu treten, war für den Bischof mindestens ebenso kränkend, als es auf der andern Seite unmöglich war, in der kurzen ihm übrig bleibenden Frist eine neue Ansprache vorzubereiten. Dieser Zustand peinlicher Spannung dauerte bis Mitternacht, wo der Bischof sein Manuscript von unbekannter Seite wieder zugestellt erhielt. Mittlerweile hatten die liners das in ihren Händen befindliche Actenstück in aller Eile durchflogen und die wichtigeren Theile desselben ausgezogen. Der Auszug wurde sämmtlichen Morgenblättern übersandt mit einer Vorbemerkung, in welcher es hieß: „Wir sind in den Stand gesetzt, den folgenden Auszug aus den wichtigeren Theilen der Ansprache des Lord-Bischofs von London unseren Lesern mitzutheilen.“ Die Sache wurde indessen verrathen und verschiedene aus der Brüderschaft der liners, welche keinen Antheil an der Beute hatten, theilten die Namen derjenigen ihrer Collegen, welche sich auf diese Weise an fremdem Eigenthum vergriffen hatten, dem Bischof mit. Bei diesem war indessen der erste Zorn schon verraucht, und obwohl er die Sache zuerst vor den Magistrat von Bow Street hatte bringen wollen, so zog er schließlich vor, die ganze Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen.

Wenn alles Andere fehlschlägt, so hat der penny-a-liner von Talent immer noch ein letztes Mittel zur Verfügung, welches ihm oft lange Zeit Beschäftigung und Verdienst zuführt. Er arrangirt mit einigen Freunden und Bekannten öffentliche Meetings, die allerdings meistens nur von sechs oder sieben Personen besucht werden, bei denen aber trotzdem feierliche Reden von gehöriger Länge über politische oder andere Fragen gehalten und Resolutionen

„einstimmig angenommen werden". Natürlich wird allen Morgenblättern ein Bericht geliefert, der Alles, was auf dem Meeting vorgegangen, mit größter Genauigkeit erzählt und nur die Zahl der anwesenden Personen anzugeben vergißt. In dieser Beziehung erhält man aus dem Bericht, ohne daß es gerade behauptet ist, vielmehr den allgemeinen Eindruck, daß mehrere hundert Personen anwesend waren. Gewöhnlich werden solche Meetings vertagt, um dem liner Gelegenheit zu geben, in acht oder vierzehn Tagen die Versammlung wieder aufleben zu lassen und abermals über die Fortsetzung der Verhandlungen zu berichten. Derartige Kunststücke, bei denen das Publikum ebenso wie die Zeitungen einfach düpirt sind, werden häufig sehr lange Zeit fortgesetzt; es hält für die Redacteure der Zeitungen äußerst schwer, sich einen Einblick in den wirklichen Sachverhalt zu verschaffen, besonders wenn der liner seine Sache mit einigem Geschick in Scene zu setzen weiß. Es handelt sich dann gewöhnlich um irgend einen eingebildeten oder wirklichen Nothstand, unter dem der eine oder andere Erwerbszweig leidet, es werden sogar Deputationen gebildet, welche Audienzen bei den Ministern nachsuchen. Diese Audienzen, wenn bewilligt, werden wieder die Veranlassung von ausführlichen Berichten, und manchmal erschienen dieselben in solcher Ausführlichkeit in den Morgenzeitungen, daß der ganze Handel dem erfinderischen liner einen Verdienst von 6 oder 7 Guineen zuführte.

Kapitel XX.

Der Kampf der Ungestempelten.

Bis zum Jahre 1836, in welchem die Stempelsteuer auf politische Blätter auf 1 Penny herabgesetzt wurde, hatte diese Steuer 4 Pence betragen und außerdem war eine Abgabe von 3 Schillingen und 6 Pence für jede Anzeige zu entrichten gewesen. In Folge dessen betrug der regelmäßige Preis für jede Zeitung 7 Pence und der für eine Anzeige im geringsten Umfange 7 Schillinge. Es läßt sich leicht ermessen, wie sehr diese hohen Abgaben auf die Verbreitung der Zeitungen und namentlich auf das Inseratengeschäft drückten, und es bleibt nur zu verwundern, daß die Zeitungsunternehmer selbst nicht alle Mittel aufboten, um eine ihren Geschäftsbetrieb in so verderblicher Weise belastende Steuer loszuwerden. Dies war nicht der Fall. Der Begehr nach einer Reduction der Stempelsteuer kam von den Lesern, nicht von den Eigenthümern der Zeitungen. Allmälig wurde der Druck der öffentlichen Meinung, die immer übereinstimmender billigere Zeitungen verlangte, so mächtig, daß das Unterhaus demselben nicht länger widerstehen konnte. Namentlich, nachdem die Reformacte von 1832 Gesetz geworden war, ließ sich die außerordentlich hohe Stempelsteuer auf Zeitungen nicht länger aufrecht erhalten und dieselbe wurde daher, wie schon erwähnt, am 15. September 1836 von 4 auf 1 Penny herabgesetzt. Hiermit war aber nur die

erste Bresche in ein System gelegt, welches vierzehn Jahre später, im Jahre 1850, eine mit großer Lebhaftigkeit und Ausdauer durchgeführte Agitation gegen sich ins Leben rief. Auf diese Phase eines denkwürdig gewordenen Kampfes werden wir weiterhin noch einen Blick werfen. Die ersten Vorläufer desselben, die ebenfalls der Beachtung werth sind, finden sich schon in den Jahren 1831—1836. Ihnen hauptsächlich ist die in der Ueberschrift erwähnte Bezeichnung: „Der Kampf der Ungestempelten", beigelegt worden. Es war der Kampf einer Anzahl kleiner Pennyblätter, welche der Stempelpflichtigkeit nicht unterworfen zu sein behaupteten, weil sie überhaupt eigentlich gar keine Zeitungen seien. So außerordentlich groß war die Anzahl dieser stempellosen Veröffentlichungen, welche sich über alle Theile des Landes verbreiteten, daß in dem Zeitraume von 1832—1834 nicht weniger als fünfhundert Personen unter der Anklage des Verkaufs dieser Blätter verhaftet wurden. Eine der hervorragendsten Persönlichkeiten in diesem Kampfe mit der Regierung war Henry Hetherington, der Eigenthümer eines auf miserabelem Papier und mit abgenutzten Lettern gedruckten Blättchens, welches den Namen „The Poor Man's Guardian" führte. Der „Guardian" war ein Pennyblatt, welches sogleich eine außerordentlich starke Verbreitung gewann. Gleich nach seinem Erscheinen wurden 50,000 Exemplare abgesetzt und dieser Absatz stieg einige Wochen darauf auf beinahe die doppelte Zahl. Von nicht allein demokratischen, sondern roth-republikanischen Grundsätzen war es der Schreck aller Freunde der bestehenden Verhältnisse, während diejenigen, deren Sinnes- und Denkweise revolutionair war, über den Erfolg des Blattes jubelten, weil der „Guardian" „die gesellschaftliche Ordnung mit der Wurzel ausreiße".

Von Seiten der Regierung wurde das Blatt lebhaft verfolgt und dies vergrößerte natürlich nur den Absatz desselben. Mr. Hetherington war in vieler Beziehung ein ungewöhnlicher Mann; er war klug und erfinderisch und vor Allem war er ausgezeichnet durch seine Furchtlosigkeit. Von allen Personen in London war er vielleicht mehr wie alle anderen berufen, den großen Kampf der ungestempelten Presse durchzufechten, und er führte diesen Kampf mit so eigenthümlichem Humor und so guter Erfindungsgabe in immer neuen Anschlägen, der Polizei eine Nase zu drehen, daß er die Lacher stets auf seiner Seite hatte und seinem Widerstande gegen die Regierung auch in dieser Beziehung eine große Popularität zu Theil wurde. Um den „Guardian“ sicher durch die vielen Polizisten zu geleiten, welche sein Bureau in Holywell Street umlagert hielten, ließ er Packete, welche die richtige Aufschrift „Poor Man's Guardian“ trugen, aus dem Haupteingang seines Hauses herausschaffen. Die Träger, welche wußten, um was es sich handelte, geriethen sogleich mit der Polizei in Conflict, welche, sobald sie der Packete ansichtig wurde, sich auf dieselben stürzte, um sich ihrer zu bemächtigen. Die Träger leisteten energischen Widerstand, ließen sich aber schließlich von der Polizei überwältigen und wurden in Haft genommen. Aber bei Eröffnung der Packete vor dem Magistrat fand sich, daß dieselben nur alte regelmäßig abgestempelte Zeitungen oder braunes Zuckerpapier enthielten, welches kein Object der Anklage bilden konnte. Mittlerweile waren aber, wie die Polizei später erfuhr, Tausende von wirklichen „Guardians“ durch eine Seitenthür aus dem Bureau herausbefördert worden und zur Vertheilung gelangt. Hetherington trieb den Spaß mit der, wie es scheint, nicht durch übermäßigen Scharfblick ausgezeichneten Polizei

noch etwas weiter. Er veranlaßte verschiedene seiner Freunde, sich in seinen Kleidern auf der Straße zu zeigen, anscheinend, als ob sie in sein Bureau eintreten wollten. Mehrmals wurden diese Personen verhaftet und nach einer der Polizeistationen abgeführt, wo sie nach dem Nachweis, daß sie nicht der gesuchte Hetherington seien, wieder entlassen werden mußten. Während die Polizei auf diese Weise einen falschen Hetherington nach dem andern in Gewahrsam nahm, ging der echte, oft unmittelbar unter ihren Augen, ungefährdet umher. Er hatte das Costüm eines Quäkers angelegt, schauspielerte seine Rolle mit aller dazu gehörigen Sanftmuth und kindlichen Einfalt aufs allerbeste, redete einen ihm etwa in den Weg kommenden Polizisten mit „Du“ und „Freund“ an und gelangte auf diese Weise unbelästigt auf sein Bureau. Diese Leistung war um so bewundernswerther, als Mr. Hetherington seinem Charakter gemäß den höchst entschlossenen Gesichtsausdruck eines Mannes, der nicht mit sich spaßen zu lassen gesonnen ist, besaß und es ihm nicht wenig Mühe gekostet haben muß, dieser Miene die Maske der Sanftmuth eines Quäkers anzupassen. Hätte er die Scene von der Umgebung seines Geschäftslokals auf das Adelphi-Theater verlegen können, so würde seine Personification des Quäkers ein volles Haus gemacht haben.

Durch alle Kunstgriffe des Herausgebers war indessen der „Guardian“ vor der criminellen Verfolgung natürlich nicht zu schützen. Es wurde gegen ihn die doppelte Anklage erhoben, zum Aufruhr angereizt und die öffentlichen Einnahmen um den Betrag des Stempels hintergangen zu haben. Zur festgesetzten Zeit kam die Sache vor dem Schatzkammergericht zur Verhandlung, dem der verstorbene Lord Lyndhurst präsidirte. Mr. Hetherington vertheidigte sich selbst und ver-

trat seine Sache mit großem Geschick. Lord Lyndhurst, der zu jener Zeit republikanische Grundsätze hatte, war unverkennbar bemüht, für den Angeklagten ein freisprechendes Verdict der Jury zu erwirken. An einer gewissen Stelle seines mit gewohnter Klarheit gemachten Resumés nahm er ein Exemplar des „Guardian", welches vor ihm auf dem Tische lag, in die Hand und indem er es wie mit Mitleid und Verachtung über dessen armseliges Aussehen betrachtete, sagte er zu der Jury: „Gentlemen, und das ist nun das Ding, was sie — womit die Regierung gemeint war — eine Zeitung nennt." Die Jury rechtfertigte die Voraussetzung von Lord Lyndhurst, sie gab das Verdict ab, daß „The Poor Man's Guardian" keine Zeitung sei.

Diese denkwürdige Entscheidung hatte zur Folge, daß eine Menge Verfolgungen unterblieben, welche sofort begonnen worden wären, wenn die Jury Mr. Hetherington für schuldig erklärt hätte. Aber während dieser so weit triumphirte, wurde die Freisprechung doch dem ganzen Unternehmen der Pennyblätter verderblich. Als die Regierung von der angestrengten Verfolgung der ungestempelten Zeitungen abließ, verloren dieselben nach und nach ihr Ansehen und in einigen Jahren waren sie vollständig verschwunden. Vielleicht daß der außerordentlich crasse Ton des rohesten Unglaubens und der ultra-revolutionärsten Doctrinen, welche alle diese kleinen Blätter zur Schau trugen, auch dazu beitrug, dieselben auf die Länge bei den arbeitenden Klassen, für die sie zunächst berechnet waren, unbeliebt zu machen. Einige predigten geradezu die Lehre von Marat, daß der kürzeste und sicherste Weg zu politischer Freiheit durch Ströme Blutes gehe. „Während das eine", sagte Lord Brougham vor dem Comité des Unterhauses, „die Gesetzlichkeit der

Rebellion aufrecht erhielt, vertheidigte ein anderes die Statthaftigkeit des Mordes."

Zu den Pennyblättern, auf welche die Regierung lange Zeit hindurch vergeblich fahndete, gehörte auch Cleave's „Police Gazette", welche hauptsächlich aus Berichten über Polizeifälle bestand. Dieses Blatt wurde später gerichtlich für eine Zeitung erklärt, wie es denn auch ohne Zweifel nach seinem ganzen Zuschnitt und Inhalt war. Aber mittlerweile, während der Proceß noch schwebte, suchte die Polizei des Blattes habhaft zu werden, ohne in diesem Bemühen besonders erfolgreich zu sein. Der Herausgeber Mr. Cleave täuschte die Wachsamkeit derselben auf ganz eigenthümliche Weise. Er hatte sich in Verbindung mit seinem nächsten Nachbar, einem Leichenbesorger, gesetzt, der äußerst republikanisch gesonnen war und es für heilige Pflicht hielt, die Verbreitung eines Blattes im Lande nach besten Kräften zu fördern, welches die Vertilgung der Aristokratie und Gleichheit des Eigenthums und der socialen Stellung forderte. Um die „Police Gazette" vor ihren Drängern zu schützen, wurde folgendes Verfahren beobachtet. Der Leichenbesorger fertigte mehrere ganz einfache Särge an, welche in der Stille der Nacht mit Tausenden von „Gazettes" vollgepackt wurden. Man hatte Verabredung getroffen mit einzelnen Partien in verschiedenen Theilen der Stadt, daß die Särge zu denselben gebracht werden durften. Heruntergelassene Vorhänge mußten der Wohnung das Aussehen geben, als ob dieselbe irgend einen Todten, für den der Sarg bestimmt sei, beherberge. Dort angelangt, wurde die sargähnliche Kiste geöffnet, der Inhalt herausgenommen und in Packete verwandelt, welche alsdann mittelst der Eisenbahn an ihre verschiedenen Bestimmungsorte in die Provinzen abgingen. In der folgenden

Nacht kehrten die Särge zu dem Leichenbesorger zurück, um bei dem nächsten Erscheinen der „Gazette“ gerüstet zu sein, Mr. Cleave und der rothen Republik denselben Dienst zu erweisen. Auf diese Weise täuschte Mr. Cleave eine Zeitlang die Wachsamkeit der Polizei und es gelang ihm, ungefähr 50,000 Exemplare wöchentlich abzusetzen. Vielleicht wäre die Sache noch lange Zeit gut gegangen, wenn die Einwohner und Nachbarschaft von Shoe Lane, der Straße, in welcher Mr. Cleave und sein speculativer Freund wohnten, nicht allmälig ein stummes Entsetzen gefühlt hätten über die große Anzahl von Särgen, welche aus des Leichenbesorgers Werkstatt hervorgingen und die zahlreichen Todesfälle, welche, wie sie voraussetzen mußten, die Ursache davon waren. Es verbreitete sich das Gerücht, daß eine geheimgehaltene, aber deshalb nur um so gefährlichere Epidemie irgendwo im Kirchspiel ihren Sitz aufgeschlagen habe, die Parochial-Autoritäten nahmen sich der Sache an und durch eine genaue Nachforschung bei dem Leichenbesorger kam der ganze verborgene Witz dieses nächtlichen Zeitungsbetriebes zu Tage. Mr. Cleave's „Police Gazette“ konnte sich von diesem Schlage nicht erholen und hörte auf zu existiren und das Geschäft des Leichenbesorgers kehrte zu seinen normalen Proportionen zurück.

Die umfassende Agitation, welche im Jahre 1850 für die Befreiung der Presse von fiscalischen Abgaben begann und schließlich auch deren Abschaffung durchsetzte, richtete sich nicht allein gegen das, was von der Stempelsteuer noch übrig geblieben war, sondern auch gegen die Abgaben, welche von den Anzeigen erhoben wurden und gegen die Papiersteuer. Zwei für sich bestehende Gesellschaften waren mit der Absicht, die Abschaffung dieser Taxen systematisch durch alle

Mittel von Schrift und Rede zu betreiben, gegründet worden. Die eine Gesellschaft führte den Namen „The Preß-Association“. Ihr Kampf richtete sich unmittelbar gegen alle Abgaben, welche hemmend auf die Entwickelung des Zeitungswesens einwirkten. Die andere, welche sich als Gesellschaft für die Abschaffung aller Abgaben auf den Erwerb von Kenntnissen bezeichnete, hatte, wie schon dieser Name andeutet, ihre Aufgabe insofern anders gefaßt, als sie ihre Bestrebungen nicht allein auf eine Befreiung der Zeitungen einschränkte. Beide Gesellschaften, deren Zielpunkte sich so nahe berührten, arbeiteten übrigens eifrig und in bester Uebereinstimmung an ihrem gemeinsamen Werke. Der Präsident der zuerst erwähnten Gesellschaft war das Parlamentsmitglied William Ewart, der Präsident der andern Gesellschaft war Mr. Milner Gibson. Die „Preß-Association“ richtete das schwerste Geschütz ihres Kampfes zunächst gegen die Abgabe auf Anzeigen. Diese wurde auf alle mögliche Weise umgangen. Namentlich waren die wandelnden Plakatträger in Form von Wagen, Pyramiden u. s. w. so beliebt geworden, daß sie für den Straßenverkehr ein wahrer Uebelstand wurden. Auch andere Veranstaltungen, um der lästigen Abgabe zu entgehen, rief der erfinderische Geist der Gewerbetreibenden zu Hülfe. Der Besitzer einer Ausstellung in Egyptian Hall, Piccadilly, ließ beispielsweise eine Zahl von kleinen Ballons aufsteigen, welche viele Billets enthielten, auf denen angezeigt war, daß die Finder beim Vorzeigen derselben zum halben Preis eingelassen würden. Die Ballons trieben in verschiedenen Richtungen über die Hauptstadt hin, wobei sie ihre kleinen Billets dutzendweise verstreuten. Einige Ballons legten auf diese Weise große Strecken zurück, einer fiel in Windsor zu Boden, andere reisten sogar bis Dover.

Eine Deputation, welche Sir Charles Wood, dem damaligen Schatzkanzler, ihre Aufwartung machte, um ihm den großen Nachtheil der Anzeigenabgabe nachzuweisen, überreichte demselben bei dieser Gelegenheit eines dieser Billets als eine Probe davon, wie die Egyptian Hall sich ihre Anzeigen besorge. Es wird versichert, daß diese originelle Methode, abgabenfreie Anzeigen in die Welt zu senden, einen bedeutenden Eindruck auf Sir Charles Wood machte. Die Agitation der Preß-Association machte sehr rasche und sehr bedeutende Fortschritte, wobei ein Hauptverdienst dem Herausgeber des Athenäums, Mr. John Francis, gebührte. Im Unterhause war Mr. Milner Gibson der unermüdliche und eifrige Kämpfer gegen die Taxe auf Zeitungen, aber in der Agitation, die sich draußen im Publikum entwickelte, die mittelst Meetings, Deputationen und aller anderen Mittel einer erlaubten Einwirkung auf die öffentliche Meinung durchgefochten werden mußte, trug Mr. Francis die Last und Hitze des Tages. Er hatte an Mr. Gladstone eine Vorstellung gerichtet, benannt: „Zehn Gründe, weshalb die Inseratensteuer aufgehoben werden sollte“, welche auf den Schatzkanzler großen Eindruck machte und, wie es scheint, wesentlich dazu beitrug, daß derselbe seine Auffassungen später gänzlich änderte.[12]) Bei der nächsten Gelegenheit, als die Frage im Unterhause zur Verhandlung kam, machte Mr. Gladstone den Vorschlag, die Abgabensteuer von 18 Pence auf 6 Pence zu ermäßigen. Ein Mitglied stellte das Amendement, statt 6 Pence zu sagen 0 Pence und dieser Verbesserungsantrag gelangte mit einer Stimme Mehrheit zur Annahme. Die Regierung fügte sich der Majorität und von jener Zeit an wurde Mr. Gladstone ein ebenso ernster wie unermüdlicher Befürworter aller

Maßregeln, durch welche die Presse von den fiscalischen Fesseln befreit wurde.

Nachdem dieser große Sieg erfochten worden war, richteten die beiden obenerwähnten Gesellschaften ihre Angriffe hauptsächlich gegen den noch übrig gebliebenen Pennystempel. Und hierbei hatten sie die Sympathien des Publikums in noch höherem Grade für sich, als bei dem Kampf gegen die Abgabensteuer. Das Bedürfniß nach billigen Zeitungen hatte seit der ersten Reformbill im Jahre 1832 sehr merklich zugenommen und 1853 hatte es eine Höhe erreicht, welche die Abschaffung der Stempelsteuer voraussichtlich in naher Zeit in bestimmte Aussicht stellte. In der That erfolgte die Abschaffung zwei Jahre später durch einen Beschluß des Unterhauses vom 15. Juli 1855. Mr. Gladstone hatte nicht die Befriedigung, die Maßregeln, welche er befürwortet hatte, selbst durchzusetzen. Dies war bei einem mittlerweile erfolgten Ministerwechsel seinem Nachfolger im Amt, Sir Cornewall Lewis, vorbehalten. Für die Abschaffung der Steuer waren im Unterhause Sir Bulwer Lytton und viele andere Freunde des Fortschritts, namentlich auch, wie schon erwähnt, Mr. Milner Gibson thätig gewesen. Es erübrigte nun noch, eine Steuer abzuschütteln, welche nicht allein auf Zeitungen, sondern auf die ganze Literatur in ihren verschiedenartigen Verzweigungen drückte, nämlich die Abgabe auf Papier. Der Betrag derselben war 1½ Pence auf das Pfund. Obwohl die Abgabe nur halb so hoch war, als sie bis 1836 gewesen war, fügte sie doch Zeitungen wie der „Times“ und namentlich den Pennyblättern mit ihrem ausgedehnten Absatz einen sehr großen Schaden zu. Der „Daily Telegraph“ gewann durch die Abschaffung ungefähr 12,000 Pfd. Sterl. jährlich, obgleich

dieses Blatt vermuthlich damals nicht halb so verbreitet war, wie jetzt. Im Allgemeinen kann man sagen, daß der Preis des Papiers durch die Aufhebung der Steuer sich um volle 25 Procent erniedrigte und daß dies allen Literaturzweigen zu Gute kam, wenn es sich auch bei großen und kostspieligen Büchern, deren Verkauf beschränkt war, weniger fühlbar machte. Der Kampf für die Abschaffung der Steuer zog sich übrigens noch mehrere Jahre hinaus und wurde erst 1861 beendet. Die Anzahl von Parlamentsmitgliedern, welche sich den beiden obenerwähnten Gesellschaften angeschlossen hatten, betrug schließlich nicht weniger als 120. Bei einer einzigen Deputation, welche Lord Derby, der damalige Premier, in dieser Angelegenheit empfing, befanden sich ungefähr 110 Mitglieder des Parlaments. Schließlich wurde die Maßregel als ein Theil von Mr. Gladstone's Budget in das Unterhaus eingebracht und erhielt dort eine große Mehrheit, welche sich allerdings bei der dritten Lesung, aus hier nicht näher zu erörternden Gründen, erheblich verminderte. Im Oberhause war der Widerstand indessen noch nicht überwunden; als die Maßregel hier eingebracht wurde, erhielt sie die Majorität nicht. Dies Verfahren Seitens des Oberhauses erregte gerechte Entrüstung, da es sich um eine Geldangelegenheit handelte und der Widerstand demnach als unconstitutionell betrachtet wurde. Eine Commission wurde niedergesetzt, um die Präcendenzfälle in Betreff des Verfahrens der Lords zu untersuchen. Das Resultat dieser Untersuchung war eine Erklärung der Commission, daß nichts dem Verhalten der Lords Analoges seit Jahrhunderten vorgekommen sei. Hierauf erfolgte im Unterhause die einstimmige Annahme einer Resolution, welche gegen den Eingriff in die Privilegien des Hauses protestirte. In der folgenden

Session wurde die Abschaffung der Papiersteuer abermals eingebracht, aber diesmal als ein integrirender Theil von Mr. Gladstone's Budget, nicht als eine separate Maßregel. Das Oberhaus konnte in dieser Form seine Zustimmung nicht verweigern, und so wurde in der Session von 1861 der letzte der drei großen Siege über die Besteuerung der Intelligenz erfochten. Am 1. October hatte die Papiersteuer zu bestehen aufgehört.

Die Debatte im Oberhause war noch durch den Umstand ausgezeichnet, daß der über achtzig Jahre alte Lord Lyndhurst, gelehnt an eine hölzerne Barriere, welche ausschließlich für diesen Zweck errichtet worden war, eine Rede über die constitutionelle Tragweite der vorgeschlagenen Maßregel hielt. Es war dies das letzte Mal, daß Lord Lyndhurst an einer politischen Debatte Theil nahm.

Kapitel XXI.

Die Telegraphie und die Presse.

Ein Werk über die Zeitungspresse würde ohne einen der Telegraphie in Verbindung mit dem Zeitungswesen gewidmeten Abschnitt ungefähr so unvollständig sein, wie eine tägliche Zeitung selbst, welche es gegenwärtig unternehmen wollte, ohne Telegramme seine journalistische Arbeit zu verrichten. Die Einführung eines geordneten Systems telegraphischer Mittheilungen an die Zeitungen und mittelst der Zeitungen an das große Publikum ist verhältnißmäßig neuen Datums und reicht für England nicht über das Jahr 1858 hinaus. Bis dahin machten die Morgenzeitungen der Hauptstadt von der merkwürdigsten Erfindung der Neuzeit nur einen verhältnißmäßig sparsamen und nicht regelmäßigen Gebrauch. Gelegentlich, bei wichtigen Anlässen, empfingen die „Times" ebenso wie die übrigen Morgenblätter telegraphische Mittheilungen von Seiten ihrer Correspondenten auf dem Continent, im Ganzen aber war dieser Verbrauch ein eingeschränkter und mit Ausnahme der „Times" brauchte keine der übrigen Zeitungen für diesen Posten mehr als etwa 40 Pfd. Sterl. monatlich in ihrem Budget auszuwerfen. Im Jahre 1858 vollzog sich in diesem bisherigen Stand der Dinge eine vollkommene Umgestaltung, der sich trotz der erwachsenden Mehrkosten keine einzige Zeitung, welche ihren Leserkreis festhalten wollte, entziehen konnte. Im October

dieses Jahres machte auf dem Bureau des „Morning Advertiser“ dem Redacteur desselben, Mr. Grant, ein Herr seine Aufwartung, welcher eine wichtige Mittheilung zu machen wünschte und welcher sich mit dem Bemerken vorstellte, daß er Preuße von Geburt und daß sein Name Reuter sei. Von der preußischen Regierung sei er viele Jahre hindurch als Kurier an verschiedenen europäischen Höfen verwandt worden, und habe er in dieser Eigenschaft Verbindungen mit vielen einflußreichen Personen erworben.*) Er glaube deshalb im Stande zu sein, den täglichen Blättern Londons genauere, raschere und billigere telegraphische Mittheilungen zu machen als die seien, welche sie gegenwärtig erhielten. Der Sprechende theilte Mr. Grant ferner mit, daß er seinen Plan, dessen Details er entwickelte, zuerst dem Redacteur der „Times“ mitgetheilt habe, daß er von diesem zwar aufmerksam angehört, aber gleichwohl ablehnend dahin beschieden worden sei, daß sie (die Times) die Erfahrung gemacht hätten, daß sie im Allgemeinen ihre eigenen Angelegenheiten am besten immer selbst besorgen könnten. Nach einigen weiteren Hin- und Herreden ergab sich als der annehmbarste Weg zwischen den beiden verhandelnden Parteien der Vorschlag, den Mr. Grant ohne Weiteres annahm, daß ihm die neuen telegraphischen Mittheilungen versuchsweise auf vierzehn Tage unentgeltlich zugehen sollten, um zunächst einen Vergleich über die behaupteten Vorzüge des neuen Systems zu ermöglichen. Dieser Vergleich fiel so entschieden zu Gunsten des letzteren aus, daß, nachdem die vierzehntägige Frist

*) Ob der englische Verfasser des Werkes hier nicht irrt oder Angaben miteinander verwechselt hat, lassen wir dahin gestellt sein. In Berlin giebt es wenigstens über den Beginn des Reuter'schen Geschäftes und die frühere Geschichte des Besitzers eine ganz andere Version.

verstrichen war, der „Morning Advertiser" und alle übrigen Londoner Morgenzeitungen mit einziger Ausnahme der „Times", welche übrigens auch bald nachfolgte, Verträge mit dem neu eingerichteten Reuter'schen Bureau, welches seit jener Zeit eine so große Bedeutung erlangt hat, abschlossen. Für die Nachrichten vom Continent zahlten die Morgenzeitungen in der ersten Zeit nur 30 Pfd. Sterl. monatlich, die Blätter, welche zweite Ausgaben veröffentlichten, zahlten einen etwas höheren Satz. Nach einigen Jahren dehnte das Bureau seine Operationen nach Amerika aus. Für die Mittheilung der von dort herkommenden Nachrichten hatten die Londoner Zeitungen 100 Pfd. Sterl. jährlich mehr zu bezahlen. Dann folgten Australien, Indien, China mit einer verhältnißmäßigen Erhöhung des Preises. Hieran schlossen sich die bedeutenderen Städte im vereinigten Königreich, namentlich solche, von denen sich wichtige Nachrichten am schnellsten beziehen ließen, wie Liverpool, Dover, Plymouth, Southampton u. s. w., was natürlich wieder den Kostenpunkt erhöhte. Auf diese Weise erreichte die Ausgabe der Morgenzeitungen für die Mittheilungen des Reuter'schen Bureau allmälig die Höhe von 1000 Pfd. Sterl. jährlich. Diejenigen Abendblätter, welche die Telegramme benutzen, die nach der Mitte des Tages und also zu spät für die zweite Ausgabe der Morgenzeitungen ankommen, haben blos 250 Pfd. Sterl. zu zahlen. Blätter mit zweiten Ausgaben hingegen zahlen noch ein Sechstel mehr als den obengenannten Preis. Im Ganzen fügten die Blätter sich theilweise nur widerwillig dem Zwange, welcher ihnen durch die weitere Ausdehnung der telegraphischen Operationen immer höhere Kosten auferlegte. Indessen lag es natürlich nicht in der Macht eines einzelnen Blattes, Widerstand zu leisten und

sobald eins derselben mit der Erweiterung der telegraphischen Sphäre vorausgegangen war, mußten die anderen nothgedrungen nachfolgen. Als jedoch vor drei Jahren die Kosten die obenerwähnte Höhe von 1000 Pfd. Sterl. erreicht hatten, traten die Morgenzeitungen zusammen und es kam zwischen ihnen und dem Reuter'schen Bureau zu einer Verständigung darüber, daß in Zukunft keine Erhöhung der Kosten für telegraphische Mittheilungen mehr eintreten dürfe. Außer den täglichen Blättern beziehen auch verschiedene der wöchentlich erscheinenden Zeitungen, wie der „Observer" und ein oder zwei andere Telegramme von dem Reuter'schen Bureau, dem eine jede derselben dafür 150 Pfd. Sterl. bezahlt. Die „Provincial Preß-Association" steht ferner ebenfalls in einem bestimmten Vertragsverhältniß zu dem Reuterschen Bureau, dem sie für den Empfang gewisser Telegramme, welche nach dem Erscheinen der Abendblätter veröffentlicht werden, 3000 Pfd. Sterl. bezahlt. Diese Telegramme erscheinen am nächsten Morgen in allen Provinzial-Zeitungen, mit denen die Association in Verbindung steht. Für die Fondsbörse lieferte das Bureau früher ebenfalls gegen Zahlung von 2000 Pfd. Sterl. telegraphische Mittheilungen über die Course der Effecten an den auswärtigen Börsen, aber dies Verhältniß ist seit einigen Jahren aufgelöst worden und die Börse bedient sich einer anderen Bezugsquelle. Der außerordentlich große Geschäftskreis des Reuter'schen Unternehmens umfaßt übrigens auch die Vermittelung von Depeschen nach dem Continent, Amerika und den Kolonien, und es wird vielleicht eher eine zu niedrige, als zu hohe Schätzung sein, wenn wir das Einkommen aus diesem großartigen Geschäftsbetrieb auf etwa 25,000 Pfd. Sterl. jährlich veranschlagen. Vor ungefähr zehn Jahren wurde hauptsächlich

mit Reuter'schem Gelde eine telegraphische Verbindung zwischen England und Indien geschaffen. Auch der Erfolg dieses Unternehmens war ein außerordentlich lohnender, es wurde eine Dividende von mehr als 20 Procent ausgezahlt und die wenigen Actien, welche auf dem Markte waren, erreichten einen dreifachen Werth. Um noch einen oberflächlichen Einblick in die Betriebsweise des Reuter'schen Geschäfts zu geben, werfen wir einen Blick auf die Einrichtung seines in Paris bestehenden Bureau, wie dasselbe wenigstens noch vor einigen Jahren beschaffen war. In die Geschäfte theilten sich dort fünf Personen. Derjenige, welcher die oberste Stellung innehatte, vermittelte den officiellen Verkehr, welcher unter dem Kaiserreich hauptsächlich mit dem Secretär des Kaisers gepflegt wurde. Sein Salair betrug damals 10 Guineen wöchentlich. Ihm zunächst stand der Bureauchef und diesem waren wieder zwei andere Personen an die Seite gegeben, von denen der eine alle continentalen Zeitungen durchzusehen hatte, der andere das Material, welches den täglich erscheinenden Londoner Zeitungen zugehen sollte, zum Telegraphiren fertig herzurichten hatte. Das Salair dieser drei Personen betrug resp. 7, 5 und 3 Guineen wöchentlich. Die fünfte Person hatte die Depeschen nach der Telegraphenstation zu bringen und die gehörige Beförderung derselben zu überwachen.

Mit der obenerwähnten Summe, welche die Londoner Zeitungen an das Reuter'sche Bureau für die Vermittelung der telegraphischen Nachrichten bezahlen, sind übrigens die Kosten auf diesem Gebiete für die letzteren bei weitem nicht erschöpft. Die „Own Correspondents" in den verschiedenen europäischen Hauptstädten bedienen sich ohne Rücksicht auf das Reuter'sche Bureau des Drahtes, sobald ihnen die

Wichtigkeit einer Nachricht die Benutzung dieses Weges wünschenswerth erscheinen läßt. Während des letzten Krieges hatten die Morgenzeitungen einen vielleicht zwei- bis dreifach höheren Betrag für die Telegramme ihrer Correspondenten, als an das Reuter'sche Bureau zu entrichten. Der „Manchester Guardian" zahlte für eine einzige Depesche von seinem Correspondenten aus Metz nicht weniger als 400 Pfd. Sterl., vermuthlich die höchste Summe, die in der ganzen Zeit für eine Depesche überhaupt bezahlt worden ist.

Die gewöhnlichen Ausgaben der Londoner Blätter für Telegraphie werden indessen weit übertroffen durch diejenigen, welche sich die amerikanischen Zeitungen auferlegen, welche überhaupt eine größere Menge von telegraphischen Nachrichten zu bringen pflegen. In einer amerikanischen Zeitung sieht man häufig zwei Seiten mit Drahtberichten angefüllt, während englische Blätter höchstens zwei bis drei Spalten mit denselben anfüllen. Der „New-York Herald" hat mehr als einmal 1000 Pfd. Sterl. für eine telegraphische Nachricht von London nach New-York bezahlt. Vom Juli bis October 1870 zahlte dasselbe Blatt 3500 Pfd. Sterl. für Mittheilungen, die ihm von der „New-York Associated Preß Company" gemacht wurden. Der außerordentlich hohe Tarif für die Kabel-Depeschen, der zuerst nicht weniger als 20 Pfd. Sterl. für zehn Worte betrug, bewirkte, daß im Anfang diese Einrichtung nur äußerst sparsam von den Zeitungen benutzt wurde. Selbst die „Times" machte nur selten Gebrauch davon und nur bei ganz außerordentlichen Anlässen wurde das Kabel trotz der enormen Kosten in Anspruch genommen. Die erste Botschaft, welche dasselbe überbrachte, kam von der Königin von England und war an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichtet. Sie enthielt einen

Gruß und eine Beglückwünschung über die neugeschaffene Verbindung, welche, wie bemerkt wurde, die bestehenden Bande zwischen den beiden Staaten hoffentlich noch verstärken werde. Diese Depesche kostete 500 Pfd. Sterl., und da der Präsident unmittelbar darauf genau in derselben Länge antwortete, so hatte das Kabel in wenig mehr als einer Stunde 1000 Pfd. Sterl. verdient. Eine äußerst hohe Summe, nämlich 2000 Pfd. Sterl., wurde im Jahre 1867 für eine einzige Depesche bezahlt. Sie war von der amerikanischen Regierung an ihren Vertreter in Paris gerichtet und bestand aus viertausend Worten und würde, wenn gedruckt, ungefähr drei Spalten einer der Londoner Morgenzeitungen eingenommen haben. Die Beförderung dieser Depesche nahm zehn Stunden in Anspruch. Daß bei den außerordentlich hohen Tarifsätzen eine Ausdehnung des Geschäfts unmöglich war, stellte sich für die Compagnie bald überzeugend genug heraus. Die Zeitungspresse auf beiden Seiten des Oceans lehnte es ab, von der ihr gebotenen Einrichtung außer in den dringendsten Fällen Gebrauch zu machen und nach ungefähr zwei Jahren wurde der bisherige Satz von 20 Pfd. Sterl. für zehn Worte auf die Hälfte reducirt. Der Erste, der von diesem reducirten Tarif einen ausgiebigen Gebrauch machte, war Mr. Bennet, der Herausgeber des „New-York Herald“, der sich den Bericht über eine Preis-Boxerei zwischen einem amerikanischen und englischen Boxer in solcher Ausdehnung telegraphiren ließ, daß die Ausgabe dieser Depesche sich auf ungefähr 1000 Pfd. Sterl. belief. Nicht lange darauf trat eine weitere Reduction des Tarifs ein, theilweise vermuthlich unter dem Druck der angekündigten Bildung von zwei neuen Compagnien. Nach der später stattgefundenen Verschmelzung der drei Gesellschaften fand noch eine weitere Er-

mäßigung der Preise statt und gegenwärtig werden für zehn Worte nur $1^1/_2$ Pfd. Sterl. berechnet. Diese starke Herabsetzung der Kosten veranlaßte allerlei Speculationen. So unterhielt der bedeutendste Verleger der Vereinigten Staaten, die Firma Harper von New-York, eine Zeitlang die Idee, sich Mr. Disraeli's letztes Werk „Lothair" seiner ganzen Ausdehnung nach telegraphiren zu lassen, um sich auf diese Weise den Vorsprung vor jeder anderen Verlagsfirma zu sichern. Indessen stellte sich bei einer genaueren Berechnung heraus, daß das Unternehmen nicht unter 30,000 Pfd. Sterl. durchgeführt werden konnte und da kein noch so hoher Absatz des „Lothair" eine so enorme Ausgabe zu ersetzen vermochte, so mußte der Plan wieder fallen gelassen werden.

Im Allgemeinen hat sich bei den jetzt bestehenden Preissätzen die Benutzung des Kabels Seitens der Presse mindestens um das Vierfache vermehrt. Einen besonders starken Gebrauch davon macht die „American Associated Preß", welche ihre eigene Agentur in London unter Leitung von Mr. Wilson hat. Während der Parlaments-Session sendet die Agentur allnächtlich ein Summarium der wichtigeren Verhandlungen in beiden Häusern des Parlaments nach Amerika. Das mit Geldmitteln reichlich versehene Institut scheut keine Kosten, wenn es sich um irgend eine für Amerika wichtige oder interessante Nachricht handelt. Die ungewöhnlich lange Eröffnungsrede der letzten Session wurde für 100 Pfd. Sterl. telegraphisch nach Amerika befördert und in New-York ausgegeben, ehe sie noch vollständig im Oberhause verlesen worden war. Bei einer früheren Gelegenheit, wo die königliche Eröffnungsrede auf Privatwege zwei Stunden, ehe sie gehalten wurde, der amerikanischen Agentur zugänglich geworden war, trat sogar der eigenthümliche Fall ein, daß die-

selbe in den New-Yorker Zeitungen veröffentlicht wurde, ehe das Oberhaus ein Wort derselben gehört hatte. Von der Zeitungspresse beziehen die amerikanischen Telegraphen-Compagnien ihre regelmäßige größte Einnahme und sie bemühen sich daher auch die Zwecke derselben nach Kräften möglichst zu fördern. Es gilt als Regel, daß Privatdepeschen den Zeitungsdepeschen nachstehen, wenn erstere nicht von ganz besonders dringender Art sind. Nebenbei ergeben sich für die Telegraphen-Compagnien dann noch gelegentlich Einnahmen, die durch zufällige Umstände veranlaßt sind, von außerordentlicher Höhe. So fanden in den Monaten April und Mai des letzten Jahres so ausführliche Verhandlungen über die bestehenden Differenzen zwischen der amerikanischen und englischen Regierung statt, daß die „Atlantic Telegraph Company" nicht weniger als 25,000 Pfd. Sterl., welche zur Hälfte von England, zur Hälfte von Amerika getragen wurden, vereinnahmte.

Seit den letzten Jahren ist in London noch ein neues telegraphisches Institut von Mr. Saunders gegründet worden, welches die Zeitungen der Hauptstadt mit Nachrichten aus allen Theilen des Königreichs versieht. Mr. Saunders hat in den verschiedensten Städten thätige und intelligente Correspondenten, welche seinem Bureau alle interessanten Nachrichten auf telegraphischem Wege übermitteln. In London werden die Nachrichten rasch in eine für die Zeitungen passende Form gebracht und denselben für 2 Pfd. Sterl. 10 Schill. wöchentlich zur Verfügung gestellt. Diese Einrichtung hat schnell eine große Verbreitung und Beliebtheit erlangt, da dieselbe für die Londoner Blätter nicht allein sehr bequem ist, sondern denselben auch viele Kosten spart. Das Unternehmen des Mr. Saunders ist durch die Veränderung

begünstigt worden, welche innerhalb der letzten zwei Jahre mit dem englischen Telegraphenwesen vor sich gegangen ist. Seit die oberste Postbehörde durch Ankauf der betreffenden, mit der Hauptstadt communicirenden Telegraphen-Gesellschaften die ausschließliche Controle über die telegraphische Verbindung zwischen der Hauptstadt und den Provinzen erlangt hat, ist eine bedeutende Reduction in den Preissätzen eingetreten, welche namentlich für die Zwecke der Presse so sehr erniedrigt worden sind, daß für hundert Worte nur 1 Schill. berechnet wird. Durch die zweckmäßige Benutzung dieser Vergünstigung ist Mr. Saunders hauptsächlich in den Stand gesetzt worden, sein Unternehmen zu begründen und durchzuführen. Der Geschäftskreis desselben weist übrigens auch noch eine andere bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit auf. Mr. Saunders hat eigene, täglich erscheinende Provinzialblätter, welche zum großen Theil — meistens zur Hälfte — in London gesetzt und stereotypirt werden. Die Platten werden alsdann in die Orte ihres Erscheinens gesandt und dort durch Hinzufügung des localen, auf Stadt- und District-Angelegenheiten bezüglichen Theils ergänzt. Es ist dabei die Vorkehrung getroffen, daß aus dem stereotypirten Satz mittelst einer eigenthümlichen Säge ein Theil herausgeschnitten werden kann, um nöthigenfalls einen größeren Raum für den localen Theil zu gewinnen. Diese Procedur nimmt nur wenige Secunden in Anspruch und bietet in der Ausführung durchaus keine Schwierigkeiten.

Kapitel XXII.

Zeitungsanzeigen.

Das Anzeigewesen gipfelt in der Reclame. Natürlich ist jede Anzeige, welche ein Anerbieten enthält, für sich ein kleiner Reclame-Versuch, aber wir denken nicht an jene schüchternen, bescheidenen, verschämten Selbstempfehlungen, welche, indem sie ihre Dienste anbieten, ehrlich ihre Eigenschaften aufzählen oder indem sie einen Artikel zum Verkauf stellen, eine gewissenhafte Beschreibung desselben voraus-schicken, sondern wir meinen die Reclame auf ihrer Höhe, da wo sie in colossalen Proportionen auftritt, wo sie in staunenerregender Weise mit Geld um sich wirft, gestützt auf den ganz sicheren Erfahrungssatz, daß nur die kleine Reclame unsicher und zweifelhaft, das System der großen, stürmischen, anhaltenden Reclame dagegen fast immer ein sicheres ist, dessen enorme Spesen allemal das Publikum bezahlt. Welche schwindelnde Höhe die Kosten erreichen, die von manchen Reclamen-Firmen, namentlich denjenigen, die sich mit dem Vertrieb von wirklichen oder geglaubten Heilmitteln befassen, Jahr aus Jahr ein an die Zeitungen bezahlt werden, ließe sich an vielen Beispielen nachweisen, wobei die Ziffern immer nur um einige Tausende mehr oder weniger variiren. Es genüge hier an das große Etablissement des unlängst verstorbenen Mr. Holloway zu erinnern, der seinen Pillen und Salben (Holloway's Pills and Ointments) durch die Kunst

der Reclame überall hin Eingang verschafft hatte, wo überhaupt Engländer zu finden waren. Für das Anzeigen besagter Pillen und Salben, die für Alles gut waren und die man ebenso sicher in Indien und China, wie in der entlegensten australischen Schafstation fand, bezahlte Mr. Holloway durchschnittlich jährlich 20—30,000 Pfd. Sterl. In fünfundzwanzig Jahren hat dieser Heilmittel-Fabrikant also mindestens eine halbe Million Pfund Sterling auf diesem Wege verausgabt und da der Einfluß, die Macht der Presse zum nicht geringsten Theil auf ihren pecuniären Resourcen beruhen, diese aber wieder hauptsächlich von der Inseraten-Einnahme abhängig sind, so darf Mr. Holloway sich zuschreiben, die Großmacht der Presse gestärkt, vielleicht die Geschicke der Welt beeinflußt zu haben. Wer kann sagen, ob diese indirecte Wirkung seiner vielberühmten Pillen und Salben nicht möglicher Weise wichtiger als die directe war. In Mr. Holloway's Etablissement wurden u. a. zwei weibliche Hülfskräfte verwandt, deren Aufgabe lediglich darin bestand, alle Zeitungen, in denen Mr. Holloway inserirte, in Betreff des correcten Abdrucks des Inserats zu controliren. Und dieser Posten war, wie versichert werden kann, durchaus keine Sinecure, da die Ankündigungen der unfehlbaren Heilmittel fast in allen englischen Zeitungen, welche irgend eine Bedeutung hatten, enthalten waren.

Mr. Holloway wird übrigens doch noch bei weitem durch einen Chemiker und Apotheker von New-York, Namens Hembold, übertroffen. Dieser König der Inseraten-Reclame soll, so wird auf gute Autorität versichert, nicht weniger als ungefähr 2000 Pfd. Sterl. wöchentlich ausgeben. Er versorgt beinahe dreitausend Zeitungen mit seinen Anzeigen und zahlt an einige Hauptblätter für das, was er sein „großes

Inserat“ nennt, 750 Pfd. Sterl. Dem „New-York Herald“ bot er einst 1000 Pfd. Sterl., wofür er den Raum einer Seite beanspruchte, um auf derselben sein „großes Inserat“ gehörig in Scene zu setzen. Mr. Gordon Bennet schlug dies aber aus, weil der Fall von Richmond, über den ein detaillirter Bericht vorlag, allen verfügbaren Raum beanspruchte. Ein Anerbieten von 1000 Pfd. Sterl. für eine Seite Zeitungsraum und das Ablehnen eines solchen Anerbietens wegen gehäuften politischen Stoffs — beides gehört gleichmäßig zu den erwähnungswerthesten Seltenheiten auf dem Zeitungsgebiet!

Die Anzeige-Abtheilung eines großen Blattes hat etwas von der bunten Fülle, von dem Drängen, Stoßen und Treiben, von den schroffen Gegensätzen auf dem Markt des Lebens an sich. Hier Hochzeitskutschen, dort Leichenzug, dort Täufling und Pathen, hier Angebot und Nachfrage in seinen tausendfachen Gestaltungen von den bescheidensten Industrien bis zur großen Schwindel-Annonce, hier die Stimmen der Lockung, prunkend mit großen Prämien-Verheißungen und verführerischem Glanze, dort der Schrei der Verzweiflung über ein befürchtetes oder hereingebrochenes Unglück. Letzteren Ergüssen ist in der „Times“ eine eigene Columne, die sogenannte „Verzweiflungs-Columne“ angewiesen und wunderlich genug, halb traurig, halb unbewußt komisch sieht es in einer solchen Spalte häufig aus. Hier finden sich vom wehmüthigen Liebesseufzer, wie: „Lieber Charlie! Ich war sehr krank und mußte die Stadt verlassen. Bitte, mach' daß ich Dich nächsten Mittwoch sehe. Wenn Du aber nicht willst, so sage „Nein“, denn ich bin zu schwach, um lange Spannung auszuhalten“, bis zur hochpathetischen Entrüstung: „Fort von mir für immer, kaltes Herz und niedriger Geist!

Du hast verloren, was mit keinen Schätzen zu erkaufen war, aber was ein einziges wahr und edel gesprochenes Wort Dir eigen gemacht hätte für alle Zeiten. Dennoch sei Dir vergeben. Ich bleibe in meinem Erlöser.", alle Töne angeschlagen, in denen leidenschaftliche Gefühle sich Luft zu machen pflegen. Der Dichter kann an dieser Stelle Studien machen, da hier immer die Realität des Lebens, wenn auch oft in unbeholfener oder übertriebener Weise zum Ausdruck kommt. Uebrigens gehören meistens nur fünf oder sechs Anzeigen aus der „Verzweiflungs-Columne" der „Times" dem eigentlichen höheren Grad der Seelenangst an, die übrigen tragen meistens einen andern Charakter, und nur besondere Umstände, welche aus der Fassung des Inserats nicht hervorgehen, müssen es den Inserenten wünschenswerth erscheinen lassen, dieselben gerade an dieser Stelle zum Abdruck zu bringen. Ohne besondern Auftrag wird natürlich keine Anzeige von der „Times" in die „Verzweiflungs-Columne" aufgenommen. Eine ungewöhnliche Vermehrung ihres Inhalts erfuhr dieselbe während des letzten Krieges, da eine große Anzahl derjenigen Personen, welche vor dem Beginn der Belagerung eine Zuflucht in England gesucht hatten, durch das Anzeigeblatt der „Times" mit ihren in Paris zurückgebliebenen Familien und Freunden zu correspondiren pflegte. Aber wie erreichten bei dem engen Einschluß von Paris, als die Belagerungs-Operationen auf ihrer Höhe standen, die Anzeigen die Augen derjenigen, für welche sie bestimmt waren? Die „Times" selbst hat in einer ihrer damals erschienenen Nummern hierüber folgenden Aufschluß gegeben: „Die Versuche, welche in der letzten Zeit angestellt worden sind, um einen Verkehr zwischen den belagerten Einwohnern von Paris und ihren Freunden und Verwandten

diesseits der deutschen Linien herzustellen, hat zu mancherlei Vorkehrungen Anlaß gegeben, welche möglicher Weise eine neue Aera in der Geschichte sowohl der Photographie, als der Luftschifffahrt begründen werden. Unter Anderem möge auch als hierher gehörig der geistreichen Erfindung gedacht werden, mittelst welcher es gelungen ist, zwei ganze Seiten der „Times“ von London nach Paris zu befördern. Es ist dies auf photographischem Wege geschehen und zwar auf folgende Weise. Diejenigen Seiten der „Times“, welche Mittheilungen an Freunde in Paris enthielten, wurden mit großer Sorgfalt von der Londoner stereoskopischen und photographischen Gesellschaft aufgenommen. Die Aufnahme geschah auf Stücken von dünnem, beinahe transparentem Papier, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll lang und 1 Zoll breit. Auf diesem Drucke konnte man mit unbewaffnetem Auge nur die zwei Worte: „Die Times“ und sechs schmale braune Streifen erkennen, welche den sechs Spalten, die sich auf einer Seite der Zeitung befinden, entsprachen. Unter dem Mikroskop betrachtet wurden aber die braunen Streifen lesbar und es ergab sich, daß jede Zeile der Zeitung mit der größten Genauigkeit und Schärfe copirt war. Die Photographien wurden nach Bordeaux geschickt, um von da mittelst Brieftauben nach Paris befördert zu werden. An den Ort ihrer Bestimmung angelangt, wurden sie mit Hülfe einer magischen Laterne außerordentlich vergrößert, eine Anzahl Schreiber copirte sofort die betreffenden Anzeigen, welche alsdann an ihre Adresse befördert wurden. Das Gelingen dieses Experimentes läßt uns hoffen, daß die neue Kunst, Gedrucktes auf einen schmalen Raum zu reduciren, noch einer weiteren Entwickelung fähig sein wird.“

In keinem Punkt pflegt das inserirende Publikum ein

Monopol, welches es einmal übertragen hat, hartnäckiger aufrecht zu erhalten, als in den sogenannten Familienanzeigen. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß diese Anzeigen durch Generationen hindurch stets an derselben Stelle niedergelegt, stets demselben Blatte zugewandt zu werden pflegen und daß hierin selbst eine allmälig eintretende Veränderung in den Verhältnissen des Leserkreises, eine Abnahme der Verbreitung des bevorzugten Blattes nur wenig Unterschied macht.*) Von der Londoner Presse genießt dies Monopol die „Times", und obwohl der „Daily Telegraph" und der „Standard" und gegenwärtig wohl auch die „Daily News" das leitende Blatt an Verbreitung übertreffen, so macht dies doch in dem seit langer Zeit hergebrachten Verhältniß keinen Unterschied. Die „Times" hat ein Gewohnheitsrecht erworben und die festgewurzelte und übrigens wohlbegründete Ueberzeugung, daß kraft dieses Gewohnheitsrechtes Niemand anderswo als eben in der „Times" nach Familiennachrichten suchen wird, bewirkt, daß alle Mitbewerbung der übrigen Blätter wirkungslos bleibt. Der Raum, welchen die „Times" den Familiennachrichten widmet, ist commerciell der lucrativste des ganzen Blattes. Für jede Hochzeits-, Geburts- oder Todesnachricht — durchschnittlich zwei Zeilen — werden mindestens 6 Schill.,

*) Zu einer Zeit, als das wichtigste würtembergische Blatt, der „Schw. Merkur", dem stets die größte Anzahl Familienanzeigen zufloß, sich durch seine nationale politische Haltung nur wenig in Uebereinstimmung mit den particularistischen Gefühlen der Massen in Schwaben befand, blieb dies Verhältniß doch vollkommen ungeändert und alle Bemühungen des „Beobachters" und der Führer der „Volkspartei", diese Tradition umzustoßen, blieben völlig wirkungslos. Die Sache hatte damals politische Bedeutung, weil ein Blatt, dem das Volk seine Familienanzeigen zuwendet, gewissermaßen ein Familienblatt bleibt, dessen Einfluß in die weitesten Kreise der Bevölkerung reicht.

bei Hinzufügung irgend einer dem Andenken des Verstorbenen gewidmeten Bemerkung noch 3 Schillinge mehr berechnet, so daß die Spalte Familiennachrichten mindestens 37—38 Pfd. Sterl. einbringt, also einen bedeutend höheren Ertrag, als der gleiche für andere Anzeigen verwandte Raum abwirft.

Auf dem Gebiet der Familiennachrichten haben einzelne amerikanische Zeitungen seit Kurzem eine Neuerung eingeführt. Sie haben die altherkömmliche Abtheilung, die bisher stets nur aus Heiraths-, Geburts- und Todesanzeigen bestand, um die Rubrik der Ehescheidungen vermehrt. Es ist sehr leicht möglich, daß diese Neuerung auch von anderen amerikanischen Blättern nachgeahmt und dauernd beibehalten wird. Würde doch damit nur einem vermuthlich sehr starken Bedürfniß des amerikanischen lesenden Publikums und einer wesentlichen Seite des amerikanischen Lebens entsprochen. Namentlich in Chicago, wo nach dem Landesgesetz von Illinois die Ehescheidung nur von sehr wenigen gesetzlichen Formalitäten und der Erklärung entweder des Mannes oder der Frau, daß der Lebensgefährte aus den und den Gründen seinen Weg in Zukunft allein fortzusetzen wünsche, abhängig ist, sollen ungefähr funfzig Mal so viel Ehescheidungen als an irgend einem andern Ort der Welt ausgesprochen werden. Bei diesem Zustand der Dinge, welcher sich der Socialtheorie Robert Owens' schon einigermaßen nähert, erscheint eine regelmäßige Veröffentlichung der Ehescheidungen um so mehr geboten, als diese gesetzliche Einrichtung kaum noch einen Ausnahmefall bezeichnet, sondern eine regelmäßige Verrichtung des socialen Organismus, welche insofern eine gleichartige Behandlung mit den Hochzeits-, Geburts- und Sterbenachrichten beanspruchen kann. Und was das Interesse Seitens der Lesewelt betrifft, so kann nicht bezweifelt werden,

daß dasselbe den Ehescheidungsnotizen mindestens in gleichem, wenn nicht in viel höherem Grade noch zu Theil werden wird, als den Ankündigungen geschlossener Ehen. Letztere bietet gewissermaßen nur noch ein retrospectives Interesse, während eine kundwerdende Ehescheidnng in vielen Fällen diesem auch noch den Reiz einer Speculation für die Zukunft hinzufügt.

Kapitel XXIII.

Vergleichende Bemerkungen über die amerikanische und englische Presse.

Bezüglich der amerikanischen Presse stoßen wir häufig auf Zahlenangaben, welche durch ihre Höhe imponiren, denen aber mit Vorsicht zu begegnen ist, da sie nicht selten übertrieben sind oder auf Ungenauigkeiten beruhen und zu falschen Schlußfolgerungen Anlaß geben können. So enthält das amerikanische „Newspaper Directory“ für 1871 eine statistische Angabe über die amerikanische Journalistik, wonach die Anzahl der Zeitungen 6438 betragen würde. Diese außerordentlich hohe Ziffer umfaßt aber, neben Zeitungen im engeren Sinne, alle periodischen Veröffentlichungen von rein wissenschaftlichem, literarischem, philosophischem u. s. w. Charakter, dann ungefähr 400 fast ausschließlich religiöse Journale, ferner ungefähr 1000 sogenannte „Hülfsblätter“, d. h. solche, welche in New-York, Boston, Philadelphia, Chicago gedruckt und von dort in die Provinzorte versandt werden, wo ihnen auf einigen freigelassenen Spalten die localen Nachrichten und Inserate hinzugefügt werden. Viele der aufgeführten Blätter können außerdem trotz eines klangvollen Titels kaum einen ernsthaften Anspruch auf den Namen „Zeitung“ erheben. Die amerikanische Hinterwäldler-Presse hat in jenen, häufig kaum von der Kultur erreichten, dünn bevölkerten und ausgedehnten Länderstrecken mit so eigen-

thümlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, daß man sich nicht wundern darf, wenn man bei ihnen Verhältnisse antrifft, welche unsere Begriffe von einem einigermaßen geordneten und respectablen Zeitungsbetrieb vollständig auf den Kopf stellen. Es ist nichts Seltenes, in solchen Blättern Anzeigen zu begegnen, in denen das verehrliche Publikum in halb humoristisch verzweifelter, aber ernsthaft gemeinter Weise ersucht wird, das Ausbleiben der Zeitung oder das Erscheinen der Nummer in halber Größe mit dem Umstand zu entschuldigen, daß der einzige Setzer krank sei und häusliche Verrichtungen den Verleger ganz in Anspruch genommen hätten. Andere Zeitungen dieser Klasse enthalten manchmal dringende Aufforderungen an die Abonnenten, ihren Geldverpflichtungen nachzukommen, nebst der Erklärung, daß das betreffende Blatt sonst unmöglich weiter erscheinen könne, wie z. B. in einer Nummer des „Brookville Jeffersonian" eine kategorische Erklärung dieser Art Seitens des Verlegers wie folgt zu lesen war: „Seit dem 20. Mai ist keine Zeitung ausgegeben worden, und obwohl viele Fragen deshalb an uns ergangen sind, so ist unsere einzige Entschuldigung die, daß andere Geschäfte unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Müde, immerwährend Geld zu fordern, ohne irgend welches zu erhalten, zogen wir es vor, eine Reise zu machen, um unsere Gesundheit wieder herzustellen." Diese Verhältnisse müssen natürlich in Betracht gezogen werden, wenn man durch die Zifferangabe von 6438 Zeitungen nicht zu ganz falschen Vorstellungen über die Bedeutung der amerikanischen Journalistik verleitet werden soll.

Was New-York anlangt, so wird in Low's „Monatlichem Bulletin" die Zahl der daselbst täglich erscheinenden

Zeitungen auf 77 angegeben. Auch diese Zahl ist, so weit es sich allein um rein politische Zeitungen handelt, auf weniger als die Hälfte, nämlich auf 30 bis 34 Zeitungen zu reduciren. Der gesammte Absatz derselben dürfte sich auf ungefähr 335,000 Exemplare beziffern, wobei der „New-York Herald“ mit einem Absatz von ungefähr 100,000 Exemplaren die erste Stelle einnimmt. Die Verbreitung der Londoner Presse gewährt dagegen in Bezug auf die täglich erscheinenden Blätter folgendes Bild: Die oberste Stelle nimmt der „Daily Telegraph“ ein mit 170,000 Exemplaren, dann der „Standard“ mit 140,000, „Daily News“ mit 90,000, „Times“ mit 70,000 „Morning Advertiser“ mit 6000, „Morning Post“ mit 3500, ferner das „Echo“ mit 80,000, „Pall Mall Gazette“ mit 8000 und schließlich der „Globe“ mit 7000 Exemplaren. Morgen- und Abendblätter zusammen genommen giebt dies eine Gesammtverbreitung der täglichen Londoner Blätter von ungefähr 569,000 Exemplaren. Diese Angabe kann selbstverständlich auf absolute Genauigkeit keinen Anspruch machen, schon aus dem einfachen Grunde, weil namentlich der Verkauf der Pennyblätter, je nach dem mehr oder minder interessanten Inhalt, ein sehr schwankender ist, aber sie dürfte gleichwohl als Durchschnittszahl betrachtet der Wirklichkeit sehr nahe kommen.

In manchen, die materiellen Seiten des Zeitungswesens berührenden Punkten muß indessen eine Superiorität der amerikanischen Verhältnisse zugegeben werden. So sind beispielsweise die Gehalte der Redacteure und anderer mit den Zeitungen in Verbindung stehenden Personen in Amerika denen in England, wie es scheint, durchgängig überlegen. Der Herausgeber der „New-York Tribune“, Mr. Horace Greeley, erhält 2000 Pfd. Sterl., während mit Ausnahme

der „Times“ in England wohl niemals ein höherer Satz als 1000 Guineen bezahlt worden ist. Bis vor einigen Jahren galt 800 Pfd. Sterl. noch als dasjenige Salair, welches die meisten Morgenblätter bezahlten, nur ein oder zwei Blätter zahlten ausnahmsweise den höheren Satz von 1000 Guineen. Die „Chicago Tribüne“, ein sehr liberal ausgestattetes Blatt, soll drei Redacteure haben, von denen jeder ein Gehalt von 1200 Pfd. Sterl. bezieht. Der beste Reporter des Blattes erhält angeblich 1000 Pfd. Sterl. Diesen hohen Gehaltssätzen entsprechend wird der Reinertrag des Chicago-Blattes auf 30 bis 35,000 Pfund Sterling veranschlagt. Noch höher wird nach amerikanischen Quellen der Ertrag der großen New-Yorker Blätter angegeben. In dem neuerdings veröffentlichten Werke von A. Maverick, „Geschichte der Presse von New-York‘ wird versichert, daß die jährliche Brutto-Einnahme der größten Morgenblätter häufig die Höhe von 1 Million Dollars erreicht, wovon durchschnittlich ein Drittel als Nettogewinn verbleibt. Nach derselben Autorität sollen die Kosten für jedes der großen Blätter New-Yorks durchschnittlich nicht viel weniger als 150,000 Pfund Sterling jährlich betragen, und wenn diese Angabe auch nur annähernd richtig, so ist jedenfalls zuzugeben, daß keins der Londoner Blätter, vielleicht mit einziger Ausnahme der „Times“, auch nur entfernt einen ähnlichen Kostenaufwand aufzuweisen hat. Auch im Reporterwesen überragt die amerikanische Presse, wenigstens numerisch die Londoner Zeitungen. Der „New-York Herald“ hat einen Reporterstab von nicht weniger als 23 Personen, er übertrifft also selbst noch die „Times“, welche, wie früher erwähnt, nur 19 Reporter beschäftigt. Ein großer Unterschied dagegen und zwar zum Vortheil des englischen Reporterwesens macht

sich in der Art und Weise der Berichterstattung fühlbar, welche in England durchaus objectiv verfährt, während der amerikanische Reporter keinen Anstand nimmt, seinen Bericht mit subjectiven Eindrücken zu verweben und mit Bemerkungen zu verzieren, welche diesen entsprechen. „Mr. Acker ließ das Haus am Samstag unter einer seiner majestätischen Kraftanstrengungen erzittern. Die Scene war unbeschreiblich. Damen mußten die Rücklehnen ihrer Stühle erklimmen, um den Strömen seiner Beredsamkeit zu entgehen. Der Sprecher war von der ausströmenden Electricität so voll geladen, daß sein scharf zugespitzter Rock häufig in einem Winkel von sechszig Grad abstand und wie eine Espe zitterte.“ Dieser einem Ohio-Blatt entnommene Bericht über die oratorische Leistung eines Congreßmitgliedes für Ohio ist echt amerikanisch, aber wie sehr widerspricht er unserm Begriff von der den Vertretern der Nation schuldigen Achtung und von den Aufgaben und Zwecken der Berichterstattung.

Eine ganz besondere Specialität des Reporterwesens, welche in England unbekannt geblieben ist, hat sich in Amerika in den letzten Jahren ausgebildet. Es ist dies das „interviewing“. Jedes größere New-Yorker Blatt hat jetzt seinen regelmäßigen interviewer, d. h. einen Berichterstatter, welcher die Aufgabe hat, den Besuch, den hervorragende Personen den Vereinigten Staaten abstatten, für die Zwecke der Zeitung auszunutzen. Sobald ein solches Ereigniß eingetreten ist, begiebt der interviewer sich nach dem Landungsplatz und sucht auf alle Weise Zutritt zu der betreffenden Person zu erlangen, um dasjenige zu erfahren, was für das amerikanische Publikum von Interesse sein kann. Um diesen Zweck zu erreichen, sind natürlich Gewandtheit und ein gewisser Grad von Keckheit erste Bedingungen

und die interviewers sind durch diese Eigenschaften meistens in hervorragendem Grade ausgezeichnet. Wie weit sie, wenn die bei hohen Personen nachgesuchte Audienz gar nicht zu Stande kommt oder unbefriedigend ausfällt, von ihrer Erfindungsgabe Gebrauch machen, um die Zeitung, welche wo möglich auf Sensationsstoff rechnet, nicht leer ausgehen zu lassen, ist im einzelnen Falle nicht leicht zu entscheiden. Allzu ängstlich wird man sich aber den interviewer auch in dieser Beziehung nicht vorzustellen haben. In der „New-York World“ beschrieb vor einiger Zeit ein solcher Berichterstatter in ausführlicher Weise seinen Besuch bei dem Sohn des Prädenten Grant, Frederick, und die Pointe dieser Mittheilung lief auf die Sensationsnachricht hinaus, daß eine Heirath der Prinzessin Beatrice von England mit dem jungen Grant in Aussicht stehe. Ganze Spalten der „World“ wurden dem Zweck gewidmet, um jedes Detail der merkwürdigen Unterhaltung ihres Berichterstatters mit dem, wenigstens der Möglichkeit nach zukünftigen Gatten der Prinzessin Beatrice dem Publikum mitzutheilen und das Blatt selbst, welches durch seinen interviewer diese Entdeckung gemacht hatte, stellte in einem besonderen Leitartikel tiefgehende Betrachtungen über diese Combination und ihre möglichen Folgen für England und Amerika an.

Wie der interviewer eine besondere Eigenthümlichkeit gewisser amerikanischer Zeitungen bildet, so ist dies auch der Fall mit dem Posten eines Redacteurs für Schiffsneuigkeiten. Während die Londoner Zeitungen unter der Rubrik „Schiffsneuigkeiten“ nur Ankunft und Abreise der Schiffe nach allen Theilen der Welt melden, hat der amerikanische Redacteur der oben bezeichneten Gattung alle Schiffsneuigkeiten im weitesten Sinne des Wortes, darunter namentlich Schiff-

brüche, Meutereien, Brände auf Schiffen, kurz alle Arten von spannenden Nachrichten zu bearbeiten. Namentlich ist das bei dem „Herald“ der Fall, welcher den Personen, die ihm Nachrichten dieser Art überbringen, eine anständige Entschädigung zu gewähren pflegt. „Man begegnet häufig sonnverbrannten Seeleuten“, heißt es in einem Aufsatz in der New-Yorker Presse, „welche die Eisenbahn benutzen, um New-York zu erreichen und, dort angelangt, sofort sich auf dem Bureau des „Herald“ melden, um einen Schiffbruch anzuzeigen. Die Bezahlung, die sie solchergestalt als Berichterstatter erhalten, beträgt mehr, als was ihnen als Schiffbrüchigen zugewendet wird.“

Die New-Yorker Blätter haben ebenso wie diejenigen Londons ihre City-Redacteure, aber sie verbinden einen wesentlich andern Begriff mit diesem Worte. Der City-Redacteur eines Londoner Blattes hat es ausschließlich mit dem Geldmarkt zu thun. Die Fonds, die Schwankungen in dem Preise der Consols, alle die verschiedenartigen Operationen an der Börse bilden das Material, mit welchem die City-Redacteure in ihren Artikeln zu thun haben. Dagegen hat der gleichnamige Redacteur in New-York die wesentlich verschiedene Obliegenheit, die Berichte von zehn oder zwölf Reportern zu bearbeiten, welche nur für den einzigen Zweck engagirt sind, alle auf städtische und bürgerschaftliche Angelegenheiten bezugnehmende Mittheilungen und Notizen zu sammeln. Der City-Redacteur hat die ihm von diesem Reporterstab zugehenden Berichte, welche auch die Polizeifälle und Gerichtsverhandlungen umfassen, zu sichten und über ihre Aufnahme zu entscheiden, und es ist durchaus nicht zu viel gesagt, daß er durch diese Stellung einen der

wichtigsten Posten an dem Blatte, an welchem er arbeitet, bekleidet.

Gehen wir auf einige weitere Punkte der Vergleichung zwischen den Pressen von London, Paris und New-York über, so ist zunächst hervorzuheben, daß an beiden letzteren Plätzen der Straßenverkauf der Zeitungen überwiegt. In Paris werden vielleicht dreiviertel, in New-York vermuthlich beinahe fünfsechstel aller Zeitungen entweder auf Straßen und öffentlichen Plätzen oder an den Eisenbahnen und den Landungsplätzen der Dampfboote verkauft. Bei einer gerichtlichen Verhandlung wurde kürzlich vor einem amerikanischen Gerichtshof der Nachweis erbracht, daß von einer Auflage von 11,000 Exemplaren einer bestimmten Zeitung 8500, also beinahe vierfünftel durch Straßenverkauf abgesetzt worden waren. Bei den Londoner Zeitungen findet Letzteres nur in ganz eingeschränktem Maße und fast nur bei den Pennyblättern statt. Die Blätter mit vollem Preis wie die „Times“, der „Morning Advertiser“ und die „Morning Post“ setzen einige Exemplare auf den Dampfbooten und an den Eisenbahnen ab, haben aber gar keinen Straßenverkauf. Der Verkaufspreis der Pariser Zeitungen variirt zwischen 1 und 2 Pence. In New-York ist der Preis für die Hauptblätter 2 Pence, es giebt indessen auch verschiedene täglich erscheinende Pennyblätter. In London werden die Tagesblätter entweder zu 3 Pence oder zu 1 Penny verkauft, mit Ausnahme der „Pall Mall Gazette“, welche um 2 Pence, und des „Echo“, welches um 1/2 Penny verkauft wird. An Massenhaftigkeit und Vielseitigkeit des Inhalts werden die New-Yorker und Pariser Blätter von den Londoner Zeitungen bedeutend übertroffen. Namentlich die französischen Blätter stehen in diesem Punkte ebenso entschieden zurück, wie hinsichtlich der typo-

graphischen Ausstattung, des Drucks und der Qualität des Papiers, welches weich und unsauber, keinen Vergleich aushält mit der festen und glatten Beschaffenheit des für die englischen Zeitungen verwandten Papiers.

Entschieden zu Gunsten der englischen Presse fällt der Vergleich mit der amerikanischen aus, wenn wir ihn auf die Lebensgewohnheiten, die sociale Stellung, das ganze Verhalten der Zeitungsschriftsteller ausdehnen. In England herrscht in den gegenseitigen Beziehungen der die Tagespublicistik vertretenden Personen der anständigste Ton, bedingt durch die Selbstachtung, welche der Stand sich selbst zollt. Ein Gefühl der verantwortlichen Würde durchdringt diese wichtige Körperschaft, bewahrt sie vor jeder Erniedrigung und erhält sie auf der Stufe des einem Christen und Gentleman ziemlichen Verhaltens. Selbst eine Ausschreitung wie das Duell ist unsers Wissens in den Annalen der englischen Journalistik nur einmal, in dem früher erwähnten Falle zwischen Mr. Roebuck und Mr. Black, zu verzeichnen gewesen. Wie anders liegen die Verhältnisse in Amerika! Thätliche Angriffe auf Personen und Leben stehen dort überhaupt auf der Tagesordnung, ganz besonders zahlreich sind aber die Fälle, in denen Zeitungsschriftsteller oder Herausgeber an denselben activ oder passiv betheiligt sind. Vielleicht ist die Behauptung nicht übertrieben, daß in einigen Theilen Amerikas die Chance, gewaltsam ums Leben zu kommen, für den Redacteur größer als für den Offizier in einem großen Kriege ist. Von den Herausgebern des „Vicksburg Sentinel“ entwarf ein anderes Blatt, der „Vicksburg Republican“, folgenden Lebensabriß: „Dr. Hogan übernahm 1837 die Redaction, hatte ein Duell mit dem Herausgeber des „Whig“, nahm an einer Anzahl von Straßenraufereien Theil

und wurde bei einem solchen 1849 getödtet; der nächste Redacteur, Mr. Regan, erlag einer Verwundung, die ihm bei einem Ehrenhandel von Mr. Hamet, einem Mitarbeiter des „Whig“, beigebracht wurde; sein Nachfolger, Mr. W. Hickey, nahm häufig an Straßengefechten Theil und wurde verschiedentlich verwundet. Er tödtete Dr. Hacklen und kam darauf selbst bei einem ähnlichen Anlaß um. Sein Nachfolger, Mr. Lavering, bildet eine Ausnahme. Er sammelte sich keine Lorbeeren in Ehrenhändeln und begnügte sich statt dessen mit unterschiedlichen Gefängnißstrafen, die er sich durch seine Neigung zu auffallenden Bemerkungen und Schimpfereien zuzog. Mr. Jenkins, der Nachfolger, machte die Versäumnisse seines Vorgängers wieder gut und kam in einer Straßenrauferei um. Der nächste Redacteur setzte seinem Leben aus irgend welchen Gründen durch Ertränken ein Ziel, während dessen Nachfolger wieder bei vielen Straßengefechten eine hervorragende Rolle spielte und schließlich durch seinen Buchhalter ermordet wurde.“ Eine solche Aufeinanderfolge gewaltthätig endender Lebensläufe von Redacteuren eines und desselben Blattes behält etwas Erstaunliches, selbst wenn bei dieser Aufzählung einige Uebertreibung mit unterlaufen sollte und wenn man in Erwägung zieht, daß Vicksburg von allen Städten in der Union den schlechtesten Ruf wegen eines gewissen literarischen Rowdiethums genießt.

Besonders charakteristisch für das, was auf dem Gebiet des Zeitungswesens und der journalistischen Carriere in Amerika bisher noch immer als Möglichkeit, wenn auch nicht als die Regel betrachtet werden muß, ist der Lebenslauf des früheren Eigenthümers und Redacteurs des „New-York Herald“, Mr. James Gordon Bennett. Dem an einer andern Stelle dieses Buches über diese Specialität unter

den Redacteuren bereits Gesagten fügen wir hier noch folgende Einzelheiten hinzu. Mr. Bennett begann seine journalistische Laufbahn damit, daß er alle anderen Redacteure in der gröbsten und schonungslosesten Weise angriff, indem er gleichzeitig seinen Entschluß kundgab, keine Herausforderung, welche ihm zu Theil werden möchte, anzunehmen. Er rechnete vermuthlich darauf, daß die übrigen New-Yorker Blätter, indem sie auf seine Angriffe antworteten, dem von ihm neu begründeten „Herald“ eben dadurch dazu verhelfen würden, in weiteren Kreisen besprochen und bekannt zu werden. Indessen kam die Sache etwas anders, die angegriffenen Parteien fanden es unter ihrer Würde zu antworten, dagegen nahm der Herausgeber und Eigenthümer des „Courier“, General Webb, zu der ultimo ratio seine Zuflucht, Mr. Bennett auf offener Straße mittelst einer kräftig gehandhabten Peitsche durchzuprügeln. Wer war glücklicher als Mr. Bennet, der in der nächsten Nummer seines Blattes einen detaillirten Bericht dieses Ereignisses geben konnte und dieselbe in den Fenstern seines Bureaus mit der in den colossalsten Lettern abgefaßten Affiche: „Mr. James Gordon Bennett öffentlich durchgepeitscht“ zur Schau ausstellte. Die Nummer des „Herald“, welche diese Ankündigung und diesen Bericht enthielt, wurde in vielen Tausenden von Exemplaren verkauft, und es wird vermuthlich nicht wenige Leser gegeben haben, welche die mit gehörigem Nachdruck angebrachte Glorificirung Mr. Bennett's, daß er, ein großer, starker Mann, den Angriff seines körperlich ihm nicht gewachsenen Gegners nicht erwiedert habe, vollständig gerechtfertigt gefunden haben. Mr. Bennett kündigte natürlich gleich seinen Entschluß an, sich in den Angriffen auf Mr. Webb und andere Personen durch das Vorgefallene

gar nicht beirren zu lassen, und da er dies Versprechen auch wirklich hielt, so hatte er nach einiger Zeit die Genugthuung, abermals mit Flammenlettern dem Publikum New-Yorks anzeigen zu können: „Mr. J. G. Bennett zum zweiten Mal öffentlich durchgepeitscht.“ Diesmal konnte Mr. Bennett schon mit einigem Anschein von Wahrscheinlichkeit die Behauptung aufstellen, daß die sämmtlichen Redacteure New-Yorks neidisch seien auf die hohe Stellung, welche er dem mittlerweile an Verbreitung sehr gestiegenen „Herald“ zu verschaffen gewußt habe.

Als die sich wiederholenden Berichte dieser Art ihr Interesse einigermaßen erschöpft hatten, benutzte Mr. Bennett die Zeit seiner glücklichen Verheirathung, um sich in einer Reihe von Artikeln über die Schönheit und Tugend zunächst seiner Frau und dann der amerikanischen Damen im Allgemeinen zu verbreiten, was wiederum zur natürlichen Folge hatte, daß in den Familien die Mütter und Töchter die einflußreichsten Fürsprecher für den „Herald“ wurden und ihm einen starken Zuwachs an Abonnenten verschafften. Dann folgten zur richtigen Zeit Beschreibungen des baby Bennett, seiner bemerkenswerthen Schönheit und vielversprechenden Eigenschaften u. s. w.; es ist dies derselbe junge Mann, welcher vor einigen Jahren dem Prinzen Alfred die Jacht zum Geschenk machte, welche die denkwürdige Wettfahrt über den atlantischen Ocean gewann. In dieser Art und Weise machte der „New-York Herald“ seinen Weg, gewann er das amerikanische Publikum, erreichte er die größte Verbreitung und überflügelte er alle neben ihm stehenden Blätter, und wohl könnte Mr. Bennett, Angesichts seines großen Erfolges und Angesichts der Mittel, mit denen er sich die Gunst so vieler Leser erworben, wie Richard III.

ausrufen: „Ward je ein Weib in solchem Humor gefreit? Ward je ein Weib in solchem Humor gewonnen?“

Die leitenden Redacteure der angesehenen englischen Blätter stehen im Allgemeinen auf einer hohen socialen Rangstufe. Sie haben Zutritt zu den exclusivsten Kreisen der aristokratischen Gesellschaft und werden auf dem Fuß völliger Gleichheit behandelt. Ungefähr ein Jahr vor Lord Palmerston's Tode hatte Mr. Disraeli in einer seiner Reden die Tactlosigkeit, von Redacteuren der ersten Blätter Londons zu sprechen, welche sich in ihren politischen Ansichten beeinflussen ließen durch die goldstrahlenden Salons der Gemahlinnen der Minister. Lord Palmerston, der diese Anspielung mit Recht auf den Umstand bezog, daß Mr. Delane, der langjährige Leiter der „Times“, Zutritt zu den Gesellschaften von Lady Palmerston hatte, wies unter dem lebhaften Beifall des Hauses diese Anschuldigung zurück. Er protestirte gegen diese Herabsetzung eines Standes, der so hoch und ehrenwerth dastehe, daß er vor Anklagen einer so niedrigen Art geschützt sein sollte. Er persönlich (Lord P.) rechne es sich zur hohen Ehre, mit einem Mann von Mr. Delane's ausgezeichneten Eigenschaften als Mensch und seltener Begabung als Redacteur einen freundschaftlichen und intimen Umgang pflegen zu dürfen. Es war nichts Unbedeutendes, was Lord Palmerston, wenn es sich bei dieser Gelegenheit für ihn auch gleichzeitig um die Zurückweisung eines gewissermaßen persönlichen Angriffs handelte, in seiner Erwiederung an Mr. Disraeli für und über die Spitzen des Journalistenstandes in England äußerte, es war kein unbedeutendes Zeugniß, wenn man erwägt, daß noch Edmund Burke für seine Zeit mit vollem Recht sagen konnte: „Die Zeitungsschreiber sind zum größten Theil entweder unbekannte

oder verachtete Persönlichkeiten." Diese Wandelung in den Ansichten und der ganzen Auffassung ist langsam errungen worden, sie ist — soweit es sich dabei um das Verhalten der Vertreter der Zeitungspresse handelt — das Ergebniß einer klugen Benutzung der Umstände, eines festen Strebens nach einem hohen Ziele, einer rastlosen, nimmermüden Arbeit, einer ehrenhaften Gesinnung, — sie ist endlich das Werk einer fortwährend an sich selbst vollzogenen Reinigung der Presse, dieser Reinigung, von der im vollen Umfang das Wort Macaulay's gilt: „Sie ward nicht hervorgebracht durch die Dazwischenkunft von Senaten oder Magistraten, sondern durch das Urtheil des großen Körpers gebildeter Engländer, dem die freie Wahl zwischen dem ihm vorgelegten Guten und Schlechten gelassen ward. Während eines Zeitraums von hundert und siebenzig Jahren ist die Freiheit unserer Presse immer vollständiger geworden und während dieser hundert und siebenzig Jahre ist die Beschränkung, welche das allgemeine Urtheil der Leser den Schriftstellern auferlegt, immer strenger geworden. Heutzutage sind Fremde, welche nicht ein Wort drucken lassen dürfen, das einen Tadel auf ihre Regierung wirft, vollständig außer Stande zu begreifen, wie es geschehen kann, daß die freieste Presse in Europa die prüdeste ist."

Anmerkungen.

[1]) Im britischen Museum befinden sich sieben Zeitungen, vier gedruckte und drei geschriebene, welche lange Zeit für echte Exemplare des unter Elisabeth veröffentlichten „Englischen Merkur" gegolten haben. Erst 1839 gelang es dem Bibliothekar im britischen Museum, Mr. Watts, nachzuweisen, daß dieselben gefälscht seien. Die Fälschung scheint um 1740 erfolgt zu sein. Daß dieselbe so lange unentdeckt blieb, wird hauptsächlich dem Umstand zugeschrieben werden müssen, daß George Chalmers, welcher zuerst nach eigener Anschauung über den Gegenstand schrieb und die Echtheit der angeblichen Mercuries nicht bezweifelte, den späteren Angaben über denselben Gegenstand als Autorität diente. Was Chalmers geschrieben hatte, ging zunächst in das „Gentleman's Magazine" von 1794 und dann in die meisten Encyclopädien, beispielsweise die Encyclopaedia Londinensis, die E. Metropolitana und die E. Britannica über. Der ältere Disraeli, der in seinen „Denkwürdigkeiten der Literatur" zuerst derselben Quelle gefolgt war, überzeugte sich später von dem Vorhandensein einer argen Täuschung und bemerkt darüber in der Vorrede zu der zwölften Auflage des erwähnten Buches: „Vor funfzig Jahren sah ich jenen fleißigen Forscher (Chalmers), wie er zwischen den langen staubigen Fächern von Hunderten von Zeitungen im britischen Museum emsig beschäftigt arbeitete. Der fleißigen Arbeit, von der ich Zeuge gewesen war, vertraute ich, und solcher positive und klare Beweis mußte von Allen acceptirt werden. Im britischen Museum fand Chalmers in der That den gedruckten „Englischen Merkur" vor, aber, wie sich jetzt herausstellt, hätte er dort auch das Original sehen können, mit allen Correcturen, ehe es zur Druckerei gesendet worden war und zwar geschrieben auf Papier von modernem Datum. Das Ganze ist eine moderne Fälschung, für welche Dr. Birch, in dessen Sammlung sich die Mercuries befinden, weder Grund noch Veranlassung angeführt hat. Ich möchte glauben, daß es eine geistreiche Belustigung geschichtskundiger Alterthums-

forscher gewesen sei, die Dr. Birch selbst und seine Freunde, die Yorkes sich zurechtgemacht hatten." Was abgesehen von anderen Gründen als ganz besonders beweisend gegen die Echtheit der Mercuries angesehen werden muß, ist der Umstand, daß jede Nummer derselben mit Anzeigen versehen ist, während von solcher zu jener Zeit jedenfalls noch gar keine Rede sein konnte.

[2]) Nathaniel Butter war vorher ein Schreiber von Neuigkeitsbriefen gewesen und hatte als geschickter Sammler und Ordner von Neuigkeiten in handschriftlicher Form in gutem Ruf gestanden. Wir fügen hier an, was Macaulay in seiner berühmten Schilderung des Zustandes Englands im Jahre 1685 über „Neuigkeitsbriefe" sagt: In der Hauptstadt nahmen die Kaffeehäuser bis zu einem gewissen Punkte den Platz eines Tageblattes ein; dahin drängten sich die Londoner wie einst die Athener nach dem Marktplatz, um Neues zu erfahren; dort konnte man hören, wie brutal am vorhergehenden Tage ein Whig in der Westminster-Halle behandelt war, wie gräuliche Nachrichten die Briefe von Edinburgh über die gegen die Covenanters verhängte Folter gebracht hatten, wie gröblich das Flotten-Amt die Krone bei Verproviantirung der Schiffe betrogen, und welche schwere Beschuldigungen der Lord-Geheim-Siegelbewahrer gegen den Schatzmeister in Betreff der Feuerherdsteuer erhoben hatte. Aber Personen, welche entfernt von der großen Schaubühne des politischen Kampfes lebten, konnten über die dortigen Vorgänge regelmäßig nur durch Briefe in Kunde erhalten werden, welche Neuigkeiten enthielten. Die Vorbereitung solcher Briefe ward ein Beruf in London, wie sie jetzt ein solcher ist unter den Eingeborenen von Indien. Die Neuigkeitsschreiber eilten aus einem Kaffeehause ins andere, um Nachrichten zu sammeln, drängten sich in das Sitzungs-Local von Old-Bailey, wenn dort irgend ein interessanter Proceß verhandelt ward, ja wurden vielleicht in die Galerie von Whitehall zugelassen und beobachteten dort, welches Gesicht der König und der Herzog machten. In dieser Weise sammelten sie Material für ihre wöchentlichen Episteln, welche bestimmt waren, eine Landschaft oder eine Bank von ländlichen Magistratspersonen zu erleuchten; aus solchen Quellen schöpften die Bewohner der größten Provinzialstädte und die große Masse der Gentry und Geistlichkeit fast ihre ganze Kunde von der Geschichte ihrer eigenen Zeit. Wir müssen annehmen, daß es in Cambridge eben so viele Personen gab, als an jedem andern Orte des Königreichs, mit Ausnahme von London, welche zu erfahren wünschten, was sich in der Welt zutrage, und doch hatten während

eines großen Theils der Regierung Carls II. die Doctoren der Rechte und die Magister der freien Künste zu Cambridge kein anderes Hülfsmittel, Neuigkeiten zu erfahren, als die Londoner Zeitung. Endlich wurden die Dienste eines Nachrichtensammlers in der Hauptstadt in Anspruch genommen. Es war ein denkwürdiger Tag, an welchem zum ersten Male ein Brief mit Neuigkeiten aus London auf den Tisch des einzigen Kaffeehauses in Cambridge gelegt ward. Auf den Landsitzen begüterter Männer ward der Neuigkeitsbrief mit Ungeduld erwartet; eine Woche nach seiner Ankunft war er durch die Hände von zwanzig Familien gegangen, und versah die benachbarten Squires mit Gegenständen der Unterhaltung für den October, die benachbarten Rectoren aber mit Thematen für geharnischte Predigten gegen Whiggismus und Papstthum."

Theilweise scheinen diese Schreiber von Neuigkeitsbriefen auch feste Stellungen bei einzelnen Edelleuten gehabt zu haben. In der Clifford-Familie hat sich folgendes Memorandum erhalten: „An Captain Robinson, auf Befehl von Mylord fünf Pfund für Schreiben von Neuigkeitsbriefen während eines halben Jahres." Fünf Pfund würde ungefähr fünfzig Pfund in der jetzigen Zeit ausmachen.

3) Penny-a-lining vgl. darüber Kap. XIX.

4) In alten Zeiten waren die Drucker durch den Gerichtshof der Sternkammer streng beaufsichtigt; das lange Parlament hatte die Sternkammer aufgehoben, aber trotz der philosophischen und beredten Beschwerde Milton's die Censur eingeführt und aufrecht erhalten. Bald nach der Restauration war alsdann eine Acte durchgegangen, welche den Druck nicht genehmigter Bücher untersagte, es war bestimmt worden, daß diese Acte bis zum Schluß der ersten Session des nächsten Parlamentes in Kraft bleiben solle. Dieser Zeitpunkt war 1679 gekommen und in demselben Augenblick, in welchem Karl II. die Häuser entließ, um in der Successionsfrage von seinem Parlament an sein Volk zu appelliren, ward die Presse von England für kurze Zeit frei. Die Presse, d. h. Jeder konnte auf seine eigene Gefahr eine Geschichte, eine Predigt, ein Gedicht drucken, ohne daß eine vorhergehende Genehmigung eines öffentlichen Beamten erforderlich gewesen wäre; aber die Richter waren einstimmig der Ansicht, daß sich diese Freiheit nicht auf Zeitungen erstrecke und daß nach dem gemeinen Recht von England Keiner ohne Autorisation der Krone befugt sei, politische Neuigkeiten zu veröffentlichen. Im Jahre 1685 ward das Censurgesetz als eine sich von selbst verstehende Maßregel auf acht Jahre erneuert, es erlosch also 1693 und ward alsdann

abermals, jedoch nicht ohne eine Opposition erneuert, welche, so schwach sie auch im Vergleich mit der Größe des Streitgegenstandes war, doch bewies, daß der öffentliche Geist sich eine dunkle Vorstellung davon zu bilden begann, wie eng bürgerliche Freiheit und Gewissensfreiheit mit der Freiheit der öffentlichen Besprechung verbunden sind. Um diese Zeit hatte sich nämlich der damalige Censor Mr. Bohun, ein strenger Tory, bei allen Parteien äußerst mißliebig gemacht. Einige Whigs kamen auf den Gedanken, daß die Censur selbst eine Beschwerde sei; alle Whigs stimmten darin überein, den zeitigen Censor als unfähig für seinen Posten zu bezeichnen und waren zu einer gemeinsamen Anstrengung bereit, sich seiner zu entledigen. Ein besonderer Vorgang, welcher zu des eben so ungeschickten wie unbeliebten Censors Entlassung führte — was wir indessen hier als nicht zur Sache gehörig übergehen können — beeinflußte auch die Stimmung des Parlaments bei der Debatte über das Censurgesetz. Wie erwähnt hatte dasselbe acht Jahre gedauert; es ward jetzt nur auf zwei Jahre erneuert. Aus dem Journal der Gemeinen geht hervor, daß über einen Verbesserungsvorschlag, dessen Inhalt indessen nicht bekannt ist, eine Abstimmung stattfand. Auf der einen Seite standen achtundneunzig, auf der andern achtzig Stimmen. Bei den Lords ward, in Uebereinstimmung mit dem funfzig Jahre früher von Milton gemachten Vorschlag, der Antrag gestellt, dem Einfluß des Censors jedes Buch zu entziehen, welches den Namen des Schriftstellers oder Verlegers trage. Dieser Verbesserungsvorschlag ward verworfen und die Bill ging durch, aber nicht ohne eine Verwahrung von elf Pairs, daß sie es nicht für vereinbar mit dem öffentlichen Interesse hielten, alle Wissenschaft und wahre Bildung dem willkürlichen Ermessen eines besoldeten und vielleicht unwissenden Censors anheimzugeben. Unter denen, welche diese Verwahrung einlegten, befanden sich Halifax, Shrewsbury und Mulgrave, drei Edelleute, welche verschiedenen politischen Parteien angehörten, sich aber alle durch ihre literarischen Fähigkeiten auszeichneten. Zwei Jahre später verschwand die Censur ohne viel Aufsehen und Geräusch für immer aus dem politischen Leben Englands. Der Verlauf ist folgender. Schon zu Anfang der Session von 1695 war ein Comité gewählt, um zu ermitteln, welche nur für eine bestimmte Zeit erlassenen Gesetze in Begriff wären zu erlöschen, und um in Erwägung zu ziehen, welchen von diesen Gesetzen eine längere Dauer zu geben sein möchte. Der Bericht ward erstattet und alle in demselben gemachten Vorschläge wurden genehmigt, jedoch mit Einer Ausnahme. Zu den Gesetzen, deren Erneuerung

das Comité dem Hause anrieth, gehörte das Gesetz, welches die Presse einer Censur unterwarf. Die Frage ward gestellt: „Stimmt das Haus mit dem Comité in dem Beschluß überein, daß die Acte, welche den Titel führt: Eine Acte zur Verhütung der Mißbräuche bei dem Druck aufrührerischer, verrätherischer und uncensirter Flugschriften und zur Regulirung des Druckes und der Druckerpressen, — fortdauern soll?“ Der Sprecher erklärte, daß die Nein überwögen, und die Ja ließen es nicht auf eine Abstimmung ankommen. Hierüber entstand eine Differenz mit den Lords, welche sich für die Fortdauer der betreffenden Acte erklärten. Die Gemeinen beschlossen indessen dem Verbesserungsvorschlag nicht zuzustimmen, sie verlangten eine Conferenz und ernannten als Wortführer Edward Clarke, einen stattrechten Whig, welcher Taunton vertrat, während fünfzig unruhiger Jahre das Bollwerk bürgerlicher und religiöser Freiheit.

Clarke überlieferte den Lords in der „Gemalten Kammer“ eine Schrift, worin die Gründe auseinandergesetzt waren, welche das Unterhaus bestimmt hätten, das Censurgesetz nicht zu erneuern. Diese Schrift rechtfertigte vollständig den Beschluß, zu welchem die Gemeinen gekommen waren, beweist aber zu gleicher Zeit, daß sie nicht wußten, was sie thaten, welche Revolution sie vollbrachten, welche Macht sie ins Dasein riefen. Sie setzten kurz, klar, eindringlich und zuweilen mit ernster Ironie, welche den Verhältnissen nicht unangemessen war, die Abgeschmacktheit des Gesetzes auseinander, welches zu erlöschen im Begriff stand; aber alle ihre Einwendungen bezogen sich auf die einzelnen Vorkommnisse des Lebens. Ueber die große Principienfrage, über die Frage, ob die Freiheit des uncensirten Druckes im Ganzen ein Segen oder ein Fluch für die bürgerliche Gesellschaft sei, wird nicht ein Wort gesagt. Das Censurgesetz wird verdammt, nicht als eine Sache, welche ihrem Wesen nach vom Uebel ist, sondern mit Rücksicht auf die kleinen Beschwerden, die Erpressungen, die gemeinen Geschäfte, die Beschränkungen des Handels, die Haussuchungen, welche damit verbunden sind. Es wird für verderblich erklärt, weil es die Compagnie der Sortimentshändler in den Stand setzt, von den Verlegern Geld zu erpressen, weil es die Agenten der Regierung ermächtigt, unter der Autorität allgemein lautender Befehle Häuser zu durchsuchen, weil es den auswärtigen Buchhandel auf den Hafen von London beschränkt, weil es werthvolle Bücherpackete in dem Zollhause zurückhält, bis die Blätter vermodert sind. Die Gemeinen beklagen sich, daß der Betrag der Gebühren, welche der Censor verlangen könne, nicht genau

bestimmt sei; sie beklagen sich, daß es eine strafbare Handlung sei, wenn ein Zollofficiant eine von auswärts angelangte Bücherkiste öffne, ohne daß einer der Censoren der Presse gegenwärtig sei. Wie, wird ganz verständig gefragt, kann der Officiant wissen, daß Bücher in der Kiste sind, ehe er diese geöffnet hat. So waren die Gründe, welche bewirkten, was Milton's Areopagitica nicht hatten bewirken können.

Die Lords gaben ohne Kampf nach. Sie erwarteten wahrscheinlich, daß eine weniger anfechtbare Bill wegen Regulirung der Presse bald an sie gelangen werde und in der That ward eine solche Bill in das Haus der Gemeinen eingebracht, zweimal gelesen und an ein gewähltes Comité verwiesen. Aber die Session ging zu Ende, bevor das Comité seinen Bericht erstattet hatte, und die englische Literatur ward und zwar für immer von der Aufsicht der Regierung befreit, ohne daß dieses große Ereigniß irgendwelche Aufmerksamkeit erregt hätte.

Wir sind in dieser Darstellung der Geschichte der Censur in England Macaulay in dessen Geschichte von England gefolgt. Es wird dem Leser nicht entgehen, daß trotz der Aufhebung des Censurgesetzes die Lage der Presse keine ganz klare war, da, wie vorher erwähnt, gegen den Schluß der Regierung Carls II. die Richter erklärt hatten, daß es ein Vergehen gegen das gemeine Recht sei, politische Nachrichten ohne Genehmigung des Königs zu veröffentlichen. Ob dieser richterliche Ausspruch auch unter Wilhelm III. abermals bestätigt worden wäre, wenn die Frage aufs neue zur Entscheidung vorgelegen hätte, war zweifelhaft, und dieser Zweifel hatte nach der angeführten Quelle den Erfolg, die Minister der Krone nachsichtig und die Journalisten behutsam zu machen. Auf keiner von beiden Seiten war der Wunsch vorhanden, die Rechtsfrage zur Entscheidung zu bringen. Die Regierung sah daher bei der Veröffentlichung der Zeitungen durch die Finger und die Leiter der Zeitungen enthielten sich sorgfältig, irgend etwas zu veröffentlichen, was die Regierung reizen oder beunruhigen konnte.

Uebrigens rief die Befreiung der Presse eine große und heilsame Veränderung hervor. „Die besten und weisesten Männer in den Reihen der Opposition", sagt Macaulay, „übernahmen jetzt ein Amt, welches bisher den Grundsatzlosen und Heißblütigen überlassen war. Es wurden Abhandlungen gegen die Regierung in einem Styl geschrieben, dessen sich Staatsmänner nicht zu schämen brauchten und selbst die Schriften der niedrigeren und wilderen Classen von Unzu-

friedenen wurden etwas weniger roh und gemein als in den Tagen der Censur. Von dem Tage, an welchem die Emancipation der englischen Literatur vollzogen ward, begann die Reinigung derselben."

Milton's obenerwähnte, für alle Zeiten denkwürdige Schrift ist die „Areopagitica". Wir entnehmem derselben folgende Stellen:

„Lords und Gemeine von England, bedenkt welcher Nation Ihr angehört, welcher Nation oberste Verwaltung Ihr bildet: ein Volk, nicht träge und schläfrig, sondern von raschem, erfinderischem und durchdringendem Geist, scharfsinnig, fein und kräftig im Untersuchen, fähig jeden Punkt zu erreichen, zu dem sich menschliches Vermögen überhaupt aufschwingen kann. . . . . Ich sehe eine edle und machtvolle Nation, die sich erhebt wie ein starker Mann nach dem Schlaf und ihr unbesiegliches Lockenhaupt schüttelt; ich sehe sie wie einen Adler, ihre ungeblendeten Augen am vollen Mittagsstrahl entzündend und ihr lange mißbrauchtes Gesicht im Quell himmlischen Strahlenglanzes badend und reinigend, während Schaaren furchtsamer, ängstlich zusammengedrängter Vögel und diejenigen, welche das Zwielicht lieben, um sie einher flattern, besorgt über ihr Vorhaben. . . . . Laßt die entgegengesetztesten Lehren entfesselt werden und auf Erden ihr Spiel treiben, wenn Wahrheit auf dem Plan ist, so thun wir Unrecht, mit Censuren und Verboten ihre Stärke zu bezweifeln. Laßt sie kämpfen mit dem Irrthum! Wer hat Wahrheit jemals unterliegen sehen in einem offenen und freien Kampf? Die Wiederlegung durch die Wahrheit ist die beste Unterdrückung des Irrthums.

„Leicht läßt sich ermessen, welche Herabsetzung darin liegt, wenn man die ganze Nation, Solche, welche noch niemals sich etwas zu Schulden kommen ließen, unter ein solch argwöhnisches, mißtrauisches Verbot einschließt. Böse Schuldner und Delinquenten dürfen ohne Wächter umhergehen, aber harmlose Bücher sollen sich nicht hervorwagen ohne ein Gefängnißabzeichen an ihrem Titel. Und welch ein Vorwurf liegt hierin für alles Volk! Denn wenn wir dasselbe so eifersüchtig bewachen, daß wir ihm nicht einmal ein englisches Pamphlet anvertrauen, was thun wir anders als daß wir es für ein schwindliges, verderbtes, grundsatzloses Volk erklären, von einer so schwachen und kränklichen Beschaffenheit, daß es nichts vertragen könne, als was der Censor vorher untersucht und geprüft habe? Daß darin eine besondere Sorgfalt oder Liebe liege, können wir nicht behaupten, da gerade an jenen papistischen Plätzen, wo die Laien am meisten verachtet und gehaßt werden, dieselbe strenge Regel

herrscht. Weisheit können wir es nicht nennen, da es nur einen einseitigen Schutz gewährt und auch den nicht einmal, wenn man erwägt, daß das Verderben, dem es zu steuern sucht, schneller durch andere Thüren, welche nicht verschlossen werden können, einbricht.

„Und welches Licht wirft dies auf unsere Prediger, von deren Bemühungen um die Wohlfahrt ihrer Heerden und von dem Nutzen, den diese ernten, wir wohl Besseres hoffen sollten, als daß sie nach all' diesem Licht der Bibel, welches ist und sein wird, nach all' diesem beständigen Predigen nichts Besseres aufzuweisen haben als ein grundsatzloses, unchristliches Gesindel, welches jedes neue Pamphlet aus seinem Katechismus wirft. Dies muß nicht wenig dazu beitragen, die Prediger zu entmuthigen, wenn alle ihre Ermahnungen und die Wirkungen derselben auf die Hörer so niedrig veranschlagt werden, daß man diesen nicht drei Bogen Papier ohne einen Censor anzuvertrauen wagt."

Nicht uninteressant ist es, wie Dr. Johnson von seinem hochconservativen Standpunkt aus sich über das Problem der Preßfreiheit ausläßt. Er sagt in seinem Leben Milton's (Lives of the English Poets, vol. I) bei einer Besprechung der Areopagitica: „Die Gefahr der uneingeschränkten Preßfreiheit einerseits und die Gefahr der Beschränkung andererseits haben in der Staatswissenschaft ein Problem erzeugt, welches zu lösen der menschliche Verstand bisher nicht fähig zu sein scheint. Wenn nichts veröffentlicht werden darf, als was die Staatsbehörde vorher genehmigt hat, so ist die Macht das Richtmaß der Wahrheit, aber wenn jeder Träumer für seine Projecte Propaganda machen darf, so giebt es keine Stabilität; wenn Jeder, der der Regierung grollt, seine Unzufriedenheit verbreiten darf, so kann es keinen Frieden und wenn jeder Skeptiker seine Thorheiten lehren kann, so kann es keine Religion geben. Das Mittel gegen diese Uebel ist, den Verfasser zu bestrafen. Denn es ist noch gestattet, daß jede Gesellschaft die Veröffentlichung von Meinungen, welche sie für verderblich hält, bestraft, wenn auch nicht verhütet. Aber diese Bestrafung, obgleich sie den Verfasser erdrücken kann, befördert das Buch und es scheint nicht vernünftiger, das Recht des Druckens uneingeschränkt zu lassen, weil die Schriftsteller hinterher verurtheilt werden können, als es weise sein würde, bei unverschlossenen Thüren zu schlafen, weil gesetzlich der Dieb gehangen werden kann."

Durch die Erfindung der Präventiv-Censur, der Beschlagnahme, deren wir uns noch heutigen Tages erfreuen, sind diese Bedenken in

einer Weise gelöst worden, von der sich der ehrliche Conservatismus Johnson's noch nichts träumen ließ.

[5]) Wir können uns nicht enthalten, zur Vergleichung aus der „Zeitungslust" des Spaten (erschienen 1695 in Hamburg; vollständiger Titel ist: „Zeitungs-Lust und Nutz: oder derer sogenannten Novellen oder Zeitungen wirkende Ergetzlichkeit, Anmut, Notwendigkeit und Frommen, auch was bei deren Lesung zu lernen, zu beobachten und zu bedenken sei." Der Spaten, wie er sich als Mitglied der „fruchtbringenden Gesellschaft" nannte, ist Caspar von Stieler) den Rath anzuführen, welcher daselbst den Journalschreibern ertheilt wird, sich jedes Urtheils über politische Dinge zu enthalten. „Ob auch schon eben so wol", heißt es dort, „in der Historie als denen Zeitungen getadelt wird, ein Urtheil über die vorgehende Sache zu fällen: So ist doch solches mehr in diesen als jenen verwerflich. Denn man lieset die Zeitungen darümb nicht, daß man daraus gelehrt und in Beurtheilung der Sachen geschickt werden, sondern daß man allein wissen wolle, was hier und dar begiebet. Derowegen die Zeitungsschreiber, mit ihrem unzeitlichen Richten zu erkennen geben, daß sie nicht viel Neues zu berichten haben, sondern blos das Blat zu erfüllen, einen Senf darüber her machen, welcher zu nichts anders dienet, als daß man die Naseweisheit derselben verlachet und gleichsam mit Füßen tritt, weil sie aus ihrer Sphäre sich verirren, wo sie nicht anders als straucheln und versincken können!"

Demselben Gedankengang begegnet man auch heute noch manchmal und die Sprache hat sich seit jener Zeit mehr verändert als die zu Grunde liegende Anschauung. (Ueber den Spaten vgl. Prutz, Geschichte des deutschen Journalismus, 1. Bd.)

[6]) Defoe widmete dem Pranger eine Ode, welche in der Uebertragung ungefähr folgendermaßen lauten würde:

„Heil ihr, Heil ihr der Hieroglyphen-Staatsmaschine,
Verdammt, daß sie zur Züchtigung des freien Geistes diene,
Wer wahrhaft Mann, kann ihre Pein nicht schmecken,
Und stolz herab sieht er auf ihre leeren Schrecken.
Verachtung, falsches neues Wort für Schande,
Frei von Verbrechen, gleichst Du leerem Tande,
Ein Schattenbild, die Menge zu ergetzen,
Doch nie im Stande Weise zu entsetzen.
Den Tugendhaften schreckt kein Schmähgericht,
Verfolgte Unschuld glänzt in hellerem Licht.

Auf Deinen hoch erhabenen Würdensitz gestellt,
Schau' ich die Zukunft wunderbar erhellt;
Wie unerforschlich ist's, wie Vorsehung uns lenkt
Und was wir denken, ach, wie ist's beschränkt!
Nun seh' ich erst des Irrthums bunt Gedränge
Und wie er hin- und herbewegt die Menge.
Ihm schaut geruhig zu und sonder Harm
Gesinnungsloser Seelen feiger Schwarm,
Derweil wir Thoren nimmer können's lassen,
Ihm emsig nachzuspür'n durch alle Gassen.

7) Weit übertroffen wird diese Verspätung noch durch folgendes Beispiel. Ein amerikanisches Blatt, der „Boston News Letter", erließ im August 1719 nachstehende Bekanntmachung: „Der Unternehmer dieser Zeitung machte im letzten Januar Anzeige davon, daß es nach einer vierzehnjährigen Erfahrung sich als unmöglich herausgestellt habe, auf einem halben Bogen wöchentlich alle wichtigen europäischen Vorgänge zu verzeichnen. Um diesem Mangel abzuhelfen und die Nachrichten neuer und angenehmer zu gestalten, hatte der Unternehmer seither ein um die andere Woche einen ganzen Bogen bedruckt. Hierdurch ist eine bedeutende Beschleunigung gewonnen, wovon sich ein Jeder überzeugen kann, der sich die Mühe geben will, frühere Jahrgänge oder nur diese letzten zwölf Monate zu vergleichen. Wir waren damals dreizehn Monate mit den auswärtigen Nachrichten zurück und sind es jetzt nur fünf, so daß durch die Zugabe des Bogens seit letztem Januar acht Monate gewonnen worden sind und Jeder, der die Zeitung bis zum nächsten Januar hält, mit allen europäischen Nachrichten versorgt werden wird, die man in diesem Lande überhaupt zu erfahren braucht."

8) Das Ungesetzliche der Verhaftung von Wilkes lag darin, daß sie auf einen allgemeinen Verhaftsbefehl, in dem keine Ursache der Haft angegeben war, vollstreckt worden war. Dadurch war die Habeas-Corpus-Acte verletzt.

9) Der Angriff auf den Sprecher findet sich im 39. Briefe des Junius bei Gelegenheit einer Kritik des Unterhauses. Es heißt daselbst nach der Uebersetzung von A. Ruge: „Aber nachdem sie (die Mitglieder des Unterhauses) die Gesetze des Landes mit Füßen getreten, war es nicht zu verwundern, daß sie die Privatregulative ihrer eigenen Versammlung mit gleicher Verachtung behandeln würden. Der Sprecher, noch jung in seinem Amte, begann mit vorgeblicher

Unwissenheit und endete damit, sich für das Ministerium zu erklären. Wir sind von der Entscheidung nicht überrascht worden, aber er stockte und erröthete über seine eigene Niederträchtigkeit und darüber war Jedermann erstaunt."

[10]) Die Schlußsätze dieser durch Energie der Sprache und strafende Würde einzig dastehenden Apostrophe lauten: „Ohne Ihre Minister um Rath zu fragen, rufen Sie Ihr ganzes Conseil zusammen. Lassen Sie das Publikum wissen, daß Sie selbst beschließen und handeln können. Treten Sie zu Ihrem Volke heraus. Legen Sie die kläglichen Formalitäten eines Königs bei Seite und sprechen Sie mit dem Muth eines Mannes und in der Sprache der gebildeten Welt. Sagen Sie ihm, daß Sie auf das Verderblichste betrogen worden sind. Diese Anerkennung wird Ihrem Verstande keine Schande, sondern vielmehr Ehre machen. Sagen Sie ihm, Sie wären entschlossen, jede Ursache zur Klage gegen Ihre Regierung zu entfernen; Sie würden Ihr Vertrauen Niemand schenken, der nicht das Vertrauen Ihres Volkes besitzt; und lassen Sie es durch sein Betragen bei einer künftigen Wahl selbst entscheiden, ob es wirklich die allgemeine Meinung des Volks ist oder nicht, daß seine Rechte von dem gegenwärtigen Unterhause willkürlich verletzt und die Constitution verrathen worden ist. Dann wird es seinen Repräsentanten und sich selbst Genüge thun. Diese Gedanken, Sire, und der Stil, in welchem sie vorgetragen werden, mögen Ihnen vielleicht beleidigend erscheinen, weil sie Ihnen neu sind. Gewöhnt an die Sprache der Höflinge, messen Sie ihre Anhänglichkeit nach dem Eifer ihres Ausdrucks und wenn sie Ihnen nur so beiläufig schmeicheln, so bewundern Sie ihre Aufrichtigkeit. Aber dies ist keine Zeit mit Ihrem Schicksal zu scherzen. Man betrügt Sie, Sire, wenn man Ihnen sagt, daß Sie viele Freunde hätten, deren Zuneigung auf einen Grund persönlicher Anhänglichkeit gebaut wäre. Der beste Grund der Freundschaft ist nicht die Macht, Wohlthaten zu erweisen, sondern die Gleichheit, womit sie empfangen und zurückgegeben werden können. Das Glück, welches Sie zum Könige machte, verbot Ihnen einen Freund zu haben. Dies ist ein Gesetz der Natur, welches nicht ungestraft verletzt werden kann. Der betrogene Fürst, welcher Freundschaft sucht, findet einen Günstling und in diesem Günstling den Ruin seiner Angelegenheiten.

Das Volk von England ist dem Hause Hannover treu, nicht wegen eines eitlen Unterschieds, den es mit einer Familie vor einer anderen macht, sondern aus der Ueberzeugung, daß die Thronbe-

steigung dieses Hauses nothwendig war, um seine bürgerlichen und religiösen Freiheiten aufrecht zu erhalten. Dieses, Sire, ist ein Princip der Treue, welches ebenso wohlbegründet als vernünftig ist, welches die Engländer annehmen und Ew. Majestät sehr wohl ermuntern dürfen. Wir können uns nicht lange durch den bloßen Namensunterschied täuschen lassen; der bloße Name der Stuarts ist nur verächtlich — bewaffnet mit der souverainen Autorität ist ihr Name furchtbar. Der Fürst, welcher ihr Betragen nachahmt, sollte durch ihr Beispiel gewarnt werden und während er sich mit der Sicherheit seines Anspruchs auf die Krone brüstet, sollte er sich erinnern: wie sie durch eine Revolution gewonnen wurde, so kann sie durch eine andere verloren gehen."

11) Das Gedicht Crabbe's ist satyrisch-polemisch gegen die Zeitungen gehalten. Es bezeichnet die Epoche, in welcher die Büchergelehrsamkeit — Crabbe war gelehrter Dichter — ihren vergeblichen Protest gegen die Zeitungen abgab. Außerdem war Crabbe Geistlicher und auch als solcher formulirt er seinen Protest gegen das, was ihm an den Zeitungen als frivoles Wesen erschien. Indessen hat das Gedicht trotz einzelnen Uebertreibungen, die sich eben aus diesem Standpunkt ergeben, als Lehrgedicht unzweifelhaft sein Verdienstliches. Wir theilen noch folgende Stelle mit, die wir ebenso, wie die oben im Text mitgetheilte, einer 1856 erschienenen sehr gelungenen Uebertragung des englischen Textes von Dr. Carl Abel entnehmen.

„Doch Musen, haltet mich, der euch ich mich geweihet,
Von Wirthshausnestern fern, wo Politik gedeihet.
Wo Pfarrer und Notar und Doctor überlegen
Zuerst des Dorfes Heil, danach der Welten Segen,
Des Wegebau's Verfall, der Steuern neue Blüthe,
Der Hungrigen Gemurr, des armen Manns Gemüthe,
Der Wahlen argen Zorn, das Wesen der Regalien
Und eine Zehentgab' in Naturalien,
Und Türke und Baschkir, die sich mitsammen balgen,
Und Wildrer, schlechtes Bier und Sünde, Rad und Galgen.
Der Amtmann kommt dazu. Ein wenig corpulent
Ist er des Clubs Patron und fühlt als Präsident.
Wo es Geschäfte gilt, braucht er nur zu befehlen,
Wo es den Staat betrifft, da leitet er die Seelen.
Ein schweigender Applaus umkost sein glücklich Ohr,
Sei's England, sei's die Welt, Niemand thut's ihm zuvor.

Und der Parteiung Gift, hätt' es nur hier gerastet!
Doch vom Palaste hat's zur Werkstatt hingehastet.
Der Wochenblätter Flug schwingt rauschend durch das Land
Und säet seine Wuth und zündet seinen Brand.
Das friedlich stille Dorf, das lachende Gefild —
Es wird gesinnungsvoll, der Ackerer wird wild.
Er sitzt im „rothen Lamm" und liest die rothen Blätter,
Der Zeitungsschreiber nennt sich seinen guten Vetter,
Und zwiefach ist erglüht und zwiefach ist erwacht,
Wen einer Hütte Raum zum Eigenthümer macht,
Wem 40 Schillinge der Mächt'gen Lächeln kaufen
(Das lohnet schon der Müh', sich einmal zu besaufen),
Wer seine Würde fühlt in seinem Grundbesitze,
Ein Pfeiler seines Volks, dem Staate eine Stütze.
Hier ist es seine Lust, die Zeitung zu studiren,
Und Böcke schießen gehn in seinem Commentiren,
Was immer man ihn lehrt, in sich hinein zu schlingen —
Kann Einer A B C, was bleibt da zu bezwingen?
Bis er getrübten Sinns das Blatt aus Händen legt
Und männiglich erklärt, es hab' ihn tief bewegt;
Es sei das Volk mißbraucht, die kindliche Nation,
Der Adel sei erkauft, man kenn' die Rasse schon.
Doch heimlich freut's ihn baß, soviel er Arges weiß,
Daß seine Stimm' ihm bringt den altgewohnten Preis.
Dies ist der Uebel Schaar, so uns die Presse zeuget,
Dies ist der schlimme Sohn, den Bildung sich gesäuget.
Der Weise nicht allein mag Zutritt bei ihr finden.
Daß ihrer Wahrheit Licht er nütze für die Blinden —
Nein, Blinde selber gehn nach Irrlicht in die Irre
Und weisen es als Licht und locken in die Wirre.
Wo Falsches man beschirmt, erlischt des Bösen Scham:
Das Wissen wird zunicht, — — —
Die Feder wetzt Skandal, sein Pfeil trifft ungesehen,
Wann immer er es will, kann's Einem schlimm ergehen,
Und Falschheit müht sich ab, die Menschen zu belügen
Und Thorheit hilft dazu, daß sie sich selbst betrügen.
Dieß ist, o Nachgeburt getreuer starker Ahnen,
Der Rathschlag, dem du fröhnst. O prüfe deine Fahnen!
Sieh' was du ihnen giebst. Sie mangeln der Moral,
Ihr Wissen schwankt einher, ihr Urtheil schmecket schaal —

Und dennoch müssen wir um ein Gut sie beneiden:
Sie dürfen über sich und ihr Geschick entscheiden!
Wir, die für längern Ruhm dem Mühsal uns verpaaren,
Die wir ein krankend Buch dem Leben kaum bewahren;
Wir plagen duldsam uns, wir feilen und wir sieben,
Kein Verschen wird geschützt, weil wir das schwache lieben.
Wir halten streng Gericht. Zuletzt erscheint die Dichtung,
Und sieh! der Leser hält nicht Richtung, doch Hinrichtung.
Nach aller Müh' und Plag', wie Wen'gen ist's gelungen,
Daß ihnen Beifall ward, und währte, wenn's erzwungen.
Nicht so der Blätter Loos. Des Schicksals Güte weiht
Sie eines Tages Ruhm und eines Tages Zeit.
Sorglos schreibt, wer sie schreibt, so Vieles grad' zusammen,
Wie viele Worte ihm die Zeile fertig rammen, —
Wie viele Zeilen ihm die Spalte absolviren,
Wie viele Spalten ihm das Ganze ausmöbliren.
Die Type rennt bereit die paginirte Bahn,
Die Grenze ist erfüllt, die Arbeit ist gethan.
O sorgenlos gezeugt, du Leben ohne Sorgen!
Dein Schicksal ist das Heut' und deine Ruh' das Morgen.
Dir wendet sich der Blick des günst'gen Lesers zu,
Wem es vor Büchern graut, bei Blättern hat er Ruh'.
Wer seiner Bibel nie zu weihen sich geruhte,
Versaget ihm ein Blatt, ihr bindet ihm 'ne Ruthe.
Und Frömmigkeit und Fehl, und Weisheit oder Schwäche,
Hier mengt sich ihr Geschmack und zahlet eine Zeche.
Gleichwie ein Gasthaus Schmaus für alle Gäste bietet,
Und Jeder tafeln mag, der seinen Platz gemiethet:
So beut ein Zeitungsblatt, ein rechtes, fettes, pralles,
Für alle Menschen was und manchen Menschen Alles.

12) Durch die freundliche Bereitwilligkeit von Mr. Francis sind wir in den Stand gesetzt, den Wortlaut dieser damals Mr. Gladstone unterbreiteten Vorstellung mitzutheilen. Dieselbe lautet wie folgt:

Gründe, warum die Inseratenabgabe aufgehoben werden sollte.

1) Weil es eine Abgabe auf Bildungserwerb ist und einen wichtigen Theil der Presse: die Zeitungen, Magazine und periodisch erscheinenden Schriften ungebührlich belastet. Alle anderen Anzeigemittel werden von der Abgabe nicht betroffen.

2) Es ist eine ungerechte Abgabe. Sie kann gleichmäßig weder veranlagt noch erhoben werden. Der Reiche bezahlt 1 Schilling 6 Pence, um den Verkauf einer Besitzung anzuzeigen, der Arme bezahlt dieselbe Summe, um mittelst einer Anzeige nach Beschäftigung zu suchen.

3) Die Abgabe lastet schwer auf gewissen Kategorien von Eigenthum, deren Anzeige in Zeitungen sie in ausgedehnter Weise hindert. In Amerika zeigt Jedermann, der etwas zu verleihen oder zu miethen zu kaufen oder zu verkaufen wünscht, dies an, ohne dafür irgend eine Abgabe an den Staat zu entrichten.

4) Es übt eine äußerst nachtheilige Einwirkung auf die Herausgabe billiger literarischer Erscheinungen. Die Kosten, welche durch Anzeigen verursacht werden, betragen zuweilen mehr als den ganzen Profit des Verfassers und Verlegers zusammen.

5) Es ist eine Abgabe, welche die freie Entwickelung der Presse beeinträchtigt und die Verbreitung einer gesunden und heilsamen Literatur unter den arbeitenden Classen hindert.

6) Es schafft ein Monopol. Nur der verhältnißmäßig in guten Umständen befindliche Geschäftsmann kann überhaupt Anzeigen erlassen, der intelligente Handwerker ist von der Oeffentlichkeit der Zeitungen ausgeschlossen.

7) Es ist eine der vielen fiscalischen Irrthümer, begangen zu einer Zeit, als die wahren Principien der Besteuerung verhältnißmäßig unbekannt waren. Es ruht auf demselben Princip, nach welchem der billigste Bohea ebenso hoch besteuert wird als der theuerste Pekol oder Souchong, wodurch die in elenden Umständen befindliche Näherin eine Abgabe von ungefähr 300 pCt. auf den Artikel, den sie consumirt, zu zahlen gezwungen ist, während der Reiche nur 80 pCt. bezahlt.

8) Es ist eine Abgabe, welche abgeschafft werden sollte, weil der volle Vortheil der Abschaffung dem Publikum zu Gute kommen würde. In vielen Fällen würde eine stärkere Preisreduction, als die Abgabe ausmacht, durch die Zeitungseigenthümer vorgenommen werden.

9) Es ist eine Abgabe, welche leicht in hohem Maße umgangen werden kann. Die Mauer, der Omnibus, der Eisenbahnwagen, die Eisenbahnstation, das Straßenpflaster und noch viele andere Methoden, Anzeigen zu erlassen, reduciren den an die Regierung gezahlten Betrag zu einer verhältnißmäßig unbedeutenden Summe und lassen den Druck der Abgabe gerade da ruhen, wo er am empfindlichsten

gefühlt wird und wo viele Gründe dieselbe als verwerflich erscheinen lassen.

10) Mit einem Wort — es ist eine große Belastung des Handels, der Literatur, der Arbeit, welche einen Markt sucht, und der Presse, während die schmale Revenue, welche die Abgabe einträgt — ungefähr 160,000 Pfd. Sterl. jährlich — sie gänzlich unwerth macht beibehalten zu werden, wenn sie auch nur den zehnten Theil der Ungerechtigkeit und Beschwerde, welche sie verursacht, auferlegte.

